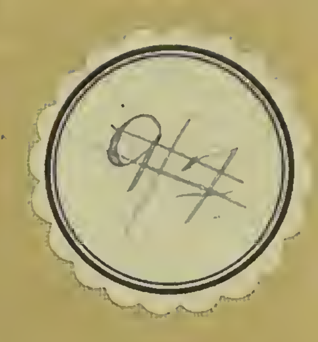



INTEGRITAS
CONCORDIA
INDUSTRIA
LIONEL
WALTER
ROTHSCHILD
1886





Zeitschrift für Oologie

und

Ornithologie

Herausgegeben von H. HOCKE.



Mit Beiträgen von

Alexander Bau, Otto Bamberg, Karl Begs, Georg von Boxberger, Dr. Leo von Boxberger, Erw. Detmers, H. Domeier, Dr. Feltgen, Anton Fischer, H. Ganske, Otto Gauert, H. Goebel, Ew. Görlich, Georg August Grote, Hermann Grote, Ferd. Haag, P. Habenicht, Major z. D. Henrici, Rich. Heyder, H. Hocke, P. Kruber, von Kummer, Karl Löffel, R. Nilsson, Volter Pousar, cand. cam. B. Quantz, Dr. Othm. Reiser, F. Reuter, Rüdiger, R. Schmidt, *P.* Ernst Schmitz, H. Schoultz, H. Sieber, *P.* W. Schuster, R. Baron Snouckaert van Schauburg, P. Weissmantel, W. Werner, Rud. Zimmermann.

BERLIN C. 25

XIX. Jahrgang 1909/10.

Inhaltsverzeichnis des XIX. Jahrganges.

Grössere oologische und ornithologische Abhandlungen.

Oologische und ornithologische Mitteilungen.

Literatur.

Verschiedenes.



ZEITSCHRIFT
für
OOLOGIE UND ORNITHOLOGIE

Herausgegeben von H. Hocke, Berlin C 25.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Monat. Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr bei direkter Zusendung durch die Post innerhalb Deutschlands und Oesterreichs Mk. 3,50, nach den andern Ländern des Weltpostvereins Fres. 5 pränumerando portofrei. Der Jahrgang läuft vom 1. April bis 31. März. Bestellungen und Zahlungen sind an H. Hocke, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36, zu richten. Preis der zweigespaltenen Zeile oder deren Raum 20 Pf. Kleinere Beträge sind gleich einzuzahlen. Gebühren für eine Beilage, durch welche das normale Versandporto nicht überschritten wird, betragen 3 Mk.

No. 1. BERLIN, den 15. April 1909. XIX. Jahrg.

Inhalt:

Bestimmungstabelle für Eier von *Chelidonaria urbica* und *Cotyle riparia*, resp. *Lanius excubitor* und *Lanius minor*.

Von H. Goebel.

In No. 2 des XVIII. Jahrganges der Z. f. O. u. O. findet sich ein Artikel des Herrn E. Godelmann, den man nur sympathisch begrüssen kann, wenn auch ihm einige Mängel anhaften. In der Form, wie die Eiermasse und -gewichte publiziert werden, dürfte es wohl recht schwierig sein, die gegebenen Daten zu Bestimmungszwecken zu benutzen. Durchschnittsmasse und -gewichte müssen gesondert gegeben werden und dabei, womöglich unter Angabe der Oertlichkeit, aus der sie stammen, sobald man eine einigermassen grössere Anzahl Eier des Vogels aus verschiedenen Gegenden besitzt, welche auf permanente Grössen- oder Gewichtsunterschiede schliessen lassen. — Für Bestimmungszwecke ist eben nur das Mass und Gewicht des Einzeleies einer gewissen Art im Vergleiche mit dem einer anderen Art notwendig und ausschlaggebend. Aus Herrn Godelmanns Publikationen ist aber gar nicht ersichtlich, welche Gewichtsangaben voll oder entleert auf eins der Eier sich beziehen, deren Masse wieder gesondert zuguterletzt gegeben werden. Von *C. urbica* z. B. sind Gewichtsangaben von 7 vollen, 9 entleerten und die Massangaben für 5 Eier angeführt. Welche von diesen Angaben beziehen sich nun auf ein und dasselbe Ei? Weiter ist unterlassen, anzugeben, von wieviel Exemplaren die Durchschnittsmasse und -gewichte genommen sind, und schliesslich, woher sie stammen. Wie sehr wichtig die letztere Frage

ist, will ich gleich an einigen beispielsweise gegebenen Bestimmungstabellen geben, von Vogeleiern, welche fast ausschliesslich aus Osteuropa und Sibirien stammen, Herr Godelmann wird aus ihnen ersehen, dass bei Benutzung seiner Angaben ein grosser Teil der russischen *C. urbica*-eier als *Cotyle riparia*eier, und dass viele *L. minor*eier als *L. excubitor*-eier anzusehen wären. —

Nach Herrn Godelmann besitzen z. B. 10 *C. riparia*eier ein Gewicht von: Dsch. 8,7, Max. 9,6, Min. 7,0 cg. (Die Angaben für Durchschnittsmaximal- und -minimalgewicht der Tafel sind unbrauchbar, da wohl durch Druckfehler entstellt.) Die Durchschnittsmaximal- und -minimalmasse sind angegeben mit:

Breite Dsch. 13, Max. 13,5, Min. 11,8 mm,
Länge „ 17, „ 19,8, „ 15,3 „

während die Durchschnittsmaximal- und -minimalmasse von 140 russischen und sibirischen *Cotyle*eiern gleich:

Breite Dsch. 12,4, Max. 13,5, Min. 11,5 mm,
Länge „ 17,3, „ 20 „ 15 „ ;

und das Gewicht von 116 Stück folgendes ist:

Gewichtsdurchschn. 6,5, Max. 8, Min. 5 cg.

Nach den einzelnen Provinzen geordnet, aus denen sie stammen, ergibt es sich, dass die leichtesten aus dem äussersten Osten und Norden, die schwersten aus dem Westen stammen, wie aus folgender Zusammenstellung zu ersehen ist, die leichtesten vorangestellt:

			Durchschn.	Max.	Min.	
Miussinsk	(54)	Br.	12,3	13,5	11,5	mm
(Ostsibirien)		L.	16,9	19,5	15	„
	(52)	Gew.	6,2	8	5	cg.
Kola	(17)	Br.	12,9	13,5	12,5	mm
		L.	17,1	19	16	„
		Gew.	6,3	7	6	cg.
Perm	(7)	Br.	12,1	13	12	mm
		L.	17,5	20	16	„
		Gew.	6,5	7	6	cg.
Turkestan	(17)	Br.	12,3	13,5	12	mm
		L.	18,2	19	16,5	„
	(10)	Gew.	6,7	7,5	6	cg.
Astrachan	(6)	Br.	12,3	13	12	mm
		L.	17,8	18,5	17	„
	(2)	Gew.	6,75	7	6	cg.
Krim	(6)	Br.	12,5	12,25	11,5	mm
		L.	17,1	18	16	„
		Gew.	6,8	7	6	cg.

			Durchschn.	Max.	Min.	
Finland	(4)	Br.	12,5	12,5	12,5	mm
		L.	18,5	18,25	18	„
		Gew.	6,8	7	6	cg.
Volynien	(2)	Br.	13,5	13,25	13	mm
		L.	16,75	17	16,5	„
		Gew.	7,15	7,25	7	cg.
Petersburg	(20)	Br.	12,7	13,5	12	mm
		L.	17,2	19	16	„
	(18)	Gew.	7,3	8	6	cg.

Ausserdem noch ohne Gewichtsangaben:

2 Eier von Tomsk, Durchschn. 13 × 16,5 mm,
2 „ „ Kurland, „ 12,75 × 18 „
5 „ „ Cherson, „ 12,8 × 18,2 „

Unter den *C. urbica*eiern der folgenden Tabelle finden sich bloss 2 aus Deutschland stammende, 13 × 20,5 mm × 9,5 cg, 13 × 20 mm × 9 cg, die übrigen 42 stammen, mit Ausnahme dreier Tomsker, aus dem westeuropäischen Russland, aus Petersburg, Finland, Kurland, Volynien und der Krim. Sie besitzen folgende Durchschnittsmaximal- und -minimalmasse und -gewichte:

Breite (42)	Durchschn.	13,1,	Max.	14,	Min.	12,5	mm,
Länge	„	18,5	„	21,5		16	„
Gewicht (31)	„	9,7	„	12,5		8	cg,

während nach Herrn Godelmanns Angaben die Durchschnittsmaximal- und -minimalmasse und -gewichte folgende sind:

Breite	Durchschn.	13,	Max.	14,3,	Min.	12	mm,
Länge	„	18,2	„	20	„	16,8	„
Gewicht	„	10,5	„	15,0	„	9,0	cg.

Es erweist sich somit, dass die Herrn Godelmann vorliegenden, wahrscheinlich vorherrschend deutschen Eier der beiden Schwalbenarten, falls ein Teil von ihnen nicht rein präpariert, oder zu früh gewogen ist, und der Durchschnitt, den ich aus den 10 Gewichtsangaben für *C. riparia*eier zog, einigermassen dem wahren Mittel entspricht, bei ziemlich gleichen Durchschnittsmassen bedeutend schwerer sind, als die Eier aus dem europäischen und asiatischen Russland. Die Mass- und Gewichtsangaben für die beiden in meiner beifolgenden Tabelle angegebenen *Lanius*arten stimmen in Bezug auf Gewicht auch wenig mit den von Godelmann angegebenen Daten.

Die bei mir in Betracht gezogenen 23 *L. excubitor*eier zeigen:

Breite	Durchschn.	19,3,	Max.	20,	Min.	17,5	mm,
Länge	„	26,9	„	31,5	„	25	„
Gewicht	„	29,9	„	33	„	28	cg,

während Godelmann notiert den Durchschnitt mit: 19,3 × 26,5 mm × 28,5 cg.

Bei annähernd gleicher Grösse sind die russischen und finländischen Eier meiner Tabelle somit schwerer. 22 von ihnen stammen aus Lappland und zwar 12 aus dem äusserst westlichen Teil von Finnisch-, 10 aus dem westlichsten Teil von Russisch-Lappland, 1 aus Kurland. Das kurische Ei besitzt das Mass 20 × 27 mm × 28 cg, die finnischen im Durchschnitt 18,9 × 26 mm × 31 cg, die russisch-lappischen 19,6 × 28 mm × 29 cg.

Wenn auch 12 und 10 Eier eine zu geringe Anzahl sind, um aus ihr Schlüsse ziehen zu können, so sind die Unterschiede doch so bedeutend, dass man sie in Anbetracht der ebenso bedeutenden Unterschiede im Klima der beiden Oertlichkeiten, aus denen sie stammen, nicht unberücksichtigt lassen darf. Die finnischen Eier sind in Munioniska gesammelt, in einer Gegend, welche mitten im Kontinente und ziemlich hoch über dem Meeresspiegel belegen ist, wo der Sommer recht heiss, der Winter sehr kalt zu sein pflegt. — Die mittlere Jahrestemperatur ist hier bedeutend niedriger als am Pasfjord, einem Busen des Varangerfjordes, in dessen Nähe die russisch-lappischen Eier gesammelt wurden. Hier ist der Sommer aber kühler, der Winter wärmer, das Klima ein maritimeres als in Munioniska, wenn auch nicht völlig maritimes, da der Pasfjord sehr tief in das Land einschneidet.

Für *L. minor*eier gibt Godelmann an den Durchschnitt mit: 18,3 × 24,7 mm × 24 cg. Der Durchschnitt von 97, bis auf 3 pommersche, nur europäisch-russische Eier ist: 17,9 × 24,5 mm × 25,4 cg (61 Gewichtsbestimmungen). Wir können sie in 3 Gruppen teilen: 8 Eier aus dem maritimen Süden: Astrachan und Krim, 6 aus dem kontinentalen Mittelrussland, 80 aus dem kontinentalen südlichen Russland: Tschernigow, Uman (Kijew), Volynien. Danach stellen sich die Durchschnittsmasse:

(8) Erste Gruppe 17,6 × 23,2 × 22,8, (7)
(6) zweite „ 17,5 × 24,4 × 24,4, (6)
(80) dritte „ 18 × 24,42 × 25,9. (48)

Wie man aus dem im vorhergehenden angeführten Satze ersehen kann, gehören dazu, um wirklich für den ganzen Verbreitungsbezirk einer gewissen Vogelart gültige Durchschnittsziffern für Mass und Gewicht der Eier zu geben, Messungen von sehr zahlreichen Eiersuiten aus den verschiedenen Gebietsteilen, da selbst kleine Eier weniger in den Durchschnittsmassen als in den Durchschnittsgewichten nach den verschiedenen Gegenden stark variieren, welcher Umstand sich meistens durch die grössere oder geringere Nahrungsfülle und Zusammensetzung, die dem Vogel in der Legeperiode im gegebenen Landstriche zu Gebote stehen, erklären lässt. — Dabei spielen natürlich im speziellen günstige oder ungünstige Witterungsverhältnisse auch eine nicht unbedeutende Rolle, doch werden sich die durch solche Einflüsse hervorgerufenen Schwankungen im Gewicht der Eischale bei längerem Sammeln in derselben Gegend ausgleichen. — (Schluss folgt.)

Masse und Gewicht der Eier von *Buteo buteo* (L.).

Der Mäusebussard dürfte zu den Vogelarten gehören, dessen Eier mit denen von anderen nahestehenden Arten am häufigsten verwechselt werden können. Als Beitrag zur Klarstellung der Mass- und Gewichtsverhältnisse der Eier dieses Bussards habe ich nachfolgende Tabelle zusammengestellt und dazu ausschliesslich in Tammela und den angrenzenden Gemeinden des südwestlichen Finlands gesammeltes Material angewendet. Die Eier sind absolut richtig bestimmt und alle ohne Ausnahme von mir selbst ausgeblasen und sehr sorgfältig gereinigt worden. Das Gewichtsresultat stimmt recht gut mit dem von Dr. E. Rey angegebenen, weicht aber in hohem Grade von dem in der „Oologia universalis palaearctica" mitgeteilten ab. In letztgenannter Arbeit wird das Maximalgewicht mit dem Resultate: 6,195 g angeführt, das auch nicht annäherungsweise von den Bussardeiern dieser Gegend erreicht wird; schon das Minimalgewicht, 4,595 g nach O. u. p., übertrifft das Durchschnittsgewicht der hier gefundenen Eier. Dieser Umstand scheint anzudeuten, dass das Gewicht der Bussardeier nach örtlichen Verhältnissen schwankt.

Länge mm	Breite mm	Gewicht in cg	Länge mm	Breite mm	Gewicht in cg
63	42	470 *)	54,5	40	410
62	42,5	461 *)	54	45	485, 470
60	47,5	527	„	44,5	480
„	46	500	„	44	465, 452, 448, 432, 418
„	45,2	490	„	43,5	495, 451
„	43	465	„	43,2	505
59,5	44	430	„	43	501, 435, 428, 420
59	47,2	510	„	42,5	530, 515, 460, 455
„	47	525	„	42,3	470, 415
„	40	440	„	42	450, 425, 423
58,5	44	445	„	41,7	435
„	43,5	455	„	41,5	470, 420
58	46,7	475	„	40,5	444
„	46,5	480	„	39,7	390
„	45,2	497	53,5	45	490
„	45	502	„	44,8	480
„	41,5	420	„	44,5	450, 425
„	41	470, 380	„	42,5	385

*) Die Eier haben eine äusserst seltene, langgestreckte Form.

Länge mm	Breite mm	Gewicht in cg
57,5	45	489, 480
"	44	430
57	46,5	460
"	44	460, 460
"	42,5	439
"	42	390
"	40	380
56,5	45,5	457
"	45	587
"	43,5	509, 485
"	43	440
56	45	495
"	44	490, 440
"	43	480, 450, 385
"	42	460, 417
55,5	44,2	445
"	44	460
"	43,5	465, 453
"	43	441
"	42	479, 465
55	45	465
"	44,5	495
"	44	517, 485, 450
"	43	475, 440
"	42,5	475, 450
"	42,3	390
"	42	440
54,5	44,5	505, 465
"	44	445
"	43,5	515, 467, 435
"	43	500, 430
"	42	415

Länge mm	Breite mm	Gewicht in cg
53,5	42	397
"	41,5	488
53	45	450
"	44	447
"	43,5	442, 438
"	43	455, 452
"	42,5	465, 447
"	42	425
"	41,6	405
"	41,5	461, 440, 437, 405
"	41	405
52,5	42,5	460, 385
"	41,5	327
"	41,2	430
"	40	412
52	43,5	445
"	42,5	390
"	41,7	440
"	41,5	450, 415
"	40	415, 380
51,5	41,5	435
51	41,5	430
"	39,8	400
50,5	41	395
49,5	42,5	407
49	41	400
48,5	41	392
48	41	445
(Ein Sparei		
36,5	33	232)

Die Durchschnittsmasse von 230 Exemplaren: 54,93 × 43,09 mm.
Das durchschnittliche Gewicht von 160 Exemplaren: 4,505 g.

Volter Pousar, Forssa, Finland.

Von Jerusalem nach Latrun.

Ich bin noch zu sehr Neuling in Palästina und habe mich bisher fast ausschliesslich mit Madeiravögeln beschäftigt, um mit Sicherheit über Palästinavögel sprechen zu können. Doch mag es dem einen oder anderen Leser interessieren, was bei einem Ausflug von Jerusalem bis halbwegs Jaffa, zum Trappistenkloster Latrun, von der Vogelwelt gesehen werden kann.

Es war am 2. Januar dieses Jahres, dass ich im Wagen diesen Ausflug machte, um einen dortigen Naturfreund kennen zu lernen. Schon in der Morgendämmerung beim Abfahren von Jerusalem regten sich die Spatzen, die auch hier eine Landplage sind und die übrige Kleinvögelwelt zurückdrängt. Tristram's *Passer moabiticus* vom Toten Meere und der im Jordantale so häufige *P. hispaniolensis* werden sich kaum je nach Jerusalem verirren; eher *Petronia petronia*, die mir von Madeira her so gut bekannt ist und in der Varietät *madeirensis* Erl. dort die Alleinherrschaft ausübt.

Gleich beim Ausflug aus Jerusalem fliegt mir mit mächtigem Flügelschlag *Corvus corax* entgegen, einer der ersten Vögel, den ich in Palästina in Händen hatte, und zwar lebend. Ein Araberweib in der Nähe Jerusalems fand ihn schlafend beim Mondschein auf dem niedrigsten Aste eines Oelbaumes und schlug das mächtige Tier herunter. Raben sind in Jerusalem in Scharen zu sehen, besonders aber in der Nähe des städtischen Schlachthauses hinter dem Oelberge, wo sie an den Fleischabfällen, die die Luft verpesten, sich gütlich tun.

Die Jaffastrasse führt durch eine romantische Gebirgswelt, wo freilich um diese Zeit das öde Felsgestein vorherrscht, in den Niederungen aber Oelbaumwaldungen und an den Abhängen einige grüne Ackerländereien nach dem ersten Winterregen sichtbar werden. Bald nach Sonnenaufgang erblicke ich zweimal einen *Cerchneis tinnuncula* durch Seitentäler dahinziehen und in der aufgehenden Sonne sein Gefieder so deutlich zeigen, dass ein Zweifel über die Art ausgeschlossen bleibt. Gegen Ende der Fahrt dagegen kam mir ein *Accipiter* zu Gesicht, der ebensowohl unser gewöhnlicher *nisus,* als der seltenere palästinensische *brevipes* sein konnte. Auf der ganzen mehr als 3stündigen Hinfahrt waren die häufigsten Erscheinungen viele Steinschmätzerarten, deren Palästina ja mehr als 10 zählt. Mit Ausnahme der *Saxicola lugens*, die sich durch ihr grelles Schwarzweiss zu erkennen gibt, wage ich andere, ohne sie in Händen gehabt zu haben, nicht zu bestimmen. *S. oenanthe* ist in Palästina verhältnismässig selten. Auch sah ich ganze Schwärme von Feld- und Haubenlerchen, die sich mit Vorliebe auf den durchfahrenen Hochebenen umhertummelten, sowie vereinzelte *Pratincola rubicola* in den deutschen

Farben, mit schwarzem Kopf, weissem Hals und rötlicher Brust. Noch ein grösserer schwarzweisser Vogel schoss vor meiner Ankunft nahe bei mir vorbei, in welchem ich den mir schon bekannt gewordenen Graufischer, *Ceryle rudis*, zu erkennen glaubte.

Das Kloster Latrun liegt gerade beim Austritt aus dem Gebirge Juda in die fruchtbare Ebene, die sich bis an das Meer erstreckt. Mit seinen herrlichen Weinbergen, Orangen-, Johannisbrot- und anderen Baumanlagen bildet es eine herrliche Oase in der sonst fast baumlosen Ebene. Viele vorher dort unbekannte Vögel haben sich, durch den Baumwuchs angezogen und durch den ungetrübten Schutz, den sie dort geniessen, heimisch niedergelassen. Auch hat der Rev. P. M. Victor daselbst, obwohl hauptsächlich Meteorologe, seit Oktober 1900 interessante Beobachtungen über Ankunft und Wegzug der dortigen Vögel in Beziehung auf die Meteorologie gewissenhaft aufgezeichnet, die ich mit seiner Erlaubnis bekannt zu geben gedenke. Um nur eins zu erwähnen, hat er durch jahrelange Beobachtungen konstatiert, dass alle brütenden Vögel im weiten Klostergebiet ihre Eier stets verlassen, sobald die Temperatur 32° C. erreicht, und erst bei Abnahme derselben sie wieder aufsuchen. Der Vogel, welcher der Klosterbesitzung wohl den grössten Reiz verleiht, ist der Bulbul, die Palästinanachtigall, *Pycnonotus xanthopygus*, die dort in Scharen nistet, aber in den Wintermonaten wärmere Striche aufsucht.

Ich beobachtete bei meinem Besuche nur, ausser unserem überall zudringlichen Spatz, Buchfinken, weisse Bachstelzen, Meisen, einen Adler (da *Aquila heliaca, clanga* und *rapax* alle 3 in Palästina nicht selten sind, vermute ich einen dieser Art), sowie ein östliches Steinhuhn, *Caccabis chukar*, das bei meinem Weggange ganz nahe vor mir aufflog. Dieses Steinhuhn ist hier durchaus nicht selten und noch in den ersten Tagen des vergangenen September erlangte ich 3 Eier aus einem Neste, das erst kürzlich vom Vogel konnte verlassen worden sein, denn die Eier waren ziemlich frisch; sie massen 30×40, 29,7×40 und 29,5×39,5 mm, bei 17 bis 17,5 mm Dopphöhe und 2 bis 1,9 g Gewicht. Von eben dieser Art besitze ich augenblicklich ein Paar in einem Vogelhaus. Vor einem niederstossenden Raubvogel hatten die Vögel sich in ein Felsloch geflüchtet, wo sie von einem Fellach herausgeholt wurden. Die schönen munteren Tiere, die (verschieden von dem griechischen Steinhuhn) von Kleinasien bis Persien leben, haben sich schnell an die Gefangenschaft gewöhnt.

Auf der Rückfahrt nach Jerusalem, die wegen der Steigung über 4½ Stunden dauerte, beobachtete ich von weiteren Vogelarten nur eine kleine Gesellschaft von *Corvus cornix*, bei denen mir der grelle Unterschied zwischen dem tiefen Schwarz und dem sehr hellen Weissgrau des Gefieders auffiel, sowie gegen Sonnenuntergang einen südlichen Wüstenkauz,

Athene glaux, der nach kurzem Fluge sich zwischen die Hauptäste eines Oelbaumes niederkauerte. Schon vor einem Monate hatte ich ein Exemplar dieses selben Vogels erworben, das gegen Abenddämmerung gleichfalls auf einem Oelbaum auf dem Oelberg bei Jerusalem geschossen wurde.

Wenn ich nun noch bemerke, dass ich bei meiner Rückkehr zuhause die Beute eines Beduinenjägers vom Nordufer des Toten Meeres vorfand, die ausser in einem Kormoran, einer Löffelente, einem Zwergsteissfuss, in einer *Drymoica inquieta* (Weibchen) vom Jordantale bestand, dann wird der Leser begreifen, dass ich des verflossenen 2. Januars immer mit hoher Befriedigung gedenke. *P. Ernst Schmitz.*

Jerusalem, St. Paulushospiz, den 8. 1. 09.

Sterna fluviatilis oder *Sterna macrura?*

Von den in Frage kommenden Arten sind mir in Norddeutschland 2 Hauptbrutplätze bekannt, nämlich einer auf Poel und einer auf einem in Luftlinie etwa 60 km von der Küste entferntem Landsee. Ich muss nun gestehen, dass ich bisher die Kolonie an der Küste ausschliesslich *S. macrura*, die im Binnenlande *S. fluviatilis* zugesprochen habe. Ich verliess mich dabei auf die Autorität von Wüstney und Clodius, die in ihrem Buche „Vögel Mecklenburgs" ausdrücklich von *S. hirundo* sagen: „sie bewohnt die Landseen und Flüsse", von *S. macrura* jedoch: „sie bewohnt die Küsten der nordischen Meere". — Im Binnenlande kommt sie nicht vor". Das ist zu bestimmt gesagt, als dass man bei der Aehnlichkeit beider Arten so leicht zu einer Nachprüfung hätte veranlasst werden können. Auch stimmte damit eine von mir gemachte Beobachtung recht gut überein. Die zahlreichen, an beiden Brutplätzen gesehenen Eier weisen durchweg einen beim blossen Anblick erkennbaren, jedoch schwer zu beschreibenden Typus auf. Ich will nur sagen, dass die Poeler Eier mir fast alle glatter und mit mehr länglichen, schräggestellten Flecken versehen, erschienen sind. Derartige Eier habe ich im Binnenlande nie gesehen, wohl aber umgekehrt Eier vom Binnenlandtyp an der Küste gefunden. Danach käme *S. fluviatilis* bei uns im Binnenlande ausschliesslich, an der Küste dagegen *S. macrura* mit *S. fluviatilis* untermischt vor. Damit stimmen, wenn man davon ausgeht, dass auch bei uns die *S. macrura*eier geringer sind, auch die Masse der in meinem Besitz befindlichen, von mir selbst gesammelten und präparierten Eier überein. Leider sind es zu wenig, um ein irgendwie bestimmendes Gewicht in die Wagschale zu werfen.

I. Poel.

Datum u. Gelegezahl	Länge	Breite	Gewicht	Datum u. Gelegezahl	Länge	Breite	Gewicht
20.V.05: 1	41,1	31,0	1,04	24.V.08: 2	40,5	28,0	0,955
desgl. 2	40,0	29,0	1,00		43,8	28,8	0,99
	39,0	29,0	0,97				

II. Binnenland.

Datum u. Gelegezahl	Länge	Breite	Gewicht	Datum u. Gelegezahl	Länge	Breite	Gewicht
9.VI.07: 1	42,0	30,8	1,12	10.VI.08: 1	45,5	30,0	1,07
desgl. 1	41,5	30,8	1,11	12.VI.08: 1	42,5	29,5	1,01
desgl. 1	42,5	30,2	1,095	desgl. 1	43,5	31,0	1,13
desgl. 1	41,0	29,6	1,07	desgl. 1	43,5	29,5	1,04
21.V.08: 1	38,5	31,5	1,09	23.VI.08: 1	41,0	30,0	1,04

Das am 20. V. 05 gefundene, einzelne *S. macrura* ist das einzige, welches seinen Massen nach zu *S. fluviatilis* gehören könnte. Und gerade dieses Ei zeigt nicht den ausgeprägten „Küstentyp". Aber wie gesagt, die Reihe ist zu klein, um sichere Aufschlüsse zu gewähren. Vielleicht ergeben zielbewusste Beobachtungen in diesem Jahre mehr. Uebrigens kann ich bestätigen, dass es keineswegs leicht ist, eine Seeschwalbe am Brutplatz zu erlegen. Sie sind viel scheuer wie die Sturm- und Lachmöven. Die Erlegung dürfte aber das einzige sichere Mittel zur Lösung unserer Frage sein, vorausgesetzt, dass sie richtig angewandt wird, d. h. nur die zu einem bestimmten Gelege gehörigen Vögel geschossen werden. Das dürfte ein weiterer erschwerender Umstand sein. Sind schon Kreuzungen beider Arten beobachtet worden? In diesem Falle wären wohl Exemplare mit zweifelhaften Massen auch nach diesem Gesichtspunkte zu untersuchen. Kreuzungen zwischen Raben- und Nebelkrähe kann ich hier, in Güstrow, alljährlich beobachten. *F. Reuter.*

Notizen zur Rochlitzer Ornis 1908.

Gemeinsam berichtet von Rud. Zimmermann uud Rich. Heyder.

Auch der diesjährige Rochlitzer Brutbericht charakterisiert sich gleich dem vorjährigen, von Rud. Zimmermann erstatteten, durch eine gewisse Knappheit, da der ebengenannte Beobachter gerade in der Brutsaison behufs ornithologischer Studien und naturphotographischer Arbeiten sich längere Zeit in Mecklenburg aufhielt und der andere von uns, Rich. Heyder, wie schon früher erwähnt, seinen Wohnsitz nicht mehr hier hat, sondern nur Sonntags hierher zurückkehrt. Immerhin bietet der Bericht vielleicht das eine oder andere Bemerkenswerte dar und verdankt eine grössere Reichhaltigkeit namentlich der Mitarbeit zweier junger Freunde der Ornithologie, den Herren Max Heyder und Seminarist Weissmantel, denen wir daher auch an dieser Stelle für ihre willkommenen Beiträge danken müssen.

Ehe wir nun zu unserem eigentlichen Bericht übergehen, wollen wir diesem noch einige kurze Notizen über die Witterungsverhältnisse vorausschicken. Nachdem der Januar etwas zu kalt und trocken war, setzte später im Februar eine etwas mildere Temperatur mit trüben und feuchten Tagen ein. Der März war anfangs etwas zu kühl und trocken und endete nach mannigfachem Wechsel mit mildem und heiterem Wetter, das aber im April wieder umschlug und sich in diesem Monat durch eine Reihe kalter Tage unter der normal liegenden Temperatur sowie durch ergiebige Niederschläge auszeichnete. Dagegen war der Mai von höherer Temperatur, aber vielfach milde und feucht und brachte namentlich grössere Gewitter mit z. T. recht ergiebigen Niederschlägen. Der Juni setzte mit warmen Tagen ein, kühlte sich aber rasch ab und brachte später eine erneute Wärmezunahme. Gewitterregen sorgten auch in diesem Monat für viele Niederschläge. Ähnlich war das Wetter auch späterhin, oft recht warm, aber von häufigen Niederschlägen unterbrochen. Und nun zu den Brutnotizen, die wir in der von uns bisher gehandhabten Folge wiedergeben.

Erithacus titys L. — Der Hausrotschwanz, den wir in diesem Jahre erstmalig am 30. III. notierten, wurde in den ersten Maitagen in einer offenen Arbeiterstube, einem sog. „Schauer" auf dem Rochlitzer Berge, beim Bauen eines Nestes betroffen, das aber unvollendet blieb. Etwa 3 Tage später konstatierten wir in der gleichen Bude ca. 3—4 m vom Standort dieses unvollendet gebliebenen Nestes entfernt, ein zweites im Entstehen begriffenes, das aber gleichfalls nicht fertiggestellt wurde. Später, ausgangs Juni, nachdem in der Zwischenzeit der Schauer von uns nicht mehr besucht worden war, fanden wir in demselben noch die Anfänge eines dritten Nestes. — Haben wir es bei diesen Nestbauversuchen mit nur einem Pärchen zu tun gehabt oder kommen als Baumeister 3 verschiedene Paare in Betracht? Und weiter, was mögen die Ursachen gewesen sein, die die Vögel das Nest nie fertigstellen liessen? Eine Störung durch Menschen scheint ausgeschlossen zu sein. — In der Pfingstwoche (10.—15. Juni) fütterten in dem starkbesuchten Restaurationsgarten auf dem Rochlitzer Berge Hausrotschwänzchen ihre 6 Jungen, die dann am 15. Juni das Nest verlassen hatten. (Z.)

Turdus pilaris L. — In diesem Jahre glückte es uns, auch die Wachholderdrossel als Brutvogel hier nachzuweisen. — In einem, seit Jahren bereits auflässigen, mit Mischholz bestandenem Schieferbruch bei Perma (nördl. von Rochlitz) brüteten 4—5 Paare. 2 junge Vögel wurden hier am 24. Mai beobachtet und einer davon auch gefangen. Ebenso trafen wir bei Göritzhain (10 km südl. von Rochlitz) 2 Pärchen brütend an. Die Nester standen unerreichbar auf schwachen Kiefern. (H.) — Von anderen Drosselarten gelangte nur noch

Turdus musicus L. zur Beobachtung, von der Nester mit 4 und 5 Eiern am 26. IV. bezw. 6. V. festgestellt wurden. — Um den 10. V. machte sich ein Eichelheher an einem Singdrosselnest zu schaffen und flog mit Material aus demselben fort. (Z.)

Phylloscopus sibilator (Bechst.) — Ein Sechsgelege des Waldlaubsängers wurde am 20. Mai gefunden. (H.)

Sylvia atricapilla (L.) — Die Mönchsgrasmücke hatte am 17. V. 5 auffallend dunkel gefärbte Eier im Nest, während am 12. VII. in einem verlassenen Nest 3 Eier gefunden wurden. Am 19. VII. beobachteten wir die ersten flüggen Jungen (H.), gegen Ende des Monats wurden aber auch noch eben ausgefallene Junge (2 mal 4) und am 1. August sogar noch ein Vogel brütend auf 4 Eiern angetroffen. (Z.) — Desgleichen sass auch die Gartengrasmücke, *Sylvia simplex* Latham, von der am 14. V. ein Gelege von 4 Eiern und die ersten flugbaren Jungen am 16. VII. angetroffen wurden, Ende Juli noch auf 4 Eiern, die sich durch einen auffallend grünlichen Ton auszeichneten, und fütterte weiter in einem anderen Falle in den ersten Augusttagen ihre 4 Jungen.

Sylvia sylvia L. hatte am 28. V. 4 Eier im Nest. — Eine höchst auffallende Erscheinung in diesem Jahre sind die oft recht späten Bruten der Sylviiden und die zeitlich grossen Differenzen zwischen ihnen sowie ferner auch die häufig beobachtete Minderzahl der Gelege (für unsere Gegend bilden Fünfgelege die Regel). Macht sich darin etwa ein Einfluss ungünstigen Wetters bemerkbar?

Mitte Juli wurde uns (Z.) ausserdem noch ein „Grasmückengelege“ mit 5 „roten“ Eiern gemeldet. Leider konnte der Neststandort erst im August, nachdem die Vögel schon ausgeflogen waren, besucht werden. Er wird gebildet von einer dichten Brombeer- und Himbeerhecke und ist identisch mit dem, an dem wir schon im Vorjahre ein rotes Gelege der Mönchsgrasmücke konstatieren konnten. (Z. f. O. XVII S. 181.)

(Schluss folgt.)

Mitteilungen.

Allerlei vom Storch. In No. 1 des 18. Jahrganges ds. Z. hat Herr Geh. Reg.-Rat Kreckeler die Frage, ob der Storch fremde Eier im Nest wahrnimmt und zur Zuchtwahl als ungeeignet erkennt, auf Grund eines selbsterlebten Falles bejaht. In No. 3 hat Herr Hübner berichtet, dass sein Storchenpaar ein untergelegtes Hühnerei, welches vor der Vollständigkeit des Geleges eingeschoben wurde, angenommen, späterhin, was Herr Hübner allerdings nicht schreibt, aber aus dem weiteren hervorgeht, auch hinausgeworfen habe. Dass das erste untergelegte Hühnerei nicht sofort hinausgeworfen wurde, hat seinen Grund darin, dass der Storch die Eier erst nach Gelegevollständigkeit prüft, wie Herr Georg August Grote auf Seite 66 Zeile 15 mit den Worten: Daraus erklärt sich . . .

können, auch anführt. Hätte Herr Hübner nicht das erste Ei weggenommen, so würde er die Freude gehabt haben, zu sehen, wie glatt Familie Storch das Ei hinaus befördert haben würde. Herr Hübner wird daher wohl zugeben müssen, dass der Storch fremde Eier erkennt und es wohl fast immer so geht, wie beim zweiten untergelegten Hühnerei. Herr Grote schreibt auf Seite 67, dass, wenn die Täuschung wirklich einmal gelingen sollte, das Schicksal der Störchin tragisch ist. Auch mir ist ein solcher Fall bekannt: Einer Störchin wurden die 3 Eier — das vollständige Gelege — fortgenommen und durch Hühnereier ersetzt. Als die Hühner auskamen und der Storch hinzukam, tötete derselbe die Störchin sofort. Hinzufügen muss ich noch, dass der Betrug nach Beginn des Brutgeschäfts vorgenommen wurde, denn sonst ist eine Betrugsmöglichkeit ausgeschlossen. Ich komme also zu einem ähnlichen Ergebnis wie Herr Grote, nur dass ich sage: Der Storch wirft alle vor Beginn des Brutgeschäfts untergeschobenen Eier unbedingt, die während des Brutgeschäfts untergelegten fast immer über Bord, denn es müsste ja komisch zugehen, dass ein vom Nest verscheuchter Storch beim Wiederbetreten desselben die Eier nicht untersuchen sollte, ob etwa welche vertauscht sind. Nun zu einer anderen Sache. Als ich im Oktober vorvorigen Jahres in Bederkesa (Flecken bei Geestemünde) studienhalber verweilte, erfuhr ich aus sicherer Quelle, dass das Fleckenstorchpaar jährlich, unbekümmert um Schnee oder Regen, Sturm oder Sonnenschein, am 10. April ankommt, dem Brutgeschäft obliegt und nach Eintritt der Selbständigkeit der Jungen am 24. August wieder abzieht, mag es auch noch so schön und warm sein. Als mir dies gemeldet wurde, ging mir die Frage durch den Sinn: Ist das Überlegung? Ich glaube ja, denn es zwingt den Storch zum Wegzug nichts. Meiner Meinung nach denkt er: Früher bin ich am 24. August gezogen und die Reise verlief gut, weshalb soll ich dieses Jahr noch warten bis später, dann bin ich vielleicht krank, kann nicht ziehen und muss wahrscheinlich elend zu Grunde gehen. — Sehr lieb wäre es mir, wenn sich ein anderer Herr, etwa unser verehrter Herr Th. B . . . . ., pardon Herr Th. Zell, dazu an dieser Stelle oder im Kosmos äussern würde. *C. Loeffel*, Magdeburg.

Über die Innenfärbung der Eischale. Zu der Anfrage des Herrn M. Hübner möchte ich bemerken: Es ist speziell für die Innenfärbung der Eier (sichtbar im durchscheinenden Licht) sehr wichtig, das Alter derselben, um danach zu urteilen. Das intensive Blaugrün verbleicht mit der Zeit mehr und mehr und macht einem gelblichen Tone mit schwach grünlichem Schimmer Platz. Das ist auch bei *Gyps fulvus*eiern der Fall, die anfänglich eine sehr schöne Innenfärbung haben. Mir liegt ein Ei dieser Art aus dem Jahre 1879 vor, das kaum noch einen grünlichen Schimmer erkennen lässt; die übrigen Eier meiner Sammlung haben eine

verschiedene Farbe je nach dem Alter. Ein Ei von *Vultur monachus* aus dem Jahre 1907, das ich gerade untersuchen kann, hat noch eine deutlich grünliche Innenfärbung. Es ist dies ein stark geflecktes Exemplar. Nach früheren Beobachtungen bin ich der Ansicht, dass die frischen Eier von *V. monachus* mehr oder weniger grünliche Innenfärbung aufweisen, die mit der Zeit ganz verblasst, doch sind sie nie so intensiv blaugrün wie *Gyps fulvus*eier. Frische Eier beider Arten sind daher leicht zu unterscheiden. Keinen grünen Schimmer hat *Gypaëtus barbatus* und zwar schon nach dem Ausblasen. Ganz analog verhalten sich die Eier der beiden Storcharten. *C. alba* hat frisch eine grünliche Innenfärbung, die mit der Zeit gelb wird, *C. nigra* scheint frisch intensiv blaugrün durch, alte Eier haben nur noch einen grünlichen Schimmer. *Domeier.*

Literatur.

36. Jahresbericht der Zoologischen Sektion des Westfälischen Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst 1907/1908. Dr. H. Reeker, Münster 1908. (158 S.) — Aus dem ornithologischen Gebiete seien hier folgende Artikel erwähnt: Schonung der Waldschnepfen (Oberf. a. D. Melsheimer), Invasion der weissternigen Blaukehlchen in der näheren Umgebung Münsters, Der Wechsel in den Brutstätten des Kiebitzes und sein Wandern von Kamp zu Kamp (P. Wemer), Ueber das Meckern der Bekassine (nach B. H. Bahr), Ueber den Nahrungserwerb des Stares im Flug (L. Schuster). Anfangs März wurde ein Polartaucher und eine dreizehige Möve, am 6. September ein dunkler Wasserläufer (*Totanus fuscus*) erlegt. Am Morgen des 29. August zogen gegen 70 Bussarde durch, von welchen 6 Wespenbussarde vor dem Uhu erlegt wurden. — **Den zoologiska nomenklaturfrågan** af Henrik Hasselgren, Uppsala u. Stockholm, Almqvist u. Wicksell. (Mit deutschem Referate.) Ein Einsatz zur Frage der wissenschaftlichen Namen der schwedischen Rückgrattiere. Dem Verf. ist die neue tautologische Prioritätsnomenklatur ein Dorn im Auge und der Grundsatz, dass ein älterer Name unbedingt beibehalten werden soll, erscheint ihm nicht richtig. Auch gegen die Spaltung in Familien und Arten ist der Verf. Seine Ausführungen gehen dahin: Die tautologischen Namen wären aus der Nomenklatur zu verbannen, die lateinischen Wörter von einem Sprachgelehrten zu prüfen und das Ganze müsste so logisch und komperativ unter Berücksichtigung aller Faktoren ausgeführt werden. — **Ornithologisches Jahrbuch**, Victor Ritter Tschusi v. Schmidhoffen, Hallein 1909. Inhalt des 1. u. 2. Heftes: Die Vögel der Canaren (Joh. Polatzek), Ornithologisches vom Vierwaldstätter See und von der Gotthardstrasse (Dr. J. Gengler), Letzte Tagebuchnotizen aus Madeira (*P.* E. Schmitz), Ueber palaearktische Formen

(v. Tschusi), Die Photographie im Dienste der ornithologischen Sammeltätigkeit (Rud. Zimmermann), Ornithologische Beobachtungen vom Sauerlande im Jahre 1907 (W. Hennemann).* Viel Neues und Interessantes ist in diesen Berichten enthalten, näher einzugehen, verbietet der Raum. Aus weiteren Berichten dieses Heftes ist zu ersehen, dass *Cyanistes pleskei* (Cab.) Nistvogel im Gouvernement Kiew ist, dass im August 1908 ein Adlerbussard bei Petrovic (Bez. Prag) und am 5. September v. Js. ein Silberreiher in den Donauauen bei Pichling (Bez. Linz) erlegt wurde. Ein zweites Exemplar wurde in der Nähe beobachtet, aber nicht erlegt.

H. H.

1908 verdruckt — soll 1909 sein.

FR. EUGEN KÖHLER in Gera-Uths.

Verlag und Herausgeber: H. Hocke, Berlin. Druck: Carl Ockler, Berlin C, Prenzlauer Str. 13.

ZEITSCHRIFT
für
OOLOGIE UND ORNITHOLOGIE

Herausgegeben von H. Hocke, Berlin C 25.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Monat. Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr bei direkter Zusendung durch die Post innerhalb Deutschlands und Oesterreichs Mk. 3,50, nach den andern Ländern des Weltpostvereins Frcs. 5 pränumerando portofrei. Der Jahrgang läuft vom 1. April bis 31. März. Bestellungen und Zahlungen sind an H. Hocke, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36, zu richten. Preis der zweigespaltenen Zeile oder deren Raum 20 Pf. Kleinere Beträge sind gleich einzuzahlen. Gebühren für eine Beilage, durch welche das normale Versandporto nicht überschritten wird, betragen 3 Mk.

No. 2. BERLIN, den 15. Mai 1909. XIX. Jahrg.

M. Kuschel †.

Am 16. April d. Js. verschied nach langem, schwerstem Leiden Herr Polizeirat a. D. M. Kuschel in Guhrau bei Breslau. In dem neuen Krematorium in Zittau sind seine irdischen Reste verbrannt worden. Kurz vor seinem Tode liess sich der Verstorbene die Bedingungen des seit längerer Zeit bestehenden Breslauer Krematoriums mitteilen, doch entschied er sich für Zittau, auch weil es ihm näher lag.

Kuschel wurde am 12. März 1851 als Sohn des Gymnasiallehrers Dr. Johannes Kuschel in Breslau geboren. Seine Schulbildung erhielt er im St. Matthiasgymnasium daselbst, welches er Michaelis 1870 absolvierte und war dann 2 Jahre Hauslehrer in Polen. Oktober 1872 bezog er die Universität in Breslau, um Jura zu studieren. März 1876 wurde er Referendar, im April d. Js. Hilfsarbeiter am Breslauer Polizeipräsidium, Oktober 1881 Polizeiassessor, 1882 Polizeirat. Im Mai 1901 trat er wegen schwerer Krankheit aus dem Dienst.

Kuschel wohnte seit seiner Pensionierung in einem selbstgeschaffenen Heim, seiner Lieblingswissenschaft, der Oologie, sich ganz hingebend. Eine von den Aerzten als unheilbar erklärte Krankheit bewog ihn, verstärkt durch den Glauben, dass sein Tod allzunahe bevorstände, seine erste Sammlung — Eiersammlung aus 3500 Arten, Nestersammlung aus vielen

Arten bestehend und im wirklichen Werte von 20000 M für 15000 M an das Dresdener Museum — zu verkaufen. Sie fand dort durch Geheimrat Meyer eine prachtvolle Aufstellung. Angesehen hat er sie dort nicht mehr, obwohl ihm die Lebensfrist länger vergönnt wurde.

Doch Kuschel wurde wieder gesund und von neuem sammelte er; bald brachte er es wieder über 3500 Arten. Jedes einzelne Stück der Sammlung, soweit es die Eigenartigkeit solcher Objekte ermöglicht, ist für wirklich authentisch zu halten. Mit Bienenfleiss hatte Kuschel auch eine grosse Anzahl von Exzerpten aus ornithologischen Werken handschriftlich zusammengestellt, soweit sie ihm für seine oologischen Arbeiten dienlich erschienen, ausser diesen solche über Verbreitungsbezirke der Vögel und für Vogelkörper aller Art. Sein Heim, die Bibliothek, die Sammlungen werden nun aufgelöst und verkauft. Das zoologische Museum in Breslau hat das Vorkaufsrecht der Eiersammlung, die für 7000 M abgegeben werden soll, sonst nicht unter 8000 M. Sein letzter Wunsch war, dass die Sammlung Interessenten nicht verschlossen, sondern möglichst der Belehrung zugängig verbliebe. Fräulein Therese Theinert, die dem Haushalte des Verstorbenen vorstand, ist die Erbin der Hinterlassenschaft.

Kuschel war nicht verheiratet. Mit ihm ist nicht nur seinen Freunden ein lieber Mensch dahingegangen, auch der Wissenschaft ist ein herber Verlust entstanden. Ohne Zweifel war er eine Autorität auf dem Gebiete der exotischen Fauna, ein genauer Kenner bei reifer Erfahrung und vielen Mitteln, ein gewissenhafter Kritiker mit eigenen guten Ideen und Untersuchungsmethoden. Peinlich gewissenhaft gab er sein Urteil auch demjenigen Manne ab, der ihn anrief, mag der ihm im Leben sonst auch noch so fern gestanden haben.

Von Kuschels öffentlichen Arbeiten nenne ich hier: „Abriss einer Beschreibung von Vogeleiern der aethiopischen Ornis“, in der 423 Arten beschrieben werden, „Zur Oologie Javas“, „Ueber die Fortpflanzung von *Cassidix oryzivora* Scl., Brutparasit bei *Cassicus persicus* Wied“, im Journal für Ornithologie April und Oktober 1895 und April 1897 erschienen. Oeffentlich hat sich Kuschel nicht gezeigt. Doch war er ein stiller uneigennütziger Arbeiter, der unter anderem die v. Homeyersche Sammlung in Frankfurt a. M. im Herbst 1908 in vierwöchentlicher Arbeit kritisch durchgesehen hat, ein Besucher fast aller ornithologischen Kongresse; 1905 besuchte er den Londoner Kongress. Grössere Reisen hat er nicht gemacht. Als Mensch war er von bestechender Liebenswürdigkeit und ein vornehmer, edler Charakter. Sein Andenken wird nicht zuletzt seine Vaterstadt, auch sein letzter Wohnort ehren, dem er in opferwilliger Weise ehrenamtlich gedient hat. Auch hierin begründet sich sein hoher Wert. Ehre seinem Andenken!

H. H.

Bestimmungstabelle für Eier von *Chelidonaria urbica* und *Cotyle riparia*, resp. *Lanius excubitor* und *Lanius minor*.

Von H. Goebel. (Schluss.)

Somit bleibt eben bloss das sicherste Hilfsmittel für die Bestimmung gleich oder ähnlich gefärbter Eier das Gegenüberstellen der Masse und Gewichte von Einzeleiern in Tabellenform unter Beifügung, falls man grosse Schwankungen im Gewichte nach den Gebieten bemerkt, von Durchschnittsmaximal- und -minimalmass- und Gewichtsangaben. In den Durchschnittsmassen pflegen die Eier verschiedener Gebiete weniger zu schwanken. Bei grösseren Schwankungen hat man es gewöhnlich schon mit einer, sich auch in den Eiermassen schon bemerklich machenden Subspezies zu tun.

Breite mm	Länge mm	*Chel. urbica* Gew. in cg	*Cot. riparia* Gew. in cg	Breite mm	Länge mm	*Chel. urbica* Gew. in cg	*Cot. riparia* Gew. in cg
14	18,5	10×		12,5	19	××	8, 8, 8, 7, 7××
3,5	21,5	12,5 fast innorm.		„	18,5	11,5 innormal	7,5, 7, 7, 6, 6
„	19,5	10					×
„	19	11,5,10,9,5×	7,8	„	18	9,5	7, 7, 7, 7, 6, 6, 6
„	18	9,5, 9, 9××	8				××
„	17,5	9	8, 7,5, 7	„	17,5	×	8, 8, 6, 6, 5
„	17		7,5, 7	„	17		7,6,6,6,6,6,5××
„	16,5		8, 7				7,7,7,7,7,7,7,5×
„	16		7,5	„	16,5		7,7,7,6,5,6,6,6,6,5
.3	20,5	9,5		„	16	8	7, 7, 6, 5
„	20	9××		12	20		7
„	19,5	10, 10, 11,5		„	19,5		7
		9,5, 10		„	19		7×
„	19	9,5×	7××	„	18,5		7×
„	18,5	9×, 9,5 8,5,	7, 6××	„	18		7, 7, 7, 7, 7, 6, 6
		9, 9		„	17,5		7, 6,5, 6, 5×××
„	18	9	7, 6×	„	17		7,7,7,7,6,5,6,6,5
„	17,5	9	8, 7, 7, 7	„	16,5		7, 6, 6, 6, 6
„	17	9,5	6××, 7, 7, 7	„	16		7, 6, 6, 6, 6, 5, 5
			7, 7, 6, 6	„	15		7, 5, 5
„	16,5	8,5	7,5, 7, 7, 6×	11,5	17		7, 6, 6
„	16		7×	„	16,5		6
2,5	20	10,5		„	16		6
„	19,5		7	„	15		5,5

Breite mm	Länge mm	*Lan. excubitor* Gew. in cg	*Lan. minor* Gew. in cg	Breite mm	Länge mm	*Lan. excubitor* Gew. in cg	*Lan. minor* Gew. in cg
20	31,5	32,5		18	25		26,5, 25, 25, 21××××
"	27	29, 28, 28		"	24,5		25, 25, 23,5×
19,5	28,5	28		"	24		24××××××××××
"	28	29,5					28, 25, 25, 25, 25
"	27,5	29,5, 28, 28		"	23,5		25, 25
"	26,5	33		"	23		25, 23,5×
"	26	33, 29		17,5	26,5		27, 26
"	25,5	33, 32		"	26	32	×
"	25	32		"	25		22,5×
19	30	28		"	24,5		×
"	28	×		"	24		22,5, 21×××××
"	26,5	28	29, 29				26,5 25, 25, 23, 22,5
"	26	29		"	23,5		25, 25×
"	25,5	28		"	23		25
18,5	26,5		29,5 29, 29	"	22,5		20,5
"	26		31, 29	17	25		22
"	25,5		29,5, 29, 28, 25, 25	"	24,5		26,5
"	25		30, 26,5, 26,5 ××	"	24		19,5×××
"	24,5		25×	"	22		×
"	24		××	16,5	24,5		20,5
"	23		×	"	24		×
18	27		26,5	"	21,5		19
"	26	×	26,5, 25, 25	16	24		23,5
"	25,5	30	29, 28, 25, 25				

Wenn ich somit auf die Mängel des Godelmannschen Artikels hingewiesen habe, welche leicht bei Fortsetzung einer ähnlichen Publikation vermieden werden können durch die Angaben der Gegend, in der die besprochenen Eier gesammelt wurden und durch Angabe der 3 Bestimmungselemente für ausgeblasene Einzeleier in der üblichen Form 00 × 00 × 00, so muss ich meine Anerkennung aussprechen für die Hinweise, die gegeben wurden für die Bestimmung des Gewichtes des vollen Eies durch die angegebene Formel. — Sie kann die Möglichkeit gewähren, das Schalengewicht unrein oder gar nicht ausgeblasener Eier, wie es deren so viele gerade unter den seltensten gibt, die auf Forschungsreisen erbeutet wurden, einigermassen richtig zu bestimmen. — Ich will in diesem Jahre, falls ich die Möglichkeit haben werde, rechtzeitig zur

Murmanküste abzureisen und zu sammeln, Versuche anstellen, um zu konstatieren, in wiefern das Gewicht des vollen, frischen, unbebrüteten Eies von dem eintrocknenden oder völlig eingetrockneten Ei abweicht, mit darauf folgender Wägung der Schale und Eihaut des zerstörten Eies. Das eingetrocknete Ei muss natürlich leichter sein als das frisch gewogene, da die Wasserteile sich durch die Schale verflüchtigen werden und vielleicht ist es möglich, auf diesem Wege zu brauchbaren Resultaten zu gelangen.

Petersburg, den 7./20. Mai 1908.

Über Brutplatz und Eier zweier ostafrikanischer Eisvögel (*Halcyon albiventris orientalis* Ptrs. und *Alcedo semitorquata* Sw.).

Von Dr. Leo v. Boxberger, Daressalam D. O. A.

I. *Halcyon albiventris orientalis* Ptrs. Dass ein Landeisvogel in einer Erdhöhle brütet, ist ein ungewöhnlicher Fall und erklärt sich vermutlich aus dem Mangel an Baumhöhlen, der in dem Buschpori herrscht, das sich um Daressalam vorzugsweise findet. Das von mir zuerst gesammelte Gelege dieser Art fand ich am 1. November 1908 in noch unbebrütetem Zustand in einer Höhle, welche offensichtlich vom Graufischer herrührte, da sie sich inmitten von Graufischerhöhlen an der auf S. 179 erwähnten Uferwand befand. Sie lag dicht unter dem oberen Rand des etwa 20 m hohen Uferabsturzes und war knapp metertief. Die Eier, 5 an der Zahl, sind von sehr rundlicher Form und haben nicht ganz den hohen Glanz, welcher die Eier der *Alcedo*arten auszeichnet. — Am 29. November fand ich das Nachgelege in einer dicht benachbarten Höhle. Die bereits stark bebrüteten 4 Eier dieses Geleges gleichen denen des ersten Geleges vollkommen. Sie messen: $26_6 \times 23_2$, $25_6 \times 23_3$, 25×23, $24_5 \times 22_3$. 2 Eier des ersten Geleges (die beiden einzigen, die sich noch in meinem Besitz befinden) messen: $25_3 \times 23_5$, $25_2 \times 23_5$. Der Vogel wurde auf dem Nachgelege brütend vorgefunden. Nachdem er aus der Höhle entwichen war, zeigte er sich überaus scheu und liess sich nur weit ausser Schussweite durch das Fernglas beobachten. Während ein Exemplar dieser Art bei der Auffindung des ersten Geleges (noch vor Entdeckung der Höhle) immerfort seinen eigentümlich lachenden Ruf hören liess, wurde bei Entdeckung des Nachgeleges seine Stimme keinmal vernommen.

II. *Alcedo semitorquata* Sw. Ueber Nest und Eier dieser Eisvogelart ist meines Wissens bisher noch nirgendwo berichtet worden, wie auch sicher bestimmte Eier derselben zu den grossen Seltenheiten gehören dürften. Ich fand am 28. März 1909 an einer früher noch nie besuchten

ausgedehnten und stark zerklüfteten Uferwand des Krieks (S. 101 und 179 des vor. Jahrgs.) eine Nisthöhle. Diese lag etwa 2 m hoch über dem Wasserspiegel und hatte eine Tiefe von annähernd $^1/_2$ m. Das im Brutkessel sitzende Weibchen, kenntlich an der roten Unterkieferwurzel, wurde ergriffen und gemessen (Lg. 200 mm). Der mit Resten von Fischen und Krustentieren belegte Brutkessel barg 4 Eier, von denen 3 knapp eine Woche bebrütet waren, während auffallenderweise das vierte fast frisch (aber nicht etwa unbefruchtet) war. Ebenso wie der Vogel die grösste Aehnlichkeit mit unserem heimischen Eisvogel hat, gleichen auch die Eier denen von *A. ispida* völlig in Grösse, äusserer Schalenbeschaffenheit und hohem Glanz. Masse: $22_3 \times 17_8$, $22 \times 18_9$, $22 \times 18_3$, $21_4 \times 18_9$. — Ich beobachtete diese Art wiederholt sowohl im Kriek als auch an den Gebirgswässern von Westuluguru. Ungeachtet der grössten Bemühungen wollte es mir aber im verflossenen Jahre nicht gelingen, eine Bruthöhle aufzufinden, bis mir erst in diesem das Glück hold war.

Brüten der Madeirataube (*Columba trocaz* Hein.) in Gefangenschaft.

Schon oft ist der Versuch gemacht worden, diese nur in Madeira vorkommende und besonders in den dortigen Lorbeerwäldern wohnende Taube in der Gefangenschaft zum Brüten zu bringen. Unter anderen sind mir bekannt geworden Versuche von Lord Lilford in England, vom Pfarrer von Porto Santo, von Herrn Cossart und anderen in Funchal. Aber bisher schlugen alle Versuche fehl. In grösseren Taubenhäusern paart sich die Madeirataube eher mit beliebigen anderen Tauben als mit ihresgleichen. In Porto Santo paarte sich ein Madeiratäuberich mit einer gewöhnlichen Haustaube, aber die gezeitigten Eier wurden jedesmal vom Täuberich zerschlagen. Ein grosser Taubenliebhaber in Funchal, Postdirektor a. D. Gregorio Ferreira, hat in letzter Zeit schöne Resultate erzielt. In seinem grossen Vogelhause unterhielt er ausser Tauben verschiedenster Rasse auch 3 Trocaztauben, die er als junge Tiere aufgezogen hatte. Eine der Tauben paarte sich mit einem sogenannten Kröpfertäuberich, aber nach 2tägigem, regelmässigem Bebrüten durch Taube und Täuberich gab erstere das Brutgeschäft auf. Dasselbe wiederholte sich ein zweites Mal. Endlich konnte Ferreira eine Paarung zwischen Trocaztäuberich und -taube konstatieren. Mit Spannung wurde das betreffende Ei erwartet. (Bekanntlich legt die Trocaztaube für eine Brut stets nur ein Ei, dieses aber von mindestens 45 mm Länge, so dass es mit anderen nicht verwechselt werden kann.) Das Ei erschien anfangs November, und Ferreira, die Unbeständigkeit der Trocaztauben im Brüten durch Erfahrung kennend, nahm das Ei weg und unterlegte es einer gewöhnlichen Haus

aube. Unter dem 27. November schrieb er mir aus Madeira: Heute endlich ist ein wirkliches junges Trocaztäubchen in meinem Taubenhaus zur Welt gekommen. Schon gestern Morgen lauschend, glaubte ich Lebenszeichen in dem Eie wahrzunehmen, und gestern Abend konnte ich einen kleinen Bruch der Eischale feststellen. Heute Morgen war er bedeutend grösser. Vor Besorgnis, das kleine Wesen könne aus eigner Kraft die starke Schale nicht sprengen, habe ich behutsam nachgeholfen und so kam es heute gegen Mittag glücklich an das Tageslicht. Der Schnabel ist in Form wie der der Eltern, spitzer und gebogener wie bei anderen Tauben, statt rotfarbig ist er nur dunkelfarbig mit schwarzer Spitze; das Dunenkleid ist gelblich." Leider hat diese erste in Gefangenschaft gezüchtete Trocaztaube nur ein Alter von 15 Tagen erreicht. Wie ich aus weiteren Briefen erfuhr, lebt sie wenigstens fort, ausgestopft im Seminarmuseum zu Funchal. Eben dieses Museum, früher meiner eignen Sorge anvertraut, hat einen weiteren, für Madeira neuen Vogel erworben, einen *Circus aeruginosus*. *P. Ernst Schmitz.*

Jerusalem, St. Paulushospiz, den 4. I. 09.

Sterna fluviatilis und *macrura*.

Ich bin sehr angenehm berührt durch die Wahrnehmung, dass man in Deutschland die Frage wegen der Zugehörigkeit der Ostseeküstenseeschwalben eifrig zu ventilieren beginnt. Ich finde dabei von verschiedener Seite die Klage ausgesprochen, dass es schwer sei, Seeschwalben zu schiessen, da sie sich ferner aus der Schussnähe als Sturm- und Lachmöven halten. Ich erinnere mich, aufrichtig gesagt, nicht mehr genau des Benehmens der Flusseeschwalben am Strande des Libauschen Sees in Kurland, bei Uman im Kijewschen, auf dem Kontschsee des Olonezschen Gouvernements und auf Kotlin (Kronstadtinsel). Ich glaube übrigens, mich zu erinnern, dass sie scheuer waren als die Küstenseeschwalben im Weissen- und Eismeere, wenn es auch unschwer war, Exemplare herabzuschiessen; doch mag immerhin die Küstenseeschwalbe überhaupt weniger scheu als die Flusseeschwalbe sein, auch in Deutschland, weshalb sehr erwünscht Mitteilungen über das Betragen von den Nordseeküsten, den Halligen beispielsweise wären. Möglicherweise lässt sich aus dem Betragen der beiden Vögel am Brutplatze a priori schon auf die Zugehörigkeit schliessen. Betreffend die Bemerkung Herrn F. Reuters S. 10 Nr. 1 des XIX. Jahrganges, dass bloss das Ei 31 × 41 × 104 zu *S. fluviatilis* gehören könne, muss ich bemerken, dass dem Masse nach alle 5 von Poel stammenden Eier auch ihr angehören können. Aus den Angaben in meinem Artikel über die Breitenmasse der beiden Vogelarten konnte der Herr ja ersehen, dass 7 Eier der *S. fluviatilis* oder 2₄₈ % der von mir angeführten Eier

$27-28_5$ mm, 48 oder 17_{04}% $29-29_5$ mm breit waren und zwar besassen die in Betracht kommenden 27—29 mm breiten Eier folgendes Einzelgewicht:

27×42: 93	29×40: 105	$28_5 \times 46$: —	$28_5 \times 42$: 102
$27_5 \times 42$: 87	29×42: 93	$29 \times 39_5$: 93	29×42: 90
$29 \times 39_5$: 87	$29 \times 39_5$: 104	$28_5 \times 40$: 93	28×45: —
29×45: 108	$29 \times 39_5$: 106	29×41: 109_5	$29 \times 39_5$: 96
29×39: 114_5	29×40: 105	29×38: 102	$28_5 \times 42$: 100
$29 \times 40_5$: 99	29×44: —	$28_5 \times 40_5$: 100_5	$28_5 \times 37_5$: 90
29×41: 99	$29 \times 39_5$: —	29×40: 100	$29 \times 40_5$: 98
29×41: 95	$29 \times 44_5$: —	$29 \times 38_5$: 87	29×40: 91
$28 \times 38_5$: 97_5	29×44: —	29×39: 90	

Somit liegen Masse wie Gewichte der 5 Eier von Poel $31 \times 41 \times 104$, $29 \times 40 \times 100$, $29 \times 39 \times 97$, $28 \times 40 \times 95_5$, $28_8 \times 43_8 \times 99$ noch völlig innerhalb der von mir eben angeführten *S. fluviatilis*masse und -gewichte. Was schliesslich die Färbung anbetrifft, so muss ich bemerken, dass die schräge Stellung und die länglich ausgezogenen Flecken gar nicht typisch für *S. macrura*eier sind. Typisch ist für diese Art eher die feine und kleine Fleckung der Eier, wie man sie auf den meisten der 12 Exemplare findet, welche ich an Herrn Hocke eingesandt habe. Sollte ich in diesem Jahre zur Brutzeit an die Eismeerküste gehen, will ich gerne, falls erwünscht, eine grössere Portion *S. macrura*eier sammeln zum Versand an eventuelle Besteller.

Petersburg, den 2./15. April 1909. *H. Goebel.*
Schirokaja Nr. 16, Wohnung 28.

Notizen zur Rochlitzer Ornis 1908.

Gemeinsam berichtet von Rud. Zimmermann und Rich. Heyder. (Schluss.)

Da nun im Vorjahre die Eier im Neste belassen und die Vögel auch sonst nicht gestört wurden, ist vielleicht die Vermutung gerechtfertigt, dass es sich bei dem diesjährigen Gelege um die Eier des gleichen Pärchens wieder handelt. Das würde aber darauf hindeuten, dass der Erythrismus eine rein individuelle Erscheinung ist. — Die von uns schon früher ausgesprochene Ansicht (Z. f. O. XVII S. 181), dass Wärme und Trockenheit allein erythritische Gelege, sofern sie überhaupt einen Einfluss auf solche haben, nicht hervorbringen können, wird weiter noch gestützt durch die Tatsache, dass wir (Z.) in diesem Jahre in Friedrichsmoor in Mecklenburg unter 3 Gelegen der Mönchsgrasmücke allein 2 hervorragend schöne erythritische beobachteten trotz des wochenlangen nassen und regnerischen Wetters!

Aegithalus caudatus (L.). Ein am 6. V. beobachtetes Nest der Schwanzmeise enthielt 8 Eier, wurde aber später zerstört vorgefunden.

Parus cristatus L. — Von der Haubenmeise fanden wir auch in diesem Jahre wieder ein Nest, fast völlig aus Tierwolle hergestellt, in einem Kirschbaum etwa 100 m entfernt vom Walde (vgl. dazu unsere früheren Beobachtungen, Z. f. O. XVI S. 109, XVII S. 181). Es enthielt am 31. V. 7 Eier, die aber leider durch Holzspäne, die beim Arbeiten eines Spechtes in die Höhle gefallen waren, verschüttet wurden. — *P. ater* (L.) hatte auch in diesem Jahre wieder die Höhle bezogen, in der wir diese Meise schon 1906 und 1907 (Z. f. O. XVI S. 109, XVII S. 181) brütend angetroffen hatten; in der ersten Maihälfte sass der Vogel brütend auf 8 oder 9 Eiern.

Motacilla boarula L. — Flugbare Junge wurden ungewöhnlich früh, nämlich schon am 3. V. und später wieder am 12. VI. angetroffen.

Emberiza citrinella L. — Am 19. VIII. enthielt ein Nest der Goldammer 4 wenig bebrütete Eier, von denen 3 genommen wurden, um zu sehen, ob der Vogel weiterlegte. Er brütete aber nur auf dem einen Ei fort. — Im September hatte ein Zaunkönig das Nest umgebaut und benutzte es als Schlafort. (H.)

Acanthis cannabina (L.). — Gelege von je 5 Eiern wurden am 27. IV. und 17. VII. beobachtet.

Chloris chloris (L.). — Grünfinkengelege fanden wir am 28. V. (2 Eier) und am 9. VI. (6 Eier) in Hecken; flügge Junge dagegen wurden beobachtet am 12. VI.

Sturnus vulgaris L. — Am 28. IV. waren die ersten Jungen ausgeschlüpft.

Lanius collurio L. — Flügge Junge des rotrückigen Würgers trieben sich Mitte Juli in Hecken umher.

Muscicapa grisola L. — Am 13. VI. fütterte der graue Fliegenschnäpper seine 5 Jungen, die etwa 8 Tage später das Nest verliessen und von denen 2 ihren ersten Ausflug sofort mit dem Leben bezahlen mussten: sie fielen einer räuberischen Katze zum Opfer.

Hirundo rustica L. — Am 16. V. wurden die ersten Eier festgestellt, am 14. VII. die Jungen der ersten und am 5. IX. die der zweiten Brut beobachtet. Vor der letzteren wurde das Nest ausgebessert.

Dendrocopus maior (L.). — Die Bruthöhle ausbessernd, beobachteten wir den grossen Buntspecht gegen Ende April, in sie einfliegend am 6. V. und fest brütend in einer Höhle, in der er bereits im Vorjahre seine Jungen grossgezogen hat, am 12. V.

Astur palumbarius (L.). In der zweiten Hälfte des April sahen wir ein Habichtspärchen wiederholt in der Nähe seines von uns in dieser Zeitschrift (XVI S. 54, XVII S. 183) schon mehrfach erwähnten Horstes und beobachteten hin und wieder einen Vogel auf diesen selbst. Am 12. V. und in den folgenden Tagen wurde er brütend angetroffen, leider aber mussten unsere Beobachtungen um diese Zeit abgebrochen werden. (Z.)

Phasianus colchicus L. — Ein frisches, verlorenes Ei wurde am 20. IV. gefunden.

Gallinula chloropus L. — Auf einem etwa 12 m im Geviert messenden Teiche inmitten des Dorfes Seifersdorf erbrütete ein Pärchen 4 Junge, die sich am 19. Juli im Ufergrase umhertrieben. Gefangen schrie ein junger Vogel laut und gebärdete sich überaus kampflustig.

Fulica atra L. — Das Blässhuhn wurde am 15. IV. bauend angetroffen. Es ging dabei überaus vorsichtig zu Werke und verliess beim Ansichtigwerden des Beobachters den begonnenen Bau sofort, um ihn in bald kleineren, bald grösseren Kreisen zu umschwimmen und die Arbeit wieder aufzunehmen, sobald es sich unbeobachtet glaubte. (Z.) — Am 25. IV. wurde das erste Nest gefunden, am 6. V. ein zweites und am 10. V. 7 und 4 Eier in diesen konstatiert. Die ersten Jungen wurden am 28. VI. und die letzten im rotköpfigen Dunenkleid am 19. VII. gesehen. (H.)

Anas boschas L. — Auf dem etwa 10 km westlich von unserem Orte gelegenen Wegeteiche führte am 10. V. eine weibliche Stockente 7 Junge und wandte, als sie von uns aufgestört wurde, dasselbe Manöver an, das Dr. F. Helm im „Neuen Naumann" (Bd. II S. 40) beschreibt. Die Alte und die Dunenjungen stürzten nämlich vom binsenbestandenen Uferrand, auf dem sie geruht hatten, in das Wasser, die Jungen schwammen bis auf eine quer über die Wasserfläche, während sich die Alte flach auf das Wasser legte, den Hals lang vorstreckte und sich seitwärts mit das Wasser peitschenden Flügelschlägen fortbewegte. Das einzelne Junge folgte anfangs der Mutter, tauchte später anhaltend und entwickelte dabei eine für einen wenige Tage alten Vogel beachtenswerte Gewandtheit. (H.) — Sonst wurden noch oft Bruten konstatiert und als grösste Zahl am 12. VI. 9 Junge gefunden.

Colymbus griseigena Bodd. — Ein Pärchen Rothalstaucher brütet seit Jahren auf dem vorerwähnten Wegeteich. In diesem Jahre sahen wir beide Gatten am 26. IV. am Nest, das zwischen Stengel der grossen Teichbinse eingebaut war. Am 6. und am 10. V. brütete das Weibchen, brachte aber die Jungen nicht aus, da die Brut durch einen Wolkenbruch vernichtet wurde. (H.)

Ueber Saatkrähen in Brandenburg.

Von H, Hocke.

Bereits vor dem Erscheinen der Krähenkarte P. Matschies (Journ. f. Orn. 1887) hatte sich das Verhältnis im Vorkommen der Krähenarten in Brandenburg insofern geändert, dass inzwischen Berlin zum Mittelpunkt grosser Saatkrähenkolonien wurde, was kaum möglich erschien, denn zu dem alten äusseren Gürtel der Kolonien, von Berlin aus in nördlicher,

westlicher und südlicher Richtung und 60 bis 89 Kilometer in Entfernung, hat sich ein neuer Gürtel in nördlicher, östlicher sowie südlicher Richtung in einer Entfernung von 15 bis 30 Kilometern bei wechselnder Benutzung gebildet. Die Matschiesche Karte verzeichnete Ribbeck, Bunzendorf, Grosskreuz, Derwitz, Neuteplitz, Bärwalde, Dahme, doch keine Punkte des Ostens. Einen Beweis, dass die Saatkrähe noch 1887 für uns eine Seltenheit war, obwohl sie damals bereits im Osten Berlins (Mehrow, Falkenberg, Hönow, Blumberg, Kaulsdorf) sich „lästig“ erwies, was jedoch den Fachornithologen nicht bekannt zu sein schien, liefert das Protokoll der Sitzung der Deutschen Ornithol. Gesellschaft, wo der Saatkrähe von Dr. Karl Bolle mit folgenden Worten gedacht wird: „Für unsere Mark Brandenburg ist der Vogel in den meisten Gegenden eine Seltenheit“.

In „Die Verbreitung der Saatkrähe in Deutschland“ (Prof. G. Röhrig, „Die Krähen Deutschlands in ihrer Bedeutung für Land- und Forstwirtschaft“, Arbeiten aus der biologischen Abteilung für Land- und Forstwirtschaft am Kaiserlichen Gesundheitsamt, Jul. Springer, Berlin 1900, Bd. 1, H. 3 S. 271 — 284) wird berichtet, dass der Gesamtbestand der Saatkrähennester in den Staatsforsten sich auf 400000 beläuft, dass die Saatkrähe in vielen Teilen Brandenburgs, hier sonst unbekannt, zunimmt, dass sie Nebelkrähen, Turmfalken, vor allem unsere Waldohreulen verdrängt.

Eine „Neue Arbeit über die Verbreitung der Saatkrähe in Deutschland“ von Prof. P. Matschie bringt weitere Beiträge und Erklärungen zu eben genannter Arbeit, der seitens Röhrigs eine „Erwiderung“ folgt. (Vergl. Ornith. Monatsber. 1901 S. 18 resp. 67. Im Journ. f. Orn. 1887 S. 619 bis 684 befindet sich der „Versuch einer Darstellung der Verbreitung von *Corvus cornix, corone* und *frugilegus*“ auf Grund der in der Literatur vorhandenen Angaben, deren Ergebnisse auf einer Verbreitungskarte von Prof. Matschie eingetragen wurden.)

Wie ich einem Aufsatze von H. Otto in der Deutschen Jägerzeitung entnehme, scheint Pommern unter den preussischen Provinzen hinsichtlich der Anzahl und der Besetzung der einzelnen Saatkrähenkolonien die erste, Brandenburg die zweite Stelle mit 14 Kolonien (7 grosse mit 11700 Nestern) einzunehmen. Für ganz Deutschland nimmt Brandenburg die vierte Stelle ein. Es sind hier unzweifelhaft mehr Kolonien vorhanden, wie H. Otto angibt. Ich weiss auch von neuerstandenen Kolonien bei Angermünde, Eberswalde; nach E. Friedel befinden sich zahlreiche Krähenhorste bei Neuenhagen zwischen Oderberg und Freienwalde. Neu ist eine Kolonie bei Grunewald (Berlin W.), neu, seit 1908, eine in Reinickendorf-W., nahe dem äusseren Weichbilde von Berlin, angesichts eines regen geschäftlichen Verkehrs und des Betriebes der elektrischen Bahnen. Die Kolonie ist unbefugten Besuchern verschlossen, denn ein zweimaliges Gitterwerk umschliesst den hohen Kiefernwald, in dem sie

sich befindet. Auch wacht hier die Militärbehörde! Für die nähere Umgebung Berlins ist die Saatkrähe seit 1882 Brutvogel geworden, als die Rieselfelder entstanden. Die Kolonien, die ich seither kennen gelernt habe, sind zumeist auf kleinerem ländlichen Grundbesitz, umgeben von weiten Ackerflächen; im alten königlichen Hochwalde sind mir keine bekannt geworden.

Saatkrähen sind zur Landplage geworden. Die Wandlungen des Gesetzes haben sie wiederholt kennen lernen müssen; ihretwegen wurden Lokalgesetze geändert, die ihnen mehr oder weniger zur Seite standen. Nach dem heutigen Gesetze sind sie, wie alle anderen Krähenarten, vogelfrei. Sie wurden amtlich abgeschossen, dadurch dezimiert (vergl. Prof. Eckstein: „Das Auftreten forstlich schädlicher Tiere in den königlichen Staatsforsten in den Jahren 1902 bis 1905, Zeitschr. f. Forst- u. Jagdwirtschaft, 39. Jahrg. S. 320), dennoch haben sie sich so vermehren können, was von keinen anderen brandenburgischen Vögeln, abgesehen von Nebelkrähen, behauptet werden kann. Auf den Geländen und Waldungen der königlichen Domänen, auf den städtischen Rieselfeldern Berlins werden Saatkrähen zu jeder Zeit abgeschossen. Eine schwere Aufgabe für die Beauftragten, denn Saatkrähen sind zu ungemein scheuen Vögeln geworden, die den Schiesser von Nichtschiessenden gut zu unterscheiden verstehen. Tagsüber etwa 3 Krähen von einem Beauftragten zu erlegen, ist schon als Weidmannsheil zu begrüssen.

Was die „Krähenfrage“ betrifft, so sei auf die Untersuchungen, die von Prof. Röhrig an der Biologischen Abteilung des Kaiserlichen Gesundheitsamtes (1900, Bd. 1 H. 3) angestellt wurden, gewiesen, welche in der fraglichen Angelegenheit ein ziemlich abschliessendes Urteil zulassen. Unvorteilhaft stehen ihnen die Ansichten gegenüber, die von Jagdzeitungen und gewöhnlich anonym gebracht werden. In „Untersuchung über Nahrung der Krähen“ von Prof. Röhrig (Mitteilungen aus dem landwirtschaftlich-physiologischen Laboratorium I, 1898, Berlin, P. Parey) befinden sich zum Schluss Tabellen, in welchen die Einzelbefunde der untersuchten 658 Nebelkrähen, 60 Rabenkrähen, 362 Saatkrähen zusammengestellt werden. Nach den Untersuchungen vieler Hundert Magen der Saatkrähen, die Eckstein angestellt hat („Fischereiwirtschaftliche Bedeutung der Vögel“, Stettin, Deutsche Fischerei-Zeitung), frisst die Saatkrähe niemals Fische, die Rabenkrähe nur vereinzelt, die Nebelkrähe unter 100 je 6 oder 7.

Saatkrähen, die als Vorbilder aller unserer Gesellschaftsvögel gelten können, leben fast immer in Gesellschaften; alljährlich beginnt das Gesellschaftsleben in neuer Form, auch für den Nachwuchs. Dabei fällt auf, dass sie von erstaunlicher Rücksichtnahme für Dohlen sind, beginnend in Wintertagen, wo grosse und gemischte Saatkrähen- und Dohlenschwärme bei uns gesehen werden; doch noch nicht endend mit der Brutzeit der

Saatkrähen, denn täglich fallen einzelne, vor nächtlicher Zeit viele Dohlen ein, um in den Kolonien zu verweilen. Mir ist nicht bisher bekannt geworden, dass in den Kolonien auch Dohlen genistet hätten. Neu für mich wurde die Beobachtung, dass 1908 in einer Kolonie neben Saatkrähen 6 Paar Waldohreulen nistend beobachtet wurden. (1909 nistete hier kein Eulenpaar, m. W. auch nicht in der näheren Umgebung.) Eine Abneigung zeigen Saatkrähen vor allen gegen Raben- und Nebelkrähen, mit denen sie nicht gesellschaftlich verkehren, diese auch nicht in ihre Horste einlassen, sowie gegen Eichelheher und Elstern; Turmfalken, Ringel- und Hohltauben, sollten diese in der Nähe wohnen, werden dagegen von ihnen als Fremdlinge resp. als unschädliche Nachbaren freundlich behandelt. Hühnerhabichte und Sperber werden niemals sich erlauben, einer gutbesetzten Krähenkolonie einen Besuch abzustatten. Als Feind kann die Eichkatze nicht in Betracht kommen, denn die Genossenschaftsbildung würde einen Besucher dieser Art am hellen Tage abzuweisen verstehen, wohl aber der Marder, wenn der als nächtlicher Besucher erscheint. Am 10. April d. Js. wurde in einem Saatkrähenneste eine durch den Marder angefressene Saatkrähe, nicht weit davon einige ausgefressene Eier gefunden. Dreimal habe ich beobachtet, dass Baumfalken nach dem Ausfliegen der jungen Saatkrähen ihr Heim in Krähenkolonien gründeten.

Für Brandenburg ist die gewöhnliche Kiefer der vorherrschende Baum in den Waldungen aller Art und diesem werden von den Krähen die meisten Materialien zum Bauen der Nester entnommen. Allein für eine Kolonie, die von uns am 25. April d. Js. besucht wurde — es wurden 500 Nester gezählt, ein Baum ist mit 21 gekrönt — den Holzwert aller Nester zu berechnen, würde bedeutende Werte erzielen.

Betreffs der Bodendecke des Waldes, in dem eine Kolonie sich befindet, sei bemerkt, dass diese mit einer dürftigen grünen Decke zu vergleichen ist, dafür zugleich vom Unrat und den Gewöllen der Saatkrähen überreichlich strotzt, dass aber in sogenannten Maulwurfsjahren Erdwühler in solcher Masse sich einfinden, eine unglaubliche Menge von Maulwurfshügeln dicht nebeneinander stehen, so dass kein grüner Halm mehr zu sehen ist. (Schluss folgt.)

Literatur.

Hartert, Die Vögel der palaearktischen Fauna, Heft V, ausgegeben Februar 1909. Nach langer, langer Pause ist wieder eine Lieferung des grossen Hartertschen Werkes erschienen, von der wissenschaftlichen Ornithologenwelt sehnlich erwartet und mit Freude begrüsst. Die neue Lieferung schliesst sich, was erschöpfende Behandlung anbetrifft,

würdig an die früheren an. Sie umfasst den Rest der Laubsänger, die Gattungen der Rohrsänger und Grasmücken sowie die verwandten östlichen und südlichen Gattungen (*Horeites, Hippolais, Cisticola, Crateropus* u. a.) und reicht bis zur Gattung *Turdus.* Entsprechend dem bisher beobachteten Grundsatze, lieber zu viel als zu wenig aufzunehmen, ist der Verf. auch diesmal wieder sehr weitherzig zu Wege gegangen, was die geographische Umgrenzung des palaearktischen Gebietes betrifft und hat auch solchen Gattungen Aufnahme gewährt, deren eigentliches Verbreitungszentrum durchaus tropisch ist. So erscheinen beispielsweise die tropischen Gattungen *Prinia, Crateropus, Pomatorhinus,* dem Vorkommen einzelner ihrer Arten in den palaearktischen Grenzgebieten zuliebe unter den palaearktischen Vögeln. Wegen dieser übertriebenen Gründlichkeit wird kein Mensch dem Verf. Vorstellungen machen, vielmehr wird man ihm Dank zollen, dass er vor der Mühe nicht zurückgeschreckt ist, auch die bezüglich ihrer Zugehörigkeit zur palaearktischen Region zweifelhaften Gruppen in den Bereich der Bearbeitung zu ziehen. Auf nomenklatorische Erörterungen soll hier nicht eingegangen werden, nur sei bemerkt, dass die Ehrfurcht, mit der der Verf. dem Prioritätsprinzip zuliebe selbst das mittlerweile unrichtig gewordene Geschlecht gewisser Speziesnamen wie eine sakrosankte Formel beibehält, sicherlich keinen allgemeinen Beifall finden wird. Die biologischen Notizen sind, dem Charakter des Werkes als einer systematischen Darstellung entsprechend, knapp gehalten, dessen ungeachtet aber so ausreichend, dass das Werk auch nach dieser Richtung hin eine Quelle der Belehrung bildet, namentlich soweit die asiatischen und mediterranen Formen in Betracht kommen, über die man sich im allgemeinen nur aus Spezialwerken unterrichten kann, die nicht jedermann zugänglich sind. Insbesondere die oologischen Anmerkungen sind in dieser Beziehung ungemein wertvoll, da sie unter den biologischen Notizen meist den grössten Raum in Anspruch nehmen und selbst von den seltensten Eiern Beschreibungen und Massangaben enthalten. Für jeden wissenschaftlich arbeitenden Oologen ist deshalb das Hartertsche Werk ein absolut unentbehrlicher Ratgeber, der stets zur Hand liegen muss, wenn es gilt, oologische Probleme zu lösen. Aber auch ganz abgesehen von seinem spezifisch oologischen Inhalt, verschafft das Werk — als einziges in deutscher Sprache — überhaupt erst einmal einen richtigen Begriff von der geographischen Ausdehnung der Arten, ohne welchen ein wissenschaftliches Sammeln undenkbar ist. Liegt doch der Wert einer gut eingerichteten Oothek insbesondere auch darin, dass sie die geographischen Variationen der Arten in ihren Gelegen zur Darstellung bringt. Und wie viel fehlt hierin selbst den bedeutendsten Sammlungen! Gibt es überhaupt eine einzige Sammlung, die geographisch stark variierende Arten (wie z. B. *Fringilla coelebs, Pyrrhula pyrrhula, Alauda arvensis,*

Lanius excubitor) in ihren sämtlichen Formen zur Anschauung brächte? Bei vielen Formen wird da schon durch die technische Schwierigkeit der Erlangung der Gelege ein Riegel vorgeschoben (so bei vielen asiatischen Hochgebirgsformen), bei sehr vielen wird erst die Zusammenbringung von Gelegesuiten einen — oft kaum bemerkbaren — Unterschied benachbarter Formen ergeben; für welchen Oologen würden aber Schwierigkeiten solcher Art nicht zum Sporn für weitere Arbeit und grösstmögliche Vervollkommnung! Von diesem schönen Ziele kann aber selbstverständlich nur dann die Rede sein, wenn als Grundelement eine genaue Kenntnis der Vogelarten und ihrer lokalen Formen vorhanden ist. Diese fundamentale Kenntnis kann aber nur durch das Studium des Hartertschen Werkes vermittelt werden. Im Hinblick darauf, dass der Preis von 4 M für die Lieferung ein ausserordentlich geringer ist und auch dem Unbemittelsten die Anschaffung ermöglicht, muss deshalb die Unbekanntschaft mit diesem Werk als eine grobe Unterlassungssünde wider die alma mater ornithologia bezeichnet werden. — Zum Schluss ein wunder Punkt! Zwischen dieser und der vorhergehenden Lieferung liegt eine Pause von fast 2 Jahren. In diesem Tempo kann es unmöglich weitergehen! Wir verkennen nicht die Schwierigkeiten, die sich bei der fortwährenden „Entdeckung" neuer Formen dem Verf. bergartig entgegentürmen mögen. Da es aber unmöglich ist, den Abschluss dieser Entwicklung abzuwarten, so wird der Verf. genötigt sein, vor Inangriffnahme einer jeden neuen Gruppe, gegen die sich ihm entgegenwälzenden Neuerscheinungen einen Damm zu ziehen und zu sprechen: Bis hierher, Friedland, und nicht weiter! Wie dem auch sei, jedenfalls haben die Abnehmer des Werkes ein Recht darauf, dass sich Unterbrechungen wie die bisherigen nicht wiederholen. Deshalb wollen wir der 5. Lieferung als Geburtstagswunsch mit auf den Weg geben, dass sich die noch zu erwartenden 7 Geschwister recht bald einstellen mögen! *Dr. v. B.* — **Natur und Haus.** Illustr. Zeitschrift für alle Naturfreunde, Sprösser u. Nägele, Stuttgart 1909, Heft 10 und 12, Schenkling-Prévôt: **„Das Vogelei."** Eine ausführliche Studie über Färbungen und Zeichnungen, den Wert und die Bedeutung der Farben der Vogeleier. Auch eine Beschreibung des Baues der weiblichen Geschlechtsorgane der Vögel wird gegeben, um bei Betrachtung eines Eies dessen Werdegang kennen zu lernen. Es lässt sich nicht leugnen, dass die Wissenschaft schon manches der Geheimnisse enthüllt hat, welche das Ei birgt. Aber völlig ist der Schleier noch nicht gelüftet, hinter welchem die Rätsel verborgen sind und noch immer sieht sich der menschliche Verstand vor Schranken, welche er nicht zu durchbrechen vermag. Man kann wohl behaupten, dass sämtliche Gelehrten eine Niederlage davontrugen, wenn sie den Plan fassten, endlich einmal volles Licht in das Dunkel zu bringen. *H. H.*

ANZEIGEN

Verlag und Herausgeber: H. Hocke, Berlin. Druck: Carl Ockler, Berlin C, Prenzlauer Str. 13.

ZEITSCHRIFT
für
OOLOGIE UND ORNITHOLOGIE

Herausgegeben von H. Hocke, Berlin C 25.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Monat. Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr bei direkter Zusendung durch die Post innerhalb Deutschlands und Oesterreichs Mk. 3,50, nach den andern Ländern des Weltpostvereins Frcs. 5 pränumerando portofrei. Der Jahrgang läuft vom 1. April bis 31. März. Bestellungen und Zahlungen sind an H. Hocke, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36, zu richten. Preis der zweigespaltenen Zeile oder deren Raum 20 Pf. Kleinere Beträge sind gleich einzuzahlen. Gebühren für eine Beilage, durch welche das normale Versandporto nicht überschritten wird, betragen 8 Mk.

No. 3. **BERLIN, den 15. Juni 1909.** **XIX. Jahrg.**

Aus der ostasiatischen Mongolei.

Von Otto Bamberg.

Ueber meine Reise nach Ostasien, speziell in die Gebiete Südosttransbaikaliens (die westlichen Ausläufer des Jablonowyiggebirges, die Zagandaban-, Saganskji-, Malchanskji-, dann Kentei- und Sajanberge) und südlicher, viele Hundert Kilometer weiter in das Innere der Mongolei, davon werden meine Sammelfreunde bereits erfahren haben. Mit welchen Schwierigkeiten wir jedoch zu kämpfen hatten, um durch die wegelosen Zedernwälder wandern zu können, reissende Bergströme zu überschreiten, wie wir Hunger und Durst bei schrecklicher Hitze erdulden mussten, davon kann sich keiner meiner deutschen Sammelfreunde auch nur annähernd einen Begriff machen. Ich war in vielen Zweigen der Naturwissenschaft sammelnd tätig und ist es daher wohl angebracht, bevor ich mit der eigentlichen Beschreibung beginne, etwas über die dortigen Verhältnisse des Landes vorauszuschicken. Wir haben es hier mit einer ausgesprochenen Hochgebirgslandschaft zu tun, die ganz Südosttransbaikalien sowie den nördlichen und südlichen Teil der Mongolei einnimmt. Die Baumbestände der Gebirge im Nordwesten sind vorwiegend Zwerg- und sibirische Zedern oder auch Zirbelkiefern (*Pinus cembra*), gewöhnliche Kiefern (*Pinus sylvestris*), die ungeheuren sibirischen Lärchen (*Larix sibirica*) und sibirische Fichten (*Pinus sibirica*), ebenso vielfach Weissbirken und gelbblättrige Akazien. Dem Süden zu fehlt die Birke und Zeder, an deren Stelle fast

ausschliesslich die Kiefer tritt. Vom Charafluss an, dem rechten Nebenfluss des Orchon, ungefähr 30 Kilometer südlich in der Mongolei, sind die Berge fast durchweg auf der nach Süden zugelegenen Seite völlig von Bäumen entblösst, weil die brennenden Sonnenstrahlen alles grosse Pflanzenwerk vernichten; die Felsen treten unbedeckt teils als rote, graue, schwefelgelbe oder grünliche Massen hervor, da durch Regen und Sturm die vorhandene Erdschicht völlig abgetrieben, die Steinmassen blossgelegt wurden. Herrliche Blumenfelder, darunter Orchideen, Narzissen, Lilien, Glockenblumen, haben wir weiter aufwärts im Chara- und Tolatale gefunden, woselbst wir auch seltsam gefärbte und geformte Käfer und Schmetterlinge antrafen. Die Steppen- resp. Wüstenregion beginnt im östlichen Teile der Mongolei früher als im westlichen; bereits um den 115° östl. Länge und 48° Breite dehnt sich die Schaboragobi im Tsetsenchanate aus, während südlich und östlich von Urga, die Gungulutai- und Gultuguntisteppe, noch südlicher die mit hohem Steppengrase Butynniederung, ferner die Jantysteppe, westlicher die Golbyngobi- und die Gobiebene zu finden ist. Man darf nicht denken, dass man es mit einem durchaus ebenen Gebiete zu tun hat, wenn von Steppe und Wüste die Rede ist, im Gegenteil sind die Höhenlagen hier noch ganz beträchtliche. Die ebenerwähnten Steppen haben durchweg eine Höhe von 760—1760 m. Ebenso wechselt die Innere Gobi. Wir finden hier Höhenlagen von nur 900 m in der Jrentalasteppe, die östlich von der Jantysteppe gelegen ist, die einzigste Gegend, welche die Innere Wüste als niedrigste Höhe aufzuweisen hat. Nach Osten wie nach Westen zu schwanken die Höhenunterschiede zwischen 1300 und 2560 m. Selbst die um Sairussu liegende Golbyngobi, die nur mit grossen Beschwerden durchwandert werden kann, hat eine Höhe von 1080 bis 1240 m. Die Leser können sich aus diesen Angaben wohl annähernd unterrichten, auch darüber, mit welchen Schwierigkeiten grade die mongolischen, wegelosen wie unwirtbaren Steppen und Wüsten, die zusammengenommen die Bezeichnung Schamo (Sandmeer) oder die Gobiwüste führen, zu durchwandern sind. Gedenkt man ferner der Schrecken des Steppensandes, der oft über einen Meter hoch liegt und durchwatet, durchfahren oder durchritten werden muss, gedenkt der Temperatur, die zu meiner Zeit bis 58° C. stieg, nachts bis 3 und 5° fiel, ferner ab und zu strömender Regen (Urangane) mit Eisstücken bis zur Grösse eines Gänseeies und Stürme (Taifune), doch keinen Schutz weiter als Zelte und primitive Wagen, so sind die Leiden einer Steppen- und Wüstenwanderung beieinander. Wir haben die Leiden schwer durchkosten müssen und herzzerreissende Szenen haben sich dabei abgespielt. Unvergesslich bleibt mir, als mein Mongolier scheu wurde, ich stürzte und mit dem Beine im Bügel etwa 250 m mitgeschleift wurde, wobei mir das Kinn zerquetscht und gespalten, die Backenknochen zusammengedrückt, die linke Hüfte

geklemmt und der Kniescheibenknorpel völlig abgeschlagen wurde. Noch heute habe ich an meinem Sturze schwer zu dulden. So abwechselnd die ebenbeschriebenen Landesteile sind, so auch in ornithologischer Beziehung. Hier anschliessend, will ich nunmehr einige der selteneren Gelege beschreiben, die ich von Ende Mai an bis Juli 1908 selbst genommen habe und wobei die Vögel teils von mir erlegt resp. beim Neste beobachtet wurden.

Otis dybowskii (Tacz.). — Gel. 3. Form und Färbung wie bei *O. tarda.*

a) $74_9 \times 56_8 : 13_{370}$ g. Dunkelgraugrüner Grund, darüber braungraue und violette Flecke und Flatschen, über diesen zerstreut grössere sepiabraune Flatschen.

b) $80_1 \times 58 : 14_{15}$ g; c) $80_1 \times 58 : 14_{15}$ g. Beide gleichen sich in Färbung und Fleckung.

Xanthopygia tricolor (Hartl.). — Gel. 5. Form: Fast ellyptisch, Pole ziemlich gerundet. Farbe: Weiss mit hellsepiabraunen Fleckchen und darauf dunklere, fuchsige Pünktchen.

a) $19_5 \times 14_8$; b) $18_2 \times 13_9$; c) $19_4 \times 14_9$; d) 19×14; e) $19 \times 13_8$.

a ist am stumpfen Pole sehr, b und c weniger, dagegen bis zur Mitte stärker gefleckt, d ist dicht gefleckt, hat am spitzen Pol einen starken Rand, e hat am stumpfen Pole starke Fleckung, 'spitzer Pol ist sehr gerundet. Die allgemeine Färbung ist hellsepiabraun bis gelbrot, sehr reichlich, fast gleichmässig überall verteilt. Ein einzelnes Ei, $19_5 \times 13_8 : 70$, hat auf weissem Grunde am stumpfen Pole einen aus grossen Flecken gleicher Farbe bestehenden, dichten Kranz mit grauem Schimmer. Der ganze spitze Pol ist ungefleckt. Gewicht zwischen 70, 75, 76, 78 und 85 mg.

Das Nest hat einen äusseren Durchmesser von 12 und 14, einen inneren von $6^1/_2$, innere Höhe von $4^1/_2$ cm. Die Bestandteile sind dünne und breitere, durcheinandergebrachte Grashalme; innen liegen Rosshaare und dazwischen Federn einer Weihe, *Circus spilonotus*, in 3, 5 und 9 cm Grösse. Der äussere untere Teil des Nestes enthält Erde, daher, weil es zwischen dem gesprungenen Steppenboden in einer höhlenartigen Vertiefung direkt im Sande eingebaut war.

Saxicola deserti (Rüpp.). — Gel. 5. Etwas gedrückte sehr schöne Eiform. Dunkelblaue Färbung mit fuchsigen Flecken.

a) $20_5 \times 15_9$; b) $21_5 \times 16$; c) $21_9 \times 15_9$; d) $20_9 \times 15_6$; e) $21 \times 15_5$.

a ist das dunkelste Ei und mit frischen kleineren und grösseren fuchsigen Flecken und Pünktchen, b und c haben gleiche Fleckung, zugespitzten Spitzpol, c hat bei normaler Eiform dunklere Fleckung am stumpfen Pol, d desgleichen. Gewicht: 170, 159, 158, 158, 166 mg.

Das Nest hat einen Durchmesser von 13, eine Wandstärke von 2—3, Tiefe von 4 und innere Weite von 7 cm. Die äussere Hülle besteht aus feinen Wurzeln und Fasern, die innere aus Rosshaaren und einer filzartigen Auspolsterung und vielen weissen und schwarzen Federchen. Stand: Steppenboden.

I. *Euspiza aureola* (Pall.). — Gel. 5. Diese herrlich gezeichneten Eier haben fast durchweg gefällige ovale Form, während ihre Färbung auffallend variiert, bald hell- oder dunkelgrau, bleigrau oder blaugrün, hell- oder dunkelbraungrün und dementsprechend gefärbten Haarlinien, Kritzeln und Punkten auftritt.

$21 \times 16_{3}$; b und c) $20_{1} \times 16_{5}$; d) $21_{8} \times 16$.

a hat hellgraublauen Grund mit dunkelgrauen, teilweise graugrün untermischten graubraunen Punkten. Der spitze Pol ist hell, nur am stumpfen Pole befinden sich sepiabraune Haarlinien, die übrigen Eier haben dunkleren Grund bei gleicher Fleckung. Gewicht: 130, 128, 129, 129, 133 mg.

Das Nest misst 11, seine Wandstärke 2, Innenweite $5^{1}/_{2}$, ganze Höhe $5^{1}/_{2}$ cm. Stand: Weidenwurzel.

II. Gel. 4. Sepiabrauner Grund mit wenigen dunkelbraunen Punkten, Flecken, Strichen und Haarlinien, welche teilweise in schwarzbraun übergehen. Je 2 Eier messen und wiegen $21 \times 15_{4}$: 148, $18_{8} \times 14_{6}$: 154; ein Ei weicht durch seine grünliche, marmorierte Färbung von der allgemeinen ab.

Das Nest misst 8, Wandstärke $1^{1}/_{2}$, Innenseite $4^{1}/_{2}$, ganze Höhe 4 cm. Stand: Schilf.

(Schluss folgt.)

Vergleichende Mass- und Gewichtstabelle für Eier von *Astur palumbarius* und *Aquila pennata s. minuta.*

H. Goebel, St. Petersburg.

Im 10. Heft Seite 153 des XI. Jahrganges dieser Zeitschrift fand ich seinerzeit in den Notizen „Über Variationen gewisser Eier" auch solche über Unterscheidungsmerkmale für die Eier von *Astur palumbarius* und *Aquila pennata s. minuta.* Ich wollte schon längst, angeregt durch diese Notizen, eine volle Mass- und Gewichtstabelle für Eier dieser beiden Arten geben, deren Horste ich vor Jahren in reicher Anzahl ausgehoben habe, doch kam das eine und andere störende Ereignis dazwischen und endlich vergass ich es. Nun, da mir wieder zufällig das Heft in die Hände geriet, wollte ich es nicht länger aufschieben und gebe die Tabelle.

Ich glaube, dass wohl kaum ein zweiter Ornithologe gegenwärtig so viel Eier des Zwergadlers ausgehoben hat, wie es mir gelungen ist, da mein einstiger Forstbezirk Uman im Kijewschen Gouvernement sehr reich an dieser Art war. Ein grosser Teil der in den westeuropäischen Sammlungen befindlichen Eier dieser Vögel stammen wohl noch von mir, da ich viele vertauschte. 97 Stück, eine immerhin ganz hübsche Suite, habe ich eigenhändig ausgehoben, wie ich denn auch den grössten Teil der *A. palumbarius*eier selbst den Horsten entnommen habe oder in meinem Bezirk entnehmen liess. Ich habe seinerzeit viel über Zwergadler publiziert, doch ist das solange her, dass wohl den wenigsten Lesern dieser Zeitschrift die Publikationen bekannt sein dürften. Ich will in der Hauptsache mich an das in den mir vorliegenden Notizen Gesagte anschliessen, über die Unterscheidungsmerkmale kurz referieren: Es ist vollkommen richtig, dass die Eier, frisch ausgehoben, sofort durch den hellgelbgrünlichen oder weissgrünlichen Durchschein genau so leicht von einfarbigen *Buteo-*, *Milvus-*, *Astur*eiern sich unterscheiden lassen, wie auf Grund derselben Kriterien *Circaetus gallicus-* von *Haliaetus albicilla*eiern. In Sammlungen jedoch dunkeln sie nach, sodass bei alten Eiern dieses Kriterium zweifelhaft wird, wie ich mich an selbstgesammelten Eiern beider Arten, welche ich noch vor 30 Jahren in der hiesigen akademischen Sammlung wiedersah, überzeugen konnte. Das zweite Hauptkriterium, das Gewicht, ist ebenso nicht absolut sicher, wie es die beifolgende Tabelle zeigt, wenn auch die weissen Adlereier leichter als gleich grosse Habichtseier in Uman sind. Das absolut sichere Kriterium ist somit das Korn, das trotz aller Abweichungen das Ei stets als Adlerei erkennen lässt. Gefleckte Adlereier habe ich nur einmal gefunden, ein Ei mit innormal pusteliger Schale, das mit kleinen hellroten Flecken ganz gleichmässig besetzt war. Zuweilen finden sich ganz hellviolette Wolken an einem Pole oder ganz feine rote Pünktchen. Die Eier sind aber sehr oft etwas mit Blut beschmutzt, was mindestens bei der Hälfte vorkommt. Die Angabe, dass die Eier Ende Mai oder Anfang Juni gefunden werden, ist — wenigstens für Südrussland — nicht richtig. Die Brutzeit fällt hier in die erste Maihälfte, richtiger vielleicht sogar in das erste Drittel des Mai, wie folgende Daten bezeugen:

1871, erstes Gel., 2. fr. Eier, 1. V.; letztes Gel., 2 stark bebr. Eier, 24. V.

1872, erstes Gel., 2. fr. Eier, 1. V.; letztes Gel., 2 stark bebr. Eier, 22. V.

1873, erstes Gel., 2 fr. Eier, 2. V.; zweites Gel., je 1 frisches Ei zweiter Brut, 21. und 26. V.

1874, erstes Gel., 2 fr. Eier, 5. V.; 2 stark bebr. Eier, 19. V.; letztes Gel., 2 sehr stark bebr. Eier, 6. VI.

1875 u. 1876, je 1 frisches Ei, 5. V.; letztes Gel., 2 fr. Eier, 11. V.

Für 1868—70 sind mir die Datenangaben im Augenblicke nicht zur Hand.

In der Angabe, auf welche Rey's Eierwerk (was ich nicht gesehen habe) hinweist, scheint mir ein Druckfehler vorzuliegen, da das schwerste Ei von *A. pennata s. minuta* mit 706 cg angegeben ist. Das wäre etwa 100 cg schwerer als das schwerste in meiner Suite. Das leichteste dort angegebene mit 429 cg wird von 4 leichten Umanschen übertroffen, die 409 bei 45 × 56_5, 428 bei 45 × 53, 409 bei 44 × 53_5, 391 bei 46 × 55 bloss wiegen. — Im Maximum sind die Umanschen 608 cg schwer bei 48_5 × 58 mm, im Minimum 391 bei 46 × 55 mm. Die Maximalbreite 48_5 ist verbunden mit 59 × 570, 58_5 × 533, 58 × 608, 57 × 533, die Minimalbreite 42_5 mit 54 × 434; die Maximallänge 62 ist verbunden mit 48 × 576, die Minimallänge 52 × 43 × 447.

Das schwerste *A. palumbarius*ei wiegt 670 cg und ist verbunden mit 49_5 × 61; das leichteste, 434 cg, ist verbunden mit 43 × 55 mm. Das breiteste Ei, 49_5 × 61 mm, wiegt 670, das schmalste, 40 mm, 508 cg bei 53_5 mm Länge. Das längste Ei, 63 mm, ist 47_5 breit bei 645 cg Schwere, das kürzeste, 51_5 mm, ist 471 resp. 520 cg schwer bei 42_5 mm Breite. Die schwersten, mir überhaupt bekannten Eier von *A. palumbarius* stammen aus Gothland, 47_5 × 61_5 × 769 und 48 × 60 × 744, und aus Finnisch Lappland (Munioniska), 48 × 65_5 × 744; letzteres ist auch das längste mir bekannte Ei. In der Breite werden 3 Umansche Eier von keinen aus anderen Gegenden mir bekannten übertroffen. Sie messen 49_5 × 61 × 670, 49 × 60 × 651, 48_5 × 56 × 558 cg. Auch das schwerste mir bekannte Ei stammt aus Uman, wie oben schon angeführt, 40 × 53_5 × 508 cg, wie denn auch die kürzesten (51_5 mm) in Uman gefunden wurden.

Die Durchschnittsmaximal- und -minimalmasse der Eier der beiden Arten sind: *A. pennata*, Breite 45_6, Länge 56_4 mm, Gewicht 496 cg; 97 Stück, Uman.

A. palumbarius:		Breite	Länge	Gewicht
133	Uman	44_5 mm	57 mm	544 cg
4	Finland	44 „	59_1 „	620 „
1	Archangel	45 „	57_5 „	490 „
5	Munioniska	46_6 „	61_7 „	663 „
1	Miussinsk	44 „	55 „	453 „
9	Gothland	46_5 „	59_6 „	687 „
3	Pommern	44_8 „	58_3 „	577 „
1	Kurland	42 „	53 „	—
3	Schweden	46_3 „	58_2 „	515 „
7	Pasfluss (Varanger)	45_8 „	58_9 „	552 „
2	Donland	47 „	61_{75} „	663 „
2	Ssamara	43 „	54_5 „	459 „
Entnommen Nerling und der Z. f. O.:				
8	Enaregebiet	43_3 „	53_7 „	—
5 Posen, 8 Rochlitz, 7 Marburg		44_1 „	56_1 „	—

Breite mm	Länge mm	*Astur palumbarius* Gew. in cg	*Aquila pennata s. minuta* Gew. in cg	Breite mm	Länge mm	*Astur palumbarius* Gew. in cg	*Aquila pennata s. minuta* Gew. in cg
49_5	61	670		47	56		539
49	60	651		"	55		496
48_5	59		570	46_5	61	×	
"	58_5		533	"	60_5	645 732 732	
"	58		608	"	60	570	558
"	57		533	"	59_5	614	
"	56	558		"	58_5		521 564 558
48	65_5	744		"	58	570	546
"	62	744	576	"	57_5	490 515 551	496
"	60	650 639		"	57	626 626 551	
"	59	638	552	"	56_5		502
"	57_5			"	56	558	
"	57	608 608	571	"	55_5	614	
"	55_5		508	"	55		502
"	54	496		46	63_5	676	
47_5	64	713		"	61_5	577 565	
"	63	645		"	61	×	
"	62	738		"	60	×× 626	
"	61_5	769		"	59_5	539 620	527
"	61		546	"	59	632	528
"	60	620		"	58_5		552
"	59_5	670		"	58		546 528
"	59	602		"	57_5	614 551 502	546
"	58_5	539		"	57	551 626 614	546
"	58	602		"	56_5	570	
"	57_5	632	595 564 527	"	56	570	465 540 484
		582 614	546	"	55_5		564 570
"	57	614		"	55		490 391 521
47	61_5	608		45_5	60_5	577	
"	60_5	564	×	"	59_5	×	
"	59		522	"	59	682×	545
"	58	601	502 522	"	58	577 515×	
"	57_5	583	534	"	57_5	496 502	
"	57		×521 577	"	57	589×	508
"	56_5		496	"	56_5	×	502

Breite mm	Länge mm	*Astur palumbarius* Gew. in cg	*Aquila pennata s. minuta* Gew. in cg	Breite mm	Länge mm	*Astur palumbarius* Gew. in cg	*Aquila pennata s. minuta* Gew. in cg
45_5	56	583	539 527	44	58_5	564 521 515	
„	55		496			564	
„	54_5		490	„	58	539	
„	53_5		545	„	57_5	564 539 620	
„	53	558		„	57	583 589 564	496
45	63	×				564 502 502×	
„	59_5	521×		„	56_5	471 508×	
„	59	595××××		„	56	576 558×	453 465 520
„	58_5	570		„	55_5		502
„	58	595 595 533×	539	„	55	453×××	441 459
„	57_5	589 496 496	434	„	54	××	×
		502 527 490		„	53_5		409
		511 508 508×		„	53	446 446	
„	57	502 601 583×		„	52_5		499
„	56_5	564 551×	409	„	52	521	
„	56	××	446 539 477	43_5	62_5	×	
			558 465	„	60	601	
„	55_5	×	458 533	„	58	490	
„	55	539	×	„	57_5	514 502	
„	54_5		484	„	57	×	
„	54	539	496 453 508	„	56	490×	
„	53		428 453	„	55	589 434××	461 533
„	52_5	484		„	54_5	×	496
44_5	60_5	×		„	54	×	
„	59_5	515 577		„	53_5	508	
„	59	614 570 502		„	53	527×	
„	58	570		„	52	446	
„	57	570	546 484 502	43	58	496 515	
„	56_5	××	477	„	57		465
„	56	527×××××		„	56	558 484 551	
„	55_5		×			502××	
„	55	503		„	55_5	484××	
„	54_5		490×	„	55	490×	
„	53_5		×	„	54	440 545 ××	
44	60	639×				××	
„	59	508××	520	„	53_5	××	

Breite mm	Länge mm	*Astur palumbarius* Gew. in cg	*Aquila pennata s. minuta* Gew. in cg	Breite mm	Länge mm	*Astur palumbarius* Gew. in cg	*Aquila pennata s. minuta* Gew. in cg
43	53	508	459	42_5	51_5	520 471	
„	52		447	42	57	477 433 473	
42_5	58	×				484	
„	57_5	471 473 484		„	56_5	465	
„	57	527××		„	56	459	
„	56_5	465×		„	54_5	533	
„	56	484 453		„	53_5	515	
„	55	484		„	53	×	
„	54	496	434	41_5	54	×	
„	53_5	×		„	52	×	
„	53	××		41	55	558	
„	52_5	506		40	53_5	508	
„	52	496					

Ueber Saatkrähen in Brandenburg.

Von H. Hocke. (Schluss.)

Die Saatkrähen einer grossen Kolonie, die ihre belegten resp. ausgeraubten Horste tagsüber nicht aufsuchen konnten, daher sich in nächtlicher Zeit einfanden, hielten sich tagsüber in einer einzigen grossen Schar zusammen und wühlten auf den Feldern, namentlich dort, wo Hafer gesäet war, in solchem Masse, dass ein weiterer Anbau des Hafers zur Unmöglichkeit wurde. Die Wühlereien der vielen Saatkrähen sind es auch, die Veranlassung waren, der lästigen Vögel unter allen Umständen sich zu entledigen.

Das Brutgeschäft der Saatkrähen beginnt bereits vor dem ersten Grünen der Sträucher. Es ist die Zeit, wo unbeständige und kühle Witterung vorherrscht und in der wir noch wenig Freude an der erwachenden Natur haben. Nach dem Kalender ist es die erste Tag- und Nachtgleiche; in Wirklichkeit kann sie eine frühere oder auch weit spätere Zeit sein, denn sie richtet sich nach den Launen der Natur.

Aus meinen Notizen über Besuche der Saatkrähenkolonien teile folgendes mit, um Vergleiche über die eigentliche Brutzeit der Saatkrähen festzustellen.

1899. Saatkrähen haben am 26. II. kleine Jungen. Ein ungewöhnlich warmer Februar, der einem wirklichen Frühlingsmonat glich, gab die Ver-

anlassung zur frühen Brutzeit. Eine Tatsache, die in der neueren Naturgeschichte wohl einzig dastehen dürfte. (Auch Fischreiher hatten um dieselbe Zeit kleine Jungen.) — Aus einer Kolonie Berlin NO: Am 31. III. 5, 3, 3 frische Eier*).

1900. Am 5. IV. 4, 4 frische, 3, 4, 4 seit etwa 6 Tagen bebrütete Eier*).

1901. Am 5. IV. Der Besuch einer Kolonie ergab folgendes Resultat:

1. Gelege	6	Eier	ungefähr	10	Tage	bebrütet
2. „	6	„	„	6	„	„
3. „	6	„	„	6	„	„
4. „	4	„	„	3	„	„
5. „	3	„	„	5	„	„
6. „	3	„	„	3	„	„
7. „	4	„	} ganz frisch.			
8. „	1	„				

1903. Ein Besuch vom 10. IV. belehrt, dass in den Nestern vielfach Junge vorhanden sind und dass eine Suche nach frischen Eiern vergeblich sein würde.

1904. Am 28. III. und 1. IV. werden frische resp. nur kleine Gelege gefunden.

1906. Ein warmer Frühling. Die Vegetation ist infolge der warmen Witterung sehr weit vorgeschritten. Ende April, erster Besuchstag, wurden in den Nestern zumeist flügge Jungen beobachtet.

1907. Am 7. IV. 6, 5, 5, 5, 5, 5 seit etwa 5—6 Tagen bebrütete Eier*).

1908. Am 5. und 10. IV. wurden eine Anzahl Gelege genommen, die sich sämtlich als frisch erwiesen. Die Eier erschienen mir als besonders gross. — Ein dritter Beobachter teilt mir mit, dass von ihm viele Gelege mit 6 Eiern gefunden wurden.

1909. Am 10. IV. wurden etwa 12 Gelege genommen, die aus 1, mehrmals 2—5, einmal aus 6 Eiern bestanden; sämtlich frisch. Die Hälfte der Nester ist noch unbelegt. — Am 22. IV. wurden etwa 70 Eier gesammelt, von welchen der dritte Teil der Eier mehr oder weniger bebrütet war. Es ist ein Tag, wo das Grünen vereinzelter Bäume im ersten Stadium der Entwicklung sich befand. Die allgemeine Vegetation ist gegenüber dem warmen April 1906 rund um 14 Tage und im Vergleiche zu warmen Frühjahren um beinahe 4 Wochen zurückgeblieben. Einer so verspäteten Legezeit kann ich mich seit mehreren Jahrzehnten nicht besinnen.

---

*) Von einem zweiten Beobachter.

Eine Anzahl Eier unserer 3 Krähenarten habe ich gewogen und dabei gefunden, dass die der Saatkrähen das leichteste Gewicht besitzen. Es können in diesem Falle die Nachgelege der Raben- und Nebelkrähen gegenüber Saatkräheneiern zu Irrtümern verleiten. Rein hellblaue Saatkräheneier sind mir nicht bekannt geworden, doch habe ich gefunden, dass die frische helle Grundfärbung allzuschnell verschwindet und ungemein schnell nachdunkelt.

Die Natur ist die Mannigfaltigkeit selbst. Sie enthält alle möglichen Charakterstufen, so auch bei Schaffung eines Saatkräheneies, dessen verschiedenartige Färbung und Fleckung in das Unglaublichste geht. Ein Ei dieser Art kann nicht mit einer allgemeinen Behauptung beschrieben, noch weniger von dieser aus bestimmt erkannt werden.

Aus der Berliner Zentralmarkthalle.

Von H. Hocke.

Laut Buch hat Herr J. Schütze-Berlin, Städtischer Verkaufsvermittler, dessen jährlicher Umsatz in der Berliner Zentralmarkthalle in Wild und Geflügel etwa den zehnten Teil des gesamten Umsatzes beträgt, in der Zeit vom 15. März 1908 bis 14. März 1909, abgesehen von 333514 Stück Haarwild, im ganzen 306781 Stück Geflügel verkauft. Unter dem Geflügel befanden sich, nach den Monaten angegeben:

	Fasanen	Rebhühner	Wachteln	Schneehühner	Haselhühner	Birkwild	Wildenten	Schnepfen	Bekasinen	Krammetsvögel
Ab 15. März 1908	73			82		88		21		
April	23		7	23		222		275		
Mai	13					35		3		
Juni						1				
Juli			2				1570	3	3	
August	1	33147	147				485	1	23	
September	265	49591	457				305	26	103	5
Oktober	7108	8592	137			47	361	330	107	77
November	9035	1015	2			25	362	80	30	1184
Dezember	5015	217	86		244	8	266	136		36
Januar 1909	2262		65	190		10	335	89		40
Februar	1108		85	128	640	7	213	1	2	
bis 14. März	186			233	100	10	14	46		
	25089	92562	988	656	984	453	3911	1011	268	1342

Der Rest verteilt sich auf domestiziertes Geflügel verschiedenster Art. — Ueber die Zahl der Kiebitzeier, die von derselben Firma zum Verkauf gelangten, habe ich lt. Buch folgenden Bericht erhalten:

Tag	Ort	Zahl	Tag	Ort	Zahl
5. IV.	Lüchow[1]	20	17. IV.	Lappienen	60
6.	„	75	19.	Buchelsdorf	30
	Gardelegen[2]	18		Lappienen	60
	Guhrau[3]	9	20.	Budapest	250
	Trachenberg[4]	20		Punitz[8]	20
7.	Lüchow	33	21.	Berlin	18
	Brandenburg	44		Brandenburg	60
8.	Kleinitz[5]	3		Lappienen	120
	Guhrau	16	22.	Brandenburg	180
	Trachenberg	57		Guhrau	124
10.	Brandenburg	68		Grünberg	18
	Guhrau	37	23.	Jedwilleiten[9]	30
	Buchelsdorf[6]	8		Lappienen	233
	Lüchow	80		Boyadel	320
	Budapest	1030	24.	Hammer[10]	27
13.	„	200		Brandenburg	86
	Gardelegen	216		Berlin	21
	Buchelsdorf	15	26.	Lappienen	120
	Guhrau	129		Jedwilleiten	60
	Brandenburg	156		Brandenburg	86
	Lüchow	48	27.	„	54
14.	„	28		Berlin	85
	Buchelsdorf	77		Lappienen	240
	Guhrau	136	28.	Driesen[11]	146
15.	Berlin	28	29.	Berlin	29
16.	Lappienen[7]	60		Brandenburg	36
	Kleinitz	16		Lappienen	60
	Brandenburg	100	1. V.	„	104
	Budapest	300		Jedwilleiten	69
17.	„	166		Berlin	28
	Elbing	64	3.	Lappienen	30
	Berlin	89		Berlin	55
				Summa	6244

[1]) Bez. Hannover, [2]) Magdeburg, [3]) Breslau, [4]) Oberschlesien, [5]) a. d. Havel, [6]) Liegnitz, [7]) Gumbinnen, [8]) Posen, [9]) Ostpreussen, [10]) Posen, [11]) Neumark.

Ueber Blaukehlchen und Goldhähnchen.

Von W. Werner-Berlin.

I. Weisssterniges Blaukehlchen, *Erithacus cyaneculus* Wolf. Ein seltener Brutvogel Brandenburgs, worauf Schalow (Ornith. Zentralbl. 1881 S. 123) und Jablonski (Journ. f. Ornith. 1890 S. 37) bereits hinwiesen. Blaukehlchen bevorzugen hier zum Aufenthalt Stau- und Abwässer, Torfgräbereien, versumpfte Weidenheger, in neuerer Zeit die Rieselfelder Berlins, namentlich dort, wo Korbweiden gepflanzt werden. Sie waren s. Zt. in den bewirtschafteten Torfgräbereien des weiten Havelluches, so auch in der Nähe Berlins bekannte Vögel, die jedoch mit Einstellung des Torfstechens verschwanden. Allein zur Bewirtschaftung der Torfstiche bei Linum wurden in einer Saison 1000 Arbeiter beschäftigt; heute kein einziger, denn Torf wird nicht mehr gebraucht. Das damals bewirtschaftete Land hat sein eigenartiges Gepräge längst verloren, aus ihm ist mehr oder weniger nutzbares Wiesenland geworden oder es versauerte und bringt keinen Nutzen. Das Netz unzähliger Wassergräben, das das Gelände durchzog, ist geschlossen, verwachsen oder verschwunden. Statt Blaukehlchen wohnen nun dort in grosser Anzahl Schilfrohrsänger (*Acrocephalus schoenobaenus*), in minderer Anzahl Rohrammern und Gelbe Bachstelzen. Von grösseren Vögeln, die sich heimisch gemacht haben, seien Grosse Brachvögel, Bekassinen, als neue Einwanderer Limosen genannt.

Noch heute ist die Oder zwischen Zehden, Küstrin und Frankfurt, der Oderdamm und der Graben auf der Oderau bei Krossen, der Spreewald, in minderem Masse die Havel bei Brandenburg und am Wannsee, die Laken der Spandauer Stadtheide sowie die der Jungfernheide bei Berlin dafür bekannt, dass sie von Blaukehlchen bewohnt werden. H. Birkholz fand alljährlich anfangs bis Mitte Mai Gelege bei Zehden an der neuen Oder, in den Rinnen der vollständig versumpften und verwachsenen alten Oder und am Oderberger See. Stimming fand 3 Gelege bei Brandenburg (Journ. f. Ornith. 1892 S. 228), ein Berliner Sammler 2 Gelege kaum 22 Kilometer von Berlin.

In der Sammlung des verstorbenen Ratzimmermeisters H. Thiele-Köpenick befindet sich ein Gelege mit folgender Angabe: „Gefunden am 5. Juni 1887 in der Nähe der Kanower Mühle im Spreewald. Das oben offene Nest stand wegen Ueberschwemmung des Terrains etwa in 1 m Höhe auf dem Astloch einer Erle. Die Eier, 6 an der Zahl, sahen frisch dunkelgrün aus und hatten am oberen Ende einen rötlichen Anflug. Nach einigen Tagen verblasste das schöne Grün und wurde graugrün. Der rötliche Anflug ist jetzt noch (nach 18 Jahren) erkennbar. Das Nest kam in das Berliner Naturhistorische Museum." Fast alle Nesterfunde berichten von 6 Eiern. „Am Rande des Berliner Tiergartens haben Blaukehlchen

genistet", so schrieb Ad. Walter in der Ornith. Monatsschrift 1889 S. 331.

Gleich dem Heuschrecken- und dem Schilfrohrsänger läuft das Blaukehlchen, wenn gestört, geduckt vom Neste fort und man bemerkt die Anwesenheit des Vogels nur an der sich weiter fortpflanzenden Bewegung des Grases. Wer nicht diese Eigentümlichkeit des Vogels kennt, glaubt, es laufe eine Maus unter dem Grase hin und entdeckt nicht das Nest, das häufig erst durch das Tasten mit der Hand gefunden wird, besonders dann, wenn es unter dem Bord eines flachen Grabens angelegt ist.

(Schluss folgt.)

Mitteilungen.

Personalien. Die vor wenigen Monaten gegründete Gesellschaft zur Erforschung des Nordens Russlands, hat Herrn H. Goebel-Petersburg nach Archangel berufen, um das Sekretariat sowie die Redaktion des von der Gesellschaft herausgegebenen Organs zu übernehmen. Zu gleicher Zeit wurde Herr Goebel vom Staate zum Gelehrten Spezialisten für Forschungsfragen ernannt. Damit ist diesem Herrn Gelegenheit gegeben, sich oologisch und ornithologisch zu betätigen. Unter anderem ist in Aussicht gestellt, die Brutplätze der Küstenseeschwalben und der Sibirischen Möven (*Larus affinis* Reinh.) aufzusuchen. Hoffentlich gelingt es, auch von letzterer Art Exemplare zu erlegen, einige Eier zu erbeuten. Das Leben dieser Möve liegt für uns noch teilweise im Dunkeln, sichere Eier dürften in den allermeisten Sammlungen kaum vorhanden sein.

Eine dreifach belegte Niststätte. Für eine Höhlung in einer Eiche interessierten sich drei Vogelpärchen. Zuerst ein Kleiber-, dann ein Blaumeisen-, zuletzt ein Trauerfliegenschnäpperpaar. Als ich diese Höhlung fand, hatte sich der neueste Bewohner soeben häuslich eingerichtet und das Nest der Blaumeise überbaut, diese des Kleibers Nest. Im Kleibernest lagen 12 Eier, im Meisennest 1 Ei. Jetzt wohnt von neuem ein Fliegenschnäpper in der Höhlung. *H. Hocke.*

Seltene Beute. Dr. Bartels-Uchte gelangte in den Besitz eines für hiesige Gegend seltenen Vogels, eines Seeadlers (*Haliaëtus albicilla).* Die Flügelweite des Adlers beträgt 2,20 m. Wahrscheinlich handelt es sich um ein noch junges Tier, da die Flugbreite bei älteren Vögeln dieser Art durchschnittlich 2,50 m beträgt. Der erwähnte Vogel ist auf eigenartige Weise ums Leben gekommen: er ertrank in einer Moorkuhle des Uchter Moores und hat sich wahrscheinlich beim Nachtauchen einer verfolgten Ente auf dem Grunde der Kuhle irgendwie im Morast oder Wurzelgeflecht verstrickt. Gefunden wurde die Leiche des edlen Räubers durch einen Schäfer, der ihn obengenannten Herrn für seine Sammlung ausgestopfter Vögel überliess. *Georg August Grote.*

Langern, den 9. Mai 1909.

— Die Pfuhlschnepfe, *Limosa limosa*, hat in Mecklenburg zugenommen. Am 2. V. d. Js. konnten wir etwa 20 Pärchen feststellen, auch wurde ein Gelege mit leicht bebrüteten Eiern beobachtet. Im Vorjahre wurden an demselben Tage mehrfach Junge gesehen. *F. R.*

Briefkasten. Eier von *Turdus pilaris, merula* und *iliacus* werden vielfach verwechselt, dennoch glaube ich, dass sie durch Masse und Gewicht auseinander können gehalten werden. Mit Massen der Eier der ersten und letzten Art könnte ich vielfach dienen, doch nicht mit der zweitgenannten Art. Es wird gewünscht, mir mit Massen zwecks Aufstellung einer vergleichenden Tabelle gefälligst dienen zu wollen. Die Reihe wird wohl zeigen *merula* — *pilaris* — *iliacus*.

Volter Pousar, Forssa, Finland.

Geschäftliches. Wilhelm Schlüter, Naturwissenschaftliches Institut, Halle a. S. — Das „Preis-Verzeichnis verkäuflicher Vogeleier der europäisch-sibirischen Fauna mit Einschluss des Mittelmeergebietes“, Nr. 246, ist soeben erschienen. Es ist ein reich ausgestattetes Verzeichnis, das keineswegs die Erwartungen täuscht, die auf das Erscheinen einer neuen Nummer sich richten. Es ist systematisch aufgebaut und kann in seinem Umfange wie in seinen Leistungen als eine wertvolle Hilfe angesprochen werden, dessen sich jeder Oologe mit Nutzen bedienen müsste. So auch das „Preis-Verzeichnis über Instrumente, Utensilien und Chemikalien zum Fang und zur Präparation naturgeschichtlicher Objekte, Nr. 245.“ Hier sei aufmerksam gemacht, was das Verzeichnis auch in seinen Neuheiten für Oologen bietet. *H. Hocke.*

Berichtigung: Auf S. 11 lies statt Pirma Penna, auf der letzten Zeile derselben Seite ist „Bruten von“ anzufügen, S. 26 lies statt Wegeteich Hegeteich, Zeile 18 „Band XI“, nicht II, Zeile 21 statt eine eins.

ANZEIGEN

Verlag und Herausgeber: H. Hocke, Berlin. Druck: Carl Ockler, Berlin C, Prenzlauer Str. 18.

ZEITSCHRIFT
für
OOLOGIE UND ORNITHOLOGIE

Herausgegeben von H. Hocke, Berlin C 25.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Monat. Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr bei direkter Zusendung durch die Post innerhalb Deutschlands und Oesterreichs Mk. 3,50, nach den andern Ländern des Weltpostvereins Frcs. 5 pränumerando portofrei. Der Jahrgang läuft vom 1. April bis 31. März. Bestellungen und Zahlungen sind an H. Hocke, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36, zu richten. Preis der zweigespaltenen Zeile oder deren Raum 20 Pf. Kleinere Beträge sind gleich einzuzahlen. Gebühren für eine Beilage, durch welche das normale Versandporto nicht überschritten wird, betragen 3 Mk.

No. 4. BERLIN, den 15. Juli 1909. XIX. Jahrg.

Zuchtwahl und Eiproduktion.

Von Georg August Grote.

Das Recht des Stärkeren soll es nach Meinung vieler namhafter Ornithologen mit sich bringen, dass aus einer gewissen Anzahl von Verehrern stets das kräftigste Männchen das Weibchen erringt. Wäre diese Ansicht richtig, so könnte man von einer natürlichen Zuchtwahl unter den einzelnen Vogelarten mit dem Brustton der Überzeugung reden, ungeachtet der anderen Vorzüge besonderer Männchen, als da sind Gesang, schmuckes Aussehen usw. Denn es wird doch keiner behaupten wollen, dass das an Kräften ausgezeichnete Männchen auch über den besten Gesang oder über das beste, schmuckeste Aussehen verfügt. Es bliebe diese Frage gewiss noch gründlich zu untersuchen und man kann nicht ohne weiteres behaupten, dass nur die Kraft des Männchens für das Weibchen ausschlaggebend ist. Man kann die Wahl des Gatten dem Weibchen bestreiten und behaupten, es würde von dem stärksten Männchen eben gezwungen, ihm zu folgen und dagegen gäbe es dann weiter kein Rezept; aber, so drängt sich an einen die Frage heran, hat der bessere Gesang eines schwächeren Männchens, sein flinkeres Wesen, sein schmuckeres Aussehen — denn meistens sind die dicken, unschönen Männchen, wenigstens bei Finken, Sperlingen und Goldammern die stärksten — gar keinen Einfluss

auf das zu erringende Weibchen? Warum flirtet und singt denn schliesslich das Vogelmännchen? Warum kämpft es viel weniger als es flirtet? Ich bin der Ansicht, dass der Gesang des Vogels viel mehr Bedeutung im Liebesleben des Vogels besitzt als die Kraft. Durch den Gesang wird das Weibchen herbeigelockt, geschlechtlich erregt und sein Interesse für das Männchen immerfort wach gehalten. Erst wenn andere Männchen auf der Bildfläche erscheinen und dem Auserwählten eines Weibchens Konkurrenz machen, kommt es meistens zu Kämpfen. Und da habe ich beobachtet, dass besonders bei Finken, Staren und Sperlingen, das Weibchen dem Gatten seiner Wahl, kann ich wohl sagen, hilft, indem es ihm beispringt, sich gegen die anderen Männchen wehrt und, obwohl ihr Gesponst vielleicht den Kürzeren zieht, ihm dennoch folgt. Es muss erwähnt werden, dass ein Männchen, dem der grosse Wurf gelang, der ein Weibchen errang, in der Regel gegen einen plötzlich auftauchenden Rivalen stets als Angreifer vorgeht und ihn in den meisten Fällen auch vertreibt; im Besitz des ihm aufmunternden Weibchens fühlt er sich stark und überlegen. Man kann dies auch an dem Hühnervolke beobachten. Der Hahn, der seine Hennen hinter sich hat, kämpft, wenn auch der schwächere, am mutigsten und wenngleich er auch unterliegt, so sorgt er doch dafür, dass er seine Hennen forttuckert und sie folgen ihm auch; denn auch im Vogel steckt ein Fünkchen Treue und Anhänglichkeitsgefühl, oder sollte es nur die Macht der Gewohnheit sein?

Die Paarung geht nach meinen vieljährigen Beobachtungen folgendermassen von statten. Beim Eintreten der besseren Jahreszeit dringt mit den Strahlen der rückkehrenden Sonne das Liebes- oder Paarungsgefühl mit wachsender Kraft in den Vogel ein. Erst versuchsweise, dann weniger zaghaft und schliesslich kühn, siegesgewiss und kraftvoll, singen die Vogelmännchen in ihre sie umgebende Welt hinein; denn nicht der Fink allein ist es, von dem man behaupten kann, er müsse erst jedes Jahr im Vorfrühling sein über Winter vergessenes Liedchen wieder lernen. Den Weibchen ist der Ausdruck des Liebesgefühls durch Gesang von Allmutter Natur versagt. Ihr Liebesgefühl ist ein schlummerndes und erst der Gesang der Männchen erweckt es. Einfache Töne nur sind es, mit denen die Weibchen gleichsam den Gesang der Männchen dankend quittieren, und es sind dann die Weibchen, welche zuerst eine Annäherung unternehmen. Es zieht sie hin zu den Sängern vom anderen Geschlecht, der Gesang nimmt sie wie in einem Bann gefangen, und näher und näher kommt je ein Weibchen dem Männchen, dessen Gesang ihr vor allem gefiel. Insoweit hat jedes Vogelweibchen freie Wahl unter den Männchen. Meistens sitzt der singende, girrende Vogel oben im Baume, während sich das Weibchen auf dem Boden befindet und leise und mit einfachen Tönen antwortet, sich seinem Standort nähert. Vielfach, wie bei dem Star beispielsweise,

fliegt auch das Weibchen langsam an dem Sitz des Männchens vorbei und wird von diesem lebhaft unter Flügelzucken erinnert, zu ihm zu kommen. Hat das Vogelmännchen das durch seinen Gesang herbeigelockte Weibchen unten auf dem Boden bemerkt, so begibt es sich in der Regel zu ihm hinab und flirtet, d. h. es zeigt sich dem Weibchen in seinen vorteilhaftesten Stellungen und, wenn es gefiel, gewährt ihm das Weibchen den Minnelohn, um ihn für die Paarungszeit nicht wieder zu verlassen. Unbekümmert darum, ob das betreffende Männchen nachher von anderen Männchen angefehdet und gejagt wird, bleibt es ihm dennoch treu. Die Storch-, Hausschwalben- und Sperlingsweibchen — um einige aus der Zahl herauszugreifen — locken sofort ihre Männchen zum Beistand herbei, wenn sich ihnen andere Männchen nahen; umgekehrt helfen diese Weibchen ihren Männchen gegen etwaige auftretende Ehestörer. Die Vögel pflegen es durch die Bank mit der „ehelichen Treue" genau zu nehmen. Es kommt allerdings vor, dass bei Abwesenheit des Gatten ein Vogelweibchen von anderen Männchen attackiert und getreten wird, aber das ist Vergewaltigung; denn man beachte nur, wie von anderen Männchen bedrohte Weibchen fliehen, schreien und sich zur Wehr setzen. (Forts. folgt.)

Weitere Beiträge zur Fortpflanzung des Graufischers, *Ceryle rudis* L.

Von Dr. Leo v. Boxberger, Daressalam D. O.-A.

Da der Graufischer, über den ich bereits auf S. 178 ff. des vorigen Jahrgangs berichtet habe, wegen seines Vorkommens im südöstlichen Europa und an den Südostküsten des Mittelmeeres zur palaearktischen Ornis gehört, darf ich auch bei den Lesern dieser Zeitschrift Interesse für denselben voraussetzen. In diesem Jahr hatte ich Gelegenheit, eine Brutkolonie dieses Vogels, welche sich an der auf S. 179 vor. Jahrgs. angeführten Stelle befindet, wiederholt zu besuchen. Am 28. März waren die meisten Höhlen angefangen, keine dagegen vollendet, wie der überall frisch ausgescharrte Sand erkennen liess. Ich muss dabei bemerken, dass die grosse Regenzeit in diesem Jahr schon früh, Mitte März, mit kräftigen Güssen einsetzte. Am 22. April wurde der Kolonie der zweite Besuch abgestattet. Viele Höhlen waren noch unvollendet, die meisten gerade fertiggestellt, einige schon belegt. Es wurden ein Vier-, ein Fünfgelege und ein einzelnes Ei gefunden, sämtlich unbebrütet. Beim dritten und vierten Besuch, am 9. und 10. Mai, erwiesen sich die meisten Höhlen als belegt, einige Gelege bereits als hochbebrütet. Die Zahl der Eier im vollen Gelege betrug ebenso oft 4 als 5, und zwar war mit ersterer Zahl das Gelege häufig vollständig, wie der Umstand ergab, dass einige der

Viergelege bebrütet waren. Wenige Gelege waren mit 1, 2, 3 Eiern noch unvollständig. Ein (unbebrütetes) Gelege enthielt 6 Eier, die höchste und nur einmal von mir festgestellte Eierzahl. Die Tiefe der Höhlen schwankte zwischen $^3/_4$ und 1 m. Am Ausgang der belegten Höhlen war stets ein nur schwacher Fischgeruch bemerkbar, die Höhlen im Innern auch fast immer recht sauber. Irgend welche Niststoffe (Fischgräten u. dgl.) wurden nie vorgefunden. Der Lärm, den die Menge der die Kolonie bewohnenden Vögel verursachte, war erheblich, die Vögel selbst nichts weniger als scheu; sie gestatteten in der Regel eine Annäherung bis auf 7 m. In dem verdorrten Geäst eines an der Uferkante stehenden Busches zählte ich einmal gleichzeitig 6 Vögel. Es schien mir, als beständen wesentliche Grössenunterschiede unter den vielen mir vor Augen gekommenen Vögeln, doch kann ich darüber keinen sicheren Aufschluss geben, da ich es unterlassen habe, die für eine solche Feststellung erforderliche Anzahl zu erlegen. Meine Vermutung scheint sich aber durch die auch bei den Eiern obwaltenden Grössendifferenzen zu bestätigen. Da die immerhin nicht gewöhnlichen Eier leicht Verwechselungen mit den Eiern anderer Arten (namentlich Spechten) ausgesetzt sind, gebe ich im folgenden die Werte aus den von mir vorgenommenen Messungen. Durchschnitt von 96 Eiern 28_{91} zu 22_{45}. Maximum 33_2 zu 22_9 resp. 28_9 zu 23_9; Minimum 25_5 zu 21_7 resp. 28_9 zu 20_7. Das Gewicht der Eier zu ermitteln, war ich nicht in der Lage, da mir die hierzu nötigen Instrumente hier fehlen. Bezüglich der Gestalt der Eier sei erwähnt, dass die gedrungene, rundliche Form vorherrscht, dass sich indessen auch langgestreckte Exemplare vorfinden. Der Glanz der Schale ist schwach, bei weitem nicht von der Kraft wie etwa bei den Eiern unseres Eisvogels, sondern ungefähr wie bei frischen Eiern der Blauracke; indessen zeichnen sich einzelne Gelege durch höheren Glanz aus. Sehr vielen Eiern haften grosse Flecke von Legekalk an, die mitunter durch Vermischung mit Sand aus der Nisthöhle zu dicken Klumpen werden. Häufig findet sich eine in der Schale liegende Längsrillung, die wir auch bei anderen weissen Eiern (z. B. Spechten) beobachten. Ein Gelege zeigt weit auseinanderstehende, tiefe, nadelstichartige Poren.

Aus der ostasiatischen Mongolei.

Von Otto Bamberg. (Schluss.)

III. Gel. 6. Das grösste Ei misst $21 \times 15_8 : 154$, das kleinste $20_4 \times 15_1 : 142$. Hellblaugrauer Grund bei einem Ei, dunkelblauer bei den anderen. Sehr vereinzelte kleine dunkelbraune Punkte, ebenso Schnörkel und Haarlinien; die obere Fleckung ist durchweg dunkelgraubraun, teils in der Mitte oder wechselnd an den Polen.

Das Nest misst 13, Wandstärke 2—4, Innenweite 7, Höhe $5^1/_2$ cm.

IV. Gel. 5. Das grösste Ei misst $20_8 \times 14$: 140, das kleinste $18_8 \times 13_7$: 132. Die Eier sind stark aschgrau, ebenso ist die dunkle Fleckung.

Das Nest hat im Durchmesser 9, in der Wandstärke 1—1½, Innenweite 6—6½, Tiefe 3½ cm. Die aus Würzelchen und Halmen gefertigten Nester sind durchweg innen mit vielfarbigen Haaren ausgelegt.

I. *Fringillaria leucocephala* (Gmel.). — Gel. 6. Die Eier haben hellgrauen, leicht in violett ziehenden Grund mit dunkelgrauer Fleckung und Schnörkel und darüber dunkelbraune oder schwarze Striche, Linien, Schnörkel, zumeist am stumpfen Pole oder auch überall verteilt.

$22_2 \times 17$ $22_9 \times 17_1$ $21_8 \times 16_4$ 22×17 $22_7 \times 16_9$ $21_9 \times 17$ mm;
148, 154, 165, 140, 154, 161 mg.

Das Nest hat im Durchmesser 14, eine Wandstärke von 4, Innenweite von 7½, Innenhöhe von 5½ cm. Es ist aus starkem Material gefertigt, dem buntfarbige Haare beigemischt wurden. Stand: Heidekraut.

II. Gel. 4. Alle Eier haben hellgrauen Grund mit grauer Fleckung, Punkten, darauf violette und sepiabraune, rot oder schwarz übergehende Oberfleckung mit Verdickungen.

$22_8 \times 17_5$ 22×17 $21_8 \times 16_5$ $22_7 \times 17_4$ mm; 170, 180, 185 mg.

Das Nest ist aus zarten Halmen, dürren Blättchen von sibirischen Weisspappeln erbaut und mit wenigen Haaren ausgelegt. Es hat nur einen Durchmesser von 10, Wandstärke ist kaum 2, Innenweite 5 und Innenhöhe 3½ cm.

III. Gel. 5. Der Grund ist hellgraurot überzogen, darüber befinden sich grosse dunkelbraune Flatschen, Striche und hierauf überall verteilt Haarzüge. Das grösste Ei misst $22_9 \times 17_5$: 175, das kleinste $22_8 \times 16_9$: 171.

IV. Gel. 5. Der Grund ist vollständig dicht graurot überzogen, mit dunklen, darüber nochmals mit dunkleren Strichen und Schnörkeln versehen. Das grösste Ei misst $22_8 \times 17_4$: 179, das kleinste $21_5 \times 16$: 170.

V. Gel. 4. Der Grund ist dicht graubraun überzogen, doch braun herrscht vor; Fleckung wie IV. Das grösste Ei misst $18_5 \times 16_1$: 149, das kleinste 20×16 : 162. Das Nest hat im Durchmesser 13, in ganzer Höhe 5, in Innenhöhe nur 2½ cm. Stand: Moosdecke.

Fringillaria cioides (Brandt). — Gel. 5. Hellgrüner Grund.

a) 23×17 : 190 b) $21 \times 16_8$: 185 c) 21×16 : 183
d) $21_4 \times 17$: 188 e) $21_4 \times 17$: 189.

a hat hell- und dunkelbraune Linien und viele Schnörkel, dazwischen dieselbe grauviolette in verstärkter Fleckung, die kranzartig wird, b hat einen noch breiteren, c, d und e haben einen spärlichen Kranz, dafür an den Polen auslaufend grössere violette Flecke. Die äussere Hülle des Nestes besteht nur aus Halmen und Gräsern, die innere aus vielen sehr

zarten Fäserchen in greller gelbbrauner Färbung nebst wenigen Haaren. Die Innenhöhe beträgt 4³/₄, Wandstärke 1³/₄, Innenweite 6 cm. Stand: Im Moose des Zedernwaldes.

Turdus ruficollis (Pall.). — Gel. 4. Hellgrüngrauer Untergrund, ausnahmsweise bei d) dunkelgrüner, darauf helle und dunkle braunviolette und über diesen dunkle fuchsrote, gleichmässig verteilte Flecke und Flatschen.

$27_5 \times 21 : 295$ $26_3 \times 20_8 : 275$ $25_5 \times 20_6 : 270$ $24_7 \times 20 : 250$.

Das Nest hat einen Durchmesser von 14½, eine Höhe von 10, Innenhöhe von 6½ und Wandstärke von 2½ cm und ist aus starken Gräsern verfertigt, sein unterer Teil aus mit Erde vermischtem Material. Stand: Weissbirkengabelung.

Alseonax latirostris (Raffl.). — Gel. 5. Ovale Form mit gerundetem stumpfen, wenig gedrücktem spitzen Pole. Die Färbung ist lehmgrau, am stumpfen Pole grauviolett.

$17_5 \times 13_9 : 90$ $17_4 \times 13_8 : 85$ $18_1 \times 13_6 : 90$
$17 \times 13_4 : 90$ $17_9 \times 13_4 : 88$.

Das sehr zierliche Nest hat einen Durchmesser von 8, eine Wandstärke von 1, Innenweite von 6, Innenhöhe von 2½, ganze Höhe von 3½ cm. Die Materialien sind nur ganz zarte Würzelchen, das Innere ist mit vielen Härchen ausgepolstert. Stand: Im Sande an einem Felsen.

Alauda arvensis cantarella. — Gel. 5. Typische Lercheneierform mit vorherrschend aschgrauer Färbung, der am stumpfen Pole etwas violett beigemischt ist; helle und dunklere graubraune Unter-, überdeckt mit verstärkter Oberfleckung.

a) $21_2 \times 16_8 : 180$ b) $20_2 \times 16_4 : 190$ c) $20_8 \times 16_9 : 192$
d) $20_8 \times 16_8$ e) $22 \times 16 : 197$.

Das Nest ist, wie bei allen Lerchen, aus Gräsern errichtet, ein loser, schlechter Bau und hat einen Durchmesser von 11, eine Wandstärke von 1—3, eine Höhe und Innenweite von je 6 und eine Tiefe von 2½ cm.

Alauda gulgula (Frankl.). — Gel. 5. Form und Färbung gleich denen von *Alaudula pispoletta - baetica - minor - leucophaea.* Graugelber Grund herrscht vor, nur ausnahmsweise ist bei e eine dunklere Färbung. Reichliche graubraune Fleckchen, in violett oder grün übergehend, kennzeichnen die untere, ebensolche, doch verstärkte und grössere, die Oberfleckung.

$20_3 \times 16 : 170$ $20 \times 15_4 : 167$ $19_8 \times 15_8 : 173$
$20_1 \times 15_3 : 165$ $19_1 \times 15 : 168$.

Das Nest, das ich direkt aus einer Erdvertiefung hob, hat nur einen 2½ cm starken oberen Rand, während der Boden etwa 2 cm Stärke aufweist; nur aus zarten Gräsern ist es verfertigt. Seine Tiefe beträgt 2,

die Höhe 4 cm. Ich fand es durch Zufall, als ich mich mit der Büchse heranschlich, um eine Trappe (*Otis dybowskii*) zu erbeuten. Stand: Steppenrand.

Melanocorypha mongolica (Pall.). — Gel. 4. Grünbrauner Grund mit dichtstehenden grösseren violettgrauen, auch graubraunen Flecken und Pünktchen, am stumpfen Pole noch dichter stehend und mit höherem Glanze.

$22 \times 16_5 : 185 \quad 22_9 \times 16_4 : 194 \quad 22_4 \times 16_3 : 188.$

Das aus starken Grashalmen gefertigte Nest hat zur Auspolsterung zarteres Material. Sein Durchmesser beträgt 10, die Wandstärke $1^1/_2$, Innenweite $6^1/_2$, Innenhöhe $3^1/_2$, ganze Höhe $5^1/_2$ cm.

Eremophila brandti (Dresser). — Gel. 7. Hellgraugrüner Grund mit vielen überall verteilten, leichten graubraunen Fleckchen, zum Teil kranzförmig am stumpfen Pole oder wie glatt poliert erscheinend.

$23_4 \times 16 : 189 \quad 21 \times 16$ und $20_9 \times 15_8 : 185 \quad 21 \times 15_9 : 187$

$21 \times 16_1 : 189 \quad 23 \times 16_4 : 192 \quad 20_4 \times 15_8 : 170.$

Das Nest ist aus feinen Gräsern erbaut, sein innerer Teil filzartig und mit vielen kleinen Federchen ausgelegt.

Cuculus canorus telephonus. — Von dieser Art habe ich in der Mongolei mehrere Eier teils bei *Euspiza aureola, Fringillaria leucocephala, cioides, Motacilla baicalensis* und einigen anderen Arten gefunden. Sie variieren genau wie die unseres Kukuks, die charakteristischen schwarzbraunen Pünktchen machen sich auch bei ihnen recht bemerkbar. Ich habe nur je 2 Eier eines bestimmten Weibchens gefunden, alle anderen gehören verschiedenen an. Nur 3 interessante Eier werde ich hier beschreiben.

I. Kukuksei neben 3 *Melanocoryphus mongolica.* Etwas gedrungene Form mit stumpf gerundetem Pole. Helle graugelbe Grundfärbung, darauf helle und dunkle violette und violettbraune Fleckung und Pünktchen, die am stumpfen Ende dichter und grösser werden, über diesen vereinzelt schwarze Pünktchen. Am stumpfen Pole macht sich ein 3 mm breiter braunvioletter Fleck bemerkbar. Die Nesteier waren in ganz heller Färbung.

II. Kukuksei neben 3 *Euspiza aureola.* Schön ovale Form, graue Grundfärbung mit kleinen hellvioletten Flecken, welche nach dem spitzen Pole zu kaum sichtbar sind, nach dem stumpfen Pole zu an Grösse und Kraft der Färbung zunehmen, so dass hier teilweise der Grund gänzlich verdeckt wird. Dunkelbraune rundliche Fleckchen befinden sich in grösserer Anzahl in der Mitte des Eies, die schwarzen nur vereinzelt.

III. Kukuksei neben *Saxicola deserti.* Schöne ovale Form, gelbliche Grundfärbung mit begrenzter sepiabrauner Fleckung, die tiefbraunen oder schwarzen Punkte sind am stumpfen Pole besonders bemerkbar.

Masse: I. $24 \times 19_8 : 288$ II. $23 \times 18_3 : 264$ III. $20 \times 15_3 : 189$.

Kukuke dieser Art zeichnen sich durch reine und markante Färbung aus, nicht ein einziger war im Gefieder schadhaft, weshalb eine tadellose Präparation derselben gelang. Ausserdem habe ich Eier von einer Häherart, *Garrulus* ?, gefunden, die auf graugrünem und etwas glänzendem Grunde mit graubraunen Wolken überdeckt sind. Einige derselben haben grössere Wolkenflecke, die am stumpfen Ende einen dunkleren Kranz bilden, andere haben schwarze Schnörkel. Das Mass schwankt zwischen $31 \times 23_4$ und $29_2 \times 21_8$ mm, ihr Gewicht zwischen 548 und 575 mg.

Ueber Blaukehlchen und Goldhähnchen.

Von W. Werner-Berlin. (Schluss.)

Den Frühlingszug dieser Vögel halte ich für die Zeit um den 15. April, sehr oft können auch späte März- wie Aprildaten in Betracht kommen. Ein Hauptfaktor der Regelung des Durchzuges ist der Winter, je nachdem er früher oder später endete. Vielleicht treffe ich das richtige Datum, wenn ich zur Ankunft der Blaukehlchen noch bemerke: Sie kommen einige Tage früher zu uns, ehe Dorngrasmücken oder Nachtigallen zu uns kommen. Sicherlich werden Blaukehlchen unser Gebiet in einer grösseren Anzahl überfliegen, wie allgemein geglaubt wird. Sie fliegen nicht offen genug, nicht in Schwärmen, sondern mehr vereinzelt, allzunahe der Erdoberfläche, auch gern über Kohl- und Kartoffelfelder und kurz einfallend. Wer das Glück hat, sie auf solchem Zuge zu treffen, erhält den Eindruck, als ob ein weites Gelände mit Vögeln dieser Art überstreut wurde. Ist der Beobachter von kurzer Geduld, kennt er nicht die Eigenschaften der Blaukehlchen im Fluge, der glaubt, er hatte es hier mit vereinzelten Wanderern zu tun. Vom eigentlichen Herbstdurchzuge ist mir nichts bekannt geworden. Als Durchzügler gedacht, wird das Blaukehlchen still und unbemerkt in unseren Erlen- und Weidendickichten sich aufhalten, doch wenn die Liebe erwacht, weit eher bemerkbarer machen, dabei mit voller Begeisterung und Anmut singen. Des Gesanges wegen wandern Berliner Gesangsfreunde weit hinaus, um ihn in nächtlicher Zeit zu lauschen. Der Gesang wird wegen seiner Eigenart von Kennern höher denn Nachtigallengesang bewertet.

II. Rotsterniges oder Schwedisches Blaukehlchen, *E. suecicus* (L.). Es gehört zu unseren seltenen Frühlingsdurchzüglern, nur vereinzelte und kleine Züge wurden beobachtet. Anzunehmen ist, dass die Herbstdurchzüge zu wirklichen Seltenheiten gerechnet werden müssen, nicht eine einzige Beobachtung ist mir zugegangen. Es ist auch möglich, dass die Herbstdurchzüge, von Berlin aus gedacht, weit östlich sich vollziehen. Ausser einer mündlichen Mitteilung, dass Mitte April Blaukehlchen

dieser Art nahe Berlin gesehen wurden, nenne ich Dr. v. Mährenthal, der ein Exemplar am 24. Mai 1896 in der Nähe von Nauen sah, ein junges Exemplar konnte er am 15. April 1894 bei Grossbeeren erlegen. (Orn. Monatsber. 1896 S. 114.)

Von einer dritten Form, Wolfsches Blaukehlchen, *E. wolfi*, mit einfarbig blauer Kehle (denn der weisse Brustfleck soll im vorgeschrittenen Alter verschwinden) ist so oft die Rede. Ist die Ansicht einiger Forscher, dass die Farbenänderungen auf die verschiedenen Altersperioden zurückzuführen sei (in den ersten Jahren weisser Fleck, später dem roten Platz machend und zuletzt ganz verschwindend) als begründet zu erachten oder ist sie noch zu beweisen?

III. Gelbköpfiges Goldhähnchen, Wintergoldhähnchen, Goldkrönchen, *Regulus regulus* (L.). Als Zugzeit finde ich September bis Oktober angegeben, doch kann ich nach eigenen Beobachtungen die Zeit bis in den Dezember hinein bezeichnen. Dass sich Vögel dieser Art auf dem Zuge sehr nahe beobachten lassen, so nahe, dass sie mit der Hand könnten ergriffen werden, habe ich selbst gelegentlich leichter Kälte- und Schneetage erfahren. Noch heute werden diese Vögel von Berliner Vogelfängern mit geleimten Hasel- oder Eschenruten „gestippt“. Der Zug beider Arten ist bei uns kein gewaltiger, dafür ein recht anhaltender; die gelbköpfigen Vögel scheinen sich stets in der Mehrzahl zu befinden.

Ueber die Fortpflanzung des gelbköpfigen Goldhähnchens lasse ich den Bericht eines mir bekannten Berliner Herrn folgen, der im ganzen 7 Nester dieser Art gefunden hat: Die Rotfichte ist der Lebensbaum dieses Vögelchens, auf ihr findet es den grössten Teil seiner Nahrung, auf ihr ruht und schläft es das ganze Jahr hindurch. Gänzliches Fehlen der Rotfichten in einem Walde schliesst dort das Brüten aus, kann nur vorübergehend es beherbergen. Trotzdem tritt es an zusagenden Plätzen nicht jedes Jahr mit gleicher Häufigkeit auf. Nicht jede Rotfichte ist geeignet, das kunstvolle Nest aufzunehmen. Es werden dazu nur solche Bäume benutzt, deren lange und wagerechte Aeste am äussersten Ende traubenförmig herunterhängende Triebe besitzen. Zwischen 4 bis 5 dieser feinen Triebe wird das Nest durch Umwicklung befestigt, so dass es ziemlich festsitzt; der Wind wird es wohl zum Schwanken, doch nicht zum Fallen bringen. Mehr denn jedes andere Nest kann es daher Wind und Wetter trotzen. Gewöhnlich steht es in mittlerer Baumhöhe etwa 5 bis 8 m. Es ist oben offen, viel höher als breit, dickwandig, mit sehr tiefer Mulde, so dass man nicht fähig ist, mit den Fingern die Eier aus dem Neste zu entfernen, ohne die Nestwand zu zerstören. Es besteht der Hauptsache nach aus grünem Moose und ist innen reichlich mit Federn ausgepolstert. Als frühesten Termin für ein volles Gelege kann ich den 20. Mai angeben. Als Höchstzahl waren in einem Neste 11 Eier. Nur 2 Hauptfärbungen der Eier sind mir bekannt

geworden, einmal ein helles Graugelb mit kaum sichtbarem Kranz, ein andermal weissgrauer Grund mit scharfem dunklen Fleckenkranz.

IV. Feuerköpfiges Goldhähnchen, *R. ignicapillus* (Brehm). Das Sommergoldhähnchen ist Bewohner reiner Rotfichten, die jedoch nicht im engen, vielmehr im raumen Bestande oder auch mit Wacholder gemischt stehen. 1879 fand Ad. Walter das erste Nest mit 4 Eiern dieser Art in einem hohen Wacholder, 2 Jahre darauf eins mit verlassenen Eiern bei Reiersdorf. (Joachimsthal, Mark; Journ. f. Ornith. 1887 S. 99.) Die zweite Stelle, wo dieses Goldhähnchen brütet, ist ein Fichtenbestand bei Eberswalde. (Ebenda 1885 S. 217.) Diese wenigen Brutnotizen, die mir bekannt geworden sind, besagen, dass beide Goldhähnchenarten für Brandenburg zu den seltenen Brutvögeln gehören resp. gehörten.

Goldhähnchen bevorzugen zum Aufenthalt das Nadelholz, das speziell für Brandenburg nicht reich an Arten ist. Wir haben naturgemäss nicht eine grössere Auswahl, so dass man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, es mangelt bei uns daran. Man hat in früheren Jahren auf wenige Arten, vor allem auf die Kiefer (*Pinus*) sich beschränkt, die übrigen, Weisstanne, Eibe, Lärche, Lebensbaum usw., vernachlässigt, den Wacholder geduldet. Es wurde mit einem Schlage im Walde anders, als es der Tätigkeit rühriger Forstmänner gelang, dem Walde eine naturgemässe, unserem Auge befriedigende Abwechslung zu geben, doch nicht etwa, um einen grandiosen Eindruck zu erzielen, vielmehr deshalb, weil eine dringende Pflicht es gebot. Die Grabesstimmung, die die Einförmigkeit der Kiefernstangen en masse erzeugt, wurde gebrochen und neues Laub- wie Nadelholz gepflanzt, so bei Eingängen zu Bauten, Schluchten, Höhen, Quellen, auch zum Schutze gegen Kulturen, Wild usw. Man hat dadurch nicht nur eine abwechslungsreiche und stimmungsvolle Wirkung geschaffen, sondern auch der Vogelwelt Gelegenheit gegeben, in diesen Einpflanzungen des Lebens Unterhalt zu finden. Wo derartige Pflanzungen im Walde sich auch befinden mögen, werden sie zum Mittelpunkt des Lebens vieler Vögel. Im Orn. Centralblatt und in der Orn. Monatsschrift berichtet Ad. Walter, dass früher Schwärme von Goldhähnchen gesehen wurden, wie sie heute nicht mehr vorkommen, doch damals waren grössere und ältere Bestände von Fichten *(Picea excelsa)* und Weisstannen *(Abies)* vorhanden, die wir zur heutigen Zeit nur noch aus der lieben Erinnerung kennen. Ich gebe dem Mangel an Nadelholz die Schuld, dass neben Goldhähnchen gewisse Vogelarten (Gimpel, Kreuzschnäbel) fehlen, auch fernerhin fehlen werden, sofern nicht Ersatz geschieht. Vögel dieser Arten werden sich einstellen, wenn neben den verschiedenen Stammsorten der Fichten und Tannen auch auf die übrigen Arten (Blau-, Stech-, Silber-, Hängefichten) Bedacht genommen wird. Dass die moderne Koniferenzucht einschliesslich der Zwergformen, z. B. von Zypressen (*Chamaecyparis),*

Lebensbaum *(Thuja)*, Eibenbaum *(Taxus baccata)* zum Aufenthalt vieler kleiner Vögel beigetragen hat, das beweisen unsere gärtnerischen Anlagen selbst inmitten der Städte.

Dr. Otto Ottosson †.

In den letzten Maitagen ds. Js. verschied nach langem, schwerstem Leiden Herr Dr. Otto Ottosson in Strömsholm-Schweden, woselbst auch seine irdischen Reste beigesetzt wurden. Ottosson wurde im Jahre 1866 als einzigster Sohn des Gutsbesitzers Otto Ottosson in der Provinz Schonen (Skåne) geboren. Vom elften Lebensjahre an besuchte er das Realgymnasium in Lund, nach Absolvierung studierte er vorerst in Lund, dann in Stockholm. Arzt geworden, wohnte er volle fünf Jahre hindurch in Strömsholm, hier auch staatliche und städtische Interessen uneigennützig vertretend. Den Beginn einer schweren Nervenkrankheit nicht verkennend, besuchte er, Linderung der Krankheit erhoffend, wiederholt die südlich in Schweden gelegenen Heilstätten, dann Ilsen bei Hannover, doch umsonst. Anfangs Februar ds. Js. traf er wieder in Strömsholm ein. Aussicht auf Genesung war nicht mehr vorhanden. Wie trostlos seine Hoffnung war, bezeugen die Briefe, welche er unter dem 13. Februar, 29. April und anfangs Mai ds. Js. an mich gerichtet hat. Der Maibrief war der letzte Brief, den er schrieb. Es heisst darin: „Endlich nach Strömsholm zurückgekehrt, doch leider in schlechtestem Zustande verblieben. Es ist furchtbar, wenn das Nervensystem vollständig ruiniert ist, kann mich nicht mehr auf einen Vorgang erinnern, kann nicht mehr arbeiten, kann nur noch wenige Worte mit zitternder Hand schreiben“. Ottossons ländliches Besitztum, darin ein Park mit einem vornehm ausgestatteten Wohnhaus, diente dem ärztlichen Berufe, zur Behandlung der Kranken, zugleich auch der ornithologischen Wissenschaft. Neben chirurgischen Instrumenten aller Art standen eichene Schränke, die wiederum in Glaskästen die wertvollen Eier- und Balgsammlungen enthielten; diese vollauf die ganze palaearktische Region repräsentierend. Die Sammlungen werden Eigentum der Vetenskapakademien in Stockholm. Von Jugend an bis an des Lebens Abend in Sachen der Oologie und Ornithologie sich bemühend, hat Ottosson auch literarisch in der Oologie sich bewährt, so mehrmals für das „Arkiv för Zoologi“ in Stockholm sowie für die „Oologie“ in Berlin. Leib und Seele für diese seine Lieblingswissenschaft, so war er auch als Arzt im Beruf, was er in der letzten Stunde seines Daseins noch bewährte: Ein Patient besuchte ihn, um Linderung seiner Schmerzen zu erhoffen. Ottosson wies den Mann nicht ab, vom Bette aus untersuchte der schwer kranke Arzt den kranken Mann. — Das Andenken an den Verstorbenen wird in der weiten Umgebung Strömsholms, wo er in aufopferndster Weise ärztlich und zum allgemeinen Wohle gewirkt hat, stets in Ehren bleiben.

Otto Bamberg.

Literatur.

Katalog der Schweizerischen Vögel von Dr. Th. Studer und Dr. V. Fatio, bearbeitet im Auftrage des Eidg. Departements des Innern (Abt. Forstwesen) von G. v. Burg unter Mitwirkung zahlreicher Beobachter in allen Kantonen. VI. Lieferung: *Calamoherpinae.* Bern und Genf 1909. Der „Katalog", mit den Seitenzahlen 743 bis 886, enthält in seinem rein biologischen Teil nur einzig die in der Schweiz gemachten Beobachtungen. Eingehend werden 9, summarisch 3 Rohrsängerarten besprochen, allein dem Gartenrohrsänger, *Acrocephalus arundinaceus horticolus* (Naum.), dieser zweifelhaften Spezies, über die die Meinungen noch nicht abgeklärt sind, werden 6½ Seiten gewidmet. Ob all die erwähnten durchaus nicht ständigen Abweichungen dieses Vogels genügen, eine Subspezies oder gar eine Spezies Gartenrohrsänger zu akzeptieren, soll dem Urteil der Leser überlassen bleiben. Aus dem Leben des Sumpfrohrsängers (*A. palustris*) fällt auf (verglichen mit norddeutschen Gebieten), dass er an geeigneten Stellen in den Alpen und Voralpen in einer Höhe bis zu 1800 m brütend angetroffen wurde. Der Teichrohrsänger (*A. arundinaceus* Gm.) ist der bekannteste und gemeinste aller Rohrsänger, auch er, obwohl hauptsächlich Brutvogel der Ebene, brütet noch in 1500 m und mehr Höhe im Jura und einigen Alpentälern. Die Rohrdrossel, *A. turdoides* (Meyr.), ist als Brutvogel in der ganzen Ebene verbreitet, doch tritt sie nirgends häufig auf; nur ganz ausnahmsweise pflanzt sie sich in den Hochmooren des Jura und in den hochgelegenen Sümpfen der Voralpen und Alpen fort. Der Heuschreckensänger, *Locustella naevia* (Bodd.), ist in den Ebenen ein spärlicher und vereinzelter Brutvogel, Angaben bezüglich seines Brutvorkommens in Bergtälern von mehr als 1500 m können nicht als zuverlässig hingestellt werden. Der Flussrohrsänger, *L. fluviatilis* (M. u. W.), gehört unter den seltensten Rohrsängern, selbst Beobachtungen, z. B. ob er regelmässiger oder unregelmässiger Zugvogel ist, sind selten; Angaben über Brutvorkommen sind anzuzweifeln. Der Binsenrohrsänger, *Calamoherpe aquatica* (Lath.), eine für Norddeutschland so wenig bekannte Art, ist sehr lokal verbreitet, doch nirgends häufig, in Alpen- und Juratälern von über 1000 m ü. M. vereinzelt nistend anzutreffen. Gelegentlich der Besprechung seines Brutvorkommens in der Schweiz erfahren wir, dass er für Italien ziemlich gemein in der Lombardei, wenig gemein in Piemont, selten in der Provinz Turin, dagegen häufig in der Provinz Mailand ist. Der Schilfrohrsänger, *C. phragmitis* (Bchst.), ist überall als Brutvogel verbreitet, doch mit Ausnahme des Rheintales nirgends häufig, vereinzelt in höheren Gebirgstälern. Belegexemplare des Cistenrohrsängers, *Cisticola cisticola* (Frankl.), der für die Schweiz als Irrgast, auch als Durchzügler genannt wurde, sind nicht bekannt geworden. — Es ist Aussicht vorhanden, dass nun alljährlich eine Lieferung erscheinen soll. Wir verdanken dem

Kataloge eine Fülle von biologischen Beobachtungen, deren Bearbeitung bewährten Ornithologen unterlag. Wünschen wir den nächsten Lieferungen auch in Zukunft die Unterstützung derartiger Mitarbeiter; was einst Th. Studer und V. Fatio vorbereitet hatten, wird ihnen ein dankbares Feld sein. — **Ornithologisches Jahrbuch,** Heft 3 u. 4, ausgegeben am 11. VI. 1909, Hallein. Neben rein ornithologischen Arbeiten von F. Menzel: „Die Vogelwelt von Helmstedt und Umgebung", Dr. L. v. Boxberger: „Ueber die natürliche Begrenzung der paläarktischen Ornis", Alex Bau: „Neue Beobachtungen seltenerer Vogelarten Vorarlbergs", Kurt Loos: „Erfreuliches und Unerfreuliches über den Uhu in Böhmen", Joh. Polatzek: „Ueber die Vögel der Canaren" (Schluss) usw., interessiert Revd. F. C. R. Jourdain durch seine rein oologische Arbeit: „Weitere Beiträge zur Kenntnis der Eier von *Larus audouini* (Pagraud)." Waren es s. Z. nur 6 Eier dieser Möve, die zuerst durch A. Bau beschrieben wurden, so lagen diesmal weit mehr Exemplare vor, die ein Durchschnittsmass von $62_{06} \times 44_{63}$ mm, Maxima von $66_2 \times 46$ und $63 \times 46_2$ mm, Minima von $57_4 \times 45_4$ und $64_4 \times 42_2$ mm ergeben. Von der nächsten Form, *Larus cachinnans,* lassen sich diese Eier in der Grösse unterscheiden, nur selten greifen die Masse beider Arten ineinander. Nicht ausgeblasen, selbst bei hochbebrüteten Eiern, sind die von *audouini* an der intensiv roten, die von *cachinnans* an der zitronengelben Farbe des Dotters zu erkennen.

Mitteilungen.

Schädlichkeit der Elster. Abgesehen davon, dass die Elster gelegentlich den Bauern ein Hühnerküken stiehlt, trifft ihr Schaden den materiellen Menschen ja nicht direkt. Sie bereitet aber besonders dem Natur- und Vogelfreunde — und wer betrachtet sich heutigen Tages wohl noch nicht als einen solchen? — vielen Kummer und Verdruss durch das leidige Wegfangen junger Singvögel. Wenn ich auch alleweil für den Gesamtschutz alles dessen, was da „kreucht und fleucht", nachhaltig eintrete und die Elster als einzig dastehenden Erbauer romantisch-dekorativ wirkender Nester in unserer Landschaft niemals missen möchte, so kann ich doch nicht umhin, ihre Verfolgung bis zu einem gewissen Grade zu predigen. Sie darf keineswegs ausgerottet werden, sie darf aber noch weniger überhandnehmen, denn sie ist den Singvögeln gegenüber zu schlau, zu verschlagen und zu räuberisch. Ich bin ihr zurzeit sogar gram, da ich sie täglich bei meinen Spaziergängen grosses Unheil anstiften sehe. Da halten sich beispielsweise tagein, tagaus Elstern in den Weiden an der Weser auf. Regungslos sitzen sie in halber Höhe der Büsche gut versteckt auf dem Anstande und beobachten die ihre Jungen fütternden Kuhstelzen, Wiesenschmätzer, Wasserpieper, Teichrohrsänger, Grau- und Goldammern. Sehen sie einen dieser Vögel zum Neste fliegen und die

noch nicht flüggen Jungen füttern, dann merken sie sich die Neststelle, streichen langsam bei Wiederabwesenheit der arglosen Futterbringer hinzu und fressen die zarten Jungen auf oder bringen sie ihrem eigenen Nachwuchs zum Frass. Gleicherweise ergeht es den jungen Vögeln, die bereits das Nest verlassen haben und von den Alten im Grase, in der Hecke, im Rohre oder in den Weiden sitzend gefüttert werden. Die Elster folgt den fütternden Alten von ihrem Beobachtungsposten aus und fängt die jungen feistgefütterten Quäpse in aller Gemächlichkeit weg. In einem Falle sah ich, wie eine junge Goldammer den herankommenden Strauchritter sogar um Futter anbettelte. Es erweckte dies fast den Anschein, als flehe sie um ihr ach noch so junges Leben; da hatte sie die unbarmherzige schwarzweisse Mörderin ergriffen und strich mit ihr schleunigst ab. Ich hätte die Elster im Gefühl der Empörung mit einem Stein zerschmettern mögen, wenn sich der Vorgang nur nicht gar so rasch abgespielt hätte und das Treffen nicht eine meiner schwächeren Seiten wäre. — Nein, die Elster ist wahrlich doch ein recht garstiger Vogel, und wo sie zahlreich vorkommt, müssen ihre Reihen unbedingt gelichtet werden. So leicht wird man sie ja auch bei ihrer Schlauheit nicht auf den Aussterbeetat zu bringen vermögen. Nähme sie aber noch weiter bei uns zu, dann möchte an der Weser, wo die Kleinvogelwelt sonst so geschützt ist und prächtig vorankommen könnte, gar bald nichts mehr hochkommen.

Langern i. H., den 18. Juni 1909. *Georg August Grote.*

Die Bau'sche Eiersammlung ist, wie mir unser Mitarbeiter Alexander Bau mitteilt, von demselben an die Königlich Ungarische Ornithologische Zentrale (Direktor Otto Herman) in Budapest verkauft worden, wo sie als „Kollektion Bau" Aufstellung finden wird. Als Grund für den Verkauf nennt mir Bau die bei ihm seit einigen Jahren auftretenden, nervösen Herzstörungen, „welche einmal ein plötzliches Ende herbeiführen werden und in ihm den Wunsch wach riefen, seine Sammlung nach seinem Tode nicht zersplittert, sondern der Wissenschaft erhalten zu wissen." Die Sammlung enthält herrliche Suiten in variantesten Gelegen verschiedener Arten, darunter eine einzig schöne, aus Hunderten von Gelegen ausgewählte Kollektion von 20 Stück *Aquila pomarina* in herrlichsten Varietäten. Auch Seltenheiten sind reich vertreten, so z. B. 10 variante Gelege *Muscicapa parva*, auch die Typen der von Bau zuerst richtig erkannten und beschriebenen Eier von *Larus audouini* usw. Dass Bau auch ferner unserer Oologie treu bleiben wird, geht daraus hervor, dass er dem Landesmuseum in Bregenz eine schöne Sammlung von vorarlberger Eiern überwiesen hat und für die Sammlung auch ferner tätig sein wird. *H. H.*

Instinkt oder Ueberlegung? Vielfach haben Vogelzüchter die Beobachtung gemacht, dass Weibchen die toten Jungen aus dem Nest befördern. Ich möchte deshalb hier einige Fälle, die vielleicht zur Klärung der Frage.

Instinkt oder Ueberlegung? etwas beitragen dürften, bekannt geben. Mir sind Fälle aus meiner Zucht gegenwärtig, in denen Zebrafinken (*Spermestes castanotis*) die gestorbenen Jungen stets mit unfehlbarer Sicherheit in den Futternapf warfen. Da nun die Näpfe mindestens wohl täglich einmal gereinigt und gefüllt werden, werden die toten Jungen auch auf dem schnellsten Wege aus dem Käfig geschafft. Ich meine, das ist doch Ueberlegung, wenn Vögel die toten Jungen in die Näpfe legen, damit sie gefunden werden, ehe sie in Verwesung übergehen und den betreffenden Raum mit Gestank erfüllen. Nun wird man fragen: „Ja, werden denn die Jungen nicht auch einmal in die Wasserbecken geworfen?" Mir ist das bisher noch nicht passiert, ich kann jedoch bemerken, dass Zebrafinken sehr wohl Wasser- und Futtergefässe unterscheiden können, denn ein Zebrafink, der Hunger, aber kein Futter hat, wird niemals an das Wasserbecken schlagen, um uns seine Wünsche kund zu tun, sondern in diesem Falle stets an das Futterbecken. Bei Kanarien werden die Jungen vielfach in das Ei- oder betr. Aufzuchtfutter geworfen, wenn sie nicht von schlechten Weibchen achtlos im Nest gelassen werden und dadurch eventl. die ganze Brut zu Grunde geht. Selten werden ja einheimische Stubenvögel gezüchtet, seltener aber sterben einige der Jungen, wenn das richtige Futter gereicht wird. Ich habe bei letzteren das Verschleppen nur beim Erlenzeisig *(F. spinus)* bemerkt. Ein Paar hatte in meiner Vogelstube gebrütet, eins der Jungen war gestorben und lag auf dem Futtertisch, offenbar von den Alten dahin verschleppt. Im Anschluss daran Fälle von Nestabsturz und Herausfallen der Jungen. Eines Tages war das Nest des Dompfaffenpärchens abgestürzt und lag, als ich die Vogelstube betrat, am Boden; das Männchen kam mir sofort entgegen, machte kehrt, flog auf das am Boden liegende Nest und knarrte mich betrübt an, als wenn es mich bitten wollte, das Nest wieder an Ort und Stelle zu bringen, was ich auch besorgte. Das ist zweifellos Ueberlegung, denn Pfäffi wusste, dass ich allein ihm helfen konnte. Ein Herausfallen der Jungen erlebte ich bei Kanarien. Die Jungen waren 14 Tage alt und hatten einen ihrer Geschwister aus dem Nest gedrückt. Als ich zum Futtertisch gehe, um die Näpfe zur Reinigung zu holen, fliegt ein Weibchen auf meine Hand, blickt mich an und fliegt auf den Boden zu dem hilflos daliegenden Jungen, welches ich jetzt erst bemerke und schleunigst ins Nest befördere.

C. Loeffel, Magdeburg.

Mauersegler, etwa 15 Pärchen, die unter den Dachpfannen eines Hauses in Deutsch-Eylau in Höhe von etwa 7 m nisteten, hatten um den 7. Juni d. Js. schon mässig stark bebrütete Eier. Interessant ist die Beobachtung, dass sämtliche Gelege ohne Ausnahme 3 Eier enthielten, während nach Friedrich Bau's Naturgeschichte der deutschen Vögel die Gelege nur selten aus 3 Eiern bestehen. Im vorigen Jahre und um

dieselbe Zeit waren die Eier noch frisch. Unter diesen befand sich ein Zweigelege von zarter weisser Farbe und bei abweichender Form, sowie eins mit stärkerem Glanz. Ein Dreigelege war jedoch eine Ausnahme. *St.*

— Am 12. Mai d. Js. habe ich in Eberswalde die ersten flüggen jungen Gebirgsbachstelzen beobachtet. *Rüdiger.*

Briefkasten. W. S., Stettin. „Waage für das spezifische Gewicht von Eiern", Wilhelm Cremat, Gr. Lichterfelde, Gebrauchsmuster angemeldet 29. IV. 1909, dürfte Sie für Ihre Zwecke interessieren. Auskunft frei vom Verbandspatentbureau O. Krüger & Co., Dresden, Schlossstr. 2. *H. H.*

Berichtigung. In Nr. 3 hat sich in der Notiz über das Brüten der *Lim. limosa* in Mecklenburg ein Fehler dahin eingeschlichen, dass am gleichen Tage des Vorjahres, am 2. V., Junge gefunden sein sollen. Es war aber erst am 16. und 17. V. *Fr. R.*

Verlag und Herausgeber: H. Hocke, Berlin. Druck: Carl Ockler, Berlin C, Prenzlauer Str. 13.

ZEITSCHRIFT
für
OOLOGIE UND ORNITHOLOGIE

Herausgegeben von H. Hocke, Berlin C 25.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Monat. Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr bei direkter Zusendung durch die Post innerhalb Deutschlands und Oesterreichs Mk. 3,50, nach den andern Ländern des Weltpostvereins Frcs. 5 pränumerando portofrei. Der Jahrgang läuft vom 1. April bis 31. März. Bestellungen und Zahlungen sind an H. Hocke, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36, zu richten. Preis der zweigespaltenen Zeile oder deren Raum 20 Pf. Kleinere Beträge sind gleich einzuzahlen. Gebühren für eine Beilage, durch welche das normale Versandporto nicht überschritten wird, betragen 8 Mk.

No. 5. **BERLIN, den 15. August 1909.** **XIX. Jahrg.**

Zuchtwahl und Eiproduktion.

Von Georg August Grote. (Schluss.)

Zu Kämpfen unter den Männchen kommt es zur Paarungszeit immer dann, wenn zu wenig Weibchen vorhanden sind. Greifen wir auf obige Situation zurück! Ein Weibchen nähert sich auf dem Boden einem singenden Männchen, es wird nun aber von mehreren Männchen, die auch fleissig gesungen haben, bemerkt und — wir wollen die Zahl dieser Männchen mit drei annehmen — alle drei Männchen fliegen zu Boden, um das Weibchen zu erringen. Es kommt zu Kämpfen, das Weibchen sieht sich zunächst die Bescherung an, wartet aber nie die Entscheidung an Ort und Stelle ab, sondern nimmt sich allemal plötzlich auf und fliegt fort; die drei Männchen natürlich hinterher. In irgend einem Busch wird der Kampf fortgesetzt; das Weibchen flieht wieder und während vielleicht zwei Männchen sich balgen, ist das dritte, das kampfesunlustigste, ihm gefolgt, singt ihm was vor und wird angenommen. Ich will nicht behaupten, dass dieser Vorgang immer so von statten geht, aber nach meinen Beobachtungen ist er die Regel. Man komme doch nicht mit Vergleichen aus der sonstigen Tierwelt; gewiss der stärkere Hirsch tötet den Gegner und zieht mit dessen Ricken ab, aber man vergesse nicht, dass bei polygamisch lebenden Tieren andere Paarungsgesetze gelten als bei monogamisch lebenden. Wann hätte auch schon ein Singvogelmännchen ein anderes

getötet, um dessen Weibchen zu erringen? Gewiss ist es immer gefährlich zu verallgemeinern, aber dass immer das stärkere Männchen das strittige Weibchen erringt, ist eine durchaus falsche Behauptung, die meinen vielen eingehenden Beobachtungen strikte zuwiderläuft.

Im verflossenen Vorfrühling war es, dass ich einem Kampfe von fünf Sperlingsmännchen um ein feistes Weibchen von meinem Stubenfenster hinter der Gardine aus eine volle halbe Stunde lang zuschaute. Ich kannte alle diese Spatzen, hatte ich sie doch den ganzen Winter durch gefüttert und nisten sie doch auch an unserem Hause unter der Rinne, der Verschalung, den Dachsparren bezw. den Stirnbrettern des Daches. Dicke, feiste, würdige Männchen waren ihrer vier, eins, das fünfte, aber war jung, schlank und schmächtig. Dieser schwache Knirps wurde von den anderen vier der Reihe nach verprügelt, niedergeworfen und mit Schnabelhieben bedacht. Sobald er sich aber wieder erhoben hatte, kam er von neuem um das dicke Weibchen heran und bettelte mit hängerigen Flügeln um seine Liebe, ganz in der Art, wie junge Spatzen um Futter zu betteln pflegen. Und es geschah das Unerwartete: das Weibchen nahm sich seiner plötzlich an, half ihm gegen die anderen vier und schritt Tags darauf mit ihm zum Nestbau unter unserem Dach. Das Weibchen wird das Gefühl, das es mit diesem Männchen verbunden hat, selbstverständlich nicht zu analysieren vermögen; wir Menschen aber nennen dieses Gefühl: das Mitleid. Das ist eine Beobachtung von vielen und sie zeigt, dass manchmal ganz andere Beweggründe die Vogelpaare zusammenschmieden als die physische Kraft. Möchten unsere Herren Ornithologen sich doch ihren Baum nicht nur immer von einer Seite anschauen! Alles in der Natur ist ja viel komplizierter, als sich der Laie und auch der Durchschnittsgelehrte gemeinhin denkt. Der Vogel hat auch eine Psyche, das ist erst einmal gar nicht ausser acht zu lassen.

Alles in allem kann man von einer natürlichen Zuchtwahl bei den Singvögeln nicht sprechen, ganz davon abgesehen, dass selbst, wenn auch stets das stärkste Männchen das strittige Weibchen erhielte, dieses Weibchen aber doch nicht immer dasjenige wäre, was physisch zu ihm passte, um mit ihm ein starkes Geschlecht zu zeugen. Und dann hat die Natur ja auch dafür gesorgt, dass jeder Vogel, ob Männchen oder Weibchen, sein Päckchen zu tragen bekommt; denn dort, wo der Mensch die Reihen nicht dezimiert, wie bei den Rebhühnern, Birk- und Auerwild usw., findet jedes Weibchen auch ein Männchen und umgekehrt, so dass die Kämpfe unter den Männchen der Weibchen wegen durchaus nicht zu den allzuhäufigen Erscheinungen in der Vogelwelt gehören. Die natürliche Auslese, die Beseitigung des Kranken, Gebresthaften, welche Beseitigung die Natur durch die den Tieren beigesellten natürlichen Feinde selber vornimmt, spielt eine viel grössere Rolle als die Zuchtwahl, wenigstens

beim Vogel. Man wende nicht ein, dass sotane Auslese heutigen Tages, wo die meisten natürlichen Feinde der nützlichen oder dem Menschen angenehmen Tiere von diesem teils ausgerottet, teils auf den Aussterbeetat gebracht seien, keine grosse Bedeutung mehr habe. Die Natur weiss sich zu helfen und was sie früher durch stattliche Tiere beseitigte, die ihr der Mensch ausrottete, das untergräbt und beseitigt sie jetzt durch Bazillen, denen auch der Mensch kaum beikommt. Für die stattlichen „Schädlinge", die der materielle Mensch gedankenlos ausrottete oder auszurotten bestrebt ist, die fast unnahbaren Bazillen. Wahrlich, da bewahrheitet sich der Satz: Was der Mensch an der Natur sündigt, das sündigt er an sich selbst; denn auch er ist diesen „Feinden" gegenwärtig unterworfen. Wird das anders werden?

Nil mortalibus ardui est. Weiter, als mit diesem stolzen Wort, wollen wir an dieser Stelle auf vorstehende Frage nicht eingehen.

Wir kommen jetzt zur Eiproduktion im Sinne unseres Themas. Die Zuchtwahl beim Vogel habe ich bestritten. Wenn ich an anderer Stelle von dem Selektionsgefühl des Storches sprach („Oologie" 1908 S. 66), so steht dies in keinem Widerspruch zu diesen Ausführungen; denn besagtes Gefühl des Storches zeigt sich weniger bei der Wahl der Gattin oder umgekehrt des Gatten, als bei der kritischen Prüfung der Eier und der Jungen. Abgesehen davon, dass dem Zweck einer natürlichen Zuchtwahl eine mehrjährige Vogelehe, wie ich sie bei unseren Rauchschwalben einwandsfrei glaube festgestellt zu haben, entgegen zu laufen scheint, würde eine starre Zuchtwahl unter den Vögeln auf Eiproduktion und Nachwuchs nachteilig einwirken.

Es ist jedem Bauern bekannt, dass aus den kräftigsten, dicksten Hühnereiern Hähnchen zur Welt kommen. Zum andern weiss jeder Ornithologe, dass die sogenannten zweiten Bruten hauptsächlich Weibchen zur Welt befördern. Aus diesen Tatsachen ziehe ich meine Schlüsse. Starke Männchen und starke Weibchen würden hauptsächlich Männchen zur Welt bringen, auch bei den zweiten Bruten, denn eine Erschöpfung der Zeugungskraft würde bei ihnen schwerlich eintreten; diese Erschöpfung ist aber notwendig zur Zeugung des schwächeren Geschlechts. Es ist eine richtige Erkenntnis unserer kompetenten Fachgelehrten, dass starke Spermatozoen männlich, schwache weiblich sind oder besser gesagt, dass starkes Sperma männlich, schwaches weiblich befruchtet. Zum andern rührt nie ein schwaches kleines Ei von starken Eltern her. Starke Männchen würden mit starken Weibchen also auch starke Eier produzieren, aus diesen kommen aber nach der, wenn auch einseitigen Erfahrung des Bauern, Männchen zur Welt. Die Erfahrung der Ornithologen läuft derjenigen der Bauern parallel. Die starken Eier mit stärkeren Sperma der ersten Brut zeitigen Männchen, die schwächeren mit schwächeren Sperma

der zweiten Weibchen. Unsere Oologen möchte ich bitten, einmal auf die Gewichts- und Massunterschiede der ersten und folgenden Gelege ein- und derselben Vogelpaare zu achten. Vielleicht unterzieht sich unser so erfreulich und gründlich arbeitender Kollege H. Goebel einmal dieser Arbeit. Aus diesen Ausführungen vermag man bereits zu erkennen, dass eine Zuchtwahl nicht im Interesse der gleichmässigen Fortpflanzung unserer Vögel liegt; es würde einseitig ein Geschlecht von Männchen erzeugt. Ein starkes, junges Männchen — ein verhältnismässig schwaches älteres Weibchen; ein schwaches, älteres Männchen — ein starkes, junges Weibchen, so und nicht anders führt die Natur die Vogelpaare am zweckdienlichsten zusammen. Wäre es aber anders, wo würden die jungen, im Kampf ungeübten Männchen bleiben, die zur Zeugung einer gesunden Nachkommenschaft besser geeignet sind als alte Männchen, die ihrerseits aber wiederum die jungen aus dem Felde schlagen und demgemäss die strittigen Weibchen erringen müssten zum Schaden des Vogelgeschlechts. Denn dass die meisten unbefruchteten, faulgeheckten, nutzlosen Eier auf das Konto alter Männchen zu setzen sind, ist doch wohl ausgemacht. Alles in allem ist es also tatsächlich nicht wahr, dass das stärkste, kampfgeübteste Männchen das strittige Weibchen erringt und zum andern liegt dies auch garnicht im Interesse der Natur und ihrer Vogelgeschlechter. Indessen keine Regel ohne Ausnahme.

Vorläufiger Sammelbericht aus Palästina.

Obwohl sich meine Sammeltätigkeit in diesem ersten Jahre in Palästina auf Jerusalem und seine nächste Umgebung westlich bis nach Emmaus-Kubebe, östlich bis zum Nordufer des Toten Meeres beschränkte, so war doch die Ausbeute reichhaltig. Mit den meisten Gelegen konnte ich zugleich Nest und Brutvogel selber sammeln. Die nackte Aufzählung der Gelege, die von mir in $2^1/_2$ Monaten, freilich mit grosser persönlicher Anstrengung und mit nicht weniger grossen Kosten gesammelt wurden, abgesehen von einigen anderen Gelegen, die noch nicht mit voller Sicherheit bestimmt sind, beweist zur Genüge das schöne Arbeitsfeld, das Jerusalem dem Oologen darbietet. Ueber einzelne der unten erwähnten nur unvollkommen bekannten Eier, Nester usw. gedenke ich im Laufe des Jahres genauere Angaben zu machen. In chronologischer Reihenfolge, die Gelegezahl kurz angegeben, sammelte ich unter anderen:

18. III. *Scotocerea inquieta* 4.

19. „ *Corvus corax* 6, *Buteo ferox* 3, *Falco sacer* 4, *Cercomela asthenia* 5, *Galerida brachyura* 4, *Ammomanes fraterculus* 4, *Carduelis carduelis* 3.

22. III. *Falco aesalon* 2, *Buteo ferox* 3, *Cerc. asthenia* 4, *Lanius rufus* 5, *Saxicola lugens* 5.

23. III. *Cinnyris oseae* 2, *Falco tinnunculus* 4.

25. „ *Colaeus monedula* 6, *Corvus cornix* 4, *Ammo. fraterculus* 3.

26. „ Mehrere Gel. *Lanius aucheri*, *L. rufus* und *L. nubicus*, *Anthus captus* 1, *Caccabis chukar* 14, *Turtur turtur* 1, 3 Gel. *Card. carduelis*.

27. III. *Monticola cyanus* 5, *Sax. finschii* 4, *Petronia puteicola* 3, *Lan. aucheri* 4.

28. III. *Gal. brachyura* 4, *Sax. finschii* 4.

29. „ *Neophron percnopterus* 1.

30. „ *Sax. lugens* 6, *S. melanoleuca* 3.

31. „ Mehrere Gel. *Col. monedula* und *Ammo. fraterculus*, *Corv. umbrinus* 5, *Cacc. chukar* 10, *Gal. brachyura* 5.

2. IV. *Athene glaux* 3.

6. „ *Emberiza caesia* 5, *Cacc. chukar* 16.

11. „ *Mont. cyanus* 5, *Garr. atricapillus* 1.

12. „ *Circaëtus gallicus* 1, *Neop. percnopterus* 2, 2 Gel. *Petr. puteicola*.

13. „ *Circ. gallicus* 1.

14. „ *Sax. melanoleuca* 6, *Card. carduelis* 5, *Acrocephalus palustris* 5.

15. IV. 2 Gel. *Scot. inquieta*, *Sax. amphileuca* 5, *Neop. percnopterus* 2, *Milvus korschun* 2.

16. IV. Mehrere Gel. *Sax. lugens* und *melanoleuca*.

17. „ *Petr. puteicola* 4, *Columba schimperi* 1, *Ant. captus* 4, 4, *Mont. cyanus* 5, 5.

19. IV. Je 1 Gel. *Ammo. fraterculus*, *Sax. melanoleuca*, *Neop. percnopterus* und *Buteo ferox*.

23. IV. *Circ. gallicus* 1, *Ammoperdix heyi* 8, *Sax. finschii* 6, *Falco vespertinus* 4.

25. IV. *Milv. korschun* 2, *Cacc. chukar* 4.

26. „ Mehrere Gel. *Garr. atricapillus*, *Cerc. asthenia* 3, *Falco tinnunculus* 4, *Sax. amphileuca* 4.

28. IV. Mehrere Gel. *Cocc. chlorotica*, *Lan. nubicus* 2, *Drymoica gracilis* 4, *Buteo ferox* 3, *Circ. gallicus* 1, *Sax. amphileuca* 4.

29. IV. *Col. schimperi* 2.

30. „ Von einem gefangenen *Neop. percnopterus* 1 auf den harten Steinboden nach wenigstens 3 tägigem Fasten gelegtes kleines sehr helles Ei; 2 Gel. *Cocc. chlorotica* und 2 Nester *Cinn. oseae* aus 1908.

4. V. *Acanthis cannabina* 5, 4, *Petr. puteicola* 6, 3.

12. „ *Coracias garrula* 6.

18. „ *Mont. cyanus* 5, *Ammo. fraterculus* 5, *Anth. captus* 5, *Gal. brachyura* 3.

19. V. *Emb. caesia* 4, *Lan. rufus* 4.

28. V. *Drym. gracilis* 5, *Crateropus chalybaeus* 6, 3, 3 Gel. *Turtur communis,* 2 Gel. *T. risorius,* 1 Gel. *Pycnonotus xanthopygus.*

31. V. *Sax. amphileuca* 3, *Gal. brachyura* 5, *Garr. atricapillus* 3.

Jerusalem, St. Paulushospiz. *P. Ernst Schmitz.*

Oologische Notizen aus Ostafrika.

Von Hermann Grote, z. Z. Mikindani, 25. V. 1909.

Am 16. X. 08 erhielt ich in Kiduni bei Lindi von einem Neger ein lebendes Weibchen von *Syrnium woodfordi suahelicum* Rchw. nebst 2 weissen Eiern. Der Vogel war auf den Eiern gefangen worden. Ein Ei misst $4_5 \times 3_8$; das andere ist leider durch Ratten (die dem Reisenden in Aequatorialafrika ungemein viel Schaden zufügen können!) zerbrochen worden. Aus dem Ueberbringer war nicht herauszubekommen, ob die Eule in hohlem Baume oder in freistehendem Horste genistet hatte.

Ein mir vorliegendes Ei (rundlich, reinweiss) von *Eurystomus afer* (Lath.) misst $3_0 \times 2_5$. Dieser schöne Vogel nistet in hiesiger Gegend mit Vorliebe in Astlöchern von Affenbrotbäumen, ja, er kann direkt ein Charaktervogel dieser Bäume genannt werden. Die Brutzeit scheint hier März—April zu sein; der Eierstock eines Ende Oktober geschossenen Weibchens war sehr klein.

Vinago delalandei (Bp.). Ein kürzlich gefangenes Weibchen der Papageitaube legte im Käfig am 3. XII. 08 ein reinweisses Ei ab. Es misst $2_8 \times 2_3$.

Am 9. I. 09 fand ich bei Mikindani in einem Akaziengebüsch in unmittelbarer Nähe des Meeresstrandes das Nest von *Laniarius maior* (Hartl.) mit 3 Eiern, die sehr stark bebrütet waren, so dass ihre Präparation nicht gelang. Die Eier waren blaugrünlich, bräunlich schwach gefleckt, mit ebensolchem Fleckenkranz am stumpfen Pole. Das Nest — ein loses, sehr durchsichtiges Wurzelgeflecht — stand in einem Astquirl in etwa Mannshöhe. Das Weibchen brütete fest.

Zu Hunderten nisten die Schwarzköpfigen Webervögel, *Ploceus nigriceps* (Lay.), in Mikindani und Umgegend. Ihre retortenförmigen Nester hängen teils in dürren Baumwipfeln, teils sind sie an den langen Wedeln der Kokospalmen befestigt. Die Eier variieren bekanntermassen ungemein. Ich glaube, dass häufig 2 Weibchen in ein Nest legen, da ich eben ausgeschlüpfte und halbflügge Junge — oft 12 und mehr an der Zahl — in einem Neste fand. 4 Eier — leider sämtlich zerbrochen oder lädiert — von *Ploceus stictifrons* (Fschr. Rchw.) erhielt ich am 14. I. nebst dem zugehörigen Vogel. Die Farbe der Eier war grünlich, mit grossen braunen Flecken, besonders am stumpfen Ende. Dieser Weber scheint einzeln, also nicht in Kolonien zu nisten; sein retorten-

förmiges Nest ist aus zähen Fasern gebaut, mit langer Einflugröhre; es hängt gewöhnlich nicht hoch, in Akazien.

Das niedliche Laufhühnchen, *Turnix lepurana* (A. Sm.), ist im ganzen südöstlichen Deutschostafrika auf Grasflächen und in den Pflanzungen der Eingeborenen häufig. Die Brutzeit fällt hier in den März. Mir vorliegende Eier messen $2_4 \times 2_0$, $2_2 \times 2_0$, $2_4 \times 2_1$, $2_3 \times 1_9$.

Numida mitrata Pall. Ei sehr starkschalig, kalkweiss mit einem Stich ins Gelbgraue; ein in meinem Besitze befindliches Exemplar misst $5_1 \times 3_9$.

Guttera cristata granti (Ell.).*) Von diesem schönen Haubenperlhuhn habe ich bisher 4 Gelege erhalten (zwei à 10, eins à 6, eins à 4 Eier), die sämtlich aus der Mikindanigegend stammen.

Gelege I (vom 19. I. 09): $4_8 \times 4_1$, $5_0 \times 4_1$, $4_9 \times 4_2$, $5_1 \times 4_0$, $4_7 \times 4_1$. (Die anderen 5 Eier des Geleges sind durch Ratten zerstört worden.)

Gelege II (vom 20. I. 09): $4_9 \times 4_2$, $4_8 \times 4_1$, $4_9 \times 4_1$, $5_0 \times 4_2$, $4_9 \times 4_1$, $4_9 \times 4_2$, $4_8 \times 4_2$, $4_8 \times 4_0$, $4_8 \times 4_2$, $4_9 \times 4_1$.

Gelege III sandte ich an A. Nehrkorn, der mir über die Eier schrieb: „Sie stimmen genau mit den *Pucherani*eiern von der Westküste und auch mit denen der *cristata* überein, wie dies nicht anders zu erwarten war. Ich glaube nicht, dass *Granti*eier schon in irgend einer Sammlung vorhanden sind.“ Gelege IV hatte ich einer Haushenne untergelegt, jedoch mit negativem Erfolg.

In der Landschaft Marunga (am unteren Rowuma) beobachtete ich kürzlich ein Pärchen des hübschen *Lybius melanopterus* (Ptrs.), das mehrmals in das Astloch eines hohen Baumes schlüpfte. Ein Neger, der den Baum erstieg und den hohlen Ast absägte, fand jedoch keine Eier vor, und auch das von mir erlegte Weibchen hatte einen nur schwach entwickelten Eierstock. Ich glaube auf das Bestimmteste annehmen zu können, dass die Brutzeit der weitaus meisten ostafrikanischen Vögel in die Regenzeit fällt. Späterhin, wenn ich mehr diesbezügliches Material gesammelt haben werde, hoffe ich an anderer Stelle auf dieses Thema noch zurückzukommen.

Entgegnung.

Erst vor kurzem kam mir beim Ordnen der Hefte der „Ztschr. f. Ool. u. Ornith.“, von denen so manches fehlte, weil es mir nachgesandt und mich nicht erreicht hatte, das Heft 7 des XV. Jahrg. zur Hand, das wahrscheinlich an der Murmanküste gelegen hatte, vom Postboten abgegeben und von der Köchin irgendwo in den Winkel gesteckt war. Da ich diesmal vor der Abreise alle Schriften durchstöberte und alles Gedruckte

*) Ich hatte neulich a. a. O. (Reichenow's Orn. Monatsber. 09) die Artzugehörigkeit bezweifelt. Nach neuen mir zugegangenen Nachrichten scheint es sich jedoch unzweifelhaft um diese Form zu handeln. G.

und Geschriebene mitnahm, so habe ich auch dieses Heft dabei erwischt, und deshalb erst jetzt bemerkt, dass Herr Schoultz-Tammela sich veranlasst gefühlt hat, mich einer Verdächtigung seiner Kenntnisse von Sperlingskauzeiern zu beschuldigen. — Ich war anfangs überrascht, da ich mich nicht entsann, etwas über Herrn Schoultz geschrieben zu haben, was eine Entgegnung hervorrufen dürfte, die damit beginnt: „Die von Herrn H. Goebel wiederum erhobenen Zweifel an der Echtheit jener 3 Eier der Sperlingseule, *Glaucidium passerinum*, welche sich in meinem Besitze befinden, veranlassen mich usw.“ und mit dem Satze endet: „Exakte Maximal- und Minimalmasse und -gewichte für Eier der Sperlingseule zu veranschlagen, dürfte zurzeit noch verfrüht sein, da so wenige Eier dieser Art zur Verfügung stehen“. Auf die Einleitung konnte ich mich begnügen, mit dem guten Rate nicht Dinge zu erwidern, die aus den Fingern gesogen sind, mir in die Schuhe zu schieben, um mir einen Verweis zu erteilen meiner üblen Thomasangewohnheit halber. Ich habe nicht nur keinen Zweifel an ihrer Echtheit ausgesprochen, trotz ihrem mit 60—62 cg angegebenen Gewicht, welches Herr Schoultz jetzt sogar selbst erklärt, als zu hoch angegeben, weil die Eier am Tage, wo sie ausgeblasen, schon gewogen wurden, sondern diese Gewichtsangaben mit Angabe des Namens Schoultz in meine Gewichtstabelle aufgenommen, ohne Bemerkung, dass ich sie für zweifelhaft halte. Im Texte, in dem ich das Für und Gegen verschiedener Gelege bespreche, sage ich, dass das zweite an Schoultz gelangte Gelege, von dem in No. 5 des Jahrganges 1902 die Rede ist, entschieden ein *Nyctala tengmalmi*gelege ist, was ja auch Herr Schoultz selbst annimmt von dem ersten von 3 Eiern, über deren Beargwöhnung er sich beklagt, ist mit keiner Silbe die Rede gewesen; es sei denn, er habe von unten nach oben gezählt, dann hätte der Ausdruck „das zweite“ freilich auf das von 3 Eiern gepasst. — Zudem habe ich ja noch die Höflichkeit besessen, die Eier des zweiten Geleges gesondert in eine besondere Kolonne unter Bezeichnung *N. tengmalmi* (Schoultz) zu stellen. Davon kann sich jeder überzeugen, dem mein Artikel „Ueber *Glaucidium passerinum*eier“ zu Händen ist. Gleichzeitig kann man sich auch davon dort überzeugen, dass ich, obgleich mir die Masse von 33 Zwergkauzeiern, eine für eine kleine Vogelart schon ganz ansehnliche Portion zu Händen waren, an Präzisierung exakter Maximal- und Minimalmasse und -gewichte in der Tabelle gar nicht gedacht habe, sondern sie zusammenstellte, um die Ueberschau des Materials zu erleichtern und das Ziehen richtiger Schlüsse (nicht Masse, wie es gedruckt ist) zu befördern. Ich übergab sie dem Leser unter Beifügung der Schlüsse, die ich gezogen hatte. Damit kann sich denn ein jeder Leser, in dem Masse als ihm neue Mass- und Gewichtsangaben über die 3 Eulenarten zu Händen kommen, unter Hinzufügung natürlich der ihm schon bekannten, die Tabelle er-

weitern und dann Abschluss machen, wenn er glaubt, im Besitze der äussersten Masse zu sein, wie sich ja gleichzeitig mit dem Erscheinen der Tabelle die Gelegenheit dazu bot, durch die Ottossonschen Angaben über *G. passerinum*eier nicht nur die Tabellenangabe um 10 Mass- und Gewichtsangaben zu vergrössern, sondern auch jeden Zweifel an die Echtheit der Cillieier zu heben. — Dass Zweifel aber an der Echtheit der Objekte, deren Mass- und Gewichtsangaben unwahrscheinlich erscheinen, die man aber nicht selbst kontrollieren kann, sehr am Platze sind, wird jeder sich wirklich wissenschaftlich mit der Oologie beschäftigende Forscher ohne weiteres bejahen. — Erweisen sie sich als begründet, werden gefährliche Fehler berichtigt, wird ihre Richtigkeit durch eine Kontroverse erwiesen, so werden dadurch die extremen Punkte, zwischen denen Mass und Gewicht einer Art schwanken, erweitert oder es wird konstatiert, dass die Eier entweder unrein oder zu früh gewogen waren, worin ja auch das Nützliche selbst einer ganz vom Zaune gebrochenen Polemik liegen kann, wie das vorliegende Faktum beweist. Herr Schoultz hat in der Einbildung, dass ich die 3 völlig echten Zwergkauzeier bezweifle, sich des grossen Falles entsinnend, Gewichtsangaben, gewonnen am Tage des Ausblasens, publiziert zu haben, an seine Brust geschlagen, nachgewogen und dann das richtige Gewicht gegeben; das ich dankend als Berichtigung in die Tabelle eintrage in der guten Hoffnung, dass Herr Schoultz in Zukunft kein Ei früher als ein halbes Jahr nach dem Ausblasen wiegen, oder wenigstens kein vor der Zeit gewonnenes Wageresultat publizieren und, wenn er mir die Ehre erweist, Notiz von meinen Arbeiten zu nehmen, sie aufmerksamer lesen wird als den Artikel über Zwergkauzeier. —

Alexandrowsk, 17/30. IX. 08. *H. Goebel.*

Wanderfalk und Waldkauz in einem Horste brütend.

Von H. Ganske, Berlin.

Über das Brüten eines Bussard- und eines Waldkauzpaares in einem Horste und zu gleicher Zeit berichtete ich auf S. 69 des vorigen Jahrganges, heute kann ich vom Brüten eines Wanderfalken- und eines Waldkauzpaares in einem Horst berichten. Hoch oben wohnte der Falk, mehr nach der Mitte zu der Kauz. Jedes Heim enthielt 2 stark bebrütete Eier. Ein Fund, der allein der wenigen Eier wegen Anlass zu Besprechungen gibt, im übrigen ein Fall von aussergewöhnlichem Interesse, was überhaupt die Ornithologie darbieten kann. Ein besonders auffälliges Bild haben die Bewohner des Horstes dem Beobachter nicht gegeben. Der Falk flog davon, ehe der Baum bestiegen wurde, der Kauz erst, als der Kletterer die Höhe des Horstes erreicht hatte. Das ist zu erklären, wie jede Art nach ihrer Art die Abneigung gegen fremde Besucher ihres Heims zum Ausdruck bringt. Auf jeden Fall hatte hier im vorigen

Jahre der Kauz gewohnt, was nachträglich durch Eischalenreste und Gewölle bewiesen wurde; diesmal wurde seine Gegenwart durch nichts verraten. Wer von beiden Arten in diesem Jahre den Horst zuerst bezogen hat, ist bei gleicher Bebrütung der Eier nicht festzustellen, doch ist anzunehmen, zuerst zog der Kauz ein, dann der Falk. Im anderen Falle hätte der Falk, bekannt dadurch, dass er geflügelten Räubern keine nähere Einsicht in seinen Horst gestattet, den Kauz vertrieben.

Was führte beide Arten zusammen, um in einem Bau, den sie nicht selbst errichtet hatten, auch nicht können, die Erlaubnis für einen gemeinschaftlichen Aufenthalt zu erlangen? Der Wald ist so gross und weit, aber keine Stätte war darin vorhanden, die ihnen gut erschien, sie anzunehmen. Damit wäre wohl ein Teil der Frage erledigt, nunmehr zu ihrem zweiten Teil, weil der besonderes Interesse verdient.

Die wenigsten Vögel besitzen von Hause aus nicht die Bedingungen, um neben einer fremden Art wohnen zu können. Sie wohnen am liebsten für sich allein. Sie sind auch nicht dafür geschaffen, dass sie eine freundliche oder wenigstens eine kaum feindliche Reaktion versuchen, und wollen sie dennoch eine derartige Annäherung erstreben, so müssen sie sich erst anpassen, somit Eigenschaften erwerben, durch welche die ursprüngliche innewohnende Abneigung gegen Fremde herabgemildert wird, oder sie müssen sich mit Schutzmitteln versehen, unter denen sie vor etwaigen Angriffen ihrer Nachbaren sich sicher fühlen. Beides finden wir verwirklicht, wenn wir den Kauz betrachten, der allein in Sachen „sonderbare Niststätten“ unter allen Vögeln den ersten Platz in Anspruch nehmen darf. Er ist in Folge der allgemeinen Wohnungsnot, die ihn als Höhlenbewohner betroffen hat und seinem Geschlecht längst den Untergang bereitet hätte, dazu gelangt, anderen Verhältnissen sich unterzuordnen, dank dieser Anpassung und bei bester Ausrüstung seines Berufes „oben“ geblieben. Das sind insgesamt Eigenschaften, um unter neuen Verhältnissen und neben einem Nachbar auszukommen, der auf Grund seines eigenen Wertes keines allzunahen Nachbaren benötigt. Kann der Kauz sich stets so zeigen, ohne irgendwelche Reaktion herbeizuführen, dann ist die Anpassung in guter Form vollzogen und wird sich fernerhin bewähren. Dumm war der Kauz, der nach alter Väter Gebrauch am liebsten allein und für sich wohnen würde, nicht, diesmal „unten“ und mit dem Bewusstsein wohnte, dass über ihn ein Mächtiger sass, ohne einmal eine Gegenleistung zu beanspruchen.

Gleichwie die Angehörigen fremder Nationen im weiten menschlichen Staate einigermassen den Gesetzen der Nation, bei der sie zu Gaste sind, sich zu fügen haben, so auch die Angehörigen eines engen Heims. Und wie die Leute eines Hauses, gleichviel mit 10 oder 20 Parteien, nach hrem Auftreten sich leicht erkennen lassen und ferner, wollen sie unter

friedlichen Verhältnissen verbleiben, durch innere Reflexionen die Folgen des Zusammenwohnens abzuschwächen wissen, sollte es einmal zu Gegensätzen kommen, was bei menschlichen Nachbaren nicht selten vorkommt, so auch bei Falk und Kauz, da müssen Reibungen vermieden werden. Selbstverständlich ist es, dass der Kauz am meisten durch gute Eigenschaften eines Nachbars sich auszeichnen muss, die in ihrer Gesamtwirkung auf den Falk beruhigend wirken.

In psychologischer Hinsicht ist das Zusammenwohnen beider Arten dahin zu erklären, dass jeder der Nachbaren sein Geschäft, der eine bei Tage, der andre bei Nacht, unbehindert betreiben konnte, und beide so, dass keiner Partei durch die Art des Betriebes ein Schaden erwuchs.

Je nach Qualität und Quantität „freundlich" oder „sehr freundlich" in einem Heim aufgenommen zu werden, als wären es Angehörige einer Art, finden wir bei unseren Entenarten, weil bei diesen noch eine Reihe höchst charakteristischer Merkmale ihrer Eigenschaften hinzutritt, die sogar die ursprüngliche Selbstständigkeit eines gesonderten Nestes aufgeben und ein gemeinschaftliches Nest beziehen, oder schliesslich in Intimitäten zwischen beiden Nachbaren übergehen. Warum nicht, von kaum merklichen Abweichungen und vom Normalen bis zum Monströsen finden sich alle Zwischenformen als Folge des Naheeinanderwohnens. Doch der Kauz ist derartigen Irrungen ferngeblieben, wenn er auch hin und wieder einmal in der Not des Lebens ein Ei in ein fremdes Nest ablegte, dabei und nicht weiter es beliess.

Vögel und Wasserlinsen.

Die Wasserlinse, *Lemna minor*, dem Volksmunde unter den Namen Entengrün und Entengrütze besser bekannt, ist die kleinste unter unseren Wasserpflanzen und die Blüten von so geringem Umfange hervorbringt, dass sie nur mit grosser Aufmerksamkeit zu entdecken sind. Die Pflanze besteht aus 2—3 stiellosen ellyptischen Blättchen mit einzelnen Würzelchen, ist meist zweihäusig, blüht im Juni und die Staubbeutel treten dann so stark hervor, dass die ganze Wasserfläche ins Gelbe fällt. Sie kann, ohne an das Erdreich gebunden zu sein, die ganze Oberfläche des Wassers mit einer grünen Decke überziehen und diese ganz für sich allein in Anspruch nehmen. Und wie alles in der Natur aufs äusserste ausgenutzt wird, so auch hier der Raum auf und unter der Decke. Abgesehen davon, dass Wasserlinsen das Wasser frei von erstickenden Dünsten halten, werden sie von zahllosem Kleingetier belebt, Mücken und Bienen besuchen sie namentlich zur Blütenzeit, Fische suchen sie der Nahrung wegen auf, laichen unter ihrem Schutz, Vögel befliegen sie, namentlich Enten. Darum spielt die Wasserlinse für die Teichwirtschaft als Nahrungsbildnerin für die Fische eine nicht unwesentliche Rolle, auch dem Jäger

verschafft sie gelegentlich einen Braten. Jäger, Ornithologen und Oologen kommen auf ihre Rechnung, wenn sie die grüne Decke nach ihren Oeffnungen betrachten. Ist sie vollständig geschlossen, so ist dies das sicherste Zeichen, dass auf dem Teiche kein Vogel sich aufhält. Sind z. B. soeben Enten eingefallen, das kann der Jäger schon von fern aus den Rissen in der Decke ersehen, wo aber die Decke mehrfach zerrissen, offen und nicht mehr geschlossen erscheint, ein gewisser Geruch sich bemerkbar macht, der durch das Oeffnen der Decke entstand, das deutet darauf hin, dass hier beständig Vögel vorhanden sind, und wenn nicht sichtbar, augenblicklich der Beobachtung sich zu entziehen wissen. Noch weiter: gehen die Risse nach und von einem Busche aus und ein, so hat man es mit einem Vogelpärchen zu tun, das unter diesem Busche sein Nest hat. Am 18. Juli ds. J. fand ich unter Berücksichtigung dieser Zeichen das Nest eines Zwergtauchers mit Eiern, die ganz mit Wasserlinsen zugedeckt waren. Für mich keine neue Beobachtung mehr, bringe ich sie hier zur gefälligen Kenntnis. *H. Hocke.*

Literatur.

Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen. Praktische Anleitung zum Bestimmen der Vögel nach ihrem Gesange. 5. vermehrte und verbesserte Auflage von Prof. Dr. A. Voigt. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig. 326 S., Prs. M 3. Die 5. Auflage, ein Zeichen der Anerkennung des Wertes dieses Buches, aber auch des zunehmenden Interesses für die Vogelwelt, ist um $^1/_2$ Bogen vermehrt worden, während 4 Arten völlig neu, 80 Arten völlig oder doch grösstenteils neu, im ganzen 254 beschrieben wurden. In jedem Teile des Buches ist der Fleiss und die liebevolle Geduld des Verf. zu erkennen. Danken wir dem Verfasser wie allen Mitarbeitern, die ihm mit Rat und Tat beistanden, sowie dem Verleger, der die 5. Auflage mit einem neuen Gewande schmückte, dass sie uns dieses Buch bescheerten. Im Interesse auch des Vogelschutzes wünschen wir dessen weiteste Verbreitung. — **Jahrbuch der Vogelkunde** von Dr. Kurt Floericke, II. Band: „Die Forschungsergebnisse und Fortschritte der paläarktischen Ornithologie im Jahre 1908.“ Stuttgart 1909, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Geschäftsstelle: Franckh'sche Verlagsbuchhandlung. (Prs. M 2,80.) — Das „Jahrbuch“, das ausschliesslich als ein referierendes und zusammenfassendes Organ anzusehen ist, hat mit dem Erscheinen seines zweiten Bandes eine Vermehrung des Inhalts erfahren, einmal durch Einreihung zweier Kapitel, dann durch Erweiterung des ornithologischen Adressbuches. Inwieweit die Zahl der Mitteilungen sich vermehrt hat — nach ungefährer Schätzung sind 3000 anzunehmen, die mindestens 50 verschiedenen Quellennachweisen entnommen wurden, ergibt der Vergleich

mit Band I. Der Hauptwert dieses Buches liegt natürlich in dem ausgewählten Material, in dessen Sichtung und Bearbeitung und dann dasselbe geordnet wiederzugeben, um so allen mit der Ornithologie sich Beschäftigenden eine rasche Orientierung zu ermöglichen. Dass der Verf. in der Auswahl des riesigen Materials, das vorlag, kritisch, doch nicht vom einseitigen persönlichen Standpunkt vorgegangen ist, kann nicht bestritten werden. Das Buch liest sich lebendig, stets frisch, hat die Vorzüge des ersten Bandes wiederum bewährt, seine Brauchbarkeit durch die Ergänzungen aus neuerer Zeit nicht nur vermehrt und gesteigert, dass der Wunsch sich regen muss, demnächst innerhalb Jahresfrist den dritten Band begrüssen zu können. Im übrigen sei vermerkt, dass das Erscheinen des dritten Bandes eine bereits beschlossene Sache ist, ferner dass derselbe abermals mit Vermehrung seines Inhalts bedacht werden wird. Wünschen wir dem Unternehmen das Beste, damit es zum Heile der Vogelkunde sich bewähren kann. — **Unsere einheimischen Vögel.** Nach ihrem wirtschaftlichen Wert (Nutzen und Schaden) beurteilt und beschrieben von *P.* Wilhelm Schuster. Mit 110 Abbildungen in Vielfarbendruck nach Originalen von Bruno Geisler und einer Einleitung von Landwirtschaftslehrer Paul Wemer. Anschliessend das neue deutsche Reichsvogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908 mit Erklärungen und Erläuterungen. Gera-Reuss 1909, Heimatverlag. Prs. geb. 3 M. — Inhalt des Buches (ausser Einleitung und Namenregister): „Beschreibung der einzelnen Vogelarten Deutschlands" (I. Teil, 72 Seiten), „Vögel und Insekten", „Ein Vogelfreund, ein Vorbild für jung und alt" (II. Teil, 27 Seiten), „Reichsvogelschutzgesetz mit Erklärungen und Anhang" (III. Teil, 14 Seiten). Die Beschreibung jeder Vogelart ist eine kurze und treffende, auf Grund eigenen Augenscheins erfolgt, und nach eigenen Beobachtungen innerhalb zweier Jahrzehnte, nicht nach der herkömmlichen ornithologischen Zunftschablone, was der Verf. besonders hervorhebt, wiedergegeben. Doch nicht jede deutsche Art kommt zur eingehenden Besprechung, nicht wenige, besonders Sumpf- und Wasservögel werden nur summarisch behandelt. Die Berechnungen über Nutzen und Schaden der Vögel, Verhältniszahlen usw., sind des Verf. Werk: „Wertschätzung der Vögel" (Kosmos, Stuttgart 1908), entnommen. In „Vögel und Insekten", eine systematische Zusammenstellung der Hauptschädlinge einiger Pflanzenarten und der hauptsächlichsten Schädlingsfeinde aus dem Insekten- und Vogelreiche, finden wir Ausführungen, die wirklich neu und wertvoll sind, und die jedem praktischen Land-, Garten- und Forstwirt werden erwünscht sein. Ein Versuch nur sind diese Ausführungen, so sagt der Verf. selbst, nicht allein im Interesse des Vogelschutzes und der Belehrung der Jugend, vielmehr zugunsten der Wahrheit und Wirklichkeit aus und in dem Leben der Natur. In der Besprechung des neuen Vogelschutz-

gesetzes steht der Verf. mehrmals in Widerspruch mit den Ausführungen Dr. L. v. Boxbergers über die Handhabung dieses Gesetzes, wie auch mehrmals der Verf. als verboten und geschützt erachtet, was v. Boxberger nicht für verboten und nicht für geschützt erklärt hat. Bruno Geislers Abbildungen der Vögel sind getreue, wohl ausgeführte wie einheitliche Arbeiten und gewähren dem Buche einen wirklichen künstlerischen Schmuck, der dazu beiträgt, was der Verf. von vornherein ausspricht: Belehrend für jung und alt, zur Förderung des allgemeinen Vogelschutzes soll Aufgabe meines neuen Buches sein. Da das Buch in all seinen Ausführungen vollkommen frei von jeder Polemik und objektiv sich hält, wird es um so sicherer und ruhiger das vorgesteckte Ziel erreichen. — **Vögel und Fische.** „Die Hausenten- und Wildentenplage." (Fischbrut wird fast gänzlich von Enten aufgezehrt. Österr. Fischereizeitung 1908 S. 52. — „Der Hecht als Wildschädling." (Im Leibe eines Hechtes wurde ein Wasserhuhn gefunden. Der alte Gessner wurde zitiert, da derselbe gleiche Beobachtung veröffentlichte.) Ebenda 111. — „Strafbestimmung gegen die Einlassung von Enten in Fischwässer in Kurhessen." (Wird in Erinnerung gebracht.) Ebenda 116. — „Fressen Störche Fische?" (In Wollin hat ein Storch einen Graben, der mit Fischen besetzt war, vollständig ausgefischt.) Ebenda 218. — „Abschuss fischereischädlicher Tiere in den Revieren des k. u. k. Oberstjägermeisteramtes 1907." (U. a. wurden 211 Fischreiher und 3 Kormorane erlegt.) Ebenda 234. — „Reiherplage." (Auf der Burdaschen Teichwirtschaft Prjedor in Bosnien wurden 1905, 1906 und 1907 546 Reiher erbeutet.) Ebenda 287. — „Der Westpreussische Fischereiverein." (Für die Erlegung von Reihern wurden 193 M verteilt.) Ebenda 350. — „Der Kormoran." (Im Rückblick auf die ausserordentliche Schädlichkeit der Kormorane wird die Frage gestellt und erläutert, sich gutachtlich zu äussern, um gegen deren Hegung in den staatlichen Waldungen vorzugehen.) Ebenda 317. — „Kampf zwischen Hecht und Schwan." (Im Genfer See Angriff eines Hechtes auf einen jungen Schwan, der von den alten Schwänen befreit wird.) Ebenda 398. — „Die wirtschaftliche Bedeutung des Fischreihers." Prof. Dr. K. Eckstein. (Verf. vertritt die Ansicht, dass die Vögel im allgemeinen geschont werden müssen, dass jeder Vogel geschützt werden soll, dass aber jedes einzelne Individuum unbedingt zu vernichten ist, das irgendwelchen wirtschaftlichen Bestrebungen des Menschen entgegenarbeitet; deshalb ist die Ausrottung der Reiher in allen Gegenden, namentlich in welchen Teichwirtschaft getrieben wird, dringend notwendig.) Ebenda S. 406. — „Die Hausentenplage." (Gesetz betr. Hineinlassen von Hausenten in Fischgewässer wird in Erinnerung gebracht.) Ebenda 497. — „Prämienausschreibung." (Erhöhung der Prämie für erlegte Reiher und Kormorane auf 2 Kr.) Ebenda 1909 S. 24. — „Zur Kormoranfrage." (Bei Wien unterhalb existieren zwei Kormorankolonien,

die zusammen 700 ausgewachsene Vögel beherbergen. Das Nahrungsbedürfnis dieser Vögel ist gleich 530000 kg Fische. Sie ruinieren in einem Jahre um das Zwanzigfache, was der Revierausschuss in zehn Jahren für die Hebung der Fischereikultur ausgeben kann.) Ebenda 78. — „Tätigkeitsbericht des Fischereivereinsausschusses Wien II über das Jahr 1908.“ (Gegen die Hegung der Kormorane in den Kolonien bei Wien, weil diese als Jagdobjekt lediglich für den Jagdherrn vorbehalten, nicht einmal vom Forstpersonal geschossen werden dürfen.) Ebenda 162. — „Hechte und Burgunderblut.“ (Weitere Beobachtungen auf dem Züricher See, dass Hechte junge Wasserhühner, Haubentaucher und Wildenten verzehrten.) Ebenda 177. — „Etwas von der Bachamsel.“ (Verf. verneint, dass Bachamseln Fische fressen, eine Ansicht, die seitens der Red. widersprochen wird.) Ebenda 201. — „Der Aal als Räuber.“ (Der Aal frisst junge Wasserhühner und Mäuse, die zufällig ins Wasser fallen.) Deutsche Jägerztg. 1908 (58) 634. — **„Wird das Vogelei mit dem stumpfen oder mit dem spitzen Ende voran gelegt?“** Dr. E. Rey, Ornith. Monatsschr. 1909 S. 237. Bei 19 freilebenden Vögeln, die zur Untersuchung kamen, lag das stumpfe Eiende der Vagina zugekehrt und nur bei einer Anzahl kleiner afrikanischer Amandinen, die an Legenot in der Gefangenschaft zu Grunde gegangen waren, fand der Verf. die umgekehrte Eilage. Eier, die mehr oder weniger gleichhälftig in der Form sind, können dann und wann von der Regel abweichen. *H. Hocke.*

Bitte! Wo ist in Deutschland eine Bibliographie für die nordischen Länder erschienen, umfassend die Literatur nach 1876. Sie ist mir nötig für eine Bibliographie des Archangelschen Gouvernements, die ich in Gemeinschaft mit Exzellenz Schidlowsky aufzustellen habe. Zu Dank für gefälligen Bescheid verpflichtet sich H. Goebel, Archangel, Pskowskoi-Prospekt Nr. 3.

Verlag und Herausgeber: H. Hocke, Berlin. Druck: Carl Ockler, Berlin C. Prenzlauer Str. 13.

ZEITSCHRIFT

für

OOLOGIE UND ORNITHOLOGIE

Herausgegeben von H. Hocke, Berlin C 25.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Monat. Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr bei direkter Zusendung durch die Post innerhalb Deutschlands und Oesterreichs Mk. 3,50, nach den andern Ländern des Weltpostvereins Frcs. 5 pränumerando portofrei. Der Jahrgang läuft vom 1. April bis 31. März. Bestellungen und Zahlungen sind an H. Hocke, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36, zu richten. Preis der zweigespaltenen Zeile oder deren Raum 20 Pf. Kleinere Beträge sind gleich einzuzahlen. Gebühren für eine Beilage, durch welche das normale Versandporto nicht überschritten wird, betragen 8 Mk.

No. 6. BERLIN, den 15. September 1909. XIX. Jahrg.

Dr. phil. Eugène Rey. †

Am 30. August d. Js. verschied in Leipzig Dr. Eugène Rey, am 2. September wurde die irdische Hülle zu Grabe getragen. Das letzte Geleit gaben ihm seine Angehörigen, die zahlreich erschienenen Mitglieder der ornithologischen und anderer Vereine, denen er angehört hatte. Vor dem Sarge, der unter der Fülle kostbarer Blumenspenden verschwand, sprach zunächst ein freireligiöser Redner, dann Prof. Voigt vom Leipziger Ornithologenverein, der die Dienste des Verstorbenen lobte und ihm herzliche Worte der Ehrung und Würdigung nachrief. Dann bewegte sich der lange Trauerzug zum Grabe, wo nach dem Segenspruche: Wir haben einen guten Mann begraben, mir war er mehr, die Beisetzung erfolgte. — Rey wurde 1838 in Berlin geboren, besuchte die Realschule in Halle a. S., studierte und promovierte in Heidelberg. Er war dann als Chemiker tätig, teils als Fabrikbesitzer, teils als Direktor einer Stearinfabrik. Am Schluss der 60er Jahre bereiste er Spanien und Portugal, die Beobachtungen wurden veröffentlicht. Dann privatisierte er, eröffnete alsdann in den 80er Jahren in Leipzig eine Naturalienhandlung, liess diese jedoch eingehen, um sich ganz den Wissenschaften, speziell der oologischen, zu widmen. Er war Ehrenpräsident des entomologischen Vereins Fauna in Leipzig, den er gegründet hatte (1875), des Leipziger Geflügelzüchtervereins zu Meiningen, des für die Provinz Sachsen und Halle, der Ornithologischen Gesellschaft in Berlin (1865), des Vereins

zum Schutze der Vogelwelt (1885), der Königl. Zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien (1880) und Mitglied anderer, meist naturwissenschaftlicher Vereine, für die er in uneigennützigster Weise sich stets bemühte. In den Leipziger Vereinen war er ein Vierteljahrhundert hindurch Mittelpunkt und Autorität. Seine Arbeiten im ornithologischen, entomologischen, botanischen und jagdlichen Fache finden wir in den verschiedensten Zeitschriften; allein die Mitarbeiterschaft an dem monumentalen Werke der Vogelkunde, der „Neue Naumann“, am „neuen Brehm“, wo er für den verstorbenen W. Marshall eintrat, sowie sein Hauptwerk: „Die Eier der Vögel Mitteleuropas“, sichern ihm den Dank und die Erinnerung aller interessierten Kreise. Noch seien von ihm rühmend erwähnt: „Synonymik der europäischen Brutvögel und Gäste“ (Halle a. S. 1872) und sein „Altes und Neues aus dem Haushalte des Kukuks“ (Leipzig 1892). Als Eierkenner genoss er einen europäischen Ruf und stand mit den ersten und besten Oologen in Briefwechsel, in Rat und Tat. Wer z. B. in Sachen der Oologie an ihn sich wandte, erhielt in bereitwilligster Weise Belehrung. Im Uebrigen war er ein ganzer Mann, ein Feind aller leeren Theorien und Phrasen, ein ungemein scharfer Analytiker, der sich stets bemühte, die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind. Wo er in einen Meinungsstreit eingriff, da galt es der Sache, niemals der Person. In neuerer Zeit machte er biologische Experimente, sogar bis in den letzten Stunden seines Lebens stellte er mühevolle Untersuchungen über den Inhalt der Vogelmagen an, wobei ihm seine grossen entomologischen wie chemischen Kenntnisse zustatten kamen. Es waren dies ebenfalls ungemein fleissige Arbeiten, zu Ehren der Wissenschaft, voll Liebe zur Vogelwelt ausgeführt. Sein ungewöhnlicher, schlagender Witz, sein eigenartiger Humor vertrieb seiner Tafelrunde oft die Zeit. Auch ein Jäger war er, doch nicht bloss virtuoser Schütze oder gar dem Bilde nach. Wochenlang konnte er in der Krähenhütte sitzen, um das Tierleben eingehend kennen zu lernen oder einen seltenen Raubvogel zu schiessen. Er schien gegen Hitze, Frost und Sturm in gleicher Weise gefeit zu sein, bis ein bösartiger Rheumatismus auch ihn zu Boden streckte. — Wenn seine Persönlichkeit vergessen sein wird, werden seine Werke auch von seinem Geiste zeugen, denn mit ihm ist eine Autorität von Weltruf geschieden. — In der Hinterlassenschaft Reys befindet sich, abgesehen von sonstigen naturwissenschaftlichen Schätzen, eine Eiersammlung von besonderem Wert, die vor zehn Jahren auf 15000 Mark geschätzt wurde. Sie entstand um 1857 auf Berliner Grund, dem Leipziger folgte, dann durch Verbindungen aus allen Erdteilen Erweiterung fand. Vor etwa zehn Jahren bestand sie aus 16000 Stück in 1768 Arten, heute in noch grösserem Verhältnis bestehend. Allein die Eier der Cuculiden waren damals in 500 Stück und in 17 Arten vertreten, heute mögen es

1200 Stück sein, darunter als Clous die vielen blauen Kukukseier, die in Suiten und in Jahrgängen geordnet sind. Wie auf Grund des vorhandenen Materials „Neues und Altes aus dem Haushalte des Kukuks“ entstand, so auch sein Eierwerk, das für lange Zeiten hinaus seines Wertes wegen das Merkbuch der Oologen verbleiben wird. Diese Sammlungen waren es aber auch, dass Leipzig zum Wanderziele vieler Oologen wurde. Von ihrer Reichhaltigkeit, ihren Seltenheiten und Varietäten im einzelnen zu berichten, geht hier nicht an, doch sei gesagt, dass ein Katalog Aufschluss über alle Arten, ob Gelege oder Einzeleier, Fundort und Datum, Mass, Färbung usw. gibt, denn alles ist sorgfältig registriert. Auch hierin war er ein ganzer Mann! *H. Hocke.*

Ueber Eier von *Anas boschas* und *Anas acuta.*

Von H. Goebel, Petersburg, 15./III. 09.

Enteneier in gemischter grauer oder grüner Färbung allein nach Abbildungen richtig bestimmen zu wollen, ist höchst unsicher. Mögen diese noch so gute Färbung, Gestalt und Grösse darstellen, sie können nicht zur Bestimmung dienen, umsoweniger, wenn grösseres Material vorliegt. Wird die Abbildung durch eine Beschreibung erklärt, die auf gewisse Merkmale des Kornes, des Glanzes usw. hinweist, desto besser. Eine derartige Beschreibung genügt indes auch nicht; wohl bringt sie einige Schritte näher, doch nicht zum Ziele. Jede Bestimmung eines Eies muss eine richtige sein, zweifelhafte müssen gelöst werden. Diese kurzen Bemerkungen wollte ich vorausschicken. —

Im Dezemberhefte des XIII. Jahrganges der „Z. f. O.“ gibt H. Hocke eine ganz richtige Beschreibung von Eiern der beiden Arten, ihrer Form und Färbung. Doch meine ich, dass nach Beschreibungen allein es wohl gelingen wird, normalgeformte und -gefärbte Eier und Gelege auseinander zu halten, dass aber immer Schwierigkeiten entstehen werden, sobald es sich um einigermassen abweichend geformte und gefärbte Eier handeln wird. Daher will ich hier in Berücksichtigung des besten Kriterium für Unterscheidung beider Arten eine Gegenüberstellung der Gewichte der Eier beider Arten geben, die wohl am besten dazu beitragen wird, vor Irrtümern zu bewahren.

60 Gran Schwere des alten Apothekergewichtes oder 372 cg bildet die Grenzscheide zwischen den Gewichten der Eier beider Arten, wie ich mich durch zahlreiche Messungen und Wägungen (nicht früher als mindestens 6 Monate nach dem Ausblasen) an zahlreichen selbstgefundenen und in Sammlungen befindlichen Eiern zu überzeugen Gelegenheit hatte. Leichtere der ersten, schwerere oder gleich schwere der letzten Art bilden nur Ausnahmen, die ich als Einzeleier aus schwereren, resp. leichteren Gelegen kenne. Solche Ausnahmen fand ich bei *A. boschas* in einem Gelege aus

den nördlichsten Teilen ihres Brutbezirkes vom Pasfluss (Varanger Gebiet) vom 6. V. 96: $38 \times 48_5 : 322$ und $39 \times 50 : 360$. Die übrigen Eier massen und wogen: $39_5 \times 53 : 384$ $40 \times 54 : 397$ $40 \times 57 : 422$ $39 \times 55 : 409$ $41 \times 55 : 415$. 1 Ei in einem Gelege aus Oranienbaum (Gouv. Petersburg) vom 7. V. 80: $40_5 \times 57 : 366$ bei $42 \times 56 : 465$ $42 \times 57 : 440$ $43 \times 58_5 : 434$ $41 \times 59 : 384$ $40 \times 56 : 372$. Das ganze Gelege ist etwas innormal zu nennen, da die Eier sehr ungleicher Grösse sind und das Verhältnis von Mass zu Gewicht auch nicht ganz gewöhnlich ist.

2 Eier in einem Gelege von Birkalla (Finland) vom 31. VI. 88: $39_5 \times 56 : 341$ $40_5 \times 57_5 : 369$ bei $39 \times 53_5 : 384$ $39_5 \times 56 : 372$ $40_5 \times 58 : 378$ $41_5 \times 58 : 428$ $41_5 \times 58_5 : 397$. Das sind die einzigen Eier, die mir unter 250 Stück aus den verschiedensten Gegenden bekannt und deren Masse mir gerade zur Hand sind.

Von *A. acuta* kenne ich bloss ein Ei unter 121 Stück, welches das Gewicht von 372 cg erreicht; es ist ein aus Miussinsk (Ostsibirien) stammendes Einzelei $39_5 \times 56_5 : 372$. In Bezug auf die Länge darf bemerkt werden, dass die Eier beider Arten nur selten die von 60 mm überschreiten. 60 und mehr Millimeter Länge besitzen 19 *A. boschas*- und 3 *A. acuta*eier, wobei das Gewicht der grössten, aus einem Gelege vom Ussuri (gesammelt von Przwalsky) stammenden 2 Eier 41×60 und 42×61 gleich 353 und 359 cg ist. Das dritte stammt aus Joroslaw und wiegt 347 cg bei $42 \times 60_5$ mm.

Ueber 80 Apothekergran oder 496 cg und mehr wiegen bei *A. boschas* bloss 6 Eier und zwar 2 aus einem sehr grossen und schweren Gelege aus Petersburg (Gouv.): $44_5 \times 57_5 : 527$ und $44 \times 59_5 : 502$, 1 Ei aus Astrachan: $42 \times 62 : 533$, 1 Ei aus Uman (Gouv. Kijew): $42_5 \times 60_5 : 496$, 2 vom Lob-Nor: $44_5 \times 60 : 542$ $44 \times 60 : 508$.

Bei Benutzung der Tabelle wird man bemerken, dass nur in einem einzigen Falle das Gewicht gleich grosser *A. boschas*- und *A. acuta*eier zusammenfällt bei $39_5 \times 56_5 : 372$ cg. — Dem *A. boschas*gewichte von $40_5 \times 57_5 : 369$ steht kein, und $40_5 \times 57 : 366$ nur ein Ei von *A. acuta* gegenüber, welches 335 cg wiegt. Dem schon innormalen Gewichte des Eies $39_5 \times 56 : 341$ steht fast gegenüber 322 cg von *A. acuta*, dem *A. boschas*ei $39 \times 50 : 360$ das grössere *A. acuta*ei 39×51 mit 335 cg Gewicht, und selbst das leichteste, ganz innormale Ei von *A. boschas* $38 \times 48 : 322$, wird im Gewichte nicht von den bedeutend grösseren 3 *A. acuta*eiern: $38 \times 52 : 285, 300, 315$ übertroffen. — Den noch 372 und 366 schwersten *A. acuta*eiern stehen gegenüber bei 40×55 *A. boschas*-eier, welche 394 und 435 cg und bei $39_5 \times 57_5$, welche 409 cg schwer sind. Dem Ei $41_5 \times 59 : 366$ cg stehen 2 *A. boschas*eier, $41_5 \times 59_5 : 479, 420$ cg, gegenüber. Hieraus ist ersichtlich, dass die Tabelle für richtige Bestimmung der Eier der beiden Entenarten von bestem Nutzen sein wird.

Breite mm	Länge mm	*Anas boschas* Gewicht in cg	*Anas acuta* Gewicht in cg	Breite mm	Länge mm	*Anas boschas* Gewicht in cg	*Anas acuta* Gewicht in cg
44_5	60	539		42	56_5	409 409 428	360
„	58	490				384	
„	57_5	527		„	56	440 465 409	
„	57	×				409	
„	52_5	391 385		„	55	409 428×	
44	60	508		„	54	×	
„	59_5	477 502		41_5	62_5	490	
43_5	59	527		„	59_5	419 420	335
„	57_5	×		„	59	×	366
„	52	372		„	58_5	397 477	
43	59	539		„	58	434 428	
„	58_5	415 434		„	57	434 378 490	
„	58	440 484		„	56_5	409 409	
„	57_5	415		„	56	465 405 403	
„	57	384 471				422	
42_5	61_5	490		„	55_5	459 409	
„	61	490		„	55	440 409	
„	60_5	496		„	54_5	415 403	
„	60	484 465 483		41	60		353
„	59_5	434		„	59_5	453	
„	59	477×		„	59	490 485 422	316
„	58_5	483				459 490	
„	58	440 440		„	58_5	442	
„	57_5	453 434		„	58	434 460 480	
„	56_5	434				480	
„	55_5	453 459××		„	57_5	459 446 409	
„	54_5	×				465 459	
42	62	533		„	57	453 446 437	
„	61	471	360			×××	
„	60_5		×	„	56_5	412 440 446	
„	60	465 459 440				453×	
„	59	453 453××	360	„	56	384 446 403	
„	58_5	465		„	55_5	446	
„	58	×		„	55	434 415 415	×
„	57_5	422				415 415	
„	57	434 440 471×		„	54_5	409	

Breite mm	Länge mm	*Anas boschas* Gewicht in cg	*Anas acuta* Gewicht in cg	Breite mm	Länge mm	*Anas boschas* Gewicht in cg	*Anas acuta* Gewicht in cg
41	54		335	40_5	50_5	372	
"	53_5		341	39_5	60	403	
40_5	61	485		"	58	403 409	
"	58	459 378 421		"	57_5	409	366
		421 440 484		"	56_5	446 372 409	372×
"	57_5	369 445				405 421 428	
"	57	366 378	335	"	56	372 409 341	
"	56_5	477×		"	55_5	415	322
"	56		360	"	55	409	
"	55_5	403 409		"	54_5	428 403	310 353 366
"	55	409 397×					335
"	54_5	483 409		"	53_5	×	
"	54	434		"	53		341
"	53_5	434××		"	52_5		353 347 322
"	52	409		"	51_5		325
"	51	384		39	59_5	450	
40	60_5	475		"	59	409	322××
"	60	391×		"	58_5		291
"	59	485		"	57_5	403	
"	58	403 471 446	298	"	57	409 460	320
		××		"	56_5	409	
"	57_5	436	341 347	"	56	459	×
"	57	427 459 403		"	55_5		347 335×
		403 403		"	55	409 446	353
"	56_5	426 437 440		"	54_5	409	353 335 353
		471		"	54	384	360
"	56	372 410 459	316 267	"	53_5	372 384 421	
		434 409×		"	53	434	341 360
"	55_5	446		"	51_5		325 353
"	55	394 435×	366 366 322×	"	51		335
40_5	54_5	453		"	50	360 391	
"	54	397	335 329	38_5	57	428	360 341×
"	53		341	"	56		329
"	52_5	397		"	55_5	403	
"	52	428		"	55		310
"	51		322	"	54	384	322

Breite mm	Länge mm	*Anas boschas* Gewicht in cg	*Anas acuta* Gewicht in cg	Breite mm	Länge mm	*Anas boschas* Gewicht in cg	*Anas acuta* Gewicht in cg
38_5	53	422	322	37	57	372	
„	52	422 403		„	56		×
38	59		347×	„	55_5		316
„	58		360 310	„	55		328
„	57_5		300×	„	54_5		334 346
„	57		300	„	54		304
„	56_5		335	„	53_5		322 330 328
„	56	434	310 322 350×	„	53		290 333 302
„	55	403 428	347 318	„	52_5		329 353
„	54	422	310 309×	„	52		299
„	53_5		335	36_5	56_5		346
„	53	428		„	54_5		316
„	52	415	305 285 300	„	53_5		316 328
„	48_5	322 (×)		„	52_5		322 335
37_5	55	391		36	57		×
„	54		329 322	„	53		322 265
„	52_5		291	„	52_5		304
„	51		316	„	52		285 311
37	59_5	391		35	52		297

Der Waldlaubsänger, *Phylloscopus sibilatrix* (Bchstn.).

Von W. Werner, Berlin.

Das Leben des Waldlaubsängers und im besonderen sein Gesang und Aufenthalt ist in ornithologischen Schriften oft geschildert worden. Dennoch ist anzunehmen, dass dieser Vogel keineswegs zu den allbekannten gehört. Er fehlt in vielen Gegenden Deutschlands und so erklärt sich, dass nicht alle Vogelkenner ihn gesehen und gehört haben. Dagegen ist er in vielen ihn zusagenden Waldungen ein durchaus nicht seltener Vogel, der sich durch seine sonderbare Stimme bemerkbar macht. Die Zeit zu derartigen Beobachtungen ist jedoch nur eine kurze. Er trifft unter allen Laubsängerarten zuletzt ein und verlässt uns zuerst. (Von der Subspezies: Baumlaubsänger, *P. rufus silvestris* (Meisn.), ebenso von *P. rufus pleskei* Floer. sehe ich auch in der Folge ab.) Sein Vorkommen ist nach Prof. Reichenow in Europa bis zum 60° n. Br.; nach Flöricke wird die Verbreitung für die Hochwälder Mitteleuropas angegeben, für Schweden und England selten, für Italien auf den Gebirgen,

für Holland fehlend; nach Rey von Mittelschweden an durch ganz Mitteleuropa bis zum Süden Frankreichs, dann Italien, Montenegro und Bulgarien; nach Madarasz ziemlich häufig in Ungarn, sonst in ganz Europa vom 60° n. Br. bis zum Mittelmeer, gegen Osten bis zum Uralgebiet, ausserdem im Kaukasus, in Kleinasien, Palästina und Nordafrika, an letzterem Orte jedoch nur im Winter. In Südeuropa nur als Durchzügler bekannt. — Nach Reichenow ist der Winteraufenthalt dieses Vogels in Afrika; nach Reiser in Mittelgriechenland samt Euboea und dem Peloponnes und durch Lindermeyer festgestellt worden. — Sein Vorkommen ist hier im frischen und gemischten Hochwalde, am sichersten dort, wo zugleich Buchenunterholz, Hasel- und Himbeergesträuch, Waldmeister, Waldziest, Sauerklee, Anemone, Bingelkraut u. dergl. reichlich vorhanden ist, mithin in einem Walde, der Schatten spendet und dessen hoher Wasservorrat angenehm verspürt wird. Wo der Boden des Buchenwaldes aus einer saueren Masse besteht, die Jungbuche nicht mehr freudig, dagegen Siebenstern und das vielfach sperrige Kranzmoos gut gedeihen, wird der Vogel in minderer Zahl angetroffen. Er ist somit in erster Linie an solchen Wald gebunden, der sich am wohlsten in der frischen, feuchten Luft befindet, mässig trockenen Bodens, doch nicht so trocken ist, wie es im allgemeinen für sich allein die hohe Kiefer liebt. Sein eigentliches Vorkommen ist auch nicht mit dem der Buche übereinstimmend; mag diese zu den anspruchvollsten Bäumen unserer Waldungen gehören, er ist nicht allein auf sie angewiesen. Es wäre noch zu prüfen, ob das Vorkommen der obengenannten Begleitpflanzen mit dem der Buche in derselben Verbreitung übereinstimmt oder nicht. (Als Verbreitungsgrenze der Buche — nach Dr. M. Buesgen, „Der deutsche Wald", 1908 — gilt im Osten Deutschlands Ludwigsort am Frischen Haff zwischen Königsberg und Braunsberg. Doch wird nach neueren Untersuchungen diese Grenze weiter nach dem Osten verlegt. Nach E. A. Rossmässler: „Der Wald", ist der nordöstlichste Punkt des Verbreitungsbezirkes der Buche der Wald von Kalethen im südlichen Kurland (56° 20′). In Ostpreussen gibt es noch nördlich von Königsberg gute Bestände. Nach Norden geht die Buche an die Küste Norwegens bis Bergen, d. h. fast bis zum 61°, nach Südosten zum Kaukasus (bis zum 42°) und Sizilien westlich durch ganz Frankreich bis Nord- und Mittelspanien und östlich bis nach Südrussland.) Als Bewohner des gemischten Hochwaldes gedacht, werden unter unseren Arten Waldlaubsänger die häufigsten, Fitis- und Weidensänger die minder häufigen sein, wenn nicht gar fehlend; Mittelwald, frisches Kiefernstangenholz mit entsprechenden Begleitpflanzen bedingt ein anderes Verhältnis der Arten.

Seltsamerweise nisten alle Laubsänger auf dem Boden des Waldes und hierauf beziehen sich deren Rufe, vor allen die des Waldlaubvogels,

der in jedem Menschen, der ausserhalb des Weges geht, eine Gefahr für seine Brut wittert und zum Ausdruck bringt. Bei Beachtung dieses Rufes kann bald erkannt werden, wo das Nest zu suchen ist, ob der Rufer gepaart ist oder nicht, ob Eier oder Junge im Neste liegen. Dieser Ruf, den der Vogel je nach Leid und Freud vernehmen lässt, hat ihm die wissenschaftlichen Beinamen: *sibilator* (Bechstein), *sibilatrix* (Naumann) gegeben. (Diese Beinamen sind treffend gewählt, doch ist es möglich, dass beiden Autoren, als sie diese wählten, etwas von Sybillen vorgeschwebt hat, jenen rätselhaften griechischen Wahrsagerinnen, von welchen die Ueberlieferung zweifelhaft spricht. Unter den angeblichen Wahrsagerinnen werden sich auch Elemente befunden haben, die nach der Liebe der Männer begehrten und diese in dem Tone zuriefen, wie es heute in gleicher Situation die Laubsänger stets tun werden.) Alle die übrigen deutschen Namen, u. a. schwirrender, zirpender Laubsänger, Waldschwirl, kleiner oder grüner Spötter oder gar Siebenstimmer, sind laut seiner Aeusserungen in Sachen der Liebe entstanden.

In Dr. A. Voigts „Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen" findet der Ruf des Waldlaubsängers nur eine kurze Würdigung. Da sei mir gestattet, wenn ich desselben hier ausführlicher gedenke. Im allgemeinen dient die Stimme zum Zusammenführen und Zusammenhalten des Paares, was eine starke Stimmentfaltung bewirkt hat; bei unserem Waldlaubsänger ist sie auffällig bewirkt worden. Sein Ruf ist modulationsfähig, weithin zu hören, dringt durch und kommt somit zum Ausdruck. Der begehrliche Ruf des Männchens kann mit dem lauten Zischen eines Mannes, auch mit dem Lockrufe eines Schreiadlers, wenn aus weiter Ferne vernommen, verwechselt werden. In der Liebe Not wird der Ruf vereinzelt und in längeren Pausen, als Paarungsruf in bereits kürzeren, der des Weibchens, das vom Neste möchte, in noch kürzeren, doch wenn es zum Neste möchte, fast in Sekunden vernommen. Kein anderer deutscher Vogel kann in seinem Leide sich so beredt zeigen.

Der eigentliche Gesang des Männchens besteht aus gleichen oder fast gleichen kurzen Tönen, nicht besonders im Umfang oder Ausdruck und in einem Tremolo ausklingend, in welchem der Laut i auftritt, wie auch sonst bei hohen Tönen i regelmässig zum Ausdruck kommt. Voigt schildert den Gesang mit „ipp sipp sipp sipp sipp sipp sirrrr"; sirrrr fällt etwas ab oder wird bis zum letzten Ende in der Höhe der Staccatonoten gehalten. In grossem Sangeseifer singt er noch eine Reihe angenehmer Pfeiflaute, in welchen etwas rührend Weiches liegt, man könnte glauben, dass der Sänger in Weltschmerz klage. Der Gesang ist in der eigentlichen Liebeszeit fast stets von einem Balzfluge begleitet, von dem K. Bertram in der Orn. Monatsschrift 1904 S. 333 eine anmutige Schilderung gibt. Kleinschmidt hat Flug und Gesang wie folgt be-

schrieben: „Mich hat sein Flug, sein zitterndes Flattern zwischen den hohen Buchen stets in gleicher Weise entzückt wie sein Gesang. Sein Singflug ist die Uebertragung seines Liedes in Bewegung und gerade die Harmonie zwischen Beiden ist das Schöne, was mich mehr wie einmal sogar zu Versen begeistert hat."

Dr. L. Hoffmann beschreibt in „Kunst- und Vogelgesang" den Gesang dieses Vogels in der Rufform, im Rythmus und Tempo und in „Vogelgesang in der Kunst." Im „Waldweben" hat R. Wagner neben anderen Vögeln auch den Waldlaubsänger zu Gehör gebracht. In der „Gloria"-Symphonie von J. C. Nicodé kommen vielfach Vögel zu Gehör; deutlich erkennbar erscheint in „Botschaft aus den Wipfeln" der Gesang des Waldlaubsängers neben den Rufen des Pirols und des Grünspechts. Wenn nicht Störungen im Brutgeschäft vorliegen, ist der Gesang des Männchens bereits Ende Juni nur noch ein Ausdruck des allgemeinen Wohlbefindens, ein Zeichen seiner Gegenwart und dann recht selten zu vernehmen. Vor der Abwanderung tritt der Ruf wieder hervor, um sich gegenseitig zu vermelden oder zu vereinigen. — An eine normale zweite Brut der Laubsänger glaube ich nicht.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, dass der laute Ruf eines Kukuksweibchens auf singende Vögel sofort einwirkt, umsomehr dann, wenn es unvermittelt sich niederlässt. Mir ist, wie räuberische Vögel nach den Nestern schwacher Vögel suchen, um deren Inhalt sich anzueignen, auch das Kukuksweibchen unter Beachtung des Rufes eines Laubsängers nach dessen Nest sucht, um hierin ein Ei abzulegen. Dass das Kukuksweibchen in gewissen Revieren sogar Laubsängernester zur Ablage seines Eies bevorzugt, das beweisen die Serien Eier, die man in ihnen gefunden hat.

Literatur.

VIII. Jahresbericht (1909) der Vogelwarte Rossitten der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft. Von Dr. J. Thienemann. — Der wissenschaftliche Bericht enthält zuerst einen grösseren nach Arten geordneten, dem einer nach Tage geordneter folgt, so dass der Leser ein getreues Bild davon erhält, wie die Zugtage auf der Nehrung verlaufen, vor allem wie der Vogelzug von der Witterung beeinflusst wird. Die Beobachtungszeit beginnt mit dem 8. Oktober. Das Charakteristische dieses Herbstzuges ist, dass er ganz allmählich vor sich ging. Eine Zusammenfassung der Resultate, welche mit markierten Nebelkrähen und Lachmöven bisher erzielt worden sind, wird durch Tabellen und zwei Karten erklärt, dem ein Bericht über den Ringversuch vom Jahre 1908 folgt, dann über Störche und deren südöstliche Zugrichtung und deren Zug in und nach

Afrika, zum Schluss über beringte Lach- und Heringsmöven. Der Bericht über eine in der Nacht vom 16. bis zum 17. Oktober 1908 über Ostpreussen hinweggegangene, aussergewöhnlich starke Zugwelle von Waldschnepfen gründet sich auf das Beobachtungsmaterial, was von allen königlichen ostpreussischen Oberförstereien übermittelt worden war. Das gesamte Material ist unter Beigabe einer Karte veröffentlicht worden. Schlussarbeit ist die Gewichtstabelle von 301 Vögeln, die bei Rossitten erbeutet worden sind, nebst dem Erlegungstage oder sonstigen kurzen Notizen. — **Karl Eckstein, Tierleben des deutschen Waldes.** Zu „Naturwissenschaftlicher Wegweiser", Sammlung gemeinverständlicher Darstellungen, herausgegeben von Prof. Dr. Kurt Lampert, verlegt bei Strecker & Schröder in Stuttgart. Geh. M 1,—, geb. M 1,40; 128 S., 4 Taf., 40 Abbildungen. — Die hier gewählte Darstellung ist keine erschöpfende, die Vögel z. B. schneiden kurz ab. Das konnte auch nicht anders sein, denn diese hält sich nur im grossen und ganzen an die Gruppierung der Tiere, also ein Wegweiser, nach welchem der Laie sich anregenden zoologischen Studien im Walde hingeben kann; Systematik und Nomenklatur ist ausgeschlossen. Der nicht einseitig veranlagte Ornithologe und Oologe, der gern Belehrung annimmt, der findet sie hier, in dieser Hinsicht kommt er auf seine Rechnung. Reich ist die Tierwelt eines Waldes. Beobachtungsmöglichkeit ist eigentlich stets gegeben, doch im Walde sehen und hören zu lernen, ist auch eine Kunst. Neben der Gabe der Beobachtung und dem Sinne für die Schönheiten der Natur, dazu gehört eine gewisse Kenntnis der Tiere und ihrer Lebensgewohnheiten. Wer nun keinen Lehrmeister hat? Wer auf sich selbst angewiesen ist, keinen Lehrmeister, kein Lehrbuch hat, der muss lernen, sogar erst sehen lernen, um grosse und kleine Unterschiede der Formen und Farben der verschiedenen Tiere kennen zu lernen. Vom Wahrnehmen derselben bis zur Frage „warum" ist nur ein kleiner Schritt. Die Untersuchung muss erklären. Da der Verf. gelegentlich auf den erfahrenen Jäger, desgleichen auf den Oologen aufmerksam macht, wie diese gerade das Beobachten der Tiere kennen gelernt haben, da sei auch darauf hingewiesen, was des Verf. Buch über die Bedeutung und das Vorhandensein einer gewissen Tierwelt sagt. Mögen Mäuse- oder Nonnenfrass, Schlupfwespen, Borken- oder Raubkäfer, Fichten- oder Kiefernzapfen geschildert werden, ein Tier ist wegen des anderen da. Alle diese Tiere sowie ihr Tun und Treiben im Walde und wie sie sich sonst zeigen, kennen zu lernen, ist der Zweck des Ecksteinschen Buches, das wir seiner eigenartigen vortrefflichen Darstellungsweise wie seines niedrigen Preises wegen die weiteste Verbreitung wünschen. — **Mück's praktische Taschenbücher,** Bd. 15. **Die am häufigsten vorkommenden einheimischen Singvögel.** Mit 97 farbigen Abbildgn. nach Originalaquarellen. Prs. 70 Pf. Szielinski

& Comp. Verlag, Wien I, Schottengasse 9. — Chr. L. Mherb, Ornithologe, ist der Verf. dieses Bändchens, das neben kurzer Beschreibung der Singvögel dazu berufen ist, in die grossen Massen des Volkes eingeführt zu werden. Dieses Ziel wird es erreichen, ganz sicher in der jugendlichen Welt. Neben einem N. Naumann kann das Werk nicht zum Vergleiche gedacht werden, dennoch als guter Wegweiser für bescheidene Anfänger mit bescheidenen Mitteln dienen. In demselben Verlage sind im ganzen 28 Bändchen, alle mit kolorierten Abbildungen erschienen, die zumeist Naturgeschichte behandeln. *H. Hocke.* — **Illustriertes Jahrbuch der Naturkunde 1909.** Verlag Prochaska, Teschen, Prs. M 1,50. Unter dem zoologischen Teil fasst der Herausgeber, Herm. Berdrow in Berlin, zusammen die Kapitel: Säuger, Kriecher und Lurche — Unsere geflügelten Freunde — Leben der Tiefsee — Aus der Insektenwelt. Der ornithologische Teil gibt eine gedrängte Jahresübersicht über die hervorragendsten Beobachtungen. Für das Wiederkehren einer sog. Tertiärzeit (ornithologische Anzeichen!) ist er sehr eingenommen. Die Reihe der beachteten Veröffentlichungen stammen von folgenden Beobachtern: Branca, Gengler, Tennent, Kollibay, W. Schuster, Werner, Tschudi, Reichenow, Ulrich, Sokolowsky, Schultze, Gröbbels, Hoffmann, Voigt, Bahr, Floericke, Thienemann, Simroth, Nitsche. Hiermit sind alle in der Ordnung, wie sie folgen, genannt. *Wilh. Schuster.*

Mitteilungen.

I. Nochmals über *Glaucidium passerinum*eier. Angeregt durch die Erwähnung Goebel's auf Seite 73, dass jeder Zweifel an der Echtheit der Cillieier behoben sei, möchte ich nochmals auf diese vielbesprochenen Eier zurückkommen. Es handelt sich dabei um jenes am 16. April 1862 aus der Umgebung von Cilli in Untersteiermark Seidensacher zugetragene Gelege von 3 Stücken, welches er in den Verhandlungen der k. k. zoolog.-botan. Gesellschaft in Wien, 1862, S. 791, ausführlich beschreibt. Aus dieser Veröffentlichung stammen auch offenbar die Notizen Goebel's über dieses zweifelhafte Gelege, während es mir gänzlich unbekannt ist, dass Seidensacher noch ein viertes Ei gefunden haben sollte, wie dies aus der Tabelle Goebel's S. 55 des XV. Jahrg. d. Zeitschr. (Fundort: Seidensacher?!) hervorzugehen scheint. Es sei gleich jetzt bemerkt, dass die Umrechnung der Masse durch Bau auf S. 156 (Nr. 10, XI. Jahrg.) unrichtig ist, denn Dresser hat die Masse in englischen und nicht in wiener Zoll angegeben! Ich kann nur nochmals wiederholen, dass die Cillieier einem abnorm kleinen Gelege von *N. tengmalmi* angehören und dass dieselben nicht

von Seidensacher persönlich gefunden wurden, von ihm fälschlich, aber in bester Überzeugung als *G. passerinum* bezeichnet wurden. Dieser Ansicht sind nunmehr Baron Koenig-Warthausen als Besitzer des einen Eies dieses Geleges, der bekannte Oologe Ramberg bezüglich desjenigen in der Weller'schen Sammlung befindlichen und endlich auch N. Dresser nach reiflicher Erwägung bezüglich des in seiner Sammlung aufbewahrten, nachdem er nunmehr unzweifelhafte Zwergkauzeier aus Schweden vergleichen konnte. Wie schon einmal erwähnt, ist *G. passerinum* überhaupt noch nie in Untersteiermark mit Sicherheit festgestellt worden. Sarajevo, den 17. VIII. 1909. *O. Reiser.*

II. Herrn H. Goebel! Persönlichen Ausfällen in einer wissenschaftlichen Zeitschrift gebe ich keine Antwort. Tammela, Finland, den 1. IX. 1909.
H. Schoultz.

Tote Eiderenten. Auf Amrum, der friesischen Insel an der Westküste Schleswigs, die fast ganz mit Dünen bedeckt ist, fand ich im Wattenmeere nach der Küste zu am 10. Juni ds. Js. auf einem verhältnismässig recht kleinen Platze eine tote weibliche Eiderente mit 8 toten Jungen, die etwa 6 Tage alt sein konnten. Über die Todesursache dieser Familie bin ich nicht einig geworden, doch heisst es nach den Beobachtungen der Insulaner, der hohe Wellengang, der dort vorherrscht, habe die Familie getötet. Sonst wurden nur durch die Wucht der Wellen einzelne junge Enten getötet. — Zugenommen haben auf Amrum seit den letzten Jahren Eider-, Brand- und Bergenten, ja es wurde mir versichert, die erste Art sei jetzt erst wieder eingekehrt, sie hätte eine Reihe von Jahren dort gefehlt. Das Gesetz, das zum Schutze der Vögel gegeben wurde, hat dort gute Dienste getan, wie es scheint, kommen die Nachgelege gut hoch.
B. Habenicht.

Noch etwas über den Storch. Ein mir befreundeter Kollege wollte für seine Sammlung ein Storchgelege aus der Lüneburger Heide haben und liess deshalb von einem Bauernjungen das Gelege des Storchs gegen Hühnereier umtauschen. Nachdem der Junge abgestiegen war, kam Vater Storch bei der Inspektion des Nestes zu dem Resultat: „Das sind nicht unsere Eier" und warf sie über Bord. — Den anderen Fall (1908) erlebte ich selbst in Sp . . . a im Lande Wursten. Ich hatte das Gelege von 4 Eiern mit Hühnereiern vertauscht und wartete, ob der Storch den Umtausch merken würde. Der Storch kam, untersuchte das Nest, schien sich mit dem Inhalt nicht recht befreunden zu können, setzte sich jedoch nach einigem Zögern zur Fortführung des Brutgeschäfts nieder. Ich wartete noch einige Zeit, wandte mich jedoch, da der Storch die Hühnereier nicht weiter beanstandete, zum Gehen. Mit einem Male höre ich grosses Geklapper und sehe, dass der zweite Storch hinzugekommen ist. Grosse Beratung. Resultat: Falsche Eier, heraus damit. *C. Loeffel.*

Reiher am Neckar. Bei Heddesheim, 2 Stunden von Mannheim, hat Jagdpächter Wanner jun. im Juli 1909 einen Fischreiher geschossen. Da dort, zwischen Mannheim und Heidelberg, seit vielen Jahren keine Reiher mehr vorkommen, so muss das Exemplar aus den Wäldern um Darmstadt oder vom Main herbeigeflogen sein. Wie auch sonst, spie der Reiher vor dem Verenden einige Fische aus. — **Schwalbentod.** Viele junge Rauch- und Hausschwalben sind in diesem Jahr in den Nestern zu Grunde gegangen, strichweise so viele wie kaum je in den letzten Jahren. Schuld ist das lang anhaltende feuchte Wetter, welches Insekten- und damit Nahrungsmangel hervorrief. Die Jungen verhungerten, zum geringeren Teil erfroren sie. *Wilh. Schuster.*

Aus der Mark. Der Notiz, Höhlung in der Eiche betreffend (vergl. S. 46), in der Kleiber, Blaumeise und schliesslich ein Trauerfliegenfänger nisteten, kann ich noch hinzufügen, dass der letztere sich nicht hat stören lassen, sondern in derselben Höhle das erste Gelege mit 7, das Nachgelege mit 5 Eiern gemacht hat. Am 16. VIII. sah ich wieder nach und fühlte, dass sich etwas in derselben bewegte und was nicht herauskommen wollte. Mit Pfeifendampf nachhelfend, erschienen 11 Stück erwachsene kleine Ohrenfledermäuse, offenbar in grosser Angst ob der unangenehmen Störung. — Am 20. V. ds. Js. wurde ich nach einer benachbarten Oberförsterei gerufen, um Horste festzustellen, die sich etwa 250 m von einander entfernt, in einem Jagen Kiefernaltholz befanden, der von Schonungen begrenzt wird. Im ersten Horst, 16 m hoch, hatte ein Bussard eben ausgefallene Junge. Die alten Vögel kreisten in weiter Ferne. Als wir uns dem zweiten Horst näherten, gab ein Wanderfalk mit auffallend heiserer Stimme seinen Unwillen kund. Sein Horst befand sich etwa 12 m hoch auf einer zopftrockenen schwachen Kiefernstange von höchstens 18 cm Durchmesser. In ihm befand sich ein einziges ziemlich starkes Junges, welches schon Federn bekam. Beim letzten Horst, der 16 m hoch auf starker Kiefer stand, meldete sich nichts; erst als der Kletterer sich ihm auf 2 m genähert hatte, strich ein starkes Hühnerhabichtweibchen ab. Im Horst fanden sich 3 vielleicht 2 Tage alte Dunenjunge. Dass Habicht und Wanderfalk so dicht nebeneinander horsten, ist wohl eine Seltenheit. — Am 25. IV. hatte ich einen Wanderfalkenhorst etwa 4 km von diesem Jagen entfernt, mit 2 Eiern, die schwach bebrütet waren, ausgenommen. Der Horst stand 28 m hoch auf einer Kiefer von 7 Festmeter Inhalt; in Brusthöhe hatte der Stamm 1 m Durchmesser. Der Horst stand ganz hoch oben, auf dem Stamm aufgesetzt, wo sich 4 starke Äste horizontal nach ebensoviel Seiten ausbreiteten. Vom Horst und dem brütenden Vogel war von unten aus keine Spur zu entdecken. *H. Sieber.*

Schwarzdrosseln und Taxus. In den Anlagen des Berliner Opernplatzes, unter Aufsicht eines vogelkundigen Wächters, hat in diesem Jahre

ein Schwarzdrosselpärchen viermal hintereinander gebrütet. Zu jeder Brut wurden je 5 volle Wochen benötigt. Die erste bestand aus 2, die zweite aus 3, die dritte aus 4, die vierte, die am 8. August ausflog, wohl aus ebenso vielen Jungen. Das Männchen fütterte diese, während das Weibchen wieder auf den Eiern sass. Waren die Jungen selbständig geworden, wurden sie vom Männchen vertrieben. Das Nest befand sich abwechselnd in einem Taxus- oder Buxusbaum. Nahrung, unter anderem Semmel oder Kuchen, welche die Jugend dem Vogelpaare anbot, wurde nicht gern angenommen. Im Herbst wurde zur Hauptnahrung des Pärchens die saftige süsse Hülle der Taxusfrüchte, auch fremde Drosseln wurden durch den roten Mantel dieser Früchte herangelockt. Die glatten, steinharten, giftigen Samenkerne wurden unverbissen resp. unverdaut wieder ausgeschieden. — Im Herbst des vergangenen Jahres wurde hier ein graugköpfiger Zwergpapagei gefangen, der sich seit dieser Zeit in Gefangenschaft neben einem Kanarienvogel befindet und diesem das Singen vollständig verleidet hat. *Karl Begs.*

— In den letzten Julitagen ds. Js. habe ich in der Mark Brandenburg einen Horst vom Wespenbussard ausheben lassen. Er enthielt ein Junges im Dunenkleide neben einem Ei. *Ew. Görlich.*

Ein hervorragendes Oologenrequisit hat soeben die bekannte Naturalienfirma Wilh. Schlüter in Halle a. S. auf den Markt gebracht. Bis heutigen Tages fehlte es dem Oologen, wenn er irgend einen Schaden an seinen Schätzen auszubessern hatte, an einem wirklich brauchbaren Bindemittel. Alle möglichen Arten Leim, Kitt, Lack und Kollodium, wurden mit zweifelhaftem Erfolge angewandt, aber all dieses verschiedene Material hatte in praxi seine Schwächen. Da war es zunächst in den häufigsten Fällen der unangenehm auffallende Glanz, den die geflickten Eier an den reparierten Stellen zeigten; oder es fehlte der ausgebesserten Stelle die notwendige Festigkeit. Nun ist es endlich nach jahrelangem Probieren dem bekannten Oologen Georg Krause gelungen, einen idealen Eierkitt zusammenzustellen, den die Firma Wilh. Schlüter unter dem Namen „Ovifixin“ jetzt zum ersten Male in den Handel bringt. Dieses Ovifixin hat alle Eigenschaften, welche der Oologe verlangt. Es verbindet sich aufs innigste mit der Eischale, ohne abzuspringen; es eignet sich zum künstlichen Schalenersatz ausserordentlich, da das Ovifixin in einem wunderbar feinen Matt auftrocknet. Es lässt sich darauf malen, und schliesslich ist seine Festigkeit unerreicht, fast porzellanhart. Wenn man daher Eier, deren Lederschicht durch Insektenfrass zerstört wurde, innen mit Ovifixin auspinselt, so werden sie nach 2—4 Stunden unzerbrechlich. Von nun an wird also jeder Oologe imstande sein, defekte Exemplare seiner Sammlung nicht nur sauber, sondern auch dauernd haltbar zu restaurieren. *H. H.*

ANZEIGEN 

Verlag und Herausgeber: H. Hocke, Berlin. Druck: Carl Ockler, Berlin C. Prenzlauer Str. 13.

16/x/1909.

ZEITSCHRIFT

für

OOLOGIE UND ORNITHOLOGIE

Herausgegeben von H. Hocke, Berlin C 25.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Monat. Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr bei direkter Zusendung durch die Post innerhalb Deutschlands und Oesterreichs Mk. 3,50, nach den andern Ländern des Weltpostvereins Frcs. 5 pränumerando portofrei. Der Jahrgang läuft vom 1. April bis 31. März. Bestellungen und Zahlungen sind an H. Hocke, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36, zu richten. Preis der zweigespaltenen Zeile oder deren Raum 20 Pf. Kleinere Beträge sind gleich einzuzahlen. Gebühren für eine Beilage, durch welche das normale Versandporto nicht überschritten wird, betragen 8 Mk.

No. 7. **BERLIN, den 15. Oktober 1909.** **XIX. Jahrg.**

Oologische Tagebuchnotizen aus Palästina 1909.

Von *P.* Ernst Schmitz.

Obwohl die allerwenigsten der in beifolgenden Notizen aufgeführten und beschriebenen Palästinagelege von mir persönlich aufgesucht wurden, so glaube ich doch bei den seltenen Nachrichten über Palästinaeier, dass Manches darunter Interesse verdient und etwas mehr Licht über das Vogelleben in der Umgebung Jerusalems bis auf eine Entfernung von etwa 30 Kilometer westlich, nördlich und östlich werfen kann. Ich habe meine Gewährsmänner für das, was ich nicht mit eigenen Augen gesehen, vielfach auf die Probe gestellt, und sie durchgängig als vertrauenswürdig befunden. Trotzdem kann bei der Unbekanntschaft mit dem für mich ganz neuen Palästinagebiet der eine oder andere Irrtum untergelaufen sein.

1. III. 09. Aus der Nähe Jerichos bringt mir ein Beduine ein *Cinnyris osea*nest mit 2 Eiern. Sie haben weissgraue Grundfarbe und zeigen schwachviolette Unterfleckchen und Punkte, die den stumpfen Pol etwas dunkler erscheinen lassen. Die Form ist etwas gestreckt. Länge 16, Breite 11, Dopphöhe 6 mm, Gewicht 0,055 g. Das kugelige Nest, wie 2 andere aus dem Jahre 1908, die ich erwarb, ist mit einer Wand um ein fast senkrecht geneigtes Ästchen gebaut, 12 cm hoch, 9 cm Durchmesser, mit seitlichem Schlupfloch. Die Mulde besteht aus Wolle mit Federn, die Wandung aus verfilzten Wurzelchen, Gräsern, Blumenwolle usw., wird aber nach aussen lockerer.

9. III. Von ebendaher wurde mir ein *Corvus corax*gelege mit 6 sehr gleichförmigen und ein *Corvus umbrinus*gelege von 5 Eiern zum Kaufe angeboten. Von letzteren war ein Ei viel heller als die übrigen. Wegen ganz unverschämter Forderungen konnte ich keines erstehen.

17. III. Aus dem Wady Swenit konnte ich sammeln: *Monticola cyanus*, Blaudrosselnest mit 5, *Ammomanes fraterculus*nest mit 3 und beschädigtes *Drymoica inquieta*nest mit 5 Eiern. Die ersteren massen $26_8 \times 20$: 12_5, $26_4 \times 20_5$: 12_5, $26_4 \times 20_3$: 12, $25_5 \times 19_8$: 12_5, 26×20 : 12 mm dp; Gewicht 0_{40}, 0_{42}, 0_{37}, 0_{38}, 0_{35} g. Die Farbe ist lichtblau; am stumpfen Pol sind nur einige fast mikroskopisch kleine Pünktchen bemerkbar. Das sehr flache Nest besteht nur aus gröberen und feineren Wurzelchen mit Grashälmchen ohne irgend welche Wolle oder Federn.

Die *D. inquieta*eier massen $16_2 \times 12_5$, $16_4 \times 12$, $16_3 \times 12_5$, $15_8 \times 12$, $15_8 \times 12$ mm, mit 0_{054} mittl. Gew. Die Schale ist fein und durchscheinend, an *Regulus madeirensis*eier erinnernd, aber glänzender. Zeichnung der rötlichen Pünktchen sehr abweichend von Ei zu Ei in Zahl, Ausdehnung und Bildung eines mehr oder weniger deutlichen Kranzes am stumpfen Pol.

17. III. Ebenso aus W. Swenit ein *Anthus captus*gelege von nur 3 Eiern. Auf graugrünem Grunde zeigen sie violette Unter- und schwarzbraune Oberflecke und Fleckchen. Die Masse sind $23_5 \times 16_5$: dp. 9_5, $22_8 \times 16_7$: 10, $23_5 \times 16_5$: 10 mm; Gew. 0_{19}, 0_{15}, 0_{16} g. Das sehr flache Nest, fast nur aus feinen mehr oder weniger trocknen Gräsern mit sehr wenig Wolle, stand auf ebener Erde auf hohem Felsboden, aber etwas überdeckt.

18. III. Von derselben Gegend ein *Buteo ferox*gelege (2). I. $57_6 \times 46$: dp. 28_5, II. $57_4 \times 45_9$: dp. 28 mm; Gew. 5_6, 5_{55} g. Grün durchscheinend. Nahezu gleichhälftig. Auf grauweissem Grunde zeigt das erste viele kleine hellbraune Flecke fast überall gleichmässig verteilt, das zweite grössere und sehr unregelmässig verteilt. Der Horst von sehr wenigem Material stand auf einem hohen Felsvorsprung. An der durchscheinenden grünen Farbe der Bussard-, Milan- und Schlangenadlereier, gegen die Sonne oder helles Spirituslicht gehalten, kann ich mich nicht satt sehen; aber der Farbenton erscheint mir als derselbe. Wie kann ich aber etwas über den inneren Farbton dieser Eier sagen, ohne sie zu zerbrechen? Ohne es zu wollen, habe ich die Farbe eines zerbrochenen Schlangenadlereies bewundert. Aufmerksam gemacht, auf den Geruch der Aasgeier- und Schlangenadlereier zu achten, was ich bisher nicht beachtet habe, werde ich es demnächst tun, werde aber zugleich auch deren Geschmack prüfen.

18. III. Wiederum aus W. Swenit ein Gelege, das trotz der frühen Zeit und der Kleinheit der Eier auf *Coccothraustes chlorotica* hinweist. Im Jordantal zeigt sich der Frühling am frühesten. Es erreichen die Eier nicht die Rey'sche Minimalgrenze. Sie messen $18_3 \times 13_5$, $18_3 \times 13_5$, $18_4 \times 13_7$, $18_6 \times 13_7$. Die mittl. Dopph. ist 8 mm, das mittl. Gew. freilich nur 0_{09} g. Hauptnestmaterial sind Federn, auf welchen eine Mulde von Wolle ruht, und diese wieder ist mit Ziegenhaaren gepolstert.

18. III. Noch ein *Drymoica inquieta*nest aus W. Swenit mit 4 frischen Eiern. 17×12, $16_9 \times 12$, $17 \times 11_9$, $16_5 \times 12_3$ mm. Die mittl. Dopph. zwischen 8 und 7_5 mm, das mittl. Gew. 0_{045} g. Grundfarbe weissrötlich, etwas glänzend, mit vielen feinen rötlichen Pünktchen und Fleckchen überall, aber am stumpfen Pol dichter und kranzbildend. Das Hauptmaterial des Nestes Schafwolle, in Form dem kantigen Standort angepasst; die Mulde aus Federchen, die fast alle in einer kleinen weissen Spitze endigen.

19. III. Wiederum ein Tag mit schöner Beute aus Wady Elmuderba. *Cercomela melanura (C. asthenia, Myrm. yerburyi)*-gelege (5). $18_5 \times 15_5$: dp. 9, $18_5 \times 15$: 9, $19 \times 15_6$: 8_5, 19×15 : 9, $19_5 \times 15_6$: 9 mm. Mittl. Gew. 0_1 g. Form etwas kugelig, stumpfpolig. Grundfarbe gräulichweiss, grössere und kleinere bräunliche Flecke überall, bei 3 deutlichen Kranz bildend. Nestmaterial ist hauptsächlich schwarzes Ziegenhaar nebst Hälmchen und grober Wolle.

*Galerida brachyura*gelege (4). $22_4 \times 16_7$: dp. 10_5, $22_4 \times 16_5$: 10_5, $22_2 \times 16_5$: 10, $22_2 \times 16_4$: 10 mm. Mittl. Gew. 0_{16} g. Der spitze Pol ausgesprochen zugespitzt. Auf weissgräulichem Grunde grauschwarze und graubraune Fleckchen und Flecke, dicker und dichter auf der stumpfen Hälfte, aber ohne eigentliche Kranzbildung. Das Nest zeigt nur Hälmchen und Wurzelchen.

*Ammomanes fraterculus*gelege (4). $23 \times 15_2$: dp. 9_5, 23×15 : 9, $22 \times 15_2$: 9, $22 \times 15_4$: 9 mm. Mittl. Gew. 0_{165} g. Form gestreckter, Grundfarbe weisslicher, Zeichnung der graubraunen Fleckchen feiner, dichter, mehr Kalotte als Kranz am stumpfen Ende bildend. Nestmaterial fester verarbeitet und Mulde mit etwas Blumenwolle gepolstert.

*Buteo ferox*gelege (3). $58 \times 48_8$: dp. 28_5, 60×50 : 29, $58_4 \times 49$: 29 mm; 6_{15}, 6_{85}, 6_{45} g. Grün durchscheinend. Grundfarbe weisslich. Das erste Ei fast ohne Zeichnung, das zweite mit fast nur verwischten hellbraunen Flecken, das dritte mit schärferen braunen Flecken überall bedeckt. Horst auf Felsen mit wenigem Reisig gebildet.

*Falco sacer*gelege (4), ziemlich bebrütet. Gelb durchscheinend. $51_4 \times 40_4$: dp. 25, 50×41 : 23_5, $50 \times 40_2$: 23_5, $50_8 \times 41$: 24 mm; 3_{95}, 3_{95}, 4_1, 4_{25} g. Die Eier sind also verhältnismässig klein und leicht. Das erste ist auffallend dunkler gefärbt, das zweite dunkler in seiner spitzen Hälfte.

(Fortsetzung folgt.)

Über neue palaearktische Formen.

Von Otto Bamberg.

1. ***Garrulus glandarius bambergi nov. subsp.*** Über meine Reise im Jahre 1908 nach Südosttransbaikalien und in die ostasiatische Mongolei habe ich bereits in Heft 3 und 4 des XIX. Jahrg. der Zeitschr. berichtet, dabei auf S. 56 gesagt: . . . Ausserdem habe ich Eier von einer Häherart, *Garrulus?*, gefunden, die auf graugrünem, etwas glänzendem Grunde mit graubraunen Wolken überdeckt sind. Einige der Eier haben grössere Wolkenflecke, die am stumpfen Ende einen dunkleren Kranz bilden, andere haben schwarze Schnörkel. Das Mass schwankt zwischen $31 \times 23_4$ und $29_2 \times 21_8$ mm, das Gewicht zwischen 548 und 575 mg. — Diese mit ? bezeichnete Häherart ist im Einvernehmen mit dem an dem schwedischen Vetenskapsakademien beschäftigten Professor Dr. Einar Lönnberg als *Garrulus bambergi* nov. subsp. benannt worden. Ich habe Gelegenheit gehabt, diese Vögel beobachten zu können, wenn auch nur jedesmal ein einzelnes Stück. Sie scheinen nur in wenigen Paaren vorhanden zu sein, denn ich habe bei Entfernungen von 50—100 Kilometern kaum einmal ein Paar gesehen oder gehört. Stets habe ich sie in den Mischwäldern, die aus sibirischen Weissbirken, Fichten, Lärchen und kleineren Unterhölzern bestehen, nie in den Zwergzedernwäldern angetroffen. In den gleichen Gehölzen, die unserem Eichelhäher zur Anlage seines Nestes so sehr erwünscht sind und in denen man denselben in ziemlicher Anzahl nistend antrifft, habe ich die neue Art nie beobachtet. Das ziemlich flache Nest besteht aus einer Unterlage von Reisern, allerlei Pflanzenstengeln, Heidekraut, Wurzeln, und ist im Innern mit feinen Wurzeln glatt ausgelegt, wird teils auf kräftigen Birken, teils auf grösseren Laub- oder Nadelbäumen angebracht. Die Eier wurden nur zu 4 und 5 Stück bebrütet gefunden. Die Vögel selbst, welche zwischen *G. glandarius brandti* und *G. glandarius taczanowski* stehen, wurden im Arkiv för Zoologi Band 5, Nr. 9 — K. Svenska Vetenskapsakademien i Stockholm — wie folgt beschrieben: *Garrulus glandarius bambergi* nov. subsp. Ibizik (n : 73) 28. VII. 08; Kiran (n : 86) 12. VII. 08; Mongolia.

This Jay belongs, as could be expected, to the *G. gl. brandti* group without any white on the forehead, but it differs as well from the typical *G. gl. brandti* as from the Saghalin yay *(G. gl. taczanowski)* — (Conf. Journ. Coll. Sc. Imp. Univ. Tokyo, Vol. XXIII. Art. 14.) in being much paler everywhere, differently coloured below etc. The typical *G. gl. brandti* has the colour of the head rich rufous or foxy red, and that of the Saghalin Jay is still more intense, inclining to or being chestnut red. This Mongolian Jay has a much paler head the colour of which may be termed pale rufous or cinnamon, especially on the sides of the head and

neck. The grey of the upper surface of the body is paler than in *G. gl. brandti* and tinged with — cinnamon (not vinous). The throat is dirty whitish tinged with isabelline, the foreneck pale cinnamon, inclining to buff in one specimen, the rest of the lower surface is greyish, strongly suffused with buff or isabelline (not vinous red as in *G. gl. brandti).* The under wing—coverts are cinnamon. Lesser upper wing—coverts grey with cinnamon brown ends, median wing—coverts darker cinnamonbrown (not inclining to chestnut as in *G. gl. brandti).* — Length of wing 176—180. — Upper mandible of bill very strongly hooked. Length of culmen 30—31 mm. Ausserdem besass ich noch 2 Exemplare (männlch und weiblich) aus dem Kenteigebirge, also etwas östlicher in der Mongolei gelegen, die sich genau in der bereits beschriebenen Weise kennzeichneten.

2. ***Saxicola oenanthe argentea nov. subsp.*** Bura (n : o 137), (n : o 140), 18. VI. 08. Kjachta, according to label but no doubt, (n : o 133) 15. V. 08 according to label but no doubt, (n : o 132) 26. V. 08. Kiran (n : o 131) 26. V. 08.

Specimens 131, 132 and 133 are undoubtedly old males and they differ from typical Swedish specimens of *Saxicola oenanthe* by their lighter colour of the upper parts which may be termed silverly grey in n : o 131 even mixed with white in the middle of the back. This "silvery" shade is increased by the some what silky appearence in some lights of the grey feathers of the head and back. The forehead has more white, and the white eyebrow—stripe is broader than in average Swedish specimens. The lower parts are white, suffused with a slight buffish tint on the upper breast extending over a semilunar area from the black ear—coverts and leaving the throat pure white. The female is a little paler than Swedish specimens. (Dr. Ottosson has informed me that the eggs of this race ave smaller than those of typical Swedish birds.) Length of wing of the males which are much worn measure resp. 97, 98 and 99 mm. The bill is larger than in Swedish specimens the culmen measuring 16—17 mm. —

In his monograph on "*Saxicola Borealis*" ("Berajah" 1905) Kleinschmidt has mentioned among what he calls "Formae subtiles" a pale race from Turkestan (1. c. p. 5). It is possible that this is the same as the one described and named above.

Wie die Fundorte besagen, hat dieser Steinschmätzer, unserer grauen Art gemäss, sein Brutrevier nicht ausschliesslich auf Felsen, sondern er ist überall, sei es in der Ebene, in der wirklichen Wüste, in den Gebirgen oder in Sumpfgegenden zu finden. Anfangs sah ich die schreienden Vögel überhaupt nicht, weil sie am Eingange der Erdlöcher verdeckt, sich sitzend aufhielten. Durch langes Beobachten bin ich dann dahinter

gekommen. Noch viel schwieriger war die Nestersuche. Oft waren Erdrattenhöhlungen benutzt worden und mussten wir mehrmals bis über einen Meter in diese hinein graben, ehe das Nest erreicht wurde. Die Nester waren stets mit Wolle und Federn dicht ausgefüttert, hatten eine flache Mulde und bestanden in der äusseren Hülle aus Wurzeln und Halmen, welche liederlich zusammengefügt waren. Die vollen Gelege enthielten 6 Eier in blassblauer Färbung, wie die der typischen Art; feine schwarzbraune Punkte oder Fleckchen habe ich jedoch nie bemerkt. Die Eier sind, wie auch Ottosson nach schwedischen Exemplaren und aus Deutschland feststellte, kleiner wie diese. Die Form ist schön eiförmig und etwas gestreckt, die Schale mehr oder weniger glänzend.

3. Die hier beschriebene neue Form des grossen Buntspechtes habe ich stets in Waldungen mit gemischten Beständen, namentlich stärkeren Laubbäumen und bei Weiden, die bis zur Hälfte im Wasser standen, gefunden. Es war schwierig, dieser Vögel habhaft zu werden, weil ich bis an den Leib im Wasser stehen musste oder einen geschossenen Vogel aus dem Wasser erst herausfischen konnte. Die Nisthöhlen waren stets in beträchtlicher Höhe in älteren Eichen, Birken, auch Nadelhölzern angelegt und mit 5 oder 6 Eiern belegt. Die Eier sind kurzoval, feinkörnig, zuweilen mit vertieften Längsrillen und bei gleicher Beschaffenheit denen unseres grossen Buntspechtes ähnlich, jedoch dünnschaliger und daher etwas leichter. (Fortsetzung folgt.)

Plattschnäbliger Wassertreter (*Phalaropus fulicarius* L.).

Auf der Südwestküste Spitzbergens, dem Hornsund vorgelagert, befindet sich die kleine sog. Duneninsel, ein bekannter Brutplatz für Eiderenten. Diese Insel besuchten wir am 24. Juni d. J. Dabei fielen uns während der Fahrt mit dem Boote einige kleine Vögel auf, die herumschwammen und sich auf ganz nahe Entfernung beobachten liessen. Es waren dies plattschnäblige Wassertreter, die seltenere Art. Zum ersten Mal machte ich hier ihre Bekanntschaft. Mit grossem Interesse verfolgte ich jede Bewegung und hörte auf jeden Ton eines einzelnen Vogels. Sofort war mein Sinnen darauf gerichtet, auch Gelege zu erhalten, da ja gerade hierzu die richtige Zeit zu sein schien. Nunmehr beschloss ich, danach zu suchen. Auf der Insel selbst traf ich an fast jedem kleinen Gewässer, besonders wenn an ihren Ufern vermoderter Tang herumlag, diese Vögelchen hier vereinzelt, dort recht häufig an. Lange Zeit ging ich suchend umher und sah mir fast die Augen aus; doch vergebens, kein Nest konnte ich finden. Dann erst verlegte ich mich auf Beobachtungen. Voll fand ich bestätigt, was Friderich über die Lebensweise des Vogels sagt: er gleicht in Stellungen, Bewegungen und Flug ganz unserem Strandläufer. (In neuerer Zeit hat man die

Wassertreter deswegen und wohl richtiger diesen Vögeln zugestellt, während ältere Forscher sie wegen der belappten Zehen zu den Wasserhühnern und Lappentauchern rechneten.) Geschäftig, aber voller Anmut eilt er am Ufer hin und her, rennt einem Insekt nach, watet auch wohl in das Wasser, um es zu erhaschen, pickt da und dort etwas aus dem Boden und lässt dabei von Zeit zu Zeit einen leisen piepsenden Ton hören, gerade als wenn er sich mit einem anderen Genossen seiner Art unterhalten wolle. Plötzlich fliegt er schnell auf, stösst hierbei meist pfeifende Laute, wie „ihm-ihm" aus, streicht dem Meere zu oder lässt sich in kurzer Entfernung wieder nieder. Erschreckt, lässt er beim Auffluge Töne hören, die Friderich mit „vik-a, vik-a" angibt und die so von denen der gewöhnlichen Art, *Ph. lobatus*, abweichen, dass man sie hiernach von einander unterscheiden kann. Auf dem Meere, das sein Lieblingselement zu sein scheint, schwimmt er leicht wie ein Kork, keck und munter, nickt dabei beständig mit dem Köpfchen, taucht aber nie mit dem Körper unter, sondern höchstens mit Schnabel und Kopf.

Die Färbung des Vogels ist keine auffallende, aber das rostige Rot an Brust und Leib, mit dem Weiss an der Kehle und dem Schwarz unter den Augen, geben ihm doch ein recht schönes, buntes Ansehen. Die Angabe: „Männchen und Weibchen sind schwer zu unterscheiden", kann ich nicht teilen. Letzteres ist etwas grösser und entschieden ausgesprochen farbenprächtiger. Wenn so ein Paar in ganz naher Entfernung herumspaziert, ist ein Verwechseln gar nicht möglich, man wird höchstens geneigt sein, der allgemeinen Regel entsprechend, das schönere Exemplar für das Männchen zu halten. Aber da man weiss, dass bei den Wassertretern die Männchen brüten, wahrscheinlich ganz allein dieses Geschäft besorgen, so ist es nach der Schutzfärbungtheorie leicht verständlich, dass es auch in der Gefiederfärbung umgekehrt sich verhält. Das brütende Männchen hat die weniger auffallenden Farben, ich möchte sagen, die weiblichen, angenommen, ebenso wie es die sonst dem Weibchen zukommende Tätigkeit des Brütens übernommen hat. Dass der „schönere" Vogel weiblich ist, hat unserer Präparator deutlichst bewiesen, indem er mir zwei Eier brachte — eins noch ohne Kalkschale, aber in Normalgrösse, das andere vollständig fertig und legereif, die er aus dem Leib dieser Vögel herausgenommen hatte. Dies bewies mir auch, warum ich kein Gelege gefunden habe. Die Legezeit nahm gerade ihren Anfang und obwohl ein Herr unserer Expedition ein Ei, ein anderer sogar ein Teilgelege (2) (leider zerbrachen sie beim Transport zum Schiff) gefunden hatten, so waren wir doch um einige Tage zu früh hierhergekommen. So war ich denn froh, dass ich die beiden Eier (v. B. schenkte mir freundlichst das Ei, das er gefunden,) erhalten hatte, und da ich, ausser der Beobachtung dieser Vogelart, auf der Insel die bedeutende Brutstätte der

Eiderente (Hunderte von Eiern lagen überall herum in den Nestern) sowie einen Brutplatz der Küstenseeschwalbe (*Sterna macrura* L.) und 40—50 Gelege à 1 und 2 Stück, niemals waren 3 auf nahe Entfernung beisammen, zu sehen bekam, auch 2 Gelege der Ringelgans (*Branta bernicla* L.) fand, auch sonst noch Beobachtungen machte, z. B. wie Raubmöven (*Lestris parasitica* L.) und die grossen Bürgermeistermöven (*Larus glaucus* L.) Eiderenteneier rauben und auspicken, so war diese Expedition, trotz Regen, Schnee und Nebel, mir doch ein Hochgenuss, den ich jedem Naturfreund von Herzen wünsche.

F. Haag, Frankfurt a. M.

Über Trappen, *Otis tarda* L., in Brandenburg.

Von H. Hocke.

Im Vergleiche mit allen deutschen Ländern kommen Trappen*) in Brandenburg am zahlreichsten vor, wohl ebenso häufig noch in Anhalt, im Herzogtum Altenburg, in der Provinz Sachsen und in den ebenen Teilen des Königreichs Sachsen. Einer amtlich statistischen Zusammenstellung über den Wildabschuss in Preussen folgend, sind im Jahre 1887/88 in Brandenburg 325, in Sachsen 265, in Pommern 76, in Posen 86, in Schlesien nur 7 Trappen erlegt worden. Die Abschusszahlen aus den anderen Provinzen (noch weit mehr im Vergleiche aus dem westlichen und südwestlichen Deutschland) gehen gegen diese ganz erheblich zurück; Ostpreussen, als nördlichste Verbreitungsgrenze für Trappen, kommt fast gar nicht mehr in Betracht. Laut einer Zusammenstellung des Wildabschusses in Preussen vom April 1895/96 wurden u. a. 818 Trappen im Bereiche der Kgl. preussischen Hofjagdämter, im Jahre 1900 wurden 820 Trappen erlegt. Es ist nicht anzunehmen, dass seit 1890 der Bestand an Trappen in irgend einer preussischen Provinz zugenommen haben dürfte; wenn allein Brandenburg zum Vergleich genannt wird, eher das Gegenteil. Wie sicher könnte jedoch eine „amtliche" Zählung der Trappen erfolgen, umsomehr da diese doch fast ausschliesslich Bewohner des grossen ländlichen Besitzes und der Rittergüter sind.

Der Gedanke, den Bestand an Trappen wieder erhöhen zu wollen, ist ein wirklich schöner und wäre zu empfehlen. Doch Trappen meiden den Anblick und jede Beobachtung durch die Menschen, was schon allein treffend ihr Aufenthalt fern von den Menschen beweist. Daraus folgt, dass sie nichts Gutes von ihnen erhoffen, auch nichts unter ihrer Gewalt annehmen würden, was gefangene Trappen oft genug bewiesen

*) Ich schreibe Trappe männlich, da ältere Schriftsteller stets so schrieben. Von allen weiteren Bezeichnungen, z. B. Grosse oder Ackertrappe, Trappgans, Trapphuhn oder Trapphenne sehe hier gänzlich ab. Wendisch heisst der Trappe in Brandenburg: Trap, trapa, gropyn, gropun, gropuna, dudak.

haben. Sehr schwierig ist auch die Haltung der Trappen in Gefangenschaft, ebenso deren Erziehung aus gesammelten Eiern; bezügliche Versuche, die in Neudamm vorgenommen wurden, blieben ohne Erfolg. M. W. hat auch der Berliner Zoologische Garten bisher keinen Erfolg in der Pflege oder gar in der Aufzucht eines Trappen erzielt. Das Leben der Trappen zu erkennen, dazu gehört noch eine lange Zeit und mancher glücklicher Zufall; den Bestand zu heben, das Leben allein aus ihrer Gefangenschaft kennen lernen zu wollen, kann nicht empfohlen werden, wird auch niemals gelingen. Dank der ausserordentlichen Schlauheit und List wird der Trappe uns dennoch erhalten bleiben. Vor 50 Jahren waren starke Trappenbestände von Berlin aus nordöstlich, östlich, südlich und südwestlich keine Seltenheiten; innerhalb des heutigen äusseren Berliner Weichbildes sah ich selbst vereinzelte Trappen oder fand verlegte Eier. Von Berlin aus konnten per pedes in einer Stunde die ersten Trappen innerhalb des ersten oder zweiten Dorfes gesehen werden, was nicht auffällig erschien, denn sie gehörten, gleich den Wachteln, zu den allgemein bekannten Vögeln. Drei Notizen besagen, was noch um 1890 in Berlins Nähe an Trappen gesehen wurde. Vom Bahnhof Friedrichsfelde (Ostbahn, 7 km entfernt) aus wurden am 7. März 1887 etwa 30 Stück gesehen (Deutsche Jägerzeitung 1892 S. 858). Auf einem nur 700 ha grossen Reviere eine Meile südlich von Berlin wurden in der ersten Januarwoche 108 Trappen in 3 Zügen beobachtet (N. Deutsche Jägerztg. 1891 S. 134.) Eine Trappenjagd auf dem Königlichen Hofjagdrevier Buckow (etwa 10 Kilom. von Berlin) am 30. April 1891 ergab als Gesamtstrecke 6 Trappen, 30 Stück wurden gesehen. (Ebenda 1892 S. 858.) Mit dem Trappenbestande des Hofjagdamtes so nahe bei Berlin, ebenso mit dem bei Hönow, Hellersdorf, Mehrow, Trappenfelde, dem zweitnächsten Platze, ist es für immer vorbei. Hier oder dort entstanden Eisenbahnen, Chausseen, Rieselfelder oder lange Häuserreihen; die Roggen-, Klee- oder Rapsfelder verschwanden. Wer heute innerhalb einer Stunde Fahrzeit von Berlin aus Trappen sehen will, der benutze die Ostbahn, dann zu Fuss nördlich von Mahlsdorf aus, wo weite Ebenen beginnen; wer weiter hinaus kann, der findet sie in dem grossen Luche bei Paulinaue, Station der Berlin-Hamburger Bahn; sodann bei Neuruppin, wohin man bequem mittels Zweigbahn von Paulinaue aus fahren kann, auf den Gemarkungen von Krenzlin, Walsleben, Darrwitz. Auch bei Angermünde, Rögäsen, Treuenbrietzen, Brand, Halbe und Teupitz stehen Trappen. Hier wie dort, namentlich im Winter, 40 Exemplare auf einmal zu sehen, ist mir noch 1903 beschieden worden. Wenn der Riese unter unseren Vögeln zur Balzzeit, ähnlich dem Truthahn, die Flügel hängen lassend, den Stoss fächerförmig ausgebreitet, stolz dahinschreitet, oder wenn Hähne miteinander in Sachen der Liebe kämpfen, da findet sich Gelegenheit, Brutnachbaren, u. a.

Korn- und Wiesenweihen zu beobachten. Deshalb rate ich zu der Fahrt nach Paulinaue, wo noch am ehesten Vögel dieser Art beobachtet werden können. An den Schlafplätzen in der Nacht sammeln sich gewöhnlich sehr viele Trappen, während der kühleren Jahreszeit zu grösseren Gesellschaften. Mit Ausnahme der Balzzeit leben sie sehr verträglich, doch nicht so eng nahe beieinander, wie so viele andere Vögel. Als bevorzugter Aufenthalt gilt der Platz, von wo aus eine freie Umschau gehalten werden kann. Es ist nicht leicht, Trappen in der Nähe beobachten zu können; List über List gehört dazu, um diesen Zweck zu erreichen. Schwerlich wird ein Feldphotograph sie auf die Platte bringen.

E. Friedel bringt Mitteilungen über den Trappen, über dessen Vorkommen in Brandenburg in „Brandenburgia", 1903 S. 211—212, nochmals unter „Edles Vogelwild in der Mark", Beobachtungen bei Niebelhorst Oktober 1904, ebenda 1905 S. 302—307, Jülicher unter „Die Trappe", ebenda 1906 S. 562. — H. Pötters beschreibt das Vorkommen der Trappen, die er vor 25—30 Jahren zwischen Potsdam und Brandenburg, zwischen Pritzerbe und Rathenow bezw. Havelberg gesehen hat. (Ebenda 1904 S. 149—150.)

Warum Trappen in Brandenburg im Bestande abgenommen haben, kann nicht im mindesten durch die Art der Ausübung der Jagd geschehen sein; unbedingt geben dazu kulturelle Ursachen Veranlassung. Sie standen von jeher unter besonderem Schutze des Gesetzes. So schärfte z. B. die renovierte Mast-, Jagd- und Forstordnung der Provinz Brandenburg vom 20. Mai 1720 die Beobachtung der bezüglich der Schonung der Rehe, Trappen und Schwäne ergangenen Edikte wiederholt aufs neue ein. Das Wildschongesetz vom 9. Mai 1870 gewährte den Trappen eine Schonzeit von zwei Monaten (Mai und Juni), das neue Wildschongesetz fünf Monate (April bis inkl. August). Die Schonzeit wurde ausgedehnt, da bei der bisherigen Schonzeit die stattlichen Jagdvögel immer seltener wurden und die jungen Trappen vor der erst nach Mitte August erlangten Flugfähigkeit eine zu leichte Beute wären. Die Erlegung eines Trappen ausserhalb der Schonzeit wird heute mit 30 M. bestraft.

Zur Zeit Friedrich Wilhelm I. (zu ersehen aus seinem Jagdgesetz) galt ein Trappe (oder ein Birkhahn) einen Thaler, eine Waldschnepfe 4 Groschen, eine märkische Lerche 3 Pfennige. Heute werden Trappen nur ausnahmsweise gehandelt. Auf dem Berliner Markt — die Zentralhalle ist hier gedacht — kommen alljährlich etwa 6 Stück zum Verkauf; vor 20 Jahren war derselbe Verkaufspreis wie heute. Der Hahn gilt etwa 20 M., auch mehr oder weniger, die Henne die gute Hälfte; die Jungen werden vom Kenner, wenn er Gourmand ist, gekauft, sonst nicht allzu gern. Die Alten werden nicht immer auf Grund der Qualifikation des Fleisches, weit mehr als Dekorations- und Ausstellungsobjekte erstanden.

Die Weibchen haben in der Regel eine so dicke Fettschicht angesetzt, dass es Sorgfalt verlangt, ein Exemplar abzubalgen, zumal die Haut ausserordentlich dünn und leicht zerreissbar ist, die Federkiele tief in der Fettschicht liegen. Man bedient sich der Trappenfedern noch immer zum Schmuck der Damenhüte. Die Fischer suchen die Federn auf, um sie an ihren Angeln zu befestigen, weil sie glauben, dass die kleinen schwarzen Flecke, womit sie bezeichnet sind, den Fischen als ebenso viel kleine Fliegen vorkämen und sie durch diesen falschen Anschein anzulocken hoffen.

Die Nahrung der Trappen wird allgemein für vegetabilische angenommen, daher ihr bevorzugter Aufenthalt auf Fruchtlandschaften; nach Buffon, der Willughby zitiert, darunter auch Schierlingsamen, welches eine besondere Begierde nach diesem Samen, folglich die beste Lockspeise für diese Vögel anzeigt. Ausser der gewöhnlichen animalischen Nahrung, kleines Gewürm, Heuschrecken und dergleichen, werden „mit Passion" Mäuse verzehrt, so dass den Trappen ein gewisser Nutzen für die Landwirtschaft nicht abzusprechen ist. Gelegentlich des grossen Mäusefrasses anfangs April 1903 sah ich bei Hönow, 20 Kilometer östlich von Berlin, wiederholt 4 bis 6 Trappen auf einem Platze, die nach vorhandenen Kennzeichen der Mäusejagd nachgingen; nicht weit von ihnen einzelne Waldohreulen und Turmfalken. Wenige Jahre vorher, auch nachher, waren an demselben Platze weder Trappen, Eulen oder Falken, Mäuse ebenso wenig zu sehen. (Im „Leben der Vögel" erwähnt Brehm nicht, dass Trappen Mäuse verzehren.) Im Magen eines Trappen werden stets Steine gefunden.

Der Trappe ist nächst dem Schwan unser grösster jagdbarer Vogel. Ganz alte Hähne erreichen im allgemeinen ein Gewicht von 15—16 Kilogramm. Einen ausserordentlich starken Hahn erlegte der Büchsenmacher Collatz zu Frankfurt a. O. Nach der Versicherung des Präparators wog dieser Hahn 20 kg (Neue D. Jägerztg. 1890 S. 269). Stimming in Brandenburg a. H. konstatierte für acht bei Brandenburg a. H. erlegte Männchen ein Gewicht von 15—22 kg (Journ. f. Ornith. 1892 S. 249). Gelegentlich der Hühnerjagd erlegte Dr. Putzler zwei Trappen mit Dublette; Radun bei Kleeberg, Neumark. (D. Jägerztg. 1896 S. 689.)

Unsere Trappen legen zumeist zwei, ausnahmsweise drei Eier, die in grossen Getreide- oder Kleebreiten möglichst weit weg von jedem Wege, Graben usw. gefunden werden.

(Schluss folgt.)

Literatur.

Waldgeheimnisse von Hofrat W. Wurm. In vierter stark vermehrter Auflage neu bearbeitet von Oberlehrer G. Schlenker und Dr. K. Floericke. Mit 4 Taf. und zahlreichen Abbildg. 272 S. Preis 4 M. Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Geschäftsstelle: Franckh'sche

Verlagsbuchhandlung. — Der Verfasser, dessen Name wohl bekannt ist, hat in diesem Werke ein präzises Bild von den Geheimnissen des Waldes gegeben und diese erläutert. Viele Geheimnisse waren und sind auch noch heute vorhanden, die der Lösung harren. Im ganzen werden 44 Kapitel behandelt. Einmal handelt es sich in diesen um die Entstehung eines kaum sichtbaren Wesens, ein andermal um dessen Beziehungen zum Weltall, oder aber auch um Vorgänge, die sich im Innern der Erde, einer Pflanze oder eines Tieres abspielen, im ganzen auf Vorgänge, die nur auf Grund erprobter wissenschaftlicher Beobachtungen erklärt werden können. Jede Erklärung kann als wohlgelungen bezeichnet werden. Eines besonderen Hinweises bedarf noch die äussere Ausstattung der „Waldgeheimnisse", denn nicht nur die vier prächtigen Tafeln, sondern auch alle die zahlreichen Abbildungen verdienen höchste Anerkennung. Das ganze Buch aber können wir unbedenklich empfehlen. Es ist ein ebenso vielseitiges wie zuverlässiges Nachschlagewerk, das vor allem eigenste Arbeiten des Verfassers enthält und es daher dem Ornithologen, Botaniker, Entomologen oder sonstigem Naturfreunde, der wissen und lernen will, unentbehrlich macht. Sie alle erhalten durch dieses Buch einen Eindruck vom Reichtum des Waldes an prachtvollen Formen, von der Gesetzmässigkeit ihrer Entwicklung, wie überhaupt von den wunderbaren Vorgängen, die sich von jeher im Dunkel des Waldes abspielen. — **Taschenbuch für Vogelfreunde**, eine Schilderung der häufigsten in Mitteleuropa heimischen Vogelarten. Mit farbigen Abbildg. von 115 Vogelarten auf 56 Taf. und erläuterndem Text von Dr. Julius Hoffmann. Zweite unveränderte Auflage. Stuttgart, Verlag für Naturkunde, Sprösser & Nägele. — Das ziemlich umfangreiche Buch ist in durchaus populärem Charakter gehalten, denn von einer streng wissenschaftlichen Abhandlung wurde grundsätzlich abgesehen. Die Arten sind klar beschrieben und durch ebenso klare Abbildungen gekennzeichnet worden. Das genügt für ein Taschenbuch, das dem eigentlichen Zwecke dienen soll. Die Ausstattung des Buches ist eine sehr stabile, der Preis ein sehr geringer. Der Name des Autors bürgt dafür, dass das Buch allen Interessenten zur Lektüre kann empfohlen werden, um damit der Vogelwelt neue Freunde und Beschützer zuzuführen. — **Die normale Körperwärme, Atem und Pulszahl der Vögel** unter besonderer Berücksichtigung unseres Hausgeflügels von Tierarzt Dr. Löer. Mit 4 Taf. Rich. Schoetz, Berlin SW 48, 1909. 26 S. Preis 1 M. — Eine ungemein fleissige Arbeit, zumeist aus Tabellen bestehend. Die Untersuchungen wurden mit einem eigens zu diesem Zwecke hergestellten Maximalthermometer mit Zwanzigstelgradeinteilung nach Celsius hergestellt. Die Resultate ergaben: Die Rektaltemperatur der Vögel steigert sich langsam bis zum ersten und zweiten Jahre; die weiblichen Vögel wiesen im

Durchschnitt eine höhere Temperatur auf als männliche; die dem tropischen Klima entstammten Hühnerrassen sind höher temperiert; der Einfluss der Mauser und der Mast ist nicht nennenswert; das Brutgeschäft erhöht die Körperwärme. Der Grad der Umgebungstemperatur beeinflusst die Mastdarmwände nicht bedeutend; eine zweimalige Tagestemperatur macht sich bemerkbar; Hunger- und Durstzustand zeitigt keine besondere Temperaturveränderung; der Verdauungsakt bewirkt eine Erhöhung der Blutwärme. — **Der Graupapagei,** seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Züchtung von Dr. Karl Russ. Zweite, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage von Karl Neunzig. Mit einer Farbentaf., 16 Abbldgn. im Text und einer Verbreitungskarte. Pr.: Kart. in farb. Umschlag 2,25 M., geb. 3,— M. Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg. — Die zweite Auflage dieses wohlbekannten Buches ist durch Neunzig textlich erweitert worden und bietet in seinen Kapiteln: Fang, Handel, Versendung, Käfig, Ernährung, Zähmung Abrichtung, Züchtung und Krankheiten die neuesten Erfahrungen der Pfleger dieses begabtesten aller sprechenden Papageien. Der illustrierte Teil des Buches wurde vermehrt. Während es früher durch wenige Holzschnitte geziert wurde, zieren es 16, statt der alten Titeltafel ziert es eine neue. Auch sein Äusseres ist neu geschmückt worden. Das Buch müsste jeder Papageifreund besitzen, jeder müsste es weiter empfehlen. — **Unsere Schwalben.** Naturwissenschaftliche Plauderei von Paul Wemer, Landwirtschaftslehrer. Mit vielen Abbldgn. 1909. 96 S. Steyl, Post Kaldenkirchen (Rheinland). Druck und Verlag der Missionsdruckerei. — Dieses Büchlein, das wir der Arbeitskraft eines fleissigen Mannes verdanken, bietet dem Ornithologen eine reiche Anregung. Es behandelt speziell die Naturgeschichte unserer drei Schwalbenarten, auch deren Niedergang im Bestande, sowie deren Ursachen bezw. Abhilfe. Der Autor hat eine Menge von Tatsachen und Urteilen zusammengetragen, damit eine Basis geschaffen, dem Übel des Niederganges der Schwalben abzuhelfen. Dem Vogelschutze zu dienen, diesem neue Freunde zuzuführen, ist die fernere Aufgabe dieses Werkes. Seine Lektüre sei allen Interessenten dringend empfohlen. *H. Hocke.*

Berichtigungen. Auf Seite 88 der Zeitschr. f. Ool. u. Orn. d. Js. finde ich, dass Herr Dr. K. Flöricke sich dahin geäussert haben soll, dass *Phylloscopus sibilatrix* (Bechst.) in Holland fehle. In welcher Schrift Flöricke's diese Behauptung gemacht worden ist, ist mir z. Zt. unbekannt, sie ist aber jedenfalls unrichtig. Der Waldlaubsänger ist in Holland, wenn kein häufiger, doch ein weitverbreiteter Brutvogel, der Ende April ankommt und uns im August verlässt, während einige Exemplare sogar bis zum Anfang des September hier verweilen. Schlegel

beschrieb (Vogels van Nederland, 1854—1858) den Vogel und bildete ihn ab, fügte auch einige biologische Notizen hinzu, u. a. dass Buchenwälder seinen Lieblingsaufenthalt bilden. Albarda, unser verstorbener friesischer Ornithologe, nannte ihn für die nördlichen Provinzen des Landes ziemlich selten (Aves Neerlandicae, p. 31, 1897). Nach meinen Beobachtungen bewohnt der Waldlaubsänger in Holland Buchenwaldungen, bevorzugt aber jene Teile, wo im Buchenwalde Unterholz wächst und Kiefern eingesprengt sind. *R. Snouckaert van Schauburg.*

— Zur Mitteilung des Herrn B. Habenicht auf Seite 93 der Zeitschr. f. Ool. u. Orn. d. Js. möchte ich bemerken, dass man auf den friesischen Inseln unter „Bergente" *Tadorna tadorna* versteht. Wenn Herr H. also schreibt, dass Eider-, Brand- und Bergenten in den letzten Jahren auf Amrum zugenommen hätten, so muss das wohl richtiger heissen, dass Eiderenten und die von den Einheimischen „Bergenten" genannten Brandenten zugenommen hätten. Die Bergente *(Fuligula marila)* ist als Brutvogel auf den friesischen Inseln m. W. nie beobachtet worden. *Domeeer.*

„**Wildlandbund.**" Nützlichkeitsfanatiker sind überall an der Arbeit, das Aussehen der Erde einseitig nach ihrem langweiligen Standpunkt zu gestalten. Dem müssen wir Naturfreunde, Zoologen, Ornithologen, Oologen usw. energisch entgegen arbeiten. Wir müssen einen festen Zusammenschluss erstreben zum Schutz und Genuss der alten lieben Tierwelt, der Pflanzenformationen in den deutschen und slawischen Ländern. Wir müssen die Wildnisse (Wildland) als: Moore, Heiden, Brüche, Sümpfe, Dickichte, Auen, Inseln, unregulierten Flüsse, unberührten Seen, ursprünglichen Wälder schützen. Wir wollen dieses Ziel radikaler verfolgen als der Heimatsschutz. Wir wollen schützen für Wissenschaft und reinen Naturgenuss. Wir wollen jungfräuliche Naturgebiete gemeinsam erwerben, in und, wenn möglich, auch ausserhalb Deutschlands; wir wollen durch Schaffung einfacher, unaufdringlicher Wohngelegenheiten in unberührter Natur den begeisterten Naturfreunden Gelegenheit geben, die Herrlichkeit der Wildnis zu geniessen. Alle Menschen, die der Natur näher stehen, wollen wir in persönliche Beziehung zueinander setzen. Darum gründeten wir den „Wildlandbund". Beiträge sind zurzeit noch nicht obligatorisch. Es kommt uns zunächst vor allem auf Persönlichkeiten an, die mit unseren Ideen harmonieren. Unsere Sache soll indessen frei bleiben von Naturschutzmodenarren und Mitläufern, die unsere Wirksamkeit in das Banale verzerren würden. Meldungen sind erbeten an die Geschäftsstelle des „Wildlandbundes", Gustav von Boddien, Ichlim b. Schwarz in Mecklenb. *Prof. K. H. Francé, Hermann Löns, Prof. C. G. Schillings, G. von Boddien, Dr. Reh, Georg August Grote, H. Hocke.*

ANZEIGEN

Dermoplastisch-museologisches Institut „Dobrudscha“

Bukarest, Rumänien, strada Leonida 7 bis.

hat momentan folgende, einseitig gebohrte Vogeleierschalen in Gelegen und Einzeleiern abzugeben. Die Preise verstehen sich für 1 Exemplar in Mark und Pfennigen d. R.-W. gegen Nachnahme. Für Porto und Emballage berechne ich meine Auslagen.

Anzahl	Art	Preis
7	Cerchneis tinnunculus	0,15
1	Falco subbuteo	2,—
1	Milvus ater	0,40
1	„ aegyptiacus	1,50
1	Pandion haliaëtus	3,—
1	Aquila pennata	10,—
1	Archibuteo lagopus	0,60
1	Buteo ferox	1,—
1	„ vulgaris	0,80
6	Brachyotus palustris	0,60
10	Syrnium aluco	0,50
1	Strix flammea	1,—
1	Merops apiaster	0,30
2	Alcedo ispida	0,50
15	Coracias garrula	1,—
10	Cuculus canorus (samt Nestgel.)	5,—
8	„ „ „ „	7-10,—
3	Sturnus vulgaris polteratzky	1,—
10	Lycos monedula	0,10
6	Corvus cornix valachus	0,25
90	„ frugilegus	0,08
100	Pica caudata	0,08
5	„ mauritanica	1,50
2	Garrulus glandarius	0,10
2	Nucifraga caryocatactes	7,50
1	Dryocopus martius	1,20
3	Certhia familiaris	0,10
10	Lanius dealbatus	2,—
2	Accentor modularis	0,15
111	Parus major	0,08
5	Poecile cinctus	0,70
6	„ graecus	4,50
28	Aegithalus pendulinus	0,30
3	Phylloscopus rufus	0,15
10	Hypolais salicaria	0,20
10	Acrocephalus turdoides	0,10
4	„ arundinaceus	0,20
31	„ palustris	0,30
5	Calamoherpe phragmitis	0,20
3	„ aquatica	2,—
3	Lusciniola melanopogon	4,—
36	Sylvia cinerea	0,08
17	„ hortensis	0,08
20	Sylvia atricapilla	0,08
50	Merula vulgaris	0,08
38	Turdus musicus	0,08
3	Ruticilla phoenicura	0,08
1	Saxicola oenanthe	0,40
30	Pratincola rubetra	0,15
9	Argya fulva	3,—
10	Galerida cristata macrorhyncha	1,—
3	Calandra brachydactyla minor	1,—
5	Plectrophanes nivalis	0,80
40	Emberiza citrinella	0,08
21	„ „ palukae	0,25
18	Ligurinus chloris	0,08
22	Fringilla spodiogenys	1,—
2	„ coelebs	0,08
8	Cannabina sanguinea	0,08
15	Passer montanus	0,08
45	„ domesticus	0,08
15	Phasianus colchicus	0,25
7	Actitis hypoleucus	0,40
8	Gallinago scolopacina	0,20
4	Scolopax rusticola	4,—
110	Fulica atra	0,08
28	Ciconia alba	1,50
1	Ibis falcinellus	0,60
8	Ardea garzetta	0,50
8	Ardetta minuta	0,70
76	Nycticorax griseus	0,20
20	Anser cinereus	0,70
3	„ arvensis	1,50
15	Spatula clypeata	0,30
10	Fuligula nyroca	0,80
1	Cygnus musicus	2,—
1	Mergus albellus	8,—
10	Podiceps cristatus	0,25
6	„ rubricollis	0,30
11	„ nigricollis	0,40
36	Carbo cormoranus	0,30
10	„ pygmaeus	0,40
10	Larus leucophaeus	0,70
3	Pelecanus onocrotalus	3,—
1	Fulmarus glacialis	0,70
5	Phalaropus lobatus	0,50

Lagerliste über Säugetiere, Vögel, Amphibien, Reptilien und Fische Ia sowie Säugetier- und Vogelbälge II. Qualität gratis und franko.



Allen neuen Abonnenten der Z. f. O. u. O. empfehle den Bezug der Jahrgänge 11 bis inkl. 18, die zusammen für 14 M, einzeln pro Jahrgang 2 M exkl. Porto abgegeben werden. D. Red.

Verlag und Herausgeber: H. Hocke, Berlin. Druck: Carl Ockler, Berlin C, Prenzlauer Str. 13.

ZEITSCHRIFT
für
OOLOGIE UND ORNITHOLOGIE

Herausgegeben von **H. Hocke**, Berlin C 25.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Monat. Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr bei direkter Zusendung durch die Post innerhalb Deutschlands und Oesterreichs Mk. 3,50, nach den andern Ländern des Weltpostvereins Frcs. 5 pränumerando portofrei. Der Jahrgang läuft vom 1. April bis 31. März. Bestellungen und Zahlungen sind an H. Hocke, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36, zu richten. Preis der zweigespaltenen Zeile oder deren Raum 20 Pf. Kleinere Beträge sind gleich einzuzahlen. Gebühren für eine Beilage, durch welche das normale Versandporto nicht überschritten wird, betragen 3 Mk.

No. 8. BERLIN, den 15. November 1909. XIX. Jahrg.

Über *Milvus milvus-* und *M. korschun*eier.

Von H. Goebel.

In No. 8 des XIII. Jahrganges dieser Zeitschrift findet sich eine Bemerkung H. Hocke's, wonach die Angaben in Rey's Eierwerk über Grösse und Mass von Eiern der beiden Arten als massgebend zu betrachten sind. Das ist ein Irrtum, $58_8 \times 46_8$ oder 59×47 mm, wie ich das rechne für *M. milvus* und 55×45 mm für *M. korschun*, sind noch lange nicht als die äussersten Extreme zu betrachten. In meinen Messbüchern finden sich folgende grössere Masse:

Für *M. milvus*: $48 \times 60_5$: 601, $47 \times 60_5$: 632, $47 \times 59_5$: 652, 45×60 : 570 (aus Pommern), 47×60 : 546, $46_5 \times 61_5$: 551, $45_5 \times 60$: 515, 515, 539, $45 \times 59_5$: 539, $44 \times 59_5$: 471 (aus Uman).

Für *M. korschun*: 47×60 : 546, $47 \times 59_5$*), $46 \times 57_5$: 527, 46×57 : 551, 508*, 46×54 : 539*, $46 \times 58_5$: 515, 46×58 : 539, $45 \times 56_5$: 484, $45_5 \times 53$*, $45_5 \times 55_5$: 477, $45_5 \times 57$: 484, 483*, $45_5 \times 56$*, $45_5 \times 54$: 484, $45_5 \times 59$* nebst einer Menge Eier, alle aus Uman, deren Längenmass 55 mm überschreiten.

Unter 43 mm Breite misst kein mir bekanntes *M. milvus*ei, doch

*) In Bezug auf das Gewicht der Eier von Pommern bin ich nicht dahin sicher, dass sie rein präpariert sind. — Vielleicht sind Besitzer grösserer Suiten norddeutscher *M. milvus*-eier so liebenswürdig, mir Mass- und Gewichtsangaben absolut reiner Eier zukommen zu lassen.

hob ich einen Horst zweiter Brut aus am 10. Januar 73 in Uman, in dem von 3 Eiern 2, und einen ebenfalls zweiter Brut am 8. Mai 74, in dem das einzige Ei kürzer als 54 mm waren: $44\times52_5$: 465, $44\times51_5$: 453, 44×52 : 496. Das längste *M. milvus*ei stammt aus Uman, wie oben angeführt, ist 61_5 mm lang bei 46_5 mm Breite und 551 cg Gewicht; das kürzeste 51_5 mm bei 44_5 mm Breite und 453 cg Gewicht.

Das längste *M. korschun*ei misst 60 mm, verbunden mit 47 mm Breite (grösste) und 546 cg Gewicht; das schmalste 39_5 mm, verbunden mit 55 mm Länge und 422 cg Gewicht; das kürzeste misst 49_5 mm, verbunden mit 41 mm Breite und 446 cg Gewicht.

Das schwerste *M. milvus*ei wiegt 652 cg, es stammt aus Pommern; das leichteste 422, es stammt aus Uman und ist mit 45 mm Breite und 57 mm Länge verbunden. Das schwerste *M. korschun*ei wiegt 551 cg : 46×57, das leichteste 372 cg : $41\times55_5$, ein innormal leichtes Ei wiegt bloss 298 cg bei $40\times53_5$. Alle aus Uman. —

Im Durchschnitt sind 57 *M. milvus*eier 45_1 mm breit, 57_5 mm lang und 515_2 cg schwer. — 300 *M. korschun*eier sind im Durchschnitt 43_4 mm breit, 54_4 mm lang und 468 cg schwer. — Petersburg, 8. XI. 1909.

Oologische Tagebuchnotizen aus Palästina 1909.

Von *P.* Ernst Schmitz. (Fortsetzung.)

22. III. Auch dieser Tag war ein Glückstag. Er brachte vom Ostjordanufer zunächst 2 *Lanius aucheri*gelege mit den Nestern und je von 5 Eiern. Das erste mass $24_4\times18_5$: dp. 11_1, $25_5\times18_5$: dp. 11_5, $26\times18_7$: dp. 11_5, $25\times18_7$: dp. 11, $24_3\times18_3$: 11 mm; mittl. Gew. 0_{251} g. Auf weissgrünlicher Grundfarbe sind grauschwarze, graubraune und violette Flecke, am stumpfen Pol einen Kranz bildend. Das Nest ist unförmlich, aus wolligen trockenen Blüten, mit Lappen und Schafwolle sowie wenigen Hälmchen durchsetzt. Die Eier waren frisch. Das zweite mass $27\times19_5$: dp. 11_5, $28_4\times20$: dp. 12, $26_5\times19_5$: dp. 11_5, $27_8\times19_7$: dp. 12, $27_4\times19_7$: dp. 12 mm; mittl. Gew. 0_{29} g. Hier ist die Grundfarbe weisslich. Sehr grobe violette Flecke, überwiegend, aber auch grosse bräunliche, einen Kranz bildend. Das Nest ist ein unförmlicher Wollhaufen mit Kordelfetzen und sehr wenigen Hälmchen. Die Eier waren schon ziemlich bebrütet. — Aus Anata erhielt ich 2 sehr bauchige frische Eier von *Falco aesalon*, Merlinfalk. I. $39\times32_6$: dp. 18_5 mm, 1_{65} g; II. $38_6\times32$: dp. 17_5 mm, 1_{55} g. Grundfarbe weisslich, rotbraune dunklere und hellere Flecke und Punkte, grosser braunschwarzer Klecks am stumpfen Pol bei I. Bei II ist der letzte sehr hell und der Fleckenkranz am spitzen Pol. — Ein weiteres *Cercomela melanura*gelege mit Nest und Nestvogel ist in den Besitz des Herrn Dr. E. Lönnberg in Stockholm übergegangen.

Die 4 Eier massen: $19_6 \times 14_5$: dp. 9, $20_6 \times 15$: dp. 9_5, 20×15 : dp. 9, $19_6 \times 14_5$: dp. 9; mittl. Gew. 0_1 g. Grundfarbe weisslich mit grünem Anflug. Viele dichte rostrote Flecke. Hauptmaterial des Nestes Ziegenhaare mit Hälmchen und wenig Wolle. Die Mulde war mit Schlangenhaut gepolstert. — Aus Hesmê erstes stark bebrütetes *Saxicola finschii*gelege. Die 3 Eier, die präpariert werden konnten, messen 21, 21_3, $21_4 \times 17$: dp. 10 mm; mittl. Gew. 0_{14}. Grundfarbe bläulichweiss, glänzend, mit zahlreichen rötlichen, kaum sandkorngrossen Pünktchen, die bei einem Ei einen deutlichen Kranz am stumpfen Pol bilden. Hauptnestmaterial: Grashälmchen mit etwas Wolle und Haarbüscheln und sehr wenigen Federchen verarbeitet.

23. III. Von der Jordanebene bei Jericho erhalte ich ein *Cinnyris osea*nest mit 2 frischen Eiern und dem entsprechenden Weibchen. Die Eier messen 16_2 : dp. 6 mm; Gew. 0_{06} g. Form birnförmig. Schale schmutzig grünlichweiss, durchscheinend, mit ganz kleinen violetten Fleckchen, die beim stumpfen Pole dichter stehen. Der Nestballen ist um 3 herabhängende dünne Aestchen, die eine Rückwand bilden, herumgearbeitet, 15 cm hoch mit 10 cm grösstem Durchmesser. Das Flugloch ist in $^2/_3$ der Höhe, hat 4 cm Durchmesser, ist schön überwölbt und führt zu einer 4 cm tiefen und breiten Mulde aus feinen Federchen. Hauptmaterial der Wandung sind dürre Gräser, nach aussen locker, nach innen dicht, ringsum das Flugloch von feinsten Zittergräsern. Durch einen feinen Strick, den der Beduine an einem Aestchen befestigte, so dass die Schlinge gerade über dem Flugloch hing, gelang es, des Vögelchens habhaft zu werden, als es wieder einschlüpfen wollte. — Ein *Falco tinnunculus*gelege (5) aus Latrun bietet nichts Besonderes. Alle Eier sind derart dicht gefleckt, dass die grauweisse Grundfarbe nur in unmittelbarer Nähe einiger tiefbrauner Kleckse zum Vorschein kommt, als wenn da der Farbstoff Risse bekommen hätte. Mittl. Grösse 38×32 mm, mittl. Gew. 1_{58} g.

25. III. Aus der Gegend des Toten Meeres, Felspartien des Wady Rasâl, kommen 2 *Colaeus monedula*gelege (je 6). Die Nester bestanden aus schwarzem Ziegenhaar mit wenig Fetzen, Wolle und Hälmchen. — Vom Berge Nebi Musa erwarb ich ein *Corvus umbrinus*nest mit Gelege. Die 4 Eier messen 45×30 : dp. 21_5, $46 \times 31_3$: dp. 21, $46_2 \times 31$: dp. 20, $45_7 \times 31_3$: dp. 20 mm; 1_{45}, 1_{52}, 1_{45}, 1_{52} g. Das Nestmaterial ist Wolle mit etwas Moos und Fetzen von Kordeln und Lumpen durchwirkt.

26. III. *Caccabis chukar*gelege (14) aus Hesmê. Die Eier von graugelblicher Grundfarbe sind zur Hälfte fast ohne Zeichnung, abgesehen von ganz feinen Pünktchen; die übrigen sind mehr oder weniger mit grösseren braunvioletten Fleckchen gezeichnet. Länge schwankt zwischen 40 und 42, Breite zwischen 29_8 und 31 mm. Mittl. Gew. 1_{75} g. — An demselben Tage untersuchte ich mehrere *Carduelis carduelis*nester mit

je 5 frischen Eiern aus der Jordanebene, sowie ebendaher Gelege von *Lanius aucheri* und *Lanius rufus*, die sich mitten in der Hauptbrutperiode befanden. — Bezüglich eines frischen *Turtur*eies, ebendaher, das $30_4 \times 22_8$ mm mass, gleichpolig war und 0_{45} g wog, blieb es nach den Angaben des Finders über Vogel, Nistplatz usw. zweifelhaft, ob es zu *communis*, *risorius* oder *senegalensis* zu beziehen sei, die alle 3 in Palästina brüten. Nach Tristram wäre *T. communis* freilich ausgeschlossen, da sie erst im April in Palästina erscheint; das sehr geringe Mass und Gewicht lässt auf *T. senegalensis* schliessen.

27. **III.** Dieser Tag brachte mir ein Blaudrosselnest mit 5 Eiern und Vogel, sowie ein solches von *Saxicola finschii* mit 3, von *Petronia stulta puteicola* mit 3, von *Drymoica gracilis* mit 3 Eiern und ein fünftes, das mir bis heute zu bestimmen unmöglich war. Die *Monticola cyanus*-eier aus Ain Fara messen $28_8 \times 21$: dp. 13_5, $28_4 \times 20_8$: dp. 13_3, $28_2 \times 20_8$: dp. 13_3, $28_2 \times 21_2$: dp. 13, $27_8 \times 21$: dp. 13 mm; mittl. Gew. 0_{33} g. Also bedeutend grösser, aber feinschaliger als das Gelege vom 17. III. Dieselbe hellbläuliche glänzende Grundfarbe, aber bei allen ist die stumpfe Hälfte mit feinen und weniger feinen, nicht dichtstehenden rötlichen Flecken bedeckt. Das Nest ist sehr flach und nur aus Würzelchen und Hälmchen gebildet. — *Saxicola fintschii*eier, soviel ich bis jetzt beurteilen kann auch im Hinblick auf dieses Gelege (3), zeichnen sich vor anderen aus durch sehr hellblaue bis weisse Grundfarbe, feine Punktierung und bedeutende Grösse. Ich fand freilich später noch grössere *S. leucura*eier. Bei *lugens*eiern fand ich tieferes Blau und weniger feinere Fleckung. Die Form der *finschii*eier fand ich sehr verschieden, regelmässig oval, spitzpolig und mit abgeplatteten Polen. — Das erste *Petronia stulta puteicola*-gelege (3) wollte ich anfangs nicht als solches anerkennen trotz des begleitenden Nestes und Vogels, welch letzteren ich als solchen erkannte; denn die Schokoladenfarbe der Eier war mir nie vorgekommen, obwohl ich Hunderte von *Petronia*eiern in Madeira in Händen hatte. Mehrere ähnlich gefärbte spätere Gelege von hier, und die Bestätigung durch Herrn A. Nehrkorn für ein ihm zugesandtes Exemplar hoben allen Zweifel. Dieses kleine Gelege war in der Seitenwand eines Brunnens in W. Swenit zugleich mit dem Vogel gesammelt worden. Die helleren und dunkleren schokoladefarbigen Flecke bedecken die ganze etwas glänzende Schale in deutlicher oder verschwommener Zeichnung. Länge zwischen 24_5 und 22_5, Breite zwischen 17_5 und 16_5, Dopph. zwischen 11_5 und 11 mm, Gewicht zwischen 0_{24} und 0_{22} g. — Das erste *Drymoica gracilis*gelege (3) stammt aus der Nähe der Jordanmündung, war schon stark bebrütet und nur von einem halbzerrissenen Nest begleitet, dessen Wände aus dürrem Gras und Würzelchen, dessen Mulde aus Wolle bestand. Die Eier messen $15_4 \times 10_9$: dp. 7, 15×11 : dp. 7, $14_7 \times 11_2$: dp. 7 mm; 0_{055} g. Die glänzend

rotweissliche Schale ist über und über mit feinen roten Pünktchen bedeckt, die einen dichten rotbräunlichen Kranz bilden in verschiedenem Abstand vom stumpfen Pole; bei dem ersten nahe der Halbierungslinie. — Nest und Eier eines unbekannten Vogels aus W. Swenit erinnern an *Sylvia conspicillata,* die mir aus Madeira wohl bekannt ist. Die 4 Eier von grünweisslicher Grundfarbe, mit grauvioletten Punkten und Fleckchen bedeckt, haben geringere Grösse: $16_5 \times 12_5$: dp. 7, $16_2 \times 12_2$: dp. 7, $16 \times 12_2$: dp. 7, $15_7 \times 11_9$: dp. 7 mm; 0_{07} g. Das Nest misst 6 cm Höhe, 8 cm äusserer und 5 cm innerer Durchmesser bei 4 cm Muldentiefe. Wandung von dürrem Gras, Mulde von Wolle, aber belegt mit einigen Würzelchen und Haaren.

(Fortsetzung folgt.)

Über neue palaearktische Formen.

Von Otto Bamberg.

Die neue Form wird im Arkiv wie folgt beschrieben:

Dendrocopus maior mongolus nov. subsp. Topka male (n : o 95) 20. VI. 08; Tschikoj male (n : o 96) 20. VI. 08, female (n : o 97) 20. V. 08; Kumuin female (n : o 98) 31. V. 08. — These specimens have been carefully compared with a number of Swedish specimens of *Dendrocopus maior* and I have found no conspicuous difference except with regard to the bill. This organ is a little longer in these specimens and at the same time more evently attenuated and pointed than in Swedish specimens which have the stumpy shape of the bill as figured by Hartert in Novitates Zool. Vol. 7, 1900, p. 527. This difference is not only due to the wearing of the bill through hard work in the single generations, but it represents adaptations to different habits of life. The bill of the Mongolian Woodpecker is much more slender with some what concave lateral contours so that, for instance, 15 mm from the base of the culmen the bill of a Swedish Woodpecker is fully 1 mm broader than that of the Mongolian at the same place. In correspondence with this the culminar ridge is sharper and higher in the latter than in the former the bill of which looks much flatter. The same is the case with the lower mandible and the ridge of the same. The length of the bill in itself is of less importance but in most cases it affords a very good characteristic, as well The average length of the bill in Swedish specimens may be estimated to 27 mm : — and the variation is as a rule confined between the limits of 25_5 and 28_5 mm. Exceptionally a Swedish specimen may be found — I have seen one — in which the bill is not worn at all and therefore has attained a length of fully 30 mm. But in this case the difference in breadth and shape is quite as striking as in normal cases and the lateral contour of the bill ot such a specimen is plainly convex. — The length of the culmen of the Mongolian Wood-

peckers of this collection is from 30 to 31.5 mm. The difference in size and shape of the bill of this Woodpecker and the typical birds from Sweden is more fully elucidated by the accompanying figures. On these may also be seen that the Swedish Woodpecker with its thick and stumpy bill at the same time has the nasal plumes or bristles much more strongly developed than the Mongolian, and I have stated that this is a constant charakteristic in all specimens examined.

With regard to the slender bill and the comparatively scanty developement of the nasal bristles the Mongolian Woodpeckers resemble *Picus maior japonicus* f. i. from Saghalin. The latter is, however, a conspicuously smaller bird in every respect. The length of the wing in these Mongolian specimens varies from 137 to 141 mm, while the same measurement in Saghalin Woodpeckers is from 128 to 131 mm. (Conf. Lönnberg: Journ. Coll. Sc. Imp. Univ. Tokyo, Vol. XXIII Art. 14 p. 43.)

It is evident from the description above that this Mongolian Woodpecker has nothing to do with Severtzov's "*Picus leptorhynchus*" (The Ibis 1875 p. 487) (already before named *leucopterus* by Salvadori 1870—71) from Turkestan in spite of its slender bill because the distribution of the white on the secondaries etc. is as in the typical *D. maior*.

In the Cat. Birds. Brit. Mus. Vol. XVIII p. 203 it is stated about the group to which the typical *Dendrocopus maior* belongs in contrast to *D. japonicus*, that in the former "innermost secondaries are uniform black." This is not correct. The innermost secondary is — sometimes — quite unspotted but the one next seldom if ever. The condition found in a number of specimens examined may be seen from the following table.

Innermost secondary				The next one:				Locality
Right side		Left side		Right side		Left side		
outer web	inner web	outer web	inner web	outer web	inner web	outer web	inner web	
0 spots	0 spots	0 spots	0 spots	1 spots	0 spots	3 spots	2 spots	Dalecarlia
0 ”	1 ”	0 ”	0 ”	3 ”	1 ”	1 ”	1 ”	”
1 ”	0 ”	0 ”	0 ”	2 ”	1 ”	2 ”	2 ”	”
0 ”	0 ”	0 ”	0 ”	2 ”	1 ”	1 ”	2 ”	Upland
(missing)	(missing)	1 ”	0 ”	1 ”	0 ”	2 ”	2 ”	Vestergötland
2 spots	2 spots	2 ”	2 ”	3 ”	3 ”	2 ”	2 1	”
2 ”	2 ”	2 ”	2 ”	3 ”	2 ”	(missing)	(missing)	Finland
2 spots	0 spots	0 spots	0 spots	2 spots	1 spots	2 spots	0 spots	N:o 95
1 ”	1 ”	2 ”	1 ”	2 ”	2 ”	2 ”	2 ”	N:o 96
1 ”	1 ”	1 ”	1 1	2 ”	2 ”	2 ”	2 ”	N:o 97
2 ”	2 ”	2 ”	2 ”	3 ”	3 ”	3 ”	2 ”	N:o 98

(Schluss folgt.)

Über Trappen, *Otis tarda* L., in Brandenburg.

Von H. Hocke (Schluss).

Abweichend von dieser Regel, finde ich in der Deutschen Jägerzeitung (Bd. XIII S. 656) die Nachricht, wonach im Jagdrevier Grossmachnow, Kreis Teltow, neun Gelege ausgemäht wurden, von welchen drei Gelege je drei Eier enthielten, welche sämtlich kleiner waren als die übrigen. Wo drei Eier in einem Neste gefunden werden, da stammt, nach anderer Meinung, das dritte gewöhnlich von einem fremden Weibchen her, welches wahrscheinlich während des Legens gestört wurde. Sollte die Dreizahl eines Geleges nicht durch andere Umstände veranlasst werden? Ich sah drei Eier eines Geleges, die mit Spareiern verglichen werden konnten. Sonst sind mir hier Gelege bekannt geworden, die stets aus zwei Eiern bestanden. Rey gibt eine recht späte Fundzeit an; nach eigenen Beobachtungen kann sie mit dem ersten Maitag beginnen. Zuweilen kommen auch rein himmelblau gefärbte Eier vor. Zu meinem Erstaunen sah ich das erste Ei in dieser Färbung, an beiden Polen durchzogen und neben anderen Eiern an einer Schnur aufgehängt. Diese unglückselige Schaustellung von Eiern ist noch heute in Brandenburg üblich.

Nach Trappeneiern suchen die Burschen gewisser Gegenden systematisch. Auf dem Rücken eines grösseren Burschen hockt ein kleinerer, der vom erhabenen Sitze aus aufmerksam in das werdende Getreide schaut, was umsomehr von Erfolg sein kann, da der Bursche längs des Rains getragen wird.

Die Ansicht, dass Trappen die Eier beschmutzen, um sie der Umgebung anzupassen und um sie dadurch zu übersehen, ist eine törichte. Wie die meisten unserer brütenden Vögel, sollten sie auf dem Neste gestört werden, nach dem Grade der Störung und ungewollt, in Bewegung und Schreck das Gelege beschmutzen, so der Trappe, wenn er jählings gestört wird, sonst nicht. Viele Gelege werden niemals beschmutzt aufgefunden. Noch sei darüber bemerkt, dass das Trappenei auch mit weissem Legekalk bedeckt sein kann, der nach oberflächlicher Beobachtung als trockener Auswurf erscheint. Bezüglich der Frage, ob Eier wieder angenommen werden, die soeben dem Trappen geraubt wurden, gebe ich die Erklärung ab: ja, auch nein. Die Wiederannahme der Eier ist individuell, sie ist eben so wechselnd, wie bei Tauben, Hühnern, Enten usw.

Vielerlei Bedenken und Widersprüche im Leben des Trappen sind noch zu lösen. Er kann für die Landwirtschaft als schädlicher Vogel mit Recht oder Unrecht angesehen werden, gehasst vor allem deshalb, wenn er ungestört, noch dazu in grosser Gesellschaft, einen ganzen Tag auf demselben Platze verbleibt. Eine Beschwerde des Amtes Köpenick vom 22. August 1749 lautete dahin, „dass die Trappen nicht

allein die Saat, was sie erkrappen konnten, auffressen, sondern auch, wenn dieselbe bereits einen Finger lang aufgegangen, aus der Erde reissen, so dass manchem 4, 8 und mehr Scheffel aufgefressen würden, wovon sie nicht werten konnten;" eine andere Eingabe (1756) besagt, „dass der Untertanen Erbsen dergestalt darunter leideten, dass aus der Aussaat nichts gewonnen würde." (So standen die Trappen damals in nächster Nähe Berlins zur Zeit der hohen Jagd und des besonderen Jagdprivilegiums. Nach früheren Untersuchungen Röhrigs hatte ein junger Trappe 214 Insekten im Magen.

Nach Altum leben die Trappen in schwacher Polygamie. In der Balzzeit sondern sich die Alten zu Paaren ab, doch hat ein Männchen auch manchmal zwei Weibchen, während die sonst noch nicht fortpflanzungsfähigen jungen Vögel kleine Gesellschaften bilden. Nach Elsner leben sie nicht paarweise, d. h. in für immer oder einen Sommer geschlossenen Ehe. Die älteren Hennen trennen sich bei eintretender Begattungszeit vom grossen Trupp ab, kehren wohl täglich wieder, bewundern zu zweien oder dreien das Spiel der Männchen und sind dann wieder allein. Nach Naumann leben sie monogamisch, während er eine Vielehe bezweifelt. (In Russland sollen sie nur monogamisch leben.) In Bezug auf die Wanderungen der Trappen herrscht die Ansicht vor, dass diese nur östlich und ausnahmsweise geschehen, zumal wenn viel Schnee liegt. Dies beweist ihr Erscheinen in solchen Ländern, wo sie sonst nicht oder nur ausnahmsweise vorkommen; einmal für Schlesien, Österreich und die Schweiz, ein andermal für Westfalen, das Rheintal, Holland und Frankreich. Für Brandenburg ist anzunehmen, dass hier der Winter Trappen aus weiten Gegenden zusammenführt, dass sie den bestimmten Aufenthalt nur dann wechseln, wenn der Schnee zu hoch wird und der Hunger sie dazu treibt. Man kann von ihnen sagen, je nach den Launen des Winters werden sie, sonst Jahresvögel, zu Strichvögeln und sollte die Not des Lebens zu bitter werden, zu Wandervögeln, doch meisst zu Fuss. England, das seit vielen Jahrzehnten keine Trappen beherbergt, hatte im Dezember 1890 wiederholt den Besuch von Trappen erhalten. Auffallend ist dabei, dass nur Hennen geschossen wurden, ob aber solche allein nach England gezogen oder die Hähne nicht so vertraut waren, hatte nicht festgestellt werden können (Aus The Field.) Die Wanderungen der Trappen, die nur auf dem Zuge fliegen, müssen für England umsomehr auffällig erscheinen, als vor dieser Zeit nur die über den Sund und die Belte bekannt waren. Während diese nach dem Westen und Südwesten Europas nur selten stattfinden, sind sie aus dem milderen Russland, Sibirien und der grossen Tatarei nach Persien, Kleinasien, der Krim usw. bekannter geworden. Welches Alter Trappen erreichen können, darüber wissen wir noch nichts Bestimmtes.

Die Einweihung des Museum Heineanum in Halberstadt am 23. September 1909.

Der Oberamtmann Ferdinand Heine, geboren als Sohn des Geheimen Justizrates Jakob Gottlieb Heine zu Halberstadt am 9. März 1809, ist der Begründer und Schöpfer der ornithologischen Sammlung, welche jetzt sein Sohn, der Amtsrat Ferdinand Heine zu Kloster Hadmersleben, dem Magistrat der Stadt Halberstadt zur Verwaltung übergeben hat. — Anfangs erwarb Heine für seine Sammlung nur deutsche, dann auch europäische Vögel und studierte eifrig deren Unterschiede. Bald aber fand er auch an den Ausländern Freude und dehnte schliesslich das Gebiet seiner Sammeltätigkeit auf alle Vögel des Erdballes aus, deren er habhaft werden konnte. Längere Zeit betrieb Heine das Sammeln nur dilettantisch, bis er im Jahre 1843 durch die Vermittelung des derzeitigen Direktors des Zoologischen Museums der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin, des Geheimrates Lichtenstein, mit dem damals gerade von seiner amerikanischen Reise zurückgekehrten und zum Kustos der ornithologischen Abteilung des vorstehend erwähnten Museums ernannten Dr. J. J. Cabanis bekannt wurde. Die Anregung dieses Mannes leitete Heine zuerst auf eine wissenschaftliche Gestaltung und planmässige Vervollkommnung seiner Sammlung hin. Heines rastlosem Eifer gelang es mit der Unterstützung dieses seines Berliner Freundes, das begonnene Werk bald so weit zu fördern, dass das „Museum Heineanum", unter welchem Namen die Sammlung damals bekannt wurde, in den 50er und 60er Jahren des 19. Jahrhunderts der ornithologischen Abteilung des Berliner Museums nur wenig nachstand, in einzelnen Gruppen dieselbe sogar erheblich überflügelte und derzeit als erste Privatsammlung auf dem europäischen Festlande dastand. Seit dem Jahre 1857 hat sich auch der älteste Sohn des Oberamtmannes Ferdinand Heine, Ferdinand Heine II, welcher jetzt zu Kloster Hadmersleben wohnt, eingehend mit der wissenschaftlichen Bearbeitung der Sammlung beschäftigt, gleichfalls angeleitet durch den Professor Dr. Cabanis. Ferdinand Heine, damals Ferdinand Heine jun., hat gemeinsam mit dem Professor Dr. Cabanis, welcher bereits in den Jahren 1850—51 mit der Herausgabe eines wissenschaftlich durchgearbeiteten Kataloges der Sammlung begonnen hatte, diesen in den Jahren 1859—63 als „Museum Heineanum" fortgesetzt, unter welchem Namen das Verzeichnis der ornithologischen Sammlung des Oberamtmannes Ferdinand Heine jedem Ornithologen bekannt ist. Dieser Katalog ist leider nicht bis zum Schluss in gleicher Weise durchgeführt, da Ferdinand Heine II im Jahre 1864 sich der Landwirtschaft widmete und diese seine Berufstätigkeit ihm nicht mehr ausreichende Musse zur weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung der Sammlung übrig liess.

Wenn auch in der kritischen Bearbeitung des Materials seitdem ein Stillstand eingetreten ist, so hat der verstorbene Oberamtmann Heine doch bis zu seinem am 28. März 1894 erfolgten Tode unablässig die Sammlung, sobald sich ihm eine günstige Gelegenheit bot, noch weiter vermehrt und vervollständigt. Sein lebhafter Wunsch, ein vollständiges gedrucktes Verzeichnis seiner Schätze zu besitzen und der Mitwelt zugängig zu machen, veranlasste Dr. Anton Reichenow, in Gemeinschaft mit Ferdinand Heine zu Kloster Hadmersleben, dem erwähnten ältesten Sohne des Schöpfers der Sammlung, auf Grundlage eines vom Eigentümer eigenhändig niedergeschriebenen Verzeichnisses ein neues Verzeichnis, der „Nomenclator Musei Heineani Ornithologici", auszuarbeiten und durch Druck zu vervielfältigen. Dieses Verzeichnis schliesst sich eng an die ältere Arbeit aus den Jahren 1850—1863 an und ist nach denselben Grundsätzen, welche für Professor Dr. Cabanis schon massgebend waren, ausgearbeitet. Bei Herausgabe dieses Verzeichnisses im Jahre 1890 bestand die Sammlung aus 5187 Arten, welche in 11968 Exemplaren vorhanden waren. Mithin ist die Sammlung noch vermehrt worden und umfasst 7313 ausgestopfte Vögel, 5054 Bälge, insgesamt 12367 Stück.

	Ausgestopfte Vögel	Bälge	Insgesamt
1. Singvögel (Oscines)	2301	2520	4821
2. Schreivögel (Clamatores) . .	593	924	1517
3. Schrillvögel (Strisores) . . .	749	28	777
4. Klettervögel (Scansores) . .	636	586	1222
5. Papageien (Psittaci)	284	147	431
6. Raubvögel (Raptatores) . .	694	456	1140
7. Girrvögel (Gyratores) . . .	237	100	337
8. Scharrvögel (Rasores) . . .	338	80	418
9. Laufvögel (Brevipennes) . .	5	—	6
10. Stelzvögel (Grallatores) . . .	709	146	856
11. Schwimmvögel (Natatores . .	767	76	843
	7313	5054	12367

Seitdem ist die Sammlung wenig vermehrt worden. Nach dem Tode des Schöpfers der Sammlung, des Oberamtmannes Ferdinand Heine, ging sie durch dessen testamentarische Bestimmung in das Eigentum seines ältesten Sohnes Ferdinand Heine zu Kloster Hadmersleben über, verblieb aber weiter in den alten Räumen, die ihr Gründer für sie herrichtete auf dem Klostergute St. Burchard vor Halberstadt, dessen Eigentümer, der jetzige Oberamtmann Ernst Heine, der zweite Sohn des Gründers, diese Räume auch weiter zur Verfügung stellte. Erst im Sommer 1909 hat die Übersiedelung in das 1908 ausgebaute neue Heim stattgefunden, in denen am 23. September unter Teilnahme einer Anzahl von Ehrengästen, den Spitzen der Zivil- und Militärbehörden, Mitgliedern der

Familie Heine, Magistrat, Stadtverordneten und anderen Geladenen feierlich eröffnet wurde. Unter den fremden Ehrengästen bemerkte man den Herrn Regierungspräsidenten von Borries aus Magdeburg sowie noch einige hervorragende Vertreter der Wissenschaft auf ornithologischem Gebiete, so den Geh. Hofrat Prof. Dr. Blasius und den Amtsrat Nehrkorn aus Braunschweig, Prof. Dr. Reichenow aus Berlin, Prof. Dr. Mertens aus Magdeburg, den Grafen Berlepsch u. a. m. Dann wurden ehrende Ansprachen gehalten. Die auswärtigen Sachverständigen haben sich gern bereit erklärt, der Verwaltung der Sammlung stets mit ihrem Rat zur Seite zu stehen. Sie erkannten auch an, dass die Sammlung sich in einem vorzüglichen Zustande befindet. *R. Schmidt*-Halberstadt.

Aus der Oberpfalz.

Von Anton Fischer, Augsburg-Bayern.

Während meines diesjährigen Urlaubes mitte Mai stattete ich der Insel Grün bei Lingenfeld (Oberpfalz, zwischen Germersheim und Speyer), einen kurzen Besuch ab. Begrenzt wird diese Insel vom Hauptrhein, dem sogenannten Neurhein und dem unterhalb Germersheim beginnenden und im weiten Bogen direkt an Lingenfeld vorbeifliessenden Altrhein, dem sogenannten roten Hamm. Der innere Teil der Insel ist baumloses Wiesenland, das ringsum durch Hochwasserdämme geschützt wird. Zwischen dem Damme und dem Altrhein ist ein breiter Streifen alter Kopfweiden, der in seinem oberen Teile mit Laubholz, auch mit dichtem Schwarzdorn-, Erlen- und Weidenunterholz durchsetzt ist. Sumpfige Altwasser ziehen sich durch das Gehölz. Sonst steht es unter Wasser und nur dieses Jahr hatte der Rhein eine Ausnahme gemacht. Des niedrigen Wasserstandes wegen konnte man leicht mittels eines Kahnes von Lingenfeld aus auf die Insel gelangen.

Die Stockente brütet dort nur auf alten, oft über einen Meter im Durchschnitt messenden Weiden, deren morsche Köpfe mit Gras bewachsen sind. Hier fand ich (am 18. Mai) in kurzer Zeit 5 Nester mit 9 bis 10 Eiern. Die brütenden Vögel verblieben fest auf dem Neste und erst, wenn ich ganz nahe vor ihnen stand, strichen sie quakend ab, das Gelege mit ihrem Geschmeiss besudelnd. Ein Nest der Knäckente, das im Grase unter einer überhängenden Kopfweide stand, wurde mit 11 Eiern gefunden. Mehrmals wurden Krickenten gesehen, die sicherlich dort auch brüten. Das grünfüssige Rohrhuhn brütet auf Kopfweiden, was die aufgefundenen vorjährigen Nester mit Schalenresten bewiesen. Alle drei Taubenarten wurden brütend beobachtet; Ringeltauben sind am gewöhnlichsten, deren Nester mit frischen und mit bebrüteten Eiern in Manneshöhe auf Kopfweiden wiederholt gefunden wurden.

In den zahlreichen Höhlungen der alten Kopfweiden brüteten Hohltauben. Es wurden ein Einzelei, je ein frisches und ein bebrütetes Gelege, aber auch halbflügge Junge gefunden. Turteltauben brüteten in dichtem Unterholz und in wilden Reben. Elstern sind häufig, was die zahlreichen alten Nester mit und ohne Dach bewiesen. In den Nestern ohne Dach fand ich Nachgelege mit 3 und 5 Eiern, in einem Dachnest auf einem hohlen Schwarzdorn ein faules Ei und wenige Schritte davon eins mit 2 kleinen Jungen. Ein Holzhäher brütete auf 3 und ein Turmfalke auf 5 frischen Eiern, letzterer in einem Neste, das einst eine Krähe auf den weiten Trieben einer Kopfweide errichtet hatte. Auch Zwergrohrdommeln brüten dort. Auf den Weiden am alten Wasser wurden vorjährige Nester und ein Nest mit 6 frischen Eiern gefunden. Im oberen Teil der Insel sass in der Mulde einer auffallend starken Kopfweide eine Ohreulenfamilie, bestehend aus einer Alten und 5 halbflüggen Jungen, die mich mit Geklapper begrüssten, und gar nicht weit vom Eulenbaume brütete eine Fasanenhenne auf 9 Eiern. Da das Röhricht der Trockenheit wegen im Wuchs zurückgeblieben war, hatten die Rohrsänger ihre Nester, die noch unbelegt waren, in Gebüschen errichtet. Die an tiefgelegenen Plätzen stehenden Weiden hatten bis etwa in halber Stammhöhe dichte und feine Lehden; in einem Wurzelballen hatte ein Zaunkönig sein Nest so gut versteckt gebaut, dass nur das Flugloch zu sehen war. Es war mit kleinen Jungen besetzt. Vereinzelt hörte ich noch den Ruf der Pirole, mehrerer Kukuke und Wiedehopfe.

Nur zu rasch verging der Nachmittag. Die einbrechende Dämmerung mahnte, Abschied von der Weideninsel zu nehmen.

Mauserung und Hochzeitskleid.

Von Georg August Grote.

Wir sprechen von Jugend-, Hochzeits-, Sommer- und Winterkleid der Vögel und nennen den Federwechsel die Mauser oder die Mauserung. Mindestens einmal im Jahre mausern fast alle Vögel. Ausnahmen von der Regel lässt bei verschiedenen Vögeln zumeist nur das erste Lebensjahr zu. Das erste, das „Jugendkleid“, pflegt bei vielen Vögeln recht lange zu halten. So mausert die Eiderente erst nach fünf Vierteljahren; sie überschlägt den ersten Herbst und macht erst im zweiten die erste vollständige Mauser durch. — Wir unterscheiden Herbst- und Frühjahrsmauser, vollständige und partielle Mauserung des Gross- und Kleingefieders, ausserdem wohl auch die sogenannte Schwanzmauser. Einige Vögel erlangen erst im dritten Jahre ihr Prachtkleid, das sogenannte „Hochzeitskleid“, welches die Fortpflanzungsfähigkeit der betreffenden Individuen anzuzeigen pflegt.

In der Regel geht der Federwechsel nach den Gesetzen der

bilateralen Symmetrie vor sich: es gehen allemal korrespondierende Federn auf beiden Körperhälften verloren und werden gleichzeitig ersetzt. Bedarf der Ersatz von Steuer- und Schwanzfedern bei manchen Vögeln oft einen Zeitraum von mehreren Monaten, ja sogar von Jahren, so pflegt bei einigen Gänsen und Wildenten die Mauser so akut vorzugehen, dass die betreffenden Vögel fast nackt und längere Zeit flugunfähig sind. Eine dreifache Mauser macht das Alpenschneehuhn durch: Frühjahrsmauser (Februar-März), Sommermauser (August), Herbstmauser (Oktober-November). Sonst unterscheiden wir im grossen ganzen nur Frühjahrs- und Herbstmauser. Die Frühjahrsmauser besteht im wesentlichen nur aus partiellem Federwechsel und in der Umfärbun des Winterkleides in ein Sommerkleid (Hochzeitskleid) mit lebhaftem Kolorit. Das Hochzeitskleid ist bei vielen Vögeln also ein Produkt der Mauser und der Umfärbung. So erhält der Goldregenpfeifer (nach Gädke) sein Hochzeitskleid auf Brust und Rücken durch Mauserung, sonst durch Umfärbung (Halsfedern). C. Schenkling schreibt, dass schon seit Anfang des neunzehnten Jahrhunderts in ornithologischen Kreisen die Behauptung ausgesprochen sei, dass das Hochzeitskleid vieler Vögel ganz ohne Mauser, nur durch Umfärbung aus dem Winterkleid hervorgehe. Weinland nimmt ein besonderes Pigment an, ölig und farbig, deren Bildung von der Aufnahme gewisser Nahrungsstoffe abhängig sei, welche Stoffe hauptsächlich im Frühjahr den Vögeln zugänglich waren. Die rote Brust des Hänflings, die in der Gefangenschaft verschwindet, weil andere Ernährung erfolgte, spricht für das Vorhandensein dieses bestehenden Pigments. Andere, so nach Schenkling der Russe Levetzoff, reden von der Existenz einer Flüssigkeit, die eine Absonderung des Blutes sei, welche sich an irgend einer Körperstelle ansammle und in die trockene, abgestorbene Feder gelange (!). Richtiger schreibt Hermann Schlegel bereits im Jahre 1852 die Umfärbung der Vogelfedern dem Einfluss frischer Frühlingssäfte zu, solcher Säfte, die beispielsweise die Kämme und Lappen der Hühner, Kopf und Halsteile der Geier, den Schnabel des Staren intensiver kolorieren oder gar umfärben. Dass auch Luft und Licht, Temperatur, Klima, Abnutzung oder Abreibung der Federn zur Bildung der Farben bezw. zum Aussehen des Gefieders beitragen, ist wohl selbstverständlich.

Im grossen ganzen muss es dem Ornithologen vom Fach Wunder nehmen, dass in der ornithologischen Presse der Mauserung noch längst nicht die Aufmerksamkeit geschenkt wird, die sie unstreitig verdient, da auf diesem Gebiete noch sehr viele wichtige Fragen der Lösung harren. Man sieht aus Floericke's Jahrbuch (1907 und 1908), dass sich sehr wenige Kollegen, eigentlich nur Schiöler und von Besserer und in neuerer Zeit auch der oben genannte Schenkling und Heinroth, diesem wichtigen und interessanten Kapitel widmen.

Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, dass in Zukunft der Mauserung wenigstens ein gleich reges Interesse wie beispielsweise dem Albinismus entgegengebracht wird.

Literatur.

Die Waldrappen im Berliner Zoologischen Garten. Dr. O. Heinroth. Berliner Lokalanzeiger, 24. X. 1909. Mit 2 Abbildungen, darstellend den Waldrappen aus dem Vogelbuche des Dr. Conrad von Gessner und dem Exemplar aus dem Berliner Zoologischen Garten. — Es mag vielleicht 200 Jahre her sein, da starb im Alpengebiet, Italien und Süddeutschland der Waldrapp aus, aber wir besitzen ein gutes Bild und eine genaue Beschreibung dieses Vogels durch Conrad von Gessner aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Heute lebt dieser Vogel, auf dem die Beschreibung auf das genaueste passt, in Nordostafrika und Kleinasien; die Wissenschaft nennt ihn *Comatibis eremita* oder *C. comata.* Einem eifrigen Vogelkundigen in Jerusalem ist es geglückt, in diesem Frühjahr drei lebende Exemplare aus der Syrischen Wüste zu erhalten; alle drei brachte er selbst in diesen Tagen nach Berlin, wo die kostbaren Vögel ihren Einzug in das Ibishaus des Zoologischen Gartens gehalten haben. — **Bericht über die Tätigkeit der „Hrvatska ornitoloska centrala" im Jahre 1908.** Dr. Erwin Rössler. Zagreb-Agram 1909. Im achten Jahre ihres Bestehens hat die H. O. C. wieder einmal einen Fortschritt zu verzeichnen: ihr Beobachtungsnetz ist bedeutend erweitert, die Zahl der Beobachter ist grösser geworden. Im Frühjahr waren es 538, im Herbste 256 Beobachter. Die natürliche Folge war auch die grosse Zahl der beobachteten Vogelarten und mit diesen der Zuwachs an Daten. Im Frühjahr wurden 103, im Herbst 67 Arten beobachtet, 3260 Daten wurden in Summa verbraucht. Die Publikation der Untersuchungen von Vogelmagen steht bevor, 586 wurden bereits untersucht. Neu ist, dass durch k. k. Erlass der erste Schritt zur Kreierung einer eigenen „ichthyologischen Sektion" unter Leitung des Professors E. Rössler gemacht wurde, welche jetzt im Entstehen ist. — **Unserer Vöglein Lust und Leid.** Vogelschutzgedichte, gesammelt von Ludwig Ankenbrand, dann, von demselben Verfasser: **„Vogelschutz im Winter und Sommer"**, herausgegeben vom Berliner Tierschutzverein und Deutschen Lehrer-Tierschutzverein, Berlin SW 11. Mit vielen Abbildungen. Erste Auflage 50000. — Beide Tierschutzvereine wollen durch weitestmögliche Verbreitung der tierfreundlichen Gesinnung die Menschheit für den Tierschutz empfänglich machen und dem Aufblühen einer starken Tierschutzbestrebung, gipfelnd in möglichst vielen örtlichen Vereinen, die Bahn ebnen. Viele gute Urteile liegen über beide Schriften vor; unser Urteil über beide Schriften lautet ebenso. — **Die Pelikaninsel auf dem Indian River in Florida.** Von W. von

Garvens-Garvensburg. Aus der Natur, Leipzig 1909, Heft 13. Mit 2 Abbildungen. — Auf einer Strandlagune im Osten der Küste Floridas, der Aufsicht der Regierung der Vereinigten Staaten unterstellt, wohnen Tausende von braunen Pelikanen (*Pelecanus fuscus* L.), die anfangs Dezember zur Brut schreiten. Infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse zieht sich die Brutzeit in die Länge, denn selbst im März noch werden Eier resp. Junge in allen Stadien gefunden. Die Gelege bestehen aus 3—5 Eiern. Für die Reinlichkeit auf dem Brutplatze sorgen die Truthahngeier, *Cathartes aura* L. — **Der Rythmus des Lebendigen,** Hans Schlieper, Eugen Diederichs Verlag in Jena. Br. M. 2,50, geb. 3,50. 160 S. — Zu der Entdeckung des Berliner Arztes und Naturforschers Wilhelm Fliess über das rythmische Geschehen in der Natur bringt dieses Buch neue Unterlagen. Speziell führte der Verfasser die Untersuchungen im Tierreich weiter. Wird allein die Vogelwelt bedacht und dann im besonderen die Wanderungen der Vögel, so finden wir darüber Urteile, die m. W. noch in keinem ornithologischen Werke gefällt wurden. Neben der Periodizität wird auch das Psychische besprochen. Der bedeutendste Gewinn für die menschliche Völkerpsychologie erwächst aus der Entdeckung der Perioden, sodass man das Psychische im Ganzen der Generation verfolgen kann. Damit rückt das Psychische in eine bisher unbekannte Nähe zu rein körperlichen Dingen. Dem Verf. wird es gehen, wie allen, von denen neue Wege ausgegangen sind, viele Widersprüche wird er erfahren müssen. Der Strom der Zeit wird vielleicht einiges davon fortführen, aber das meiste wird als wertvolles Erz zurückbleiben, um in neuer Gestaltung verwertet zu werden.

H. Hocke.

ANZEIGEN

Verlag und Herausgeber: H. Hocke, Berlin. Druck: Carl Ockler, Berlin C, Prenzlauer Str. 13.

ZEITSCHRIFT

für

OOLOGIE UND ORNITHOLOGIE

Herausgegeben von **H. Hocke**, Berlin C 25.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Monat. Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr bei direkter Zusendung durch die Post innerhalb Deutschlauds und Oesterreichs Mk. 8,50, nach den andern Ländern des Weltpostvereins Frcs. 5 pränumerando portofrei. Der Jahrgang läuft vom 1. April bis 31. März. Bestellungen und Zahlungen sind an H. Hocke, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36, zu richten. Preis der zweigespaltenen Zeile oder deren Raum 20 Pf. Kleinere Beträge sind gleich einzuzahlen. Gebühren für eine Beilage, durch welche das normale Versandporto nicht überschritten wird, betragen 8 Mk.

No. 9. BERLIN, den 15. Dezember 1909. XIX. Jahrg.

Oologische Tagebuchnotizen aus Palästina 1909.

Von *P.* Ernst Schmitz. (Schluss folgt.)

27. III. *Ammomanes fraterculus*gelege (4) aus W. Swenit. $22_5 \times 15_2$: dp. 10, $21_2 \times 15$: dp. 9_5, $20_4 \times 15$: dp. 9_5, $20_2 \times 15$: dp. 9_5 mm; 0_{17}, 0_{15}, 0_{16}, 0_{15} g. Auf weisslicher Grundfarbe überall feine bräunliche und violette Punkte; in der stumpfen ebensolche grössere Flecke. Wie die später gesammelten Gelege zeigen, ist die Form der Wüstenlercheneier in der Regel gestreckter, und sind grössere Flecke seltener auf denselben.

29. III. Ein frisches *Neophron percnopterus*ei mit dem auf dem Horst gefangenen lebenden Vogel kommt aus W. Swenit. Das schöngezeichnete Ei misst $67_5 \times 53$: dp. 32_5 mm und wiegt 9_{75}g. Die spitze Hälfte ist licht gefleckt in braunrot, die stumpfe Hälfte aber ist mit Ausnahme weniger lichteren Stellen dunkelrotschwarz.

30. III. Erstes *Saxicola lugens*gelege (5) aus Ain Fara: $21_6 \times 16$, $21_5 \times 16_5$, $21_6 \times 16_5$, $21_2 \times 15_5$, $21 \times 16_2$: 9_5; Gew. 0_{16}, 0_{16}, 0_{17}, 0_{15}, 0_{16} g. Schale wie bei *S. finschii,* aber etwas bläulicher; die sparsamen rostfarbenen Punkte und Fleckchen bilden bei 4 einen undeutlichen Kranz; bei einem ist die spitze Hälfte ohne alle Zeichnung. Das flache Nest ist aus dürrem Gras mit Kordelfetzen und vereinzelten Federchen, und hat eine gleichfalls flache Mulde aus Ziegenhaar. — *Anthus captus*gelege (5) ebendaher: $22_5 \times 17_2$: dp. 11, $23_4 \times 17$: dp. 11, $23_2 \times 17$: dp. 10_5, $22_9 \times 16_8$:

dp. 10_5, $22_9 \times 17_2$: dp. 10_5 mm; 0_{19}, 0_{185}, 0_{185}, 0_{18}, 0_{185} g. Grünlichweisse Grundfarbe mit grösseren und kleineren bräunlichgelben und grauvioletten Flecken. Loses flaches Nest aus dürrem und frischem Grase und wenigen Haaren als schwache Mulde. — *Galerida brachyura* (5) auch aus Ain Fara. Die Grössen-, Form- und Gewichtsverhältnisse sind ähnlich wie bei dem vorhergehenden Gelege, aber die Flecke sind grösser und dichter. — Ein *Lanius aucheri*gelege (5) von demselben Tage aus W. Swenit liegt bezüglich Grösse und Gewicht zwischen den 2 oben beschriebenen Gelegen desselben Vogels. Die groben braunen Flecke und Punkte sind weniger dicht auf der weisslichen Grundfarbe. — Auch erhielt ich an diesem Tage ein unvollständiges *Emberiza caesia*gelege (2) aus Ain Fara. Die Eier messen: $19_5 \times 14_9$, $18_8 \times 15$: dp. 9 mm; Gew. 0_{125} g. Zum Neste sind verarbeitet Gras und Wolle, Federchen und Haare. Die Eier haben graubläuliche Grundfarbe und am stumpfen Ende zahlreiche grosse rostfarbene Flecke.

31. III. Aus der Nähe des Toten Meeres ein *Colaeus monedula*-gelege (5), das von dem gewöhnlichen europäischen nicht abweicht und ein *Amm. fraterculus*gelege (4). Aus Emmaus noch ein *Corvus umbrinus*-gelege (5). Auch erhielt ich aus Hesmê ein *Emberiza caesia*gelege (5), dessen Masse sind: $19_5 \times 14_2$, $19_7 \times 13_9$, $19_4 \times 14_2$, 19×14, $18_2 \times 14_2$ mm. Dopph. schwankt zwischen 8 und 8_5 mm; mittl. Gew. ist 0_{07} g. Beim dritten Ei zeigen sich besonders deutlich braunschwarze Flecke mit Kritzeln, beim vierten etwas birnförmig mit blaugrüner Grundfarbe, der Fleckenkranz am spitzen Pole, beim fünften fallen besonders auf die violettrötlichen Unterflecke.

2. IV. An diesem Tage erhielt ich das erste und einzige *Athene glaux*gelege (3) aus einem hohlen Ölbaume in W. Swenit. Die Eier sind blendend weiss, schwach glänzend, von feinem Korn und in Form nahezu gleichhälftig. Sie messen: $34 \times 27_7$: dp. 17, $33_3 \times 27_6$ und $33_2 \times 27$: dp. 16 mm; 0_{95}, 0_{92}, 0_{92} g.

11. IV. Aus Emmaus ein *Circaetus gallicus*ei mit dem Vogel. $75 \times 58_5$: dp. 34 mm, 11_7 g. Die Schale ist weisslich, grobkörnig, glanzlos, mit wenigen schwachen Blut- und Schmutzflecken bedeckt und grün durchscheinend. Das Ei war frisch. — An demselben Tage erhielt ich ein einzelnes erstes *Garrulus atricapillus*ei.

12. IV. Wiederum, aber aus W. Swenit, ein ganz frisches *Circaetus gallicus*ei. Es misst $76 \times 59_1$ mit 35_5 mm Dopph. und 11_{15} g Gew. Also grösser und doch leichter als das vorige. Die Schale ohne alle Zeichnung grünweisslich.

13. IV. Noch ein Schlangenadlerei aus W. Swenit, $73_6 \times 60_8$ mit 33 mm Dopph. und 11_{75} g Gew. Die weisse Schale zeigt nur einen grossen aber schwachen Blutfleck. 2 *Neophron percnopterus*gelege von

je 2 Eiern aus W. Swenit. $67_{8} \times 52$: dp 32 mm, 9_{65} g; $63 \times 49_{6}$: dp 30 mm, 8_{05} g. In Grösse, Gewicht und Zeichnung weichen beide Eier sehr von einander ab; das erste ist über und über braunrot gefleckt. das zweite zeigt grosse klare nur etwas bräunliche Stellen. Die Masse des zweiten sind $66 \times 53_{1}$: dp 31_{5} mm, 9_{9} g; $66_{6} \times 50_{8}$: dp 32 mm, 8_{15} g. Bei dem ersten ist die ganze stumpfe Hälfte braunschwarz, die andere hellbraun gefleckt. Bei dem zweiten ist das ganze Ei schwarzbraun gefleckt, 3 grössere hellbraune Stellen ausgenommen. Beide Horste wurden in hochliegenden Felslöchern gefunden. — Aus demselben Wady ein *Petronia st. puteicola*gelege (5) mit folgenden Massen: $21_{2} \times 16_{2}$, $21_{2} \times 16_{2}$, 22×16, $22{,}_{1} \times 16_{3}$, $22_{1} \times 15_{8}$, je 9_{5} mm dp; 0_{19}, 0_{19}, 0_{12}, 0_{19}, 0_{18} g. Alle Eier sind hellschokoladenförmig, aber weniger ausgesprochen vom ersten bis zum fünften, welches auf weissrötlicher Grundarbe ausser vorwiegend violetten Flecken auch einige bräunliche zeigt. Die Eier dieses Geleges waren frisch. Ein zweites Gelege (6) ebendaher, war stark bebrütet, zeigte aber denselben Farbencharakter, violettschokoladefarbig, mit Ausnahme eines hellen etwas braungefleckten. Bei diesem Gelege zeigte sich auch ein Fleckenkranz am stumpfen Pol. Das hellere Ei war auffallend gross, $23 \times 16_{4}$ mm, Gew. 0_{195}. — Aus W. Nimmer 2 Nester mit Gelege und Vogel von *Saxicola melanoleuca* mit je 5 Eiern. Die des ersten schwanken in Länge zwischen 18_{6} und 19_{4}, in Breite 14_{5} und 15_{2} mm und haben mittl. Gew. von 0_{125} g. Auf der glänzenden bläulichen Grundfarbe sind grössere und kleinere rotbräunliche Flecke, bei einigen scharf, bei anderen verschwommen, mit Bildung eines Fleckenkranzes. Das zweite Gelege hat kleinere Eier, die zwischen 17_{2} und 19 mm in Länge, 14 und 14_{6} in Breite schwanken; 0_{115} mittl. Gew. Grundfarbe und Zeichnung ähnlich wie vorher. Beide Nester sind aus losem Gras mit etwas Würzelchen und Fasern, sowie Pferdehaar in der Mulde.

14. **IV.** Noch 2 *Saxicola melanoleuca*- und 1 *S. amphileuca*gelege aus Dikoba; die ersteren wie die vorher beschriebenen. Das letztere hatte 5 Eier, die in Länge zwischen 19_{5} und 20_{2} mm, in Breite zwischen 14_{4} und 15 schwankten bei 0_{134} mittl. Gew. Die Grundfarbe war bläulich, aber statt der Flecke nur kleinere und grössere rotbräunliche Punkte. Das Nestmaterial bestand nur aus Würzelchen und Fasern mit Pferdehaareinlage. — Aus dem Trappistenkloster Latrun ein *Acrocephalus palustris*nest mit 5 Eiern, die auf grüngrauem Grunde violett und schwarzgrau stark gefleckt sind, und bis 17_{8} mm mittl. Länge, 14_{2} mittl. Breite, ein mittl. Gew. von 0_{11} g haben. Die Nestwand ist aus gröberen Halmen, die Mulde aus feinen Würzelchen, mit Pferdehaar bekleidet.

15. **IV.** Ein *Milvus korschun*gelege (2) aus W. Swenit. Die Eier messen $57_{8} \times 45$ und $56_{2} \times 44_{7}$: dp 28_{5} mm; 4_{95}, 4_{38} g. Die Eier sind fast ganz weiss mit sehr schwachen Unter- und Schmutzflecken. — Aus

Emmaus kommt ein sehr schön gezeichnetes Aasgeiergelege. Die Pole sind kaum zu unterscheiden. Das eine ist wie marmoriert und hat Ader- oder Kritzelzeichnung, das andere tiefschwarzbraune Fleckung an einem Pole. $63 \times 49_8$: dp 31_5 mm, 9_{42} g; $62 \times 49_5$: dp 31 mm, 8_{85} g. — Noch ein *Saxicola amphileuca*gelege (5) mit Nest und beiden Nestvögeln. Die blaue Grundfärbung der Eier ist etwas tiefer, die Punktzeichnung sehr fein rotbräunlich wie Sandkörnchen. Länge zwischen 18_2 und 19, Breite zwischen 14_8 und 15_2 mm. Mittl. Gew. 0_{122} g. Das Nest war von einem *S. melanoleuca*nest kaum zu unterscheiden. — Ein weiteres *Drymoica inquieta*nest mit Vogel und Gelege (4) aus W. Swenit beweist, dass die Brutperiode dieser niedlicheu Vögel eine sehr ausgedehnte ist oder dass sie zu einer zweiten Brut schreiten. Form und Zeichnung sind wie bei dem unter dem 17. III. erwähnten Gelege; mittl. Gew. ist nur 0_{051} g. Das mehr oder weniger zerstörte Nest hat als Hauptmaterial Federchen und Wolle, wenige Fasern und Hälmchen.

Masse und Gewichte der Eier von *Turdus merula, T. pilaris* und *T. iliacus* L.

Unter Mitwirkung von H. Domeier, ermittelt und zusammengestellt von Volter Pousar.

Die unten tabellarisch geordneten Angaben über Masse und Gewichte der Eier von *Turdus merula* und *pilaris* bezwecken, die Variationsgrenzen bei normalen Eiern dieser Arten festzustellen sowie nach Möglichkeit diagnostischen Zwecken zu dienen. Des Vergleiches halber ist auch das Mass und Gewicht einer Anzahl Eier von *T. iliacus* in die Tabelle aufgenommen worden. Einige Aufklärungen über die Heimat des zu Grunde liegenden Materials dürften Interesse beanspruchen. Die *T. merula merula*eier stammen grösstenteils aus Norddeutschland (etwa 70 %), der Schweiz und zu einem sehr geringen Teil aus Südschweden. Eine geringe Anzahl von Eiern folgender *Merula*formen haben auch in der Tabelle Platz gefunden, so:

T. merula hispanica Kleins., Spanien, Malaga (W. Schlüter);
„ „ *mauritanica* Hart., Marokko, Mhoiwla „ „ ;
„ „ *cabrerae* Hart., Teneriffa, Vilaflor (R. v. Thanner);
„ „ *intermedia* Rich., Turkestan, Tian-schan (R. Tancré).

Die Eier von *T. pilaris* stammen sämtlich aus Finland, sowohl aus den westlichen wie östlichen Teilen des Landes, also von Orten, wo keine *Merula*form als Nistvogel vorkommt. Die *T. iliacus iliacus*eier entstammen sämtlich teils dem finnischen Lappland, teils dem Kirchspiel Tammela im südwestlichen Finland. Von *T. iliacus coburni* Sharpe hat uns ein umfangreicheres Material leider nicht zur Verfügung gestanden; die beiden in die Tabelle aufgenommenen Gelege stammen aus Island, Shridufelli (P. Nielsen).

B. mm	L. mm	*T. merula* mg	B. mm	L. mm	*T. merula* mg	B. mm	L. mm	*T. merula* mg
23_1	30_8	445		30_2	474		32_6	396
23	31_2	445		28_7	447		31_9	445
	31	435	22_3	33_1	414		31_3	414
	30_9	432		31_4	416		29_7	437
	30_8	440 442		30_7	434		29_5	461
22_9	30_5	482		30_5	456 442		29_4	439
22_8	34	435		30_4	445		29_3	416
	30_8	442		30_3	464		29_2	438
	30_4	469 442		29_8	478		29	365[2])
22_7	31_3	439		29_6	466 398[1])		28_6	395
	31_2	440		29_5	456		28_3	480
22_6	31_7	397		29_1	394 361[2])	22	34_4	437
	30_7	480	22_3	28_4	441 438		30_7	435
	30	454		28_3	436		30_3	446 426
	29	421	22_2	32_6	389		30_1	446
22_5	31_9	390		31	468		30	439
	31	471		30_6	433		29_9	447
	30_7	451		30_8	453		29_5	312[1])
	30	479		28_7	401		29_4	411
	29	472		28_3	483 442		29	427
	28_1	456		27_9	436		28_6	430
22_4	31_8	446		27_5	453		28_5	452 435
	31	452 426	22_1	33	427 410			

B. mm	L. mm	*T. merula* mg	*T. pilaris* mg	B. mm	L. mm	*T. merula* mg	*T. pilaris* mg
	27_8		404	21_8	31_3		415
	26_9	406			30_5	440	
22	26_8	404			30	430	
21_9	32_5	422			29_7		370
	31	412 404			28_5	454 433 427	
	30_1	414			28_3	429	
	29_8		390		27_3		385
	29_6	416		21_7	29_6	414	410
	28_9	433			29_3	405[1])	
	27_6	436			29_2	363	
	25_7	418			29	420[2]) 408[3])	405 380

[1]) *T. merula mauritanica* Hart. [2]) *T. merula intermedia* Rich. [3]) *T. merula hispanica* Kleins.

B. mm	L. mm	*T. merula* mg	*T. pilaris* mg	B. mm	L. mm	*T. merula* mg	*T. pilaris* mg
21_7	28_9	417[3])		21_2	30_7	399	
	28	447			30	404	375
	27_8	416			29_7	388	
	27_5	399			29_6	436	
21_6	30	431			29_5	424	
	29_4	406	376		29_3		337
	29_3	387			29_1	415	
	29_1	430			29	411	
	28_3	411[3])			28_3	452 350[2])	
	27_6	422			28_2	378	
21_5	30_9	464			28	421	
	30_6		381		27_2	402	
	30		400	21_1	31		410
	29_8		395		30_5		371
	29_7	419			30		395
	29_6		383		29_9	445[4])	
	29	405[3])	400		29_8	440[4])	403
	28	428			29_7	417	401
	27_7	450			29_3	386	
	27_5	407			29_2	389	
	26_7		370		28_7		357
21_4	30_4	402			28_5		352
	29_3		381		27_7		349
	29_6	401			27		345
	29_3	446 441 416		21	30_5	372	395 343
	29_1	402			30	393	397 382 380
	28_7	368			29_8	415 381	330
	28_5		380 370		29_6		390
	28	390[1])			29_5	398 394	330
21_3	31_7	419			29_2	406 382 369	330
	30_4	370			29		365 360
	30	452	395		28_8	426 387 383	
	29	439 393 380	390 375		28_5	398	
	28_8	421			28_1	360	
	28_7		378		27	415[3])	370 366
	28_2	363[2])		20_9	30_7	397	

[1]) *T. merula mauritanica* Hart. [2]) *T. merula intermedia* Rich. [3]) *T. merula hispanica* Kleins. [4]) *T. merula cabrerae* Hart.

B. mm	L. mm	*T. merula* mg	*T. pilaris* mg	B. mm	L. mm	*T. merula* mg	*T. pilaris* mg
20_9	30_2	370		20_8	27_7	359	330 325
	30		385 325		27_6	386	330 317
	29_6		350		26_8	331	
	29_5	434		20_7	30_3	420	
	29_2	379			29_6	427	
	29	390	400 335		29_5	421	
	28_7	385			29_3	388	
	28_6	396			28_6	413	
	28_5	393	380		28_2		369
	28_3		356		28	386 382	385
	28		390		27_5		330
	27_8	409 397			27_4		335
	27_2	386			27_2	387	
	27		330		27_1	407	
	26_8		331	20_6	30_3	399	
20_8	30_7	378			29_8	381	
	30_2		331		29		380 379
	30		360		28_5	383	360
	29_9	438			28_1	390	
	29_8		390		27_2		330 324
	29_6		350	20_5	32_1	331	
	29_3		392		30_7	473 460	
	28_5	421 363			29_9	397	
	28		340 333		29_2		345

B. mm	L. mm	*T. merula* mg	*T. pilaris* mg	*T. iliacus* mg	B. mm	L. mm	*T. merula* mg	*T. pilaris* mg	*T. iliacus* mg
20_5	29_1	400			20_4	30_1	395		
	29	395				29_7	359	365	
	28_9	413				29		357	
	28_5	401				28_5	390		
	28		366			28_2	403		
	27_9		350		20_3	30	365		
	27_6	357				28_7		380	
	27_5	394				27_5	325 [4])		305 [5])
	27_2		350			26	328		
	26_4	360 339			20_2	30_2	398		
20_4	30_9	378				28_8	371	388	

[4]) *T. merula cabrerae* Hart. [5]) *T. iliacus coburni* Sharpe.

B. mm	L. mm	*T. merula* mg	*T. pilaris* mg	*T. iliacus* mg	B. mm	L. mm	*T. pilaris* mg	*T. iliacus* mg
20_2	27_4	365			19_1	26_3		255
	26_8	333				26_1		275
	26_1			303 [5]		25_9		285
20_1	29	324				25_7		285 [5]
	28_5		354			24_5		235
	28_2		346			24		256
	28		370		19	30	300	
	27			305 [5]		29_2	304	
20	28_5		365			27_3		285 [5] 255
	28		350			26_1		271 260
	27_9		349			25_8		291
	27_5		347			25		251 234
	27_4	348	325			24_1		232 210
	27_2	337			18_9	26_6		250
	27			302 [5]		26		252
	25_8	330				24_3		217
19_9	30_3	381			18_8	29_3	305	
19_8	27_8		342			26_9		250
	27	320 [4]				26_5		287 260
	26_5	305 [4]				26_2		245
	25_2			255		26		293 248
	24_7	311				25_8		242
19_6	27		320			25		240
19_5	28_3	284				24_7		248 240
	27_3		290			24_6		270
	27		343	281 [5] 261		24		215
	26_9	309			18_6	24_9		255
	26_8			260	18_5	26		295
	26			261		25_8		245
19_3	28			290 [5]		25_3		252
	27			245		25		223
19_2	27			250	18_3	31	310	
	26_8			253		27_7		251
	26_5			250	18_2	24		202
	26			257	18	26_5		250
	25_9			272		25		245 220
	25_5			290		23_8		255

[5]) *T. iliacus coburni* Sharpe.

Durchschnittl.: (232) *T. merula* $21_{47} \times 29_{34} = 0_{410}$, (100) *T. pilaris* $20_{81} \times 28_{80} = 0_{362}$, (60) *T. iliacus* $18_{98} \times 25_{84} = 0_{258}$.

Über neue palaearktische Formen.

Von Otto Bamberg. (Schluss.)

Upupa epops saturata nov. subsp. Wiedehopfe konnte ich auf Felsen, Wiesen, in Wüsten, Wäldern und an Gewässern beobachten. Die Vögel waren sehr scheu und nur durch das Umschwärmen bestimmter Plätze wurden mir die Niststellen verraten, die sich unter Wurzeln in niederen Baumhöhlen, Steinhaufen und Felsabhängen befanden. Die Nester waren aus stärkeren Grashalmen, Haidekraut, anderen gewöhnlichen Wurzeln und vielem Kuh- oder sonstigem Dung verfertigt. Die 5 und 6 im Neste gefundenen ungleichhälftigen, wenig glänzenden Eier sind auf der oberen Schalenhaut graubraun oder graugrün mit einigen Wischen und dunkleren Flecken, die von der Beschaffenheit der Niststätte herrühren, gezeichnet, die weissgelbliche Schale ist über und über punktförmig durchbrochen. Bei einigen Eiern fehlt der äussere Überzug gänzlich, weshalb sie ein anderes Aussehen zeigen. Mit wenigen Ausnahmen sind alle Eier gestreckt und stehen in der Grösse zwischen 26_2 bis 29_8 mm im mittleren Gewicht von 0_{372} g, somit grösser und schwerer wie die der europäischen Art. Die Vögel werden wie folgt beschrieben: *Upupa epops saturata* nov. subsp. Kjachta male (n : o 99), 15. V. 08; male (n : o 100), 20. V. 08; female (n : o 102), 13. V. 08. — These specimens appeared at the first look not only decidedly darker all over than the pale race of Hoopoe *(Upupa epops loudoni)* inhabiting Transcaspia and Thian Shan, but also darker than European specimens. As I did not feel quite confident, however, that my material was sufficient for comparison, I asked Mr. Schlüter in Halle to send me a couple of his darkest specimens of Hoopoe from Europe. I received then a male specimen from Hungaria and a female from Roumania, but both proved to be considerably paler than the three specimens of the present collection. I also took the liberty of sending one of the specimens to my friend Dr. Hartert and he kindly informed me that he; when comparing it with the collections in Tring, had found it to be "considerably darker" than Transcaspian specimens, and also that, as a rule, European examples were less saturated on the back, although in some instances this was less apparent. At the same time the valuable information was received that the Tring Museum possesses specimens like the one sent for comparison (thus darker than European specimens) from East Siberia, Japan (winter), China (winter). — In consequence of all these facts, I think it must be taken for granted that to the east of the country inhabited by the pale *Upupa epops loudoni,* thus in Eastern Siberia and Northern Mongolia lives a dark geographic race of Hoopoe for wich I propose — *saturata* — as a third (subspecific) name, and which may be discerned by the following characteristics. The upper parts are decidedly darker

than in an European Hoopoe, and as this darker shade is produced by an increase of the melanine pigment, a different colour is produced, because in the same degree as the darkness of the plumage is increased the red tinge disappears more and more. On the inter scapulium of this race the reddish shade (which is found more or less pronounced in a common Hoopoe) is completely obscured and these part have assumed a neutral rather dark greyish brown hue, which gradually shades into the rufescent brown of the upper neck which, however, also is more darkened by melanistic pigment than the neck of the common Hoopoe. The colour of the head is about the same as in the typical race (perhaps a little more rich), but on the fore-neck and breast there is again an increase of dark pigment which, although it does not obscure the vinous rufous, makes these parts somewhat darker than in the majority af typical specimens. This colour ceases rather abruptly on a level with the anterior margin of the outer white band across the greater coverts of the folded wing and gives place to the white of the abdomen, which has the usual dark stripes. The light colour of the abdomen is practically pure white, not pale buff or buffish white as in the European Hoopoe, in which also the light abdominal colouration does not extend so far forward and gradually shades into the vinous rufous of the breast. The axillaries have not the pure pale vinous rufous shade as in the typical race but are mo re dusky.

The representatives of this race are thus easily recogninized as well when seen from above as from beneath. With regard to the size there does not appear to be any difference worth speaking of between this Eastern Hoopoe and European specimens. The length of the wing is in two specimens 151 mm, and in the third (n : o 100) 141 mm. The length of culmen is in n : o 99 fully 60 mm, in the two others 51 mm.

Leider bin ich augenblicklich nicht in der Lage, weitere Einzelheiten zu bringen. Ich werde aber Gelegenheit finden, an dieser Stelle weitere Beobachtungen mitzuteilen.

Additional remark: Since the above already was printed I have had the opportunity of procuring a skin of a Hoopoe from Japan. This specimen which was shot at Hiuga, Kiushiu 7. IV. 1905, is certainly not a representative of *Upupa epops saturata* as it is much paler than the latter race. The Japanese specimen is even paler and less vinous below than European specimens and resembles in this respect a specimen from Tian Shan. The interscapulium is more dusky, that is, its colouration shades more into grey than in European specimens, although it is by far not so dark as in *U. epops saturata.* According to a communication from Mr. Owston it is quite uncertain whether the Hoopoe ever breeds in Japan. (In Ogawa 's "Handlist of the Birds of Japan", Annot. Zool. Japon. Vol. VI Part. V Tokyo 1908 "*Upupa epops* Linn." is recorded for „Hokkaido, Ise, Kiu-shiu, Nagoya".) It is well known that these birds often stray away far from their regular haunts. It has repeatedly happened that straying Hoopoes have been shot in the northern parts of Sweden and even on Spitzbergen. It is thus possible or probable that Hoopoes now and then may cross over to Japan from the opposite continent, and these straying individuals may than have originated sometimes from another. In such a may it may be explained why Japanese specimens of Hoopoe in the Tring museum are as dark as the Mongolean race, but the one mentioned above is not.

Naturschutzaktionen.

Vogelschutztagung in Nürnberg 9. und 10. Oktober 1909. Frau L. Hähnle, 1. Vorsitzende des Bundes für Vogelschutz, hatte auf Sonntag, den 10. Oktober 1909, Vertreter der bedeutendsten Vogelschutzvereine Deutschlands nach Nürnberg geladen, um dort in eingehender Beratung eine Grundlage zu schaffen für die Vogelschutzbestrebungen im ganzen deutschen Vaterlande. Der Einladung haben Folge geleistet die Herren: Oberförster Dr. Hähnle, Oberstudienrat Dr. Kellermann, Prof. Dr. Klunziger, Prof. Dr. Conwentz, Regierungs- und Forstrat z. D. von Wangelin, Dr. Hennicke, Dr. K. Guenther, Major z. D. Henrici, H. Steinmetz, Oberförster Dr. Schinzinger, Prof. Dr. K. Miller, Ingenieur C. Franzius, Oberst z. D. von Huber-Liebenau, Hermann Hähnle, J. Bazlen, Heinrich Brechenmacher, Gg. Stengel, G. Muschner, Dr. Bernett. Der Tagesordnung entsprechend, stellt Frau L. Hähnle den Antrag auf Einsetzung eines allgemeinen deutschen Vogelschutztages. Der Antrag wird mit Begeisterung aufgenommen und nach längerer Beratung beschlossen, die Vereine dazu einzuladen. Es wird ferner beschlossen, auf Antrag Major Henricis: 1. Im Anschluss an die internationale Ornithologentagung Ende Mai 1910 findet in Charlottenburg der erste allgemeine deutsche Vogelschutztag statt. 2. Die Vereine laden dazu ein und stellen aus den einlaufenden Anträgen nach freiem Ermessen die Tagesordnung fest. 3. Der internationale Frauenverein für Vogelschutz ist geschäftsführender Verein und hat als solcher sämtliche örtliche Vorbereitungen zu treffen. 4. Der zweite Vogelschutztag findet in Stuttgart statt. Grosses ist erreicht: Der literarische Zusammenschluss dreier grosser Vereine liegt als Tatsache vor; der allgemeine deutsche Vogelschutztag ist beschlossen. Und was soviel wert ist wie beides zusammen: Die Verhandlungen waren von Anfang bis zu Ende von dem Geiste der Versöhnlichkeit durchdrungen und von dem Bestreben, unter Beiseitesetzung aller Sonderinteressen dem einen Zwecke zu dienen: „Erhaltet unserer Heimat die Vogelwelt!"

Naturschutzpark. Am Samstag, den 23. Oktober, fand in München unter zahlreicher Beteiligung angesehener Vereine und Privatpersonen aus Deutschland und Österreich, u. a. des Dürerbundes, der Gesellschaft der Naturfreunde, des Österreichischen Reichsbundes für Vogelkunde und Vogelschutz, des Wiener Tierschutzvereins, des Vereins für Vogelschutz in Bayern, der Bayerischen Botanischen Gesellschaft, verschiedener Lehrervereine für Naturkunde und vieler Vereinigungen für Heimat- und Tierschutz die Gründung eines „Vereins Naturschutzpark" statt, mit dem Sitze in Stuttgart, der Deutschland und Österreich umfasst und die Schaffung von Naturschutzparks sich zum Ziele setzt. Es wurde ein engerer Arbeitsausschuss von 15 deutschen und österreichischen Persönlichkeiten und ein weiterer Arbeitsausschuss von 50 Damen und Herren gewählt. Alle

Freunde der Heimat- und Naturschutzbewegung werden gebeten, gegen spätere Leistung eines Jahresbeitrags von mindestens M. 2 oder K 2,40 h ö. W. sich vorläufig auf Postkarte anzumelden bei der: „Geschäftsstelle des Vereins Naturschutzpark, Stuttgart", die gern jede gewünschte Auskunft erteilt.

Naturschutzaktionen werden in neuester Zeit in Deutschland und Österreich von verschiedenen Seiten in Angriff genommen. Eine der ersten und grössten Vereinigung, welche die Gesellschaft der Naturfreunde „Kosmos" in Stuttgart, der „Dürerbund" und der „Österreichische Reichsbund für Vogelkunde und Vogelschutz" in Wien inaugurierten, ist nachzusagen, dass sie zielbewusst vorwärtsschreitet, und dass sie sich seitens vieler Gesellschaftskreise tatkräftigster Unterstützung erfreut. Nun hat sich ihr eine zweite an die Seite gestellt, die sich gleichfalls die Erhaltung hervorragender Naturdenkmäler aus dem Tier- und Pflanzenreiche zur Aufgabe macht. An ihrer Spitze steht der Jagdschriftsteller Hans Sammereyer auf Schloss Admontbichl in Steiermark. Irre ich mich nicht, so ist aus dieser Vereinigung, die festen Fuss gefunden hatte, soeben eine neue entstanden, doch mit dem Sitze des Präsidenten in Berlin. Nicht anders liegt es im „Heimatschutz" und im „Heimatbund", die auch auseinander gingen. Beide Vereinigungen haben viel Gutes gewirkt. „Wildlandbund", von dessen Entstehung in voriger Nummer dieser Zeitschrift berichtet wurde, hat sich wegen Namensfragen auch entzweit und kann als nicht mehr bestehend erachtet werden. Doch ist dafür ein neuer Bund gegründet worden: „Der Forscher". Der Bund deutscher Forscher bezweckt den Zusammenschluss aller namhaften Vertreter der exakten Wissenschaften der deutschsprachlichen Länder und wird seine Mitglieder in persönliche Beziehung zu einander bringen; ferner bezweckt er: Verfolgung von idealen und praktischen Interessen, gemeinsam wissenschaftlicher Arbeit, Unterstützung bei gemeinsam zu verfolgenden grossen Zielen, sei es auf dem Gebiete exakter Forschung oder des Natur- und Heimatschutzes, der Naturliebhaberei usw. Das Organ des Bundes, die Monatsschrift „Der Forscher", in Vorbereitung und vom 1. Januar 1910 erscheinend, wird jedem Mitglied (die Mitgliedschaft beträgt pro Jahr 5 M. und kann schon jetzt für 1910 entrichtet werden) portofrei zugesandt. Beitrittsanmeldungen sind an die Bundesleitung unter Adresse: Redakteur und Schriftsteller Georg August Grote, Langern, Post Huddestorf in Hannover, zu richten. — Nicht auf den Namen des Bundes kommt es an, sondern lediglich auf den Schutz. Um die bedrängte Natur und Heimat zu schützen, müssen so viel Männer als möglich herangezogen werden. Je mehr Schutzvereinigungen bestehen, um so mehr wird der Kreis der Mitglieder erweitert, denn jeder Verband wirkt in seinem Kreise. Gemeinsam wollen wir dem Unheil wehren und unseren Ehrgeiz nicht auf die grösste

Mitgliederzahl, sondern auf die beste Leistung richten. Zur Vermeidung von Kollidierungen wäre eine Fusionierung aller Aktionen wohl zu wünschen, sollte sich indessen eine solche nicht bewerkstelligen lassen, so mögen alle Teile in Gottes Namen getrennt marschieren, um vereint zu schlagen. Darum los zum fröhlichen Wettbewerb, Ihr dort, wir hier, in der Stadt, auf dem Lande; doch fort mit dem Worte Konkurrenz und seinem Neide. Unserer wärmsten Sympathien dürfen alle Teile, die was Gutes erreicht haben, versichert sein. *H. Hocke.*

Mitteilungen.

Über *Milvus milvus*eier. Bezugnehmend auf den Artikel von Herrn H. Goebel in voriger Nummer, teile ich folgende Masse von Eiern mit: Aus Südschweden: **11. V.** $46 \times 59_3 : 534$ $45_8 \times 58_3 : 520$. **6. V.** $45_5 \times 59 : 552$ $44_5 \times 47_8 : 565$ $44 \times 61 : 550$. **8. V.** $44_4 \times 62 : 510$ $44 \times 61 : 500$ $43_6 \times 60 : 475$. **20. V.** $45 \times 54 : 540$ $44_5 \times 56_5 : 580$ $44_5 \times 57_5 : 580$.

Aus Dänemark: **26. IV.** $47 \times 61 : 570$ $45 \times 60 : 570$. **16. IV.** $46 \times 58_5 : 570$ $45_5 \times 57 : 590$ $44 \times 60_5 : 560$ $42_5 \times 57_5 : 490$. **20. IV.** $46_5 \times 59 : 660$ $46 \times 61 : 660$ $46 \times 59 : 665$.

Das Gelege **20. IV.** aus Veile (Dänemark) ist nicht normal. Die Schalen haben fetten Glanz und sind sehr kräftig gefärbt. — Im Durchschnitt sind 27 Eier aus Südschweden 43_3 mm breit, 58 mm lang und wiegen 520 cg. Malmö, *R. Nilsson.*

Schleiereule. In diesem Jahre brütete in Lingen a. d. Ems auf dem Boden eines Kaufhauses ein Schleiereulenweibchen 2 Monate lang auf einem unbefruchteten Gelege. Das Tier war, ohne einen Gatten zu finden, zur Brut geschritten. Dieser Vogel lebt schon seit langer Zeit in derselben Gegend und ist den meisten Leuten dort wohlbekannt. *Detmers.*

— Zum Schutze unserer Heimat! Seit Jahren werden ausser anderen Tieren unserer Heimat besonders die Raubvögel immer seltener. Kaum sieht man jemals einen gefiederten Räuber der Lüfte seine Kreise ziehen. Daran sind nicht nur die veränderten Kulturverhältnisse schuld, sondern vor allem der masslose Abschuss alles dessen, was einen krummen Schnabel hat. Schutzgesetze helfen da wenig, weil häufig nicht mit Wissen und Willen, sondern aus Unkenntnis gesündigt wird. Aus dieser Erwägung heraus hat es der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt unternommen, 2 grosse Wandbilder, deutsche Raubvögel (Weihen. Bussarde, Habichte, Falken) in farbiger Lithographie darstellend, herauszugeben. Die bekannten beiden Vogelbilder, die derselbe Verein früher erscheinen liess, und die in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet sind, bürgen

genügend für die Güte auch der jetzt erscheinenden Raubvogelbilder. Dieselben sind ein Produkt, bei dem sich das Schaffen von Maler und Forscher in einer Hand vereinigt zeigt; dabei stellt jedes Bild eine prächtige Zierde eines jeden Raumes dar. Da der genannte Verein durch die Herausgabe der Bilder bezweckt, dazu beizutragen, die schöne Natur unseres Vaterlandes in ihrer Unversehrtheit zu erhalten, so weit es noch möglich ist, hoffen wir, dass der Absatz der vorliegenden Bilder recht gross ist. Der Käufer trägt doppelt zum Schutze und zur Erhaltung unserer Heimatschätze bei, indem er einmal die Kenntnis der Raubvögel verbreiten hilft, und zweitens den Verein in den Stand setzt, durch den Nutzen am Verkauf der beiden Vogelbilder seine gemeinnützigen Ziele weiter zu verfolgen.

— Zu den Seltenheiten der Preisliste 11 über Vogelbälge, die soeben F. W. H. Rosenberg, London N.W., 57 Haverstock Hill, veröffentlicht hat, gehören in erster Linie aus der Familie der Paradiesvögel die Arten *Diphyllodes gulielmi III* Meyer, *Astrapia rothschildi* (Forst.), *Parotia wahnesi* Roths., *Paradisornis rudolphi* Finsch und *Pteridophora alberti* Meyer, alle aus Neuguinea, die, als einzelne Exemplare, mit 600 resp. 500, 480, 260, 240 s berechnet werden. Im Werte von 252 s folgt aus der Ordnung der Raubvögel *Pseudogryphus californianus* (S. u. N.), Kalifornien, aus der Ordnung der Steissfüsse *Centropelma micropterum* (Gld.), Peru, mit 95 s. Nicht viel unter 100 s werden aus der Familie der Tanagriden die Art *Nemosia rosenbergi* Roths., Kolorado, von den *Cotingiden* die Arten *Cotinga simoni* Werl, Colombia, und *Carpodectes antoniae* Ridg., Costa Rica, berechnet. *Oreonympha nobilis* Gld., Peru, ist die wertvollste Art unter den Trochiliden, *Ptilomaeus austeni* (Jerd.), Indien, unter den Nashornvögeln, *Nestor notabilis* Gld., Neuseeland, unter den Papageien, *Columba goodsoni* Hart., Ekuador, unter den Tauben, *Argusianus grayi* (Ell.), Borneo, unter den Fasanen, *Lipoa ocellata* Gld., Australien, unter den Wallnistern, *Oreophasis derbianus* Gray, Guatemala, unter den Craxiden, *Fulica gigantea* Eud. u. Sul., Bolivia, unter den Rallen, *Recurvirostra andina* Ph. u. Landb., Bolivia, unter den Regenpfeifern, *Larus audouini* Payr., Sardinien, neben *Xema furcata* (Neb.), Galápagosinseln, unter den Möven, *Phoenicoparrus chilensis,* Mol., Bolivia, unter den Flamingos, *Oedemia stejnegeri* Ridg., Sibirien, unter den Enten, *Apteryx australis* Shaw, und A. mantelli Bartl., beide aus Neuseeland, unter den Schnepfenstraussen. *H. Hocke.*

Die „Gefiederte Welt“, Creutzsche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg, hat eine im Vielfarbendruck ausgeführte Tafel, Format 38½ : 27 cm, 42 exotische Vögel darstellend, mit beschreibendem Text in deutscher, französischer und englicher Sprache herausgegeben. Maler Neunzig und der Verlag haben ein gutes Werk somit geschaffen und mit diesem Werke allen Vogelliebhabern einen guten Dienst erwiesen. *Karl Löffel.*

In zweiter Auflage erscheint demnächst im Verlage von R. Friedländer & Sohn, Berlin NW, Karlstr. 11, das erstmalig 1896 herausgekommene, daher einer Erneuerung recht bedürftige: Zoologische Adressbuch, Verzeichnis der lebenden Zoologen, Anatomen, Physiologen, Anthropologen, Ethnologen aller Länder, mit Einschluss der Gesellschaften und Vereine, Verleger, Zeichner, Maler, Präparatoren, Modelleure, Sammler, Händler usw.

Der V. Internationale Ornithologenkongress wird vom 30. Mai bis 4. Juni 1910 in Berlin unter dem Präsidium von Prof. Dr. Ant. Reichenow stattfinden. Ein ausführliches Programm des Kongresses gelangt im Laufe des Januar 1910 zur Verfügung. Schriftliche Mitteilungen werder erbeten an: V. Internationaler Ornithologenkongress, Berlin N 4, Invalidenstr. 43.

Berichtigung. S. 123 lies in der Überschrift, ebenso auf Zeile 26 von unten Pfalz statt Oberpfalz.

Verlag und Herausgeber: H. Hocke, Berlin. Druck: Carl Ockler, Berlin C, Prenzlauer Str. 13.

ZEITSCHRIFT
für
OOLOGIE UND ORNITHOLOGIE

Herausgegeben von **H. Hocke**, Berlin C 25.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Monat. Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr bei direkter Zusendung durch die Post innerhalb Deutschlands und Oesterreichs Mk. 3,50, nach den andern Ländern des Weltpostvereins Frcs. 5 pränumerando portofrei. Der Jahrgang läuft vom 1. April bis 31. März. Bestellungen und Zahlungen sind an H. Hocke, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36, zu richten. Preis der zweigespaltenen Zeile oder deren Raum 20 Pf. Kleinere Beträge sind gleich einzuzahlen. Gebühren für eine Beilage, durch welche das normale Versandporto nicht überschritten wird, betragen 3 Mk.

No. 10. BERLIN, den 15. Januar 1910. XIX. Jahrg.

Oologische Tagebuchnotizen aus Palästina 1909.

Von *P.* Ernst Schmitz. (Schluss folgt.)

16. IV. Aus Emmaus ein schönes *Garrulus atricapillus*gelege (5) mit Nest und Vogel. Die Eier massen: $30_6 \times 22_4$: dp 14, $30_2 \times 22_4$: 13_5, $29_6 \times 23$: 13_5, $30 \times 23_2$: 13_5, $30 \times 23_4$: 18_5 mm; 0_{51}, 0_5, 0_{51}, 0_5, 0_{52} g. Grundfarbe tiefes Grün mit vielen braungrauen Flecken mit Kranzbildung und vereinzelt kleinen schwarzbraunen Kritzeln. Von *G. glandarius*eiern sind sie also nicht wesentlich verschieden. Das 18 cm im Durchmesser haltende flache Nest ist fast ausschliesslich aus Wurzeln gemacht, die nach innen immer feiner und dichter werden; nur einige Kordeln und Fäden sind eingewoben. — Ein *Saxicola lugens*nest mit Vogel und 5 Eiern aus Ain Fara zeigt folgende Masse der Eier: $22 \times 15_2$, $21_5 \times 15_3$, $21_3 \times 15$, $21 \times 15_2$, $20_5 \times 15$ mm; mittl. Gew. 0_{13} g. Grundfarbe hellbläulich. Die Punktzeichnung ist ausgedehnt fast über das ganze Ei und nicht sehr fein. Ein zweites *S. lugens*gelege (6) konnte ich in Augenschein nehmen, aber nicht erwerben.

17. VI. Aus Hesmê und zwar aus einer Zisterne ein *Petronia st. puteicola*gelege (4), bei welchen die Schokolade- oder violette Farbe nur noch in schwachem Anfluge sich zeigt. Die Eier messen: $23 \times 16_2$: dp 10_5, $23 \times 15_5$: dp 9_5, $22_6 \times 15_8$: dp 10, $22_4 \times 15_7$: dp 9_5 mm; 0_{18}, 0_{16}, 0_{16}, 0_{155} g. Wie in Form, so in Zeichnung durch bald grössere, bald kleinere weitere oder dichtere Ober- und Unterflecke abweichend. — In derselben Zisterne wurde auch ein Taubenei in einem Loche der Umfassungsmauer gefunden, die Taube selber aber nicht erlegt. Da bald darnach dort eine *Columba schimperi* geschosseo wurde, ist es allerdings wahrscheinlich, dass

es sich um diese Art handelt. — Aus Wady Jehnd 2 schöne *Monticola cyanus*gelege von je 5 Eiern, und zwar mit den betreffenden B l a u a m s e l n. Die Eier des ersten massen: $28_2 \times 22_2$, $28 \times 20_8$, $27_5 \times 20_2$, $27_3 \times 21$, 27×21 : dp $12—12_5$; 0_3, 0_3, 0_{29}, 0_{29}, 0_{29} g. Die rötliche Punktierung auf der hellblauen Grundfarbe ist fast mikroskopisch fein. Trotz grösserer Länge und Breite sind die Eier dieses Geleges leichter als die vom 17. III. 07. Das zweite Blauamselgelege weicht in Grösse, Form und Gewicht kaum von dem ersten ab, aber bei einem Ei ist die Punktierung gröber, bei einem anderen die Grundfarbe ein etwas helleres Blau. — Vom Trappistenkloster Latrun erhalte ich ein weiteres *Caccabis chukar*gelege (14) mit Nest. Das Nest hatte einen Durchmesser von 24, Mulde von 16, ihre Tiefe nur 2 bis 3 cm. Das Material bestand aus dürrem Grase, in der Mulde mit einigen Federn. Die Unterlage des Nestes war von grünem Grase. Die Eier, stark bebrütet, unterschieden sich von denen des Geleges vom 26. III. durch eine schärfere rostfarbene Fleckenzeichnung. In Länge schwankten die Eier zwischen 41 und 43_7, in Breite zwischen 30 und 31, in Dopphöhe zwischen 16_5 und 17 mm. — Von ebendaher ein *Oedicnemus oedicnemus*gelege (2), auf blosser Erde gelegen, und glücklicherweise bemerkt, weil es sonst zertreten worden wäre. Auch der Vogel wurde lebendig gefangen, in eine enge Petroleumkiste gesperrt und zeigte darin seine Kraft; denn er sprang darin mit solcher Macht gegen den mit 5 kg beschwerten Deckel, dass er mehrmals heruntergeworfen wurde. Ob es sich um eine Varietät handelt, kann ich nicht versichern. Jedenfalls weicht das Exemplar bedeutend ab von einem aus Madeira mitgebrachten Vogel. Die auf graugelbem Grunde mit schwärzlichen Ober- und grauen Unterflecken schön gezeichneten Eier messen: $53 \times 38_8$: dp 23_5, $50_6 \times 38_9$: dp 23 mm; 3_{15}, 3_{21} g.

19. IV. Ein einzelnes *Milvus korschun*ei aus einem Horste in Hesmê, das nur ganz schwache Unterflecke und Schmutzflecke auf der weissen Grundfarbe zeigt und $56_8 \times 45_5$: dp 27 mm, 4_{92} g misst.

23. IV. Dieser Tag bringt 3 verschiedene Falkengelege: I. *Falco aesalon* mit 3 Eiern aus W. Kelt von einem Felsvorsprung; 2 davon sind anf hellerem Grunde braun und schwarz aber weniger dicht, das dritte auf dunklerem Grund mehr rötlich gefleckt. Mittl. Gew. 1_{51} g. Merlinfalken habe ich wiederholt in Händen gehabt. II. *Cerchneis naumanni* aus W. Aburba ebenfalls mit 3 Eiern, rotbräunlich schwach gefleckt auf heller rötlichem Grunde. Sie messen $35_5 \times 29_8$: dp 17, $35_8 \times 28_7$: dp 16, $35_8 \times 29$: dp 16_5 mm; 1_{21}, 1_{22}, 1_{22} g. III. *Cerchneis vespertinus* aber nur mit 2 Eiern ebendaher. Die Eier zeigen auf hellem, rotgelblichem Grunde nur schwache dunklere Fleckung und messen: $35_4 \times 29_7$: dp 17, $34_7 \times 29$: dp 16_5 mm; 1_{21}, 1_{15} g. — Aus dem Jordantale beim Toten Meere erhalte ich das erste und einzige *Ammoperdix heyi*gelege (8), dessen Eier

durch ihre geringe Grösse und ihr schönes Crêmegelb, fast ohne Zeichnung, sich leicht von allen anderen unterscheiden. (Es ist in den Besitz des Herrn F. W. Schuler in Bayreuth übergegangen.) Meine Bemühungen um ein weiteres Gelege waren erfolglos. — Aus Hesmê kommt an diesem Tage noch ein *Sax. finschii*gelege (5) von sehr klarer bläulicher Grundfarbe mit feinen Punktfleckchen. Eins der Eier ist sehr walzig. Die Länge schwankt zwischen 21 und 22_8 mm, die Breite ist 16—16_1; mittl. Gew. 0_{14} g.

25. IV. Aus Emmaus bringt mir ein Jäger samt dem am Horste erlegten Vogel ein *Nisaetus fasciatus*gelege (2). Die Eier messen $57 \times 45_9$: dp 26, 56×46 : dp 27 mm; 5_{32}, 4_{95} g. Auf grauweissem Grunde zeigt das erste überall hellbraune Flecke und Flatschen, die sich am spitzen Pole häufen; das zweite ist etwas dichter und gleichmässiger gefleckt. Beide zeigen vereinzelte dunkelbraune Punkte.

26. IV. Aus Kufarakab ein kleines aber interessantes *Garrulus atricapillus*gelege (4), das sich durch seine Grösse auszeichnet. Die Eier messen: $35 \times 23_7$: dp 16_5, $34_8 \times 23_6$: dp 16, $34 \times 23_6$: dp 15, $32_8 \times 24$: dp 14_5; 0_{66}, 0_{68}, 0_{51}, 0_{57} g. Also ganz verschieden von dem unter dem 16. IV. erwähnten. Die Grundfarbe ist dunkelschmutziggrün, dicht mit graugrünen Fleckchen besetzt, die auf dem dritten und vierten am stumpfen Pol dichter stehen mit vereinzelten braunen Kritzelchen. — Aus der Jordanau ein *Saxicola melanoleuca*gelege (6), mit früheren übereinstimmend durch gröbere Punktierung oder Fleckung; die Zahl 6 scheint selten zu sein.

28. IV. Von Ghor im Norden des Toten Meeres erhalte ich mit freilich schlecht erhaltenem Nest aber ohne Vogel ein Gelege (4), das mit *Drymoica gracilis* sehr übereinstimmt, nur ist die Grundfarbe etwas heller und die Schale glänzender. Das Nest befand sich in Meterhöhe in einem Sidrarstrauche und zeigte seitlichen Eingang. Nestmaterial: Hälmchen mit Würzelchen und Mulde aus Wolle. Leider wurden 2 Eier zerbrochen. Die anderen messen $15_1 \times 12_8$: dp 6_5, $14_9 \times 12_6$: dp 6_5 mm; Gew. je 0_{65} g. — Aus Hesmê ein *Neophron percnopterus*ei, das von den bisherigen abweicht durch eine gestrecktere Form (69×52 mm) und dadurch, dass die spitze Hälfte sich fast ganz weiss zeigt mit kleinen Fleckchen oder Punkten, während die stumpfe einen breiten braunschwarzen Kranz hat. Es wiegt 9_{95} g. — Ebendaher ein sehr schön gezeichnetes (?) *Buteo buteo*gelege (3). Alle Eier sind zumeist am spitzen Pole gefleckt, eins mit grossen scharfgezeichneten, das andere dicht bespritzt, das dritte mit vereinzelten Fleckchen oder Wischen. — Von den verschiedenen *Coccothraustes chlorotica*-gelegen gebe ich hier die sehr abweichenden Masse von dreien. Das eine fällt auf durch die sehr gestreckte Form der Eier: $20_7 \times 13_3$: dp 8_5, $20_8 \times 13_3$: dp 8, $20_5 \times 13_1$: dp 8_5, $20_3 \times 13_5$: 8_5, 20×13 : 8 mm; mittl. Gew. 0_{11} g. Das zweite durch geringe Grösse: $19 \times 13_8$: dp 7, $17_6 \times 13_7$: dp 7_5, $17_6 \times 13_8$: dp 7_5, $17_9 \times 13_4$: 7, $17 \times 13_6$: 7_5 mm; mittl Gew. 0_8 g.

Das dritte von 6 Eiern durch bauchige Form, da alle annähernd $18_5 \times 14_5$ mm mit 0_1 g Gew. Die Grundfarbe ist bei allen bläulichweiss, die Zeichnung bei allen braune und rötliche Fleckchen mit braunen Kritzeln. Die Wände der Nester sind aus Würzelchen, die Mulden aus Wolle mit Federn. —

Mass- und Gewichtstabelle hessischer Bussardeier.

Von Georg v. Boxberger, Marburg a. L.

Die Arbeit des Herrn Volter Pousar in No. 1 ds. Jahrg. hat mich veranlasst, die in meinem Besitz befindlichen Eier von *Buteo buteo* (L.) einer genauen Prüfung zu unterziehen, deren Resultat sich in der unten folgenden Tabelle findet. Da ich nur selbstgesammelte, also unzweifelhaft bestimmte hessische Exemplare berücksichtigt habe, kommen insgesamt 71 Eier in Betracht. Der Anregung des Herrn G. A. Grote folgend, habe ich die Nachgelege durch Ng. besonders bezeichnet. Es wäre zu wünschen, dass der Vorschlag Grotes, das Mass- und Gewichtsverhältnis zwischen Vor- und Nachgelege festzustellen, Beachtung fände, und dass über den Befund hier berichtet würde. Je grösser das diesbezügliche Material ist, desto sicherer lässt sich ein Schluss ziehen. Was die 3 angeführten Nachgelege betrifft, so sind sie in Zeichnung und Fleckung schwächer als ihre Vorgelege, zum Teil allerdings nur unwesentlich. Die Annahme Reys, dass „jeder Vogel . . . . . den bestimmten, individuellen Charakter seiner Eier innerhalb enger Grenzen der Variabilität während der Dauer seines Lebens beibehält“ (Jahrg. XVIII, S. 61), finde ich auch bei meinen Bussardeiern bestätigt. Grösstenteils sind die von denselben Eltern herrührenden Gelege (in der Tabelle mit den gleichen Buchstaben bezeichnet) sich ausserordentlich ähnlich, so dass sie auch ein Unbefangener mit ziemlicher Sicherheit aus der Sammlung herausfinden könnte. Der Grössendurchschnitt beträgt $56_{71} \times 45_{97}$ mm. Die Eier sind also durchschnittlich grösser, als die von Rey, Krause, Friderich-Bau und Pousar angeführten. Das durchschnittliche Gewicht ist 4_{817} g; ein Maximalgewicht von 6_{195} g, wie Krause in der Oologia universalis palaearctica angibt, habe ich nicht gefunden. Die Sternchen sollen den Grad der Fleckung und Färbung markieren. Die mit ××× bezeichneten Eier sind intensiv dunkel gezeichnet, zum Teil mit grossen schokoladefarbenen Flatschen versehen. Die mit ×× bezeichneten haben normalen Bussardtypus etwa wie O. u. p., Taf. II oben links, während das auf derselben Tafel oben in der Mitte abgebildete Ei mit × in der Tabelle bezeichnet wäre. Die mit keinem Sternchen versehenen Eier sind gänzlich ohne Fleckung und Zeichnung. Die beiden Angaben über Maxima und Minima sind durch fette Zahlen vermerkt.

	Masse	Gewicht in cg		Masse	Gewicht in cg
1905 a	$56_7 \times 44_4$	509 ××	1909 d	$53 \times 44_1$	427
	$56_5 \times 43_8$	463 ×		$52_5 \times 44_1$	434 ××
	$55 \times 44_1$	493 ××		$55_4 \times 47_4$	539 ××
1906 a	$60_3 \times 46_3$	**580** ××		$54_7 \times 46_9$	498 ×
	$57_9 \times 45$	511 ××		**63_8** × **48**	573
1907 a	$56_9 \times 44_6$	498 ×		$54_2 \times 44_2$	522
	$55_8 \times 44_6$	496 ××		$55_2 \times 43_6$	410 ××
	$55_6 \times 43_4$	457 ××		$55 \times 43_7$	439 ×××
Ng. 1907 a	$56_6 \times 43_3$	477 ××		54 × **42_2**	**334**
	$56_2 \times 44$	467		$53_9 \times 44$	419 ×
	$55_8 \times 43_3$	461 ×		$53_4 \times 44_2$	432 ××
1909 a	$56_8 \times 43_5$	445 ××		**52_4** × 43_4	366
	$55_7 \times 43_9$	524 ×		$56_2 \times 45_2$	542
1907 b	$60 \times 46_4$	482 ××		$53 \times 43_6$	480
	59×47	532 ××		$56_6 \times 47$	556 ××
	$58 \times 47_2$	512 ×××		$53_4 \times 45_4$	451
	$57_1 \times 45_8$	482 ×		$59_2 \times 45_5$	542 ××
1. Ng. 1907 b	$56_7 \times 46_3$	475 ××		$56_7 \times 45_7$	516 ×
	$56_6 \times 45$	453 ×××		$54_9 \times 45_8$	490 ×
	$56_5 \times 45_2$	472 ×		$53_8 \times 44_9$	496 ×
2. Ng. 1907 b	$58 \times 44_9$	442 ××		$56_1 \times 43_5$	506 ×
	$56_7 \times 45$	479 ×		$54_8 \times 43_7$	481
1908 b	59×46	499 ××		$56_8 \times 43_7$	462 ×
	$57_7 \times 46_5$	521		$55_5 \times 42_9$	485 ×××
	$55_5 \times 44_9$	444 ×		$56_3 \times 43$	466
1905 c	$57_5 \times 46$	536 ×××		$55_6 \times 43_2$	492 ××
	$55 \times 45_8$	507 ×		$55_8 \times 45_2$	544 ×
1908 c	$56_8 \times 44_4$	511		$54_2 \times 44_7$	533 ×
	$55 \times 44_8$	530 ×××		$56_2 \times 47$	481
	$55 \times 44_5$	497 ×××		$55 \times 44_7$	440 ×
1909 c	$55_8 \times 44_5$	501 ××		$53_7 \times 44$	402
	$54_5 \times 44$	493		$53_5 \times 44_1$	462 ×
1907 d	$53_5 \times 43_5$	459 ×××		$55 \times 44_5$	470 ×
	$53_2 \times 44_6$	480 ×		$54_5 \times 44_8$	451 ××
1908 d	$55_8 \times 44_2$	431 ×		$55_6 \times 43_4$	484 ×
	$54_3 \times 43_6$	427 ××			

Aus meiner Reise nach Spitzbergen.

Von Otto Gauert, Berlin.

Am 2. August 1909 führte mich die „Thalia" des Oesterreichischen Lloyds von Hamburg hinaus, um jene Inselgruppe im nördlichen Eismeer zwischen dem 76° 30' bis 81° n. B. und dem 10° bis 34° ö. L., die mit dem gemeinschaftlichen Namen „Spitzbergen" belegt ist, auf kurze Zeit zu besuchen. Die Reise galt ornithologischen und jagdlichen Zwecken. Ich kann keinen Anspruch darauf erheben, hier ein ausführliches Bild meiner Beobachtungen und Resultate zu liefern, nur eine kurze Skizze bringe ich, welche dazu beitragen kann, die Kenntnisse der hohen Breiten des Eismeeres und Spitzbergens den Kreisen zugänglich zu machen, die aus Liebe zur Natur und mit den Freuden der Jagd sich beschäftigen. Für berufene Wissenschaftler und Jagdherren ist meine Arbeit nicht gedacht. Im übrigen war es ja eine Dampferpartie, die vom Bestreben geleitet wurde, im allgemeinen ihren Schiffsgästen, nicht insbesondere dem einzelnen Gaste, die Schönheiten des nordischen Meeres, Norwegens und Spitzbergens vorzuführen und diesem Gesetze muss man sich unterordnen. Als Ziel der Thalia galt das Phänomen der in wunderbarer Farbenkraft langsam über die eisigen Felder hinschleichenden Mitternachtssonne zu betrachten, ein Ziel, das vielfach Gegenstand begeisterter Schilderungen war und auch für fernere Zeiten verbleiben wird. Wer die Mitternachtssonne einmal gesehen hat, der kann sich rühmen, wohl die wunderbarste aller Naturerscheinungen gesehen zu haben.

Am Raftsund, den wir am 7. August erreichten, wurde es mir vergönnt, die ersten Silber- und Mantelmöven, sowie einige Schmarotzerraubmöven und Austernfischer zu erlegen. (Norwegens Jagdgesetze scheinen hier nicht streng befolgt zu werden, denn den jagenden Herren wurden keine Hindernisse gestellt.) Von hier ab wurde eine Vogelwelt gesehen, die jeden interessierten Beobachter in Staunen versetzte. Nach altem Gebrauch der Nordpolfahrer lief auch die Thalia den ersten grossen Vogelberg an, um einen Schuss abzugeben, die Vögel dadurch aufzuscheuchen. Noch heute gilt das Wort Fabers: „Die Vögel verbergen die Sonne, wenn sie auffliegen, sie übertäuben den Donner, wenn sie schreien, sie färben den Felsen weiss, wenn sie brüten". Nansen sagt: „Wenn die Vögel von den Felsen flattern, sieht es aus, als ob ein Windstoss eine grosse Staubwolke vom Rande oben herabgefegt habe". Die Alken bilden einen Hauptbestandteil der Vogelberge und die allen Nordlandreisenden in der Erinnerung verbleiben werden, da sie durch ihre Menge im Augenblick des Beschauens einen wirklich packenden Eindruck erzeugen müssen.

Am 10. August morgens wurde das Nordkap erreicht. Hier gelang es mir, aus einem Fluge von 10 Kormoranen einen zu flügeln, der aber

leider entkam. Die Kormorane, die wiederholt der Thalia sehr nahe kamen, folgten uns noch einige Zeit hindurch, doch waren die Möven von Anfang an, so bis zum Schluss der Fahrt weit treuere Begleiter. (Das Meer hier, so auch an der Westküste Spitzbergens, beherbergt einen ungeheuren Reichtum an Fischen. Das ganze Personal des Schiffes, so wie es freie Zeit hatte, angelte oder fing Fische mit Darren. In der Mehrzahl wurden Dorsche, Heringe, Heiligbutten gefangen.) Die Strömung im Westen Spitzbergens schafft eine Nebelatmosphäre, welche dieses Eiland kreisförmig umspannt, so dass es zu den Seltenheiten gehört, es aus der Ferne zu sehen. Es wurde gefährlich anzulaufen, deshalb vorgezogen, bis zur Grenze des ewigen Eises weiter zu fahren. Nun kam die helle Sonne zum Vorschein.

Am 11. August waren wir in Belsund. In der Recherchebai (der nächsten südlich gelegenen Bai) wurde das Land betreten. Hier fesselte zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit eine ungeheure Schar von Küstenseeschwalben, Eis- und Sturmmöven sowie Schmarotzer- und Gabelschwanzraubmöven, die einen an das Land getriebenen, längst verendeten Walfisch umkreisten oder auf ihm lagerten; dann fesselte meine besondere Aufmerksamkeit eine Schar Möven, etwa 20 Stück, die nur für sich hielten und ausserordentlich schön waren. Es waren Elfenbeinmöven; 2 von ihnen habe ich erlegt. Sie waren wunderbar schön im Gefieder, rein einfarbig mit Ausnahme des Teiles unterhalb des Schnabels, wo die gelbliche Färbung deutlich hervortritt, der schwarzen Füsse, des dreifarbigen Schnabels, der an seiner Spitze rötlich, in seiner Mitte hell, an der Wurzel schwarz ist. Ihre Präparation ist mir vorzüglich gelungen.

Am 12. August erreichten wir den Eisfjord (den zweitfolgenden Fjord in nördlicher Richtung), wo wir Green Harbour, die Coalbai und die Adventsbai passierten, dann in der Sassenbai (ihrem letzten südlichen Zipfel) ankerten. Sie ist etwa 10 englische Meilen lang und wird im Norden durch eine Menge würfelartiger Berge begrenzt. Im Osten liegt der grosse Tempelberggletscher, der ungefähr 50—60 Fuss hoch ist und steil in das Wasser abfällt, und nicht weit von diesem der Tempelberg, der durch seine Gestalt an einen indischen Tempel erinnert. Hier wimmelte es förmlich von Küstenseeschwalben, in minderem Masse von Eiderenten. Rentiere zu erlegen, gelang mir nicht, wenn auch deren Fährten verfolgt wurden. Frische Reste von etwa 30 Rentieren, vielen Bartrobben, einigen kleinen Seehunden, doch noch weit mehr von Vogelwild und zum Schluss die Reste einer Schiesshütte, belehrten mich, dass hier eine rücksichtslose Schiesserei stattgefunden hatte. (Dieselbe Beobachtung wurde auch am nächstfolgenden Tage wiederholt gemacht.) Der frische Bau eines Blaufuchses (der Fuchs lebt hier ausschliesslich von Vogelwild und -eiern) war nicht bezogen, Walfische wurden in der Ferne, ein See-

hund so nahe gesichtet, dass ich ihn hätte erlegen können, aber die Flinte im verschlossenen Futteral verzögerte den Abschuss. Die Nester der Eiderenten enthielten teils Eier, teils flügge Junge, andere waren bereits verlassen worden.

Am 13. August nachmittags 4 Uhr wurde bei sonnigem Wetter die Grenze des ewigen Eises erreicht. Ein Walfisch und mehrere grosse Bartrobben und soweit das Auge reichte, im Wasser grosse Scharen Dickschnabellummen und Krabbentaucher, wurden gesehen. Am Abend erreichten wir den Virgohafen, der nördlich von der kleinen Däneninsel liegt und durch Berge eingefasst wird. Hier wird von stürmischen Winden nichts verspürt. Noch stand das Haus Andrées (des verunglückten Nordpolfahrers), noch sind die Kessel zur Erzeugung des Wasserstoffgases vorhanden. An der Stelle, die einst die Ballonhülle einnahm, ist jetzt Wellmanns Luftschiffhalle errichtet worden. Wellmann erklärte uns alle Eigenheiten der Anlagen, berichtete auch von seinen jagdlichen Erfolgen (u. a. wurden 2 Eisbären erlegt). Inmitten seiner Erklärungen nahm das Erscheinen einer grossen Bartrobbe die Zuhörer in Anspruch, umsomehr, da sie dem Lande recht nahe kam. Fast schien es, als wären die Vögel in Scharen erschienen, um auch die Ballonhülle näher betrachten zu wollen. So weit das Auge reicht, sei es hoch oben, am Land, im Wasser, Vögel in Scharen! Den Möven kamen wir so nahe, fast konnten wir einzelne mit den Händen ergreifen. Hier waren es in der Mehrzahl Herings- und Bürgermeistermöven. Es erscheint mir nicht möglich, vom Wirrwarr der Vögel ein klares Bild geben zu können.

Am 14. August mittags waren wir in der Walfischstation südwärts Green Harbour. Ein Schiff hielt hier, welches 3 mit Kanonen durchschossene Walfische im Schlepptau hatte. Der Geruch, den die Kadaver und mit ihnen die bereiteten, die seit Wochen am Strande lagerten und verwesten, ist unbeschreiblich. Des vielen Unrates wegen wurde nicht ausgebootet, um das Schiff nicht zu verunreinigen. Abermals wurden Sturmmöven, Eiderenten in Scharen gesehen, einige feiste Papageitaucher (bei Helgoland geschossene hatten kleinere Schnäbel, waren auch sonst von kleinerer Gestalt) erlegt, ein Polartaucher entkam, obwohl ich ihn geflügelt hatte. Seltsam ist der Anblick, wenn bei vollem Sonnenlicht Alke und Lummen sich zur Nachtruhe begeben.

Auf ganz Spitzbergen hatten wir weder einen Baum, noch einen Strauch gesehen, es sei denn, wenn ich der Polarweide gedenke, die so im Moose versteckt liegt, dass sie sich kaum einige Zentimeter über dasselbe erhebt, oder der Zwergbirke gedenke, deren Stamm einen Umfang von mehreren Millimetern erreicht. Ueber alle Beschreibung schön erscheint in den vom Sturm geschützten Buchten Rentiermoos, blühendes Steinbrech, Löffelkraut, arktischer Mohn, deren Gesamtschönheit in dieser

starren Einöde noch anziehender wirkt. Stets nahe dem Strande stehend, waren durch diese bunten Blumen Farbenkontraste gegeben — das nahe Meer in hellgrüner, das offene Meer in dunkler blaugrüner Färbung — die Verwunderung erregen musste.

Am 17. August, auf der Rückreise befindlich, erreichten wir das Nordkap. Diesmal wurde eine Reihe von Städten näher besichtigt. Be-Tromsoe sahen wir eine Kolkrabenfamilie, deren Horst ganz nahe bei dieser Stadt sich befand. Am 29. trafen wir in Hamburg ein.

Kernbeisser beim Nestbau.

In der Zeit vom 10.—14. Mai v. J. hatte ich Gelegenheit, ein Kernbeisserpärchen beim Nestbau zu beobachten. Obwohl in der Literatur stets von einem Neststande auf Laubholz die Rede ist, hatte sich dieses Pärchen eine etwa 60jährige Kiefernstange als Nestbaum ausgesucht. Allerdings stand dieser Baum dicht am Rande des Kiefernwaldes, der mit Eichenhochwald zusammenstösst. Dass dieses Pärchen von der Regel im Neststande abwich, hat vielleicht seinen Grund darin, dass sich der Blattausbruch des Laubholzes in diesem Frühjahr sehr verzögerte. Durch Zufall sah ich den einen Vogel, wie er mit einem Reis im Schnabel in den Kronen der Kiefern herumhüpfte und in einer dicht benadelten Krone verschwinden. Neben dem Baum versteckt und an der Erde liegend, sah ich (es war vormittags 11 Uhr) bald beide Vögel, wie sie ohne langes Besinnen aus einem nahen Baum ein Reis abbissen, in dem Nestbaum verschwanden und in kurzen Pausen diese Arbeit wiederholten. Auch am nächsten Tage waren beide Vögel bei dieser Tätigkeit. In den nächsten Tagen waren sie mit der Herbeischaffung des feineren Materials zur Nestmulde beschäftigt, liessen sich jedoch beim Bauen nicht mehr be obachten. Ich sah aber, wie sie feine Graswurzeln aus einem Fahrweg, der etwa 40 m vom Nestbaum entfernt vorbeiführt, herauszerrten. Das Nest selbst konnte ich trotz genauen Absuchens der Kiefernkrone mit einem guten Glas nicht auffinden, so versteckt war es hineingebaut. Vom 16. d. M. ab gelang es mir nur selten, einen der Vögel in der Nähe des Nestes zu sehen, wohl aber hörte ich stets den scharfen Lockton aus den Baumkronen der Umgebung. Als ich am 23. Mai gegen den Baum stiess, flog das brütende Weibchen unter lautem „Zick-Zick“ mit gebreiteten Schwingen zunächst schräg ab. Beim Besteigen des Baumes fand sich das Nest in etwa 14 m Höhe auf einem schwachen Seitenast und in einer Astgabelung lose aufgesetzt. Es bestand aus 2 deutlich getrennten Teilen. Der Unterbau war aus ziemlich starken Kiefernreisern lose zusammengesetzt, ein recht durchsichtiges Ganzes für sich bildend. Auf diesem Unterbau lagen einige Hungerflechten und hierauf stand das

wirkliche Nest ohne jede Verbindung. Dieses bestand lediglich aus feinen Graswurzeln ohne eine Spur von Haar oder Federn. Die Wurzeln waren dicht ineinander gefilzt und die Nestmulde ganz flach nach den Rändern schräg nach aussen zu verlaufend, innen gut geglättet. Der Oberteil hatte einen Durchmesser von 14 cm; Ober- und Unterbau waren so lose zusammengefügt, dass sich beide Teile sofort von einander lösten. Das ganze Nestgebilde liess sich glatt von dem tragenden Zweig abheben. Das Nest enthielt 5 höchstens seit 3 Tagen bebrütete Eier. *H. Sieber.*

Literatur.

Ornithologisches Jahrbuch, Organ für das palaearktische Faunengebiet, Hallein 1909, Dezemberheft. — In „Die Vogelwelt von Koselsk und Umgebung" von Dr. J. Gengler und Eugen Kawelin werden 193 Arten aus der Umgebung von Koselsk nachgewiesen und zwar 40 Standvögel, 96 Sommerbrutvögel, 34 Durchzügler, 12 Wintergäste und 11 hier und da einmal zufällig auftretende Arten. Eine Reihe Tabellen erklären die Ankunft der Zug- und Brutvögel. — „Nachträge zur Vogelfauna von Preussisch-Schlesien" von Paul Kollibay enthalten Veröffentlichungen über 43 Vogelarten. — „Die Vögel der Canaren", Nachträge, Ergänzungen und Schlussbemerkungen von Joh. Polatzek. Unter den 82 angeführten Stand- und Brutvögeln befinden sich einige, deren Brüten auf den Canaren nicht zweifellos sichergestellt wird, während den restierenden 78 Arten noch 5 zuzuzählen wären. P. Alex. Schaffer und Jos. Nogglers: „Ornithologische Beobachtungen in Mariahof", Dr. J. Ponebseks: „Das Steppenhuhn in Krain", O. Bauers: „Eine grudelnde Birkhenne", Tschusi zu Schmidhoffens: „*Falco rufipes* in Hannover", Dr. H. F. Fischer-Sigwarts: „Das Rackelwild in der Schweiz" und Grossmanns „Weitere biologische Beobachtungen über den Sommerhabicht (*Astur brevipes* Sev.) aus der Bocche di Cattaro", sind kleinere, doch höchst beachtenswerte Arbeiten, denen als Schluss des Heftes eine übersichtliche Literatur folgt. — **Ornithologische Monatsschrift.** Gera 1909, Heft 12. Prof. G. von Burg: „Die vertikale Verbreitung der Nistvögel im schweizerischen Jura". Ausser den Raubvögeln, die 1500 m über dem Meere nisten, sind es u. a. Kukuke, Kolkraben, Blauraken. Tannen- und Haubenmeisen, Alpenbraunellen, beide Goldhähnchen, Schwarzspechte, auch „Erdsänger", darunter Hausrotschwänze, Rotkehlchen, Stein- und Wiesenschmätzer, ferner Gebirgsbachstelzen, Wasser- und Wiesenpieper, Heide- und Feldlerchen, Zippammern, dann Buchfinken, Zeisige, Grauhänflinge, Gimpel, Kreuzschnäbel, zum Schluss Auer- und Haselhühner. Bussarde und Gabelweihen brüten auch auf Felsen, sehr selten sind Kolkraben, Stein- und Rötelfalken geworden,

Steinadler sind seit 1819 ausgerottet. — **P. Wasmuth.** „Aufzählung aller bisher in Estland festgestellten Vogelarten“ nebst neuen Beiträgen zur Kenntnis der ornithologichen Fauna Estlands. Sonderabdruck aus dem Korrespondenzblatt des Rigaer Naturforschervereins; 8 ^{0}, 44 S. Eine fleissige gewissenhafte Arbeit, die 251 Arten aufzählt. Der Uhu ist hier noch verhältnismässig häufig, Schneeeulen erscheinen jeden Winter, Sperbereulen fast jeden Herbst in grosser Menge, sehr selten sind Stein- und Schlangenadler, Auer- und Birkwild und Kraniche sind häufig, Wanderfalken brüten in Moosmorästen auf blosser Erde. Die gewöhnlichste Seeente bei Reval ist *Harelda glacialis,* während Fuchs- und Königseiderenten zu den Seltenheiten unter den Besuchern Revals gehören. — Seitens desselben Vereins, 1909, Bd. LII, erschien „Die Küstenornis der Insel Oesel“ von **F. E. Stoll,** die 72 Vogelarten beschreibt. Auf dieser Insel brüten Küsten- und Flusseeschwalben durcheinander, bei Arendsburg und an der Ostküste Oesels brüten nur Flusseeschwalben, auf der kleinen Insel Paĉlaid ebenfalls. Die Samtente ist auf Oesel die häufigste Tauchentenart, ebenda Spiess- und Löffelenten die häufigsten unter den Schwimmentenarten. Der Wanderfalk brütet auf Hochmooren; sein Brüten auf hohen Kiefern ist eine seltene Ausnahme. Das reichste Vogelleben dürfte Oesel im Herbste zur Zugzeit aufweisen, wenn die nordischen Zugvögel zu Tausenden südwärts ziehen und an den Küsten Rast machen, oder wenn im Frühjahr ungezählte Scharen von Singschwänen, Wildgänsen, Schell- und Eisenten die flachen Meeresküsten bevölkern. — **II. Jahresbericht der zoologischen Sektion des Westfälischen Provinzialvereins** für Wissenschaft und Kunst für das Rechnungsjahr 1908/1909, vom Direktor der Sektion Dr. H. Reeker, Münster 1909. Förster Merkel fand im Lippspringer Wald ein Nest mit jungen Schwarzspechten, R. Wigge in Capelle beobachtete einen Fischadler, zwei Lachseeschwalben, einen Mornellregenpfeifer, zwei junge Kampfhähne. Schulte in Warstein beobachtete Ende Juli 1908 einen schwarzen Storch, Reeker berichtet über einen Bastard zwischen Jagdfasanmännchen und Haushuhnweibchen, dann von zwei Nonnengänsen, die Mitte Dezember an einem nebligen Tage von General von Bernhardt in der Senne und von Justizrat Wilmes (Paderborn) geschossen worden waren. 20 Nonnengänse wurden in einem Trupp gesehen. „Ornithologische Beobachtungen im Sauerlande im Jahre 1907“ von W. Hennemann in Werdohl, sind uns durch das Ornithologische Jahrbuch 1909, Heft 1 und 2, bereits bekannt geworden. Aus „Ornithologische Beobachtungen im Jahre 1908“, von Aug. Simons in Münster, sei erwähnt, dass Blaukehlchen am 16. März ihren Einzug hielten. — **Erblindete Forellen.** Über einen Fischzug mit Netzen, der in der Schweiz stattfand und der einen Ertrag von etwa 100 Pfund Forellen, von denen zwei Drittel halb oder ganz blind waren, ergab,

berichtet die Österr. Fischereizeitung vom 15. XII. 1909. Die Krankheit wird verursacht durch einen Parasiten, der sich zwischen der Linse und der Linsenkapsel des Auges befindet, sich von der Linsensubstanz ernährt, eine Trübung der Linse und damit die Erblindung herbeiführt. Der Parasit ist die Larve eines zu den Saugwürmern gehörenden, bei verschiedenen Wasservögeln vorkommenden Eingeweidewurmes. Am häufigsten wurde im Fischauge die früher als selbständige Wurmart unter dem Namen *Diplostomum volvens* beschriebene Larve des in Wasservögeln (wie verschiedenen Mövenarten) schmarotzenden *Hemistomum spathaceum* gefunden. Die im Fischauge heranwachsenden Larven werden im Darm der Wasservögel geschlechtsreif, wonach dann die Eier mit dem Kot der Vögel wieder in das Wasser gelangen. Die beschriebene Krankheit wird also hauptsächlich an Fischen aus solchen Gewässern zu konstatieren sein, auf denen ein reger Verkehr von Wasservögeln stattfindet.

H. Hocke.

Mitteilungen.

Dohle und Fichtenkreuzschnabel im Luxemburger Land. In der Literatur wird die Dohle als im Grossherzogtum Luxemburg „einheimisch" nirgends aufgezählt. Bis dahin stellte sie sich nur im Herbst und Winter hin und wieder in Gesellschaft von Saatkrähen ein und durchstreifte die Gegend. Dies ist umso auffallender, als im nahen Metz der Vogel eine banale ornithologische Erscheinung ist. Die Luxemburger nennen ihn deshalb „Metzer Kôb" (Kôb, vom französischen corbeau). Im Vorjahre nun wurden zum ersten Mal mit Sicherheit 2 Nester in Höhlungen an den hohen Eisenbahnbrücken in nächster Umgebung der Stadt Luxemburg aufgefunden. — Der Fichtenkreuzschnabel nistet seit 2 Jahren in dem grossen Wälderkomplex Grünewald, nordöstlich von Luxemburg. Man trifft dort nicht selten Scharen von 60 bis 70 Stück an, was früher nie der Fall gewesen. Wahrscheinlich wird der Vogel nach und nach in unsere Gegenden einziehen, weil die Nadelholzkultur im Land einen grossen Umfang angenommen hat. — Beide Vogelarten lassen sich auch ab und zu in dem unmittelbar an der Stadt gelegenen grossen Park sehen: die Dohle morgens in aller Frühe, der Kreuzschnabel tagsüber.

Dr. *Feltgen,* Präsident der Ges. Luxemb. Naturfreunde.

Waldlaubsänger, *Ph. sibilatrix,* sind in den Wäldern um Bern (Schweiz) häufige Vögel. 1908 fand ich etwa 150 m voneinander entfernt die Nester dieser Art neben denen von *Ph. bonellii.* Auch die alten Vögel dieser Art lassen sich leicht beobachten. Die Eier, ebenso die im Waldmoos eingebetteten Nester beider Arten ähneln sich.

A. Aeschbacher. Bern, Schweiz.

Singschwäne. Graf von Finkenstein hat (lt. der Wiener Jagdherrenzeitung) auf seinen, im westpreussischen Kreise Rosenberg gelegenen Gütern, auf welchen sich inmitten grosser, 19 000 preussische Morgen umfassender Waldungen zahlreiche Seen befinden, neuerdings eine Kolonie von Singschwänen anzusiedeln verstanden, nachdem eine solche dort schon zur Zeit des Krieges Preussens gegen Napoleon den Ersten (1806 und 1807) bestanden hatte, später aber durch wiederholte Vergrämungen der Vögel zersprengt worden war. Die neuen Kolonisten sollen aus dem südlichen Schweden gekommen und schon nach einmaliger Überwinterung, da ihre Beunruhigung aufs strengste verboten war, in der Grafschaft Finkenstein wieder Standwild geworden sein.

Der Kampf gegen die Nonne. Der Vorsitzende des Hessischen Tierschutzvereins mit Abteilung „Vogelschutz“, Herr Major z. D. Henrici, übersendet uns nachstehende Mitteilung: Aus vielen Teilen unseres Vaterlandes kommen beängstigende Nachrichten über die Ausbreitung der Nonnengefahr und überall ertönt der Ruf zum Kampf gegen diese Schädlinge. Alle bisher angewandten Mittel sind aber mehr oder weniger erfolglos geblieben oder doch so kostspielig, dass sich ihre Anwendung im grossen Masstabe von selbst verbietet. Angesichts dieser Tatsache hält es die am Schlusse genannte Kommission an der Zeit, zu dieser Frage auch das Wort zu ergreifen. Wir müssen uns darüber klar sein, dass das Massenauftreten der Nonne, ebenso wie anderer Schädlinge aus der Insektenwelt, vorwiegend eine Folge der Veränderung ist, die der Mensch in die ursprünglichen Waldverhältnisse getragen hat, um die Natur seinen wirtschaftlichen Zwecken dienstbar zu machen. Die ehedem meist in Mischung mehrerer Holzarten und im bunten Wechsel aller Altersstufen erwachsenden Waldbäume hat die Forstwirtschaft der neueren Zeit mehr und mehr artenweise in gleichalterigen Beständen vereinigt, in unnatürlicher Weise zu grossen Massen konzentriert, und hierdurch auch zugleich der Massenentwickelung derjenigen Tiere, die von diesen Bäumen leben, ihren Schädlingen besonders günstige Bedingungen geschaffen. Anderseits findet eine grosse Zahl von Tieren, die uns als natürliche Feinde schädlicher Insekten sehr schätzenswerte Dienste leisten, besonders die Insekten vertilgenden Vögel, in den gleichmässigen, vielfach des Unterholzes oder alter hohler Bäume entbehrenden Beständen kaum mehr die erforderlichen Lebensbedingungen und vor allem die nötige Berufsgelegenheit. Freiherr von Berlepsch legt mit Recht das Schwergewicht beim Vogelschutze auf die Beschaffung ausgiebiger, sicherer Brutgelegenheit und bietet in den von ihm der Natur vortrefflich abgelauschten, der natürlichen Spechthöhle getreu nachgebildeten Nisthöhlen, das beste Ersatzmittel für mangelnde natürliche Bruthöhlen. Die umfassende Anwendung von Nisthöhlen in den preussischen Forsten hat ferner innerhalb der

letzten 2 Jahre stellenweise eine merkliche Verminderung des Maikäfers und Eichenwicklers durch die Stare ergeben. Die Beschaffung von Nistgelegenheit bildet selbstverständlich nur einen Teil des Vogelschutzes. Es liegt aber ausserhalb des Rahmens, auf das hinzuweisen, was auf dem Gebiete vernunftgemässen Vogelschutzes geschehen muss, wenn er seinen Zweck voll erfüllen soll. Alles für die praktische Ausführung Wissenswerte ist in klarer, allgemein verständlicher Form zusammengefasst in dem von der „Kommission zur Förderung des Vogelschutzes" (Obmann Professor Gross, Forstakademie Tharandt i. Sachsen) zum Selbstkostenpreise herausgegebenen Buche: „Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherrn von Berlepsch", bearbeitet von Martin Hiesemann. Verlag Franz Wagner, Leipzig, Königstr. 9. Preis 1,25 M.

— Anfang August 1909 war ich an einem kühlen regnerischen Tage Zeuge, wie ein Hausrotschwanz vom Weisskohl Raupen absuchte, dieselben nach Amselart auf dem Erdboden mürbe schlug und damit die flüggen Jungen fütterte, welche hungrig auf den Bohnenstangen sassen. Nahrungsmangel lässt die Vögel demnach von ihrer gewohnten, eigentlichen Nahrung, in diesem Falle fliegende Insekten, abweichen, und es gilt auch hier, dass Hunger der beste Koch ist. — Am 15. September 1909 konnte ich noch eine Rohrsängerfamilie (vermutlich Teichrohrsänger, Alte mit flüggen Jungen) im Schilf an ihrem Brutplatze an der Leine beobachten. Es handelt sich um eine verspätete Brut; denn da das eine Nest, weil zwischen zu schwachen Stengeln gebaut, vom Winde zu arg niedergedrückt wurde, musste zum Bau eines neuen Nestes geschritten werden, in welchem ich anfangs August junge Vögel bemerkte, nachdem mir 4 Wochen vorher das Gelege zu Gesicht gekommen war.

B. Quantz, cand. cam.

Ein alter männlicher Würgfalke, *Falco cherrug* Gr., — *lanarius* Naum., *sacer* Gm., wurde am 6. November 1909 in der Nähe von Friedrichshagen, etwa 25 km östlich von Berlin, erlegt, wo derselbe seit etwa 2 Jahren, besonders zur Winterszeit, beobachtet und wegen seiner Taubenfängerei recht gehasst wurde. A. Kricheldorff-Berlin erhielt den Falken zum Ausstopfen, wo ich ihn eingehend besichtigen konnte. Die Färbung und Zeichnung des Gefieders ist durchweg in grauem und gelbem Tone, nicht in rein weiss, die Färbung der Tarsen und des Schnabels in graublauem Tone, frei von gelblicher Beimischung. Der Falke misst von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende 45, die Schwanzlänge 20 ½ cm; die Flügel messen spannend, nicht ganz gestreckt 112, ganz gestreckt 117 cm; Schnabellänge ist 2_7, Mittelzehe 7_2, Länge der Hinterzehe 4_3 cm. Ein grosses Wanderfalkenweibchen, das zum Vergleiche diente, ist diesem Falken gegenüber in stets geringerem Umfange, wohl am auffälligsten betreffs der Fänge,

weniger des Schnabels. Das Gefieder ist dem eines Wanderfalken gegenüber recht voll und fest. Der Magen enthielt nur einen grünen Brei. *H. Hocke.*

Ein Lämmergeierei, das Mitte Dezember 1908 frisch aus einem Felsenneste genommen wurde, sowie auch Eier von Stein- und Habichtsadlern, Weisskopfgeiern, Uhus, Raben, Steppenhühnern usw. erhielt soeben Ad. Kricheldorff-Berlin aus Südspanien. Die Steinadler- und Uhugelege bestehen aus 2 Eiern, ihre Fundzeit ist der März; die spanischen Steppenhühnereier haben mit denen aus Turkestan keine Ähnlichkeit, so dass Verwechslungen nicht stattfinden können. *H. Hocke.*

Zur Präparation eines Eies. Die Reinigung eines Eies vom anhaftenden und trockengewordenen Eidotter gelingt sehr schwer oder auch gar nicht, denn Eidotter löst sich nicht auf oder ab, es sei denn, er wird stetig berührt. Zur Entfernung des anhaftenden Eidotters empfehle ich, ein Fädchen, was etwa 20—30 eckige Glas- oder Metallperlen hält, in das Ei zu führen, das Fädchen an einem Ende zu knoten (damit die Perlen nicht abgehen), das andere Ende des Fädchens in der Hand zu belassen, dann ein wenig Wasser in das Ei zu leiten. Wird nun fleissig das Ei geschüttelt, so wird in wenigen Minuten das Eigelb von der Eischale sich gelöst haben. Es werden ja noch heute Flaschen durch Schrote, die darin geschüttelt werden, am besten und schnellsten gereinigt, warum nicht auch ein Ei mittels einer Perlenschnur durch behutsames Schütteln. *H. Hocke.*

Bitte. So viel ich weiss, haben wir in unserer Fachliteratur nur wenige gesammelte Angaben, wie die Eier unserer Vögel in den Gelegen ausfallen, nur solche über Maximal-, Minimal- und Mittelmasse und Gewichte sind vorhanden. Wie wäre es nun, wenn Sammler, die im Besitze grösserer europäischer Sammlungen sich befinden, Massangaben über Eier, über die bisher wenig oder nichts bekannt wurde, in unserer Zeitschrift veröffentlichten. Mit meinen Angaben über skandinavische Gelege würde ich gern zu Diensten stehen. *R. Nilsson*, Fabrikant, Malmö, Schweden.

Der VII. Internationale Zoologenkongress, der im August 1907 zu Boston, Mass., U. S. A., tagte, hat die Einladung des k. k. österreichischen Ministerium für Kultus und Unterricht angenommen und beschlossen, seine VIII. Tagung im Jahre 1910 in Österreich, und zwar in Graz unter dem Vorsitze des Herrn Ludwig v. Graff abzuhalten. Als Ehrenausschuss haben sich die Herren Manfred Graf Clary und Aldrungen, k. k. Statthalter von Steiermark, Edmund Graf Attems, Landeshauptmann von Steiermark, Dr. Franz Graf, Bürgermeister von Graz, an die Spitze der lokalen Veranstaltungen leitenden Persönlichkeiten gestellt und laden alle Zoologen und Freunde der Zoologie ein, diese Tagung zu besuchen.

ANZEIGEN

Verlag und Herausgeber: H. Hocke, Berlin. Druck: Carl Ockler, Berlin C, Prenzlauer Str. 13.

ZEITSCHRIFT
für
OOLOGIE UND ORNITHOLOGIE

Herausgegeben von H. Hocke, Berlin C 25.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Monat. Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr bei direkter Zusendung durch die Post innerhalb Deutschlands und Oesterreichs Mk. 3,50, nach den andern Ländern des Weltpostvereins Fres. 5 pränumerando portofrei. Der Jahrgang läuft vom 1. April bis 31. März. Bestellungen und Zahlungen sind an H. Hocke, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36, zu richten. Preis der zweigespaltenen Zeile oder deren Raum 20 Pf. Kleinere Beträge sind gleich einzuzahlen. Gebühren für eine Beilage, durch welche das normale Versandporto nicht überschritten wird, betragen 3 Mk.

No. 11. BERLIN, den 15. Februar 1910. XIX. Jahrg.

Oologische Tagebuchnotizen aus Palästina 1909.

Von *P.* Ernst Schmitz. (Schluss.)

Noch an demselben Tage erhielt ich 2 leider unvollständige Gelege von *Lanius nubicus* von je 2 Eiern, eins mit dem betreffenden Vogel, sowie 2 Nester. Die beiden Nester sind eigenartig dicht geflochten von kleinen frischen Ästchen einer grünweissen Pflanze mit wolligen kleinen Blättern. Wandung und Mulde sind eins. Eins der Nester zeigt freilich im Innern sparsame Federchen. Alle 4 Eier sind verschieden. In dem ersten, dessen Vogel geschossen wurde, sind die Masse: $23 \times 16_3$: dp 10_5, $22_8 \times 16$: dp 10 mm; 0_{18}, 0_{16} g. Das erste hat auf grünlichweissem Grunde grauviolette Unterflecke und dichte braune und gelbliche Punktierung, das zweite auf mehr rötlichgrauem Grunde grosse violette Unter- und noch grössere bräunliche Oberflecke mit vereinzelten schwarzen Kritzeln. In dem zweiten Neste sind die Masse: $21_7 \times 17$: dp 9, $22_4 \times 16_2$: dp 9_5 mm; 0_{185}, 0_{18} g. Das erste Ei hat wiederum einen schwachen grünlichen Anflug in der Grundfarbe, grössere grauviolette Unter- und kleinere bräunliche Oberflecke oder vielmehr Punkte: das zweite Ei hat auf crêmegelber Grundfarbe ähnliche Unterflecke wie das andere, aber die Oberfleckchen sind eher gelb als braun. Bei dieser Verschiedenheit meiner *L. nubicus*-eier kann ich nicht über ihren eigentlichen Charakter urteilen und muss mehr und vollere Gelege im nächsten Jahr abwarten.

29. IV. Aus Kufar Akab ein *Columba schimperi*gelege mit Vogel. $35_8 \times 27_5$, $35 \times 27_4$: dp 17 mm; Gew. 0_{95} g.

30. IV. Eine schöne Überraschung brachte mir der heutige Tag. Das unter dem 28. IV. erwähnte *Neophron percnopterus*ei war am 26. schon mit dem lebendigen Vogel in Kufar Akab von einem meiner Jäger durch nächtliche Überraschung am Horste erlangt worden. Da der Vogel nicht sofort abgebalgt werden konnte, liess ich ihn in dem Sacke, in dem er gebracht wurde, und aus welchem er nur den Kopf herausstecken konnte. Am 29., nach 3tägigem Fasten schon sehr geschwächt, wurde er in einem steingeplatteten Zimmer nur mit einem Ständer festgebunden, damit er selber sein Gefieder wieder in Ordnung bringe. Am 30. morgens, da er getötet werden sollte, findet ihn mein Diener auf der Steinplatte hockend und ein Ei neben ihm. Aber wie ganz verschieden von dem ersten! Es misst nur 57×47 : dp 26_5 mm, Gew. 2_{68} g, also fast nur $^1/_4$ des anderen. Es hatte aber entsprechenden Dotter. Die Schale ist ganz dünn und fühlt sich rauh an. Grundfarbe weiss. Trotz der dünnen Schale unterscheidet man die violetten Unterflecke und als Oberzeichnung einen rötlichen Staub, der sich hier und da zu rötlichen und schwarzroten Flecken verdichtet. Nach 4tägigem Fasten und Bewegungslosigkeit immerhin eine schöne Leistung! Es wird dieses Ei eine Merkwürdigkeit meiner Sammlung bleiben. — Auch kam an diesem Tage ein einziges Ei mit zertrümmertem Neste aus W. Swenit. Der Finder konnte nur sagen, der Vogel sei aschfarbig hell gewesen, das Nest habe auf einem Bäumchen hoch im Felsgebirg gestanden. (Herr A. Nehrkorn, dem ich das kleine Ei sandte, glaubt es als *S. conspicillata* ansprechen zu sollen; aber es bleiben Zweifel. Form, Grösse und Gewicht deuten auf die Brillengrasmücke, weniger aber der Glanz der Schale, die Zeichnung und Neststand. Es misst 15_5×11_5 : dp 6_5 mm, 0_{08} g. — 2 weitere, aber verlassene vorjährige Nester von *Cinnyris osea* aus dem Jordantale erweitern meine Kenntnis dieser interessanten Bauten. Ein oder mehrere herabhängende dünne Zweige eines Strauches bilden den Stützpunkt dieser Nester. Die Rückwand der Nestkugel umschliesst die Zweige. Die unter 1. III. gegebene Beschreibung passt auch auf diese. — Heute erhielt ich das letzte *Columba schimperi*-gelege dieses Frühjahrs mit dem betreffenden Vogel.

4. V. Aus dem Garten des St. Paulushospizes 2 Gelege (5 und 4) von *Acanthis cannabina.* Nester wie Eier bieten nichts Besonderes. Aus Hesmê kommt ein weiteres *Petronia st. puteicola*gelege.

12. V. Für mich neu ist ein *Coracias garrulus*gelege (6), das in einem Felsloche in bedeutender Höhe im W. Swenit gefunden wurde. Die frischen Eier haben Länge zwischen 34 und 36, Breite zwischen 26_5 und 27_8, Dopph. zwischen 14_5 und 15_5 mm, als mittl. Gew. 1_1 g. Das Nestmaterial fehlte gänzlich.

18. V. Noch ein *Monticola cyanus*gelege (5), so wie ein anderes von *Anthus captus* (5).

28. V. Aus dem Ghor im Norden des Toten Meeres 2 *Drymoica gracilis*gelege (je 5), das eine im höchsten Stadium der Bebrütung, das andere noch ziemlich frisch. Ebenso 2 *Crateropus chalibaeus*gelege (je 6), die ich zum ersten Mal sah, und die mich entzückten mit ihrer tiefblauen Farbe, ohne alle Zeichnung, aber glänzend wie kaum andere. Die Form ist schön oval. $24_9 \times 19$: dp 12, $24_9 \times 18_5$: dp 11_8, $24_7 \times 18_3$: dp 11_6, $24_7 \times 18_6$: dp 11_6, $24 \times 18_3$: dp 11 mm; 0_{28}, 0_{26}, 0_{26}, 0_{28}, 0_{24} g. Leider ging eins der Eier verloren und ebenso das zweite Gelege, das hochbebrütet war. — Derselbe Tag brachte auch noch ebendaher 2 Gelege der Turteltaube und das erste und einzige Ei eines *Pycnonotus xanthopygus*, das aber so charakteristisch ist, dass es nicht leicht mit anderen verwechselt werden kann. Es misst $24_4 \times 17_2$: dp 10 mm; 0_{175} g und zeigt auf rötlichweissem Grunde grössere und kleinere violette Unter- und braunschwarze Oberflecke oder Punkte auf der ganzen Oberfläche. — Auch noch ein *Drymoica gracilis*gelege (5). $14_7 \times 11_5$, $15_3 \times 11_8$, $15_2 \times 11_5$, $14_8 \times 11_8$, $14 \times 11_6$: dp 6_5 mm; mittl. Gew. 0_{05} g. Die Eierchen sind so dicht mit rötlichen Fleckchen bedeckt, dass diese als Grundfarbe erscheint. Der stumpfe Pol zeigt sich dagegen violettbraun. Auch bei diesem Gelege war kein unversehrtes Nest; dasselbe soll seitlichen Eingang gehabt haben. Neststoff war bei diesen Gelegen überwiegend Federchen, während die von *inquieta* auch Wolle und Gräserchen zeigten.

31. V. Aus Hesmê kommt noch je ein Gelege *Saxicola melanoleuca, Ammomanes fraterculus, Galerida brachyura* und *Garrulus atricapillus,* die letzten dieses Frühjahres und fast alle stark bebrütet.

4. VI. Aus dem Jordantale je ein letztes *Petronia st. puteicola-, Drymoica inquieta-* und *Anthus captus*gelege, sowie ein einzelnes *Coracias garrulus*ei, stark bebrütet. Das letztere misst $34_5 \times 27$: dp 16 mm und 1_{15}g.

Hiermit musste ich die diesjährige Sammelzeit als abgeschlossen betrachten, zumal einer meiner besten Jäger und Sammler erkrankte. Bei einigen nicht erwähnten Gelegen blieb ich im Zweifel, weil der betreffende Nestvogel nicht gefangen oder erlegt wurde. Das nächste oder die nächsten Jahre werden darüber hoffentlich Aufschluss, manche neue Arten und mehr über die Biologie der Palästinavögel bringen.

Jerusalem, St. Paulushospiz, 17. VII. 09. *P. Ernst Schmitz.*

Mergus merganser und *Mergus serrator.*

Ich habe gar nicht selten in Sammlungen bemerkt, dass grosse *M. serrator*eier mit *M. merganser* etikettiert waren, woraus ich folgere, dass Ungeübten das Unterscheiden der Eier der beiden Arten schwer

fällt, da die Masse der Eier in einandergreifen und auch nicht immer der Glanz ausschlaggebend ist, weil manches *M. merganser*ei nicht allzu glänzende, viele *M. serrator*eier recht glänzende Schalen besitzen. Das beste Unterscheidungszeichen zwischen Eiern von *M. merganser* und grossen Eiern von *M. serrator* gelblicher Färbung bietet das Gewicht bei dem Vergleiche gleich grosser Einzeleier. Der Gewichtsunterschied ist immer ein sehr bedeutender. In Folge gebe ich eine vergleichende Mass- und Gewichtstabelle, indem ich vorausschicke die Durchschnitts-, Maximal- und Minimalmasse und Gewichte von Eiern der beiden Arten aus verschiedenen Gegenden, bei *M. serrator* noch dazu getrennt für vom Meeresstrande oder von Süsswasserbecken stammenden Eiern. (Süss- oder Salzwassergetierkost scheint Einfluss auf die Schwere der Eier zu haben.)

Mergus merganser.

Fundorte	Breite mm			Länge mm			Gewicht cg			Anzahl
	ф	Max.	Min.	ф	Max.	Min.	ф	Max.	Min.	
Lappland (Pasfluss (*), Enare-, Imandrasee)	47_5	48_5	45_5	66_5	72	63_5	744	800	707	(20-12)
Livland	47_9	49	46_5	70_8	74_5	68	784	843	719	(7-7)
Mark Brandenburg, Mecklenburg	47	48	45	68_5	70	64	747	830	660	(12-12)
Tunguska, Dschungarei	46_6	47	46	64_3	65	63_5	750	768	732	(3-3)
(*) Innormal	42_5	—	—	60	—	—	589	—	—	(1-1)
Allgemeiner Durchschnitt, Maximal- und Minimalmasse und Gewichte	47_8	49	45	67_7	74	63_5	754	843	660	(45-34)

Mergus serrator.

Fundorte	Breite ф	Breite Max.	Breite Min.	Länge ф	Länge Max.	Länge Min.	Gewicht ф	Gewicht Max.	Gewicht Min.	Anzahl
Meeresküste von Lappland (Pas- und Kolafjord, Murmanküste)	44_8	47_5	44	63_4	67	60	530	589	496	(19-16)
Binnengewässer Lapplands (Enare-, Palasee, Kol-, Tumolafluss)	45_4	47_5	44	65_6	70	64	611	642	565	(31-36)
Weissmeerküsten	45_5	47_5	43_5	64_3	67	62	582	629	508	(45-42)
Binnensee auf Ssolowetzk, Kontschsee im Olonez. Gouv.	45	46	43	63_9	68	60_5	607	639	558	(26-26)
Jütland, Finland, Rügen, Gewässer unbekannt	44_9	46	44	65_1	67_5	62	580	620	515	(10-8)
Allgemeiner Durchschnitt, Maximal- und Minimalmasse und Gewichte	45_3	47_5	43	64_6	70	66	587	642	496	(131-118)

B. mm	L. mm	*M. merganser* Gewicht cg	*M. serrator* Gewicht cg
49	68	781 ×	
	70	808	
48_5	71_5	775	
	68	802	
	67_5	763	
	65	713	
48	67	713	
	66_5	794 763	
	66	788 800	
	64	719	
47_5	74_5	843	
	69	713	
	67_5	750	
	65_5		620
	65	738	
	64		589 589 608
	63		608
47	72	808	
	70_5	826	
	70	×	
	69	719	
	68	830 780	
	67		632
	66_5	784	
	66	×	583
	65_5	××	
	65	781	
	64_5	744	
	64	×	595 608
	63_5		583
	63		607 564
46_5	72	750	
	70	762	
	69		×
	68_5	700	638
	68		637 576 623
	67		583 619
	66	707	
	65_5	×	
	65	738 ×	
	63_5	×	
46_5	63		589
46	71	744	
	70	×	583
	68	660	
	67_5		620
	67		600 564
	66	707	601 620 614
	65_5		606 603 603
	65		570
	64_5		582
	64		620 608 583 577
	63_5	725	
	63		620
	62		580
45_5	69	675	
	66_5	725	617
	66		620
	65_5		609 609
	64		574
	63		552
	61		×
	60_5		595
45	69	×	
	68		620 610
	66_5		614
	66		588 608 602 570
	65_5		×
	65		611 638 595 595 608
			608 614 589 ××
	64_5		564 564
	64		564 515 588 601 546
			552 614
	63_5		533 570
	63		552 527 570 539 608
			608 602 614 614 595 583
	62_5		527 583 620
	62		595 ×
	61		608 558
43_5	63		589
43	62		583
42_5	**60**	**529 innormal**	

Wie aus dieser Zusammenstellung zu ersehen ist, können unter Benützung derselben unmöglich Verwechselungen der Eier der beiden Sägerarten vorkommen, da bei gleicher oder annähernd gleicher Grösse meist ein Gewichtunterschied von 100 cg und mehr, als Minimum 40 cg sich konstatieren lässt. Selbst das am Schluss angeführte innormale *M. merganser*ei (kein Spurei) liesse sich gewiss, falls es gleich kleine *M. serrator*eier gäbe, von ihnen durch das Gewicht unterscheiden, da es die beiden kleinsten Eier der Art, deren Masse ich besitze, trotz ihrer sehr bedeutenderen Grösse und auffallend grossen Schwere (sie stammen aus einem Binnenwassergelege des Olonezschen Gouvernements) an Gewicht übertrifft oder ihnen gleichkommt! — Die in den Massen zwischen 44₅ und 44 mm Breite liegenden Eier (etwa ¹/₃ der grossen Menge) habe ich hier nicht angegeben, um die Tabelle nicht allzu lang auslaufen zu lassen. Die beiden unter 44 mm breiten Eier sind angeführt; es sind die beiden einzigen von dieser Schmäle, deren Masse ich besitze. — In Bezug auf das leichte Gewicht der am Meeresufer brütenden Mittleren Säger will ich noch bemerken, dass ich dieselbe Erscheinung auch an Eiderenten und *Colymbus septentrionalis* beobachtet habe. Ich führe sie auf die Salzwassertierkost zurück, die wahrscheinlich, wenigstens im Eis- und im Weissen Meere, weniger kalkreich als die Süsswasserkost ist. Ich habe darüber schon vor mehreren Jahren im „Ornithologischen Jahrbuch" referiert. Im Durchschnitt sind die von den Meeresküsten stammenden Eier (52) leichter, die von Binnengewässern stammenden (52) schwerer als das Mittel aus 118 Exemplaren.

Hier will ich noch bemerken, dass A. Bau wohl ganz im Recht war, als er mich in Bezug auf die von mir angegebenen Gründe für die Leichtigkeit der *Erythrosterna parva*eier korrigierte. Die Nahrung in der Umanschen Steppenregion wird gewiss quantitativ geringer, als in insektenreicher Gegend, aber wohl qualitativ nahrhafter sein, gleich der Nahrung der Binnengewässer, dabei aber kalkarmer. — In der Gegend Westpreussens, aus der Herr Dobbrik berichtet, dürften ähnliche Verhältnisse walten. *H. Goebel.*

Nest und Eier von *Cichladusa guttata* (Heugl.).

Von Dr. Leo v. Boxberger, Daressalam.

Nachdem ich bereits im verflossenen Frühjahr ein Nest dieses edelsten Sängers Ostafrikas gefunden hatte, aus dem die Jungen leider schon ausgeflogen waren, gelang es mir am 15. Dezember, ein Gelege dieser Art aufzufinden. Ebenso wie das zuerst entdeckte Nest, stand auch dieses auf dem quadratischen Kopfende eines Steinpfeilers, auf welchem die Tragbalken der Veranda eines Europäerhauses ruhten. Derartige Gelegenheiten sind bei diesem Sänger zur Anlage des Nestes sehr beliebt. Wie heimlich

die Vögel bei der Erbauung des Nestes sind, zeigt die Tatsache, dass ich täglich mehrmals an diesem Pfeiler herging, so dass mein Kopf etwa 1 m vom Nest entfernt war, ohne eine Ahnung vom Vorhandensein des Nestes zu haben. Dieses selbst ist ein Meisterwerk an sauberer und schöner Arbeit; ich wüsste in der europäischen Ornis kein Nest von ähnlicher Beschaffenheit zu nennen. Äusserlich hat es genau die Form eines in der Mitte abgeschnittenen Kegels. Die Aussenwände sind 4½ cm hoch und durch Anwendung von lehmiger Erde wundervoll geglättet, so dass der obere Rand, obwohl ganz schmal, doch sehr gleichmässig und fest ist. Der sehr tiefe Napf ist mit feinen Hälmchen u. dgl. ausgelegt. Das Nest enthielt 3 Eier, von denen eins anscheinend unbefruchtet, die beiden anderen bereits stark bebrütet waren. Die letzteren sind von ausgesprochener Kreiselform, das erstgenannte, wesentlich kleinere, hat normale Eiform. Die Grundfarbe der Eier ist ein normales Weiss. Über die ganze Schale hin, am stumpfen Pol gehäuft, finden sich nicht sehr dicht verteilt hellziegelrote Flecke von unregelmässigen weichen Konturen; die Art der Flecke ist ganz die der meisten Amseleier. Die Eier haben also keine hellblaue Farbe, wie Fischer angibt. Ihr Gesamteindruck ist etwa der von riesigen Kohlmeiseneiern. Die Schale ist glatt und von normaler Stärke. Masse: $22_7 \times 15_1$, $22 \times 14_8$, $19_3 \times 13$ mm. Bei dem Herausnehmen der Eier flog mir einer der Vögel ins Gesicht, entfernte sich dann aber, ohne wieder etwas von sich sehen oder hören zu lassen.

Der Kanarienvogel in der alten Literatur.

Von Karl Löffel.

Der Kanarienvogel (*Fringilla canaria domestica*) ist eine so allbekannte Erscheinung, dass ich über ihn wohl kein Wort zu verlieren brauche. Über den wilden Kanarienvogel (*F. canaria*), oder wie es auch heisst, über den Girlitz der kanarischen Inseln, ist jedoch noch wenig bekannt. In den billigen Anleitungen zur Kanarienzucht ist wohl hier und da etwas über den Wildling geschrieben worden, in fast allen jedoch fehlen Hinweise über sein Vorkommen in der Literatur früherer Zeiten, oder, wenn ich so sagen darf, über die Schriftsteller, welche ihn vielfach nur aus Erzählungen kannten, oder die, wie in neuerer Zeit Bolle, Floericke u. a., ihn aufsuchten, um seine Lebensgewohnheiten zu erforschen. Im folgenden werde ich nun derjenigen Forscher gedenken, welche den Kanarienvogel in ihren Werken erwähnen. Als ersten muss ich Konrad Gesner (Mitte des 16. Jahrhunderts) nennen, welcher in seinem Buch „De Avium natura" bereits den Kanarienvogel kennt. Er

nennt ihn zwar *Canarium aviculum*, was auf gut deutsch ungefähr Zuckervögelchen bedeutet, weshalb, ist noch nicht recht aufgeklärt. Nach ihm folgt ums Jahr 1600 Aldrovandi, der bereits eine, allerdings noch recht unförmliche Abbildung bringt, im übrigen aber nur Gesners Angaben wiederholt. Er kennt nur den durch Kaufleute von den Fortunaten oder Glücklichen Inseln importierten Wildling und unterscheidet das Männchen durch stärkere gelbe Grundfarbe vom Weibchen, während Gesner ihn nur aus der Erzählung eines Freundes kennt. 1594 erwähnt dann der Mönch Alfonso de Espinosa: „Vom Ursprung und den Wundern des Gnadenbildes unserer lieben Frau von Candelaria", den Kanarienvogel mit den Worten: „Es gibt daselbst allerlei Geflügel, und viele von den Singvögeln, die man in Spanien Canarios nennt. Sie sind klein und grün." 1604 erschien in Sevilla von dem kanarischen Nationaldichter Viana ein Epos, in dem er den Kanarienvogel beiläufig erwähnt. Im Jahre 1622 stellt Olina dann in seiner in Rom erschienenen „Uccillera" auf Tafel 7 den Kanarienvogel recht annehmbar dar. Er ist es auch, von dem die später so oft wiederholte Erzählung von einer Verwilderung des Kanarienvogels auf der Insel Elba durch Schiffbruch stammt. 1668 sagt Dapper von den Kanarischen Inseln, es gebe daselbst „mehrere kleine Vogeltjes, hier te lande na deze eilanden Kanaryvogel genoemt, die zeer scheen angenaem zingen, en van daer herwaerts overgebracht worden; en telen deze ock hier te lande voort". 8 Jahre später schreibt der Historiker Nunez de la Peña, dass Teneriffa von Kanarienvögeln bewohnt sei und grübelt weiter über die Etymologie des Namens Kanaria.

Mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts mehrt sich das Vorkommen des Wildlings in der Literatur derart, dass ich hier nur die bedeutendsten Autoren dieses Gebietes anführen kann. Es sind dies vor allem Brisson und Linnè, welche beide aber den Kanariengirlitz mit anderen Girlitzarten zusammenwerfen, letzterer sogar den Mozambiquezeisig als Subzpezies rechnet. Von anderen bedeutenden Autoren jener Zeit nenne ich noch: Willougby, Albin, Hervieux de Chanteloup, Fritsche, Buffon, Hèbert, Adanson (1749), Ledru (1796), Alexander von Humboldt (1799). Es folgt 1799 noch Vierrás „Diccionario de historia natural de Canaros, dann 1831 Lesson mit „Traite de Ornithologie", Valtont de Bomare, der grosse Bolle und viele andere bedeutende Forscher, bis in die neuere Zeit auf Dr. Kurt Floericke, welcher in seinem „Aus der Heimat des Kanarienvogels" ein wirklich brauchbares Werk geschaffen hat. Unter den neuesten Schriftstellern auf diesem Gebiete gibt es derartig viele, dass ich mich hier eines näheren Eingehens auf deren Werke enthalten muss. Vielleicht später einmal.

Brutnotizen zur Rochlitzer Ornis 1909.

P. Weissmantel, Rochlitz in Sachsen.

Ehe ich zu den eigentlichen Notizen übergehe, dürfte es am Platze sein, eine kurze Beschreibung der klimatischen Verhältnisse während der Brutzeit der Vögel vorausgehen zu lassen. Nachdem der Januar mit starkem Frost eingesetzt hatte, erfolgte in der Mitte des Monats ein plötzlicher Umschlag, welcher einige sehr linde Tage zur Folge hatte. Doch wurden diese am Ende wieder von Frost mit starken Schneefällen abgelöst. Der Frost hielt den ganzen Februar hindurch an. Starke Schneefälle setzen im zweiten Drittel des Monats ein, verwandelten sich am Ende in Regengüsse und riefen Tauwetter hervor. Der März war anfangs kühl und endete nach mannigfachem Wechsel mit sonnigen Tagen. Daher erschienen die Zugvögel (z. B. weisse und Gebirgsbachstelzen) auch ziemlich zeitig. Die schönen Tage setzten sich bis Mitte April fort. Aber jetzt folgten einige kalte Regentage. Die zweite Hälfte des April brachte heiteres Wetter. Die Temperatur hielt sich ständig über Nullpunkt und erreichte mitunter einen oft ziemlich hohen Stand. In der Natur begann sich neues Leben zu entwickeln. Den ganzen Mai hindurch stieg die Temperatur immer höher und erreichte gegen Ende des Monats ihren höchsten Stand. Der Juni, der mit einigen warmen Tagen anfing, kühlte sich bald ab und zeigte einen reichen Wechsel von Niederschlägen und Sonnenschein. Ebenfalls niederschlagsreich war der Anfang des etwas kühlen Julis. Erst im zweiten Drittel fing die Temperatur wieder an zu steigen, um im August ihren höchsten Stand zu erlangen.

Erithacus titys (L.). Der Hausrotschwanz wurde in diesem Jahre von mir am 23. III. zum ersten Male notiert und Mitte Mai bei der Paarung beobachtet. Nest mit 4 Eiern fand ich am 30. VI., und am 28. VII. beobachtete ich ziemlich flügge Junge.

E. phoenicurus (L.). Den Gartenrotschwanz sah ich erstmalig am 28. III. Ein am 8. V. in einer hohlen Weide gefundenes Nest enthielt 3 halbnackte Junge.

E. rubeculus (L.). Der Vetter von beiden, das Rotkehlchen, wurde zweimal brütend angetroffen. Erstmalig am 1. VI., wo das Nest 7 auffallend helle Eier enthielt, während in einem am 9. VI. gefundenen Neste 6 flügge Junge lagen.

Pratincola rubetra (L.). Hier sehr selten. Nach langem Suchen ist es gelungen, ein Nest des Braunkehlchens zu finden. Schon mehrere Jahre hielt sich ein Pärchen immer auf einer mit Buschweiden bewachsenen Wiese auf. Erstmalig notierte ich das Männchen am 25. IV. Am 16. V. beobachtete ich beide Vögel, nach Baumaterial suchend, und am 12. VI. gelang es mir, das Nest in einer niedrigen Weide ausfindig zu machen.

4 flügge Junge reckten mir ihre aufgesperrten Schnäbel entgegen, und am 24. VI. wurden sie ausserhalb des Nestes gesehen.

Turdus musicus (L.). Die Singdrossel wurde in diesem Jahre erst spät zum ersten Male beobachtet. Ich notierte sie erstmalig am 27. III. Überhaupt kommt es mir vor, als nehme sie in meiner Heimat mehr und mehr ab, denn von ihr wurden auffällig wenig Brutorte gemeldet. Das erste Nest mit 3 ganzen und einem zerbrochenen Ei konstatierte ich am 28. IV. Bei einem späteren Besuche waren die Eier ausgenommen. Ein zweites Nest entdeckte ich am 28. VI., welches 3 stark bebrütete Eier enthielt.

T. merula (L). Die Schwarzdrossel hat in diesem Jahre in so grosser Anzahl überwintert, dass man mit einiger Bestimmtheit nordische Zuzügler unter ihnen vermuten konnte. Brütend wurde die Amsel am 12. VI. festgestellt. Ein bodenständiges Nest enthielt 4 Eier, die jedoch zerstört wurden.

T. pilaris (L.). Die Wacholderdrossel, die wir im vergangenen Jahre zum ersten Male als Brutvogel fanden, wurde auch in diesem Jahre brütend angetroffen. Als Brutort benutzte sie wieder die „Pennaer Schieferbrüche". Am 28. V. sassen einige Weibchen fest auf den Eiern, und am 19. V. beobachtete ich die ersten Jungen.

T. viscivorus (L.). Von der Misteldrossel notierte ich am 19. VI. in einem älteren Kiefernbestande des Rochlitzer Berges flugfähige Junge.

Sylvia atricapilla (L.). Die Mönchsgrasmücke hatte am 8. VI. 4 auffallend gefärbte Eier im Neste. Der Untergrund war reinweiss, und am stumpfen Pole befand sich ein brauner Fleckenkranz. Am 22. VII. beobachtete ich die ersten flüggen Jungen. Doch wurde am 30. VII. noch ein Nest mit 5 Eiern gefunden.

S. simplex (Lath.). Die Gartengrasmücke hatte am 27. VI. 4 Eier im Neste, aus denen am 29. VI. die Jungen ausgefallen waren. Flugfähige Junge wurden am 14. VII. angetroffen, und am 8. VIII. noch ein Vogel, der auf 3 Eiern fest brütete.

S. sylvia (L.). In einem Brombeergestrüpp, nahe einer belebten Strasse, fand ich am 28. VI. 2 Dorngrasmückennester mit 4 und 5 Eiern. Beim Beklopfen des Gestrüpps verliessen die alten Vögel ihre Nester und suchten, durch eine Schleusenröhre schlüpfend, unbemerkt davon zu kommen. Ein anderes Nest mit 4 Eiern wurde mir bereits am 3. VI. gemeldet, und die ersten flüggen Jungen beobachtete ich am 16. VI.

S. curruca (L.). In einem Neste der Klappergrasmücke wurden am 10. V. 6 hochbebrütete Eier beobachtet. In einem weiteren Neste lagen am 6. VI. 4 normale Eier, aus denen am 20. VI. 3 Junge ausgeschlüpft waren.

Troglodytes troglodytes (L.). Am 12. IV. beobachtete ich einen bauenden Zaunkönig. Später traf ich den Vogel mehrmals am fertigen Neste. Am 16. VI. enthielt es ein Ei, welchem aber kein weiteres folgte.

Parus maior (L.). Ein in einer etwa 2 m über dem Boden befindlichen Höhlung einer Eberesche errichtetes Kohlmeisennest enthielt am 1. VI. ziemlich flügge Junge, welche am 11. VI. das Nest verliessen. Doch kaum war die erste Brut aus dem Neste, so schritten die Meisen zu einer zweiten, und am 23. VI. lagen im Neste 5 Eier.

Motacilla alba (L.). Von der weissen Bachstelze wurde am 2. V. ein Nest mit Eiern in einer Pappel gefunden. 3 Wochen später enthielt das Nest ebensoviel ausgekrochene Junge, welche von den Alten gefüttert wurden.

Emberiza citrinella (L.). Ein bereits am 28. IV. gefundenes Nest enthielt 4 Eier. Da dieses Gelege für voll gehalten wurde, entnahm ich es dem Neste. Doch lag 2 Tage später wieder ein Ei im Neste, auf welchem der Vogel fest brütete. In der Nähe des erstgenannten fand ich am 2. VIII. ein neues Nest mit 3 starkbebrüteten Eiern.

Acanthis cannabina (L.). Am 30. VI. lagen in einem Hänflingneste 6 Eier, die beim Grasmähen zerstört wurden.

Chloris chloris (L.). Ein Grünfinkengelege von 6 Eiern fand ich am 13. VI.

Fringilla coelebs (L.). Ein bauendes Buchfinkenweibchen beobachtete ich am 26. IV., doch blieb das Nest unvollendet. Am 29. IV. konstatierte ich in einem zweiten Neste 3 Eier, am 24. V. beobachtete ich die ersten flugfähigen Jungen.

Passer montanus (L.). Der Feldsperling trug am 8. IV. eifrig Baumaterial zusammen. Am 12. IV. lagen in einem Neste 4 unbebrütete Eier, welche dem Neste entnommen wurden. Dasselbe Nest enthielt am 22. IV. 5 schwachbebrütete Eier.

Saxicola oenanthe (L.). Ein Vogel, der in unserer Gegend etwas häufiger zu werden scheint, ist der Steinschmätzer. Obgleich jedes Jahr öfter beobachtet, ist er doch erst in diesem Jahre erstmalig als sicherer Brutvogel festgestellt worden. In einem am 2. V. in einer Ruine gefundenem Neste lagen 2 Eier. Ein anderes Nest war in eine verlassene Uferschwalbenhöhle eingebaut, aus welchem am 25. VII. 4 flügge Junge flogen.

Sturnus vulgaris (L.). Der Star, der bei uns immer zahlreicher überwintert, schritt in diesem Jahre zeitig zu seinem Brutgeschäfte. Bereits Anfang März untersuchte er eifrig die alten Nistkästen, und am 12. III. wurde er fleissig bauend angetroffen. Die ersten Eier wurden am 8. IV. gemeldet. Ein mir überbrachtes Ei stammt vom 2. V., wo es auf einer Wiese, auf der sich oft grössere Schwärme von Staren aufhielten, gefunden

wurde. Allem Anschein nach war das Ei mindestens schon 4 Wochen alt, da der Inhalt bereits verwest war.

Lanius collurio (L.). Da passende Nistorte des rotrückigen Würgers in meiner Heimat immer mehr vernichtet werden, wird auch der schmucke Vogel seltener. 2 Nester von ihm, gefunden am 20. und 21. V., enthielten 5 und 6 Eier. Die ersten flüggen Jungen wurden am 7. VI. notiert.

Hirundo rustica (L.). Am 13. V. wurden die ersten Eier festgestellt, flügge Junge am 10. VI. und 18. VIII. gesehen.

Chelidon urbica (L.) Die ersten Eier notierte ich am 20. V., flugfähige Junge am 18. VI. und 10. VIII.

Riparia riparia (L.). Von der bei uns immer seltener werdenden Uferschwalbe brüteten in diesem Jahre 3 Pärchen in einer Sandgrube bei „Biesern". Eine Bruthöhle enthielt am 7. VI. 5 Eier, und in einer anderen fütterten die Alten am 12. VI. ganz nackte Junge.

Pica pica (L.). Zu den selteneren Fällen dürfte es wohl gehören, dass eine Elster eine Felswand als Brutort auswählte, obgleich passende Bäume in Menge vorhanden waren. In den schon genannten „Pennaer Schieferbrüchen" fand ich ein Nest, das in eine 10 m hohe Felswand eingebaut war. Der charakteristische Überbau fehlte. Dem Neste wurden am 12. V. 3 unbebrütete Eier entnommen.

Garrulus glandarius (L.). Am 18. VII. hielten sich flügge Eichelhäher in einer Fichtenschonung auf und verzehrten junge Triebe.

Colaeus monedula (L.). Die Turmdohle, bei uns ein recht häufiger Vogel, der auf beiden Kirchtürmen, dem Rathausturme und dem Schlosse brütet, wurde am 12. IV. bauend beobachtet. Am 1. VII. wurde mir ein Dohlennest in einem Baumloche gemeldet. Eine verlassene Schwarzspechthöhle diente als Wiege für die Jungen, welche diese am 30. VII. verliessen.

Corvus corone (L.). Ein Rabenkrähengelege wurde am 23. IV. auf einer Linde festgestellt. Später waren die 5 Eier zerstört worden. Flugfähige Junge beobachtete ich am 4. VI.

Dryocopus martius (L.). Den Schwarzspecht, den wir wie in anderen, auch in diesem Jahre regelmässig kontrollierten, fanden wir am 2. V. brütend. Am 1. VI. sass ein flügges Junges vor dem Brutloche, und am 8. VI. beobachtete ich 2 flugfähige Junge in der Nähe der Nisthöhlen.

Columba oenas (L.). Die Hohltaube ist in diesem Jahre erstmals bestimmt als Brutvogel nachgewiesen worden. In einer verlassenen Schwarzspechthöhle an der „Traschke" hat sie 2 Junge grossgezogen,

welche am 24. VI. die Bruthöhle verliessen. Ungefähr zur selben Zeit wurde in der Nähe des „Mühlsteinbruches“ ein Pärchen aus einer Schwarzspechthöhle herausgeklopft. Es ist fraglich, ob sie hier gebrütet hat.

Vanellus vanellus (L.). Der Kiebitz, der bis jetzt nur als Durchzügler bekannt war, ist in diesem Jahre auch als Brutvogel angetroffen worden. Auf einem Felde, in der Nähe des Hegeteiches bei Ossa, beobachtete ich am 17. VI. 2 Kiebitze, die nach einem bestimmten Platze eines Kleefeldes flogen. Als ich mich der Stelle näherte, wurde ich mit lautem Geschrei empfangen, und nach kurzem Suchen fand ich ein Nest mit 4 flüggen Kiebitzen, die sich gerade anschickten, ihre ersten Flugversuche zu machen. (Schluss folgt.)

Literatur.

„Ein Wort für Helgoland“. Von Viktor Tschusi zu Schmidhoffen, Ornith. Monatsber. Januarheft 1910. Der Zweck dieser Zeilen ist, die Aufmerksamkeit berufener Kreise auf diese wohl wichtigste ornithologische Station zu lenken. Bei dem Umstande, dass eine Kgl. Biologische Anstalt auf Helgoland vorhanden ist, würde es sich nur um Kreierung und Dotierung einer der Anstalt angegliederten ornithologischen Stelle handeln, die Gätke's Forschungen auf der den heutigen Anschauungen entsprechenden Basis fortzuführen hätte. Der Verf. hält das Ziel für erreichbar. Rossitten hat bewiesen, wie wichtig derartige an richtiger Stelle situierten Stationen sind, und Helgoland, über das infolge seiner günstigen Lage zu beiden Zugperioden grossartige Vogelmassen dahinfluten, das Vertreter der Vogelwelt der fremden Länder zu seinen Besuchern zählt, würde den gleichen Beweis erbringen. — **Was soll aus der „Vogelwarte“ Helgoland werden?** Dr. H. Weigold auf Helgoland, Ornith. Monatsschr. 1910 Heft 1. Helgoland verliert von Jahr zu Jahr mehr von seiner Vorzugsstellung, die es so unendlich wertvoll für die Erforschung des Vogelzuges machte. Dieser Rückgang ist durch keine Massregel mehr aufzuhalten. Deshalb ist jedes Jahr verloren, in dem hier nicht auf das intensivste ausgenützt wird, was zur Erforschung des gewaltigen Phänomens von hier aus als der bestprädisponierten Stelle Europas noch getan werden kann. Darum rette wenigstens die Wissenschaft so viel als möglich zur Erkenntnis der Wahrheit, ehe es zur Lösung dieser Frage völlig zu spät ist! Der Verf. nennt die Aufgaben, darunter als eine ihrer wichtigsten: die ethische Seite. Werden diese Aufgaben gelöst, dann eröffnet sich die verlockende Perspektive: Helgoland als die

ornithologische Zentrale der Nordsee, die berühmteste Beobachtungsstation Deutschlands. — **Magen- und Gewölluntersuchungen heimischer Raubvögel,** Regierungsrat Prof. Dr. G. Rörig. Arbeiten aus der Kais. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft. — Im ersten Teile wird ein zusammenfassender Bericht über die vom Verf. ausgeführten Untersuchungen von Vogelmagen gegeben, zu denen 1237 Mäusebussarde, 386 Rauhfüsse, 107 Wespenbussarde, 516 Turmfalken, 143 Baumfalken, 79 Wanderfalken, 30 Steinfalken, 449 Sperber, 180 Hühnerhabichte, 35 rote Gabelweihen, 63 schwarze Gabelweihen, 174 Weihen, je 1 Uhu und Sperbereule, 450 Ohreulen, 303 Wald- und Steinkäuze Verwendung fanden. Eine stattliche Reihe von Untersuchungen, die bei manchen Arten gute Schlüsse auf ihre Nahrung ziehen lassen. Die Magenuntersuchungen bei Eulen werden durch Gewölluntersuchungen ergänzt, die Untersuchungsresultate wurden zusammengefasst und graphisch dargestellt. — Hans Freiherr von Welser: **Der Vogelschutz nach deutschem Reichsrecht.** München, 1910, C. H. Beckscher Verlag, Preis 1 M. Das Büchlein enthält nach einem Vorwort die internationale Übereinkunft zum Schutze der Vögel, das deutsche Reichsvogelschutzgesetz von 1908, die einschlägigen Paragraphen des Strafgesetzbuches, die vom preussischen Landwirtschaftsminister herausgegebene Anleitung zur Ausübung des Schutzes der heimischen Vogelwelt. — Von Meerwarths „**Lebensbildern aus der Tierwelt**“ sind jetzt die ersten Hefte des zweiten Säugetierbandes und des zweiten Vogelbandes in R. Voigtländers Verlag, Leipzig, erschienen. Der glückliche Gedanke, die neuerdings so hochentwickelte Technik der Photographie in den Dienst der Naturwissenschaft zu stellen, feiert in den vorliegenden Heften geradezu stille Triumphe. Das scheue Gamswild, mit dem der Säugetierband eröffnet wird, ist im Gewände, wo nur so schwer der Unerfahrene es eräugt, im Bilde mit einer Treue festgehalten, die geradezu Offenbarungen der Tierwelt gibt. Den Text hat diesmal der Herausgeber, H. Meerwarth, selbst geschrieben. Hermann Löns eröffnet mit einer Arbeit über den Waldkauz den zweiten Vogelband. Ihm schliesst sich Else Soffel mit einer Schilderung der Sumpfohreule an, und Otto Leege lässt uns auf den sagenumwobenen Halligen die Seeschwalben in ihrem Tummeln und Jagen wie in ihrem stillen Nestglücke beobachten. — **Das Sammeln, Erhalten und Aufstellen der Tiere,** Säugetiere, Vögel, Gliederfüsser, Kriechtiere, Lurche, Fische und Niedere Tiere nebst einer Einleitung über Sammeln und Erhaltung im allgemeinen, von E. E. Leonhardt und K. Schwarze. Mit Titelbild und 79 Abbildungen im Texte. Neudamm, 1909. Verlag von J. Neumann. Pr. in Halbl. geb. 4,50 M. Das Werk wird auch in 3 in gleichem Verlage erschienenen Einzelteilen abgegeben, und zwar unter folgenden Titeln: Teil I. Sammeln, Erhalten und Aufstellen der Säugetiere

und Vögel, nebst einer Einleitung über Sammeln und Erhalten im allgemeinen. Pr. fest geh. 2,50 M. Teil II. Sammeln, Erhalten und Aufstellen der Gliederfüsser *(Arthropoda).* Pr. fest geh. 1,30 M. Teil III. Sammeln, Erhalten und Aufstellen der Kriechtiere, Lurche, Fische und Niederen Tiere. Pr. fest geh. 1,20 M. — In dem ersten Teile dieses Buches: Allgemeines, Säugetiere und Vögel, ist es dessen letzter Abschnitt, der das Sammeln der Vögel, ihrer Eier und Nester bespricht, daher das Interesse der Sammler besonders beansprucht. Alles, was die Verf. über das Sammeln selbst, dann über Sammlungen, deren Präparation und Aufstellung sagen, damit sie erhalten bleiben, dem Besitzer stete Freude bereiten, jedem Beschauer zur Belehrung dienen sollen, steht auf der Höhe der Zeit, begründet sich auf eigene Erfahrungen, oder mit Hinweis auf die Einrichtungen des Dresdener Museums. Die instruktiven Abbildungen erläutern den Text in zweckmässiger Weise. Vom Sammeln selbst wird gesagt, dass dem Vogelmorde keineswegs ein gutes Wort vergönnt sein kann, sondern, wenn einmal aus wissenschaftlichen Gründen gesammelt wird, wo es auch immer stattfindet, die Erhaltung der heimischen Avifauna jedem Sammler am Herzen liegen müsste. Dass das Buch auch dem Fachmann wertvolle Dienste leisten wird, indem es auf die neuesten und besten einschlägigen Verfahren aufmerksam macht, sei noch nebenbei erwähnt. Dem in Anbetracht des sehr umfangreichen, hier bewältigten Stoffes recht billigen Buche, dessen Anschaffung noch durch die Abgabe von Einzelteilen erleichtert wird, kann nur eine weite Verbreitung gewünscht werden. *H. Hocke.*

Mitteilungen.

Basstölpel, *Sula bassana* L., kamen am Schluss der vorletzten Januarwoche in grösserer Anzahl und im Fleisch zum Verkauf auf dem Berliner Markt, m. W. zum ersten Mal. Die Vögel, hängend ausgestellt, fast eine Flügelspannung von 2 m erreichend, trugen, abgesehen von den braunschwarzen Schwingen erster Ordnung und dem gelblichen Anflug auf dem Oberkopf und dem Hinterhals, ein ziemlich gleiches, blendend weisses Gefieder; die grössere Hälfte unter ihnen war ausserdem hier und da, auch an den mittelsten Schwanzfedern schwarz gefärbt, nur die kleinere Hälfte war ganz frei von der feinen vereinzelten schwarzen Färbung. Der Schnabel (verglichen mit den Berliner Museumsvögeln, darunter ein Exemplar aus Aalesund), erschien mir auffallend hellgraublau.
H. Hocke.

Ei im Ei. Über ein Doppelei einer einjährigen Rouenente, welche weder vorher, noch nachher abnorme Eier zur Welt brachte, teile folgendes mit: Das Ei war zum Essen bestimmt worden, doch zu

spät wurde erkannt, dass es noch ein inneres Ei barg, dennoch konnte das äussere, freilich mit einem grösseren Defekt, ebenso das innere, das nur einen ganz kleinen Sprung erhielt, für meine Sammlung Verwendung finden. Das grosse Ei misst **61 × 95**, das kleine 45 × 66 mm. Beide Eier hatten gleichmässig Eiweiss und Dotter. Das innere Ei war mit dem spitzen Pole zu $^3/_4$ seiner Länge und in ganz kurzem Abstande, 3—5 mm, dem spitzen Pole auf einer Seite des äusseren Eies fast gleichmässig angepasst. Die äussere Eischale ist in graugrüner Färbung, die innere in der normalen Färbung eines Märzenteneies.

Gross-Borek, Kr. Rosenberg (O./Schl.). *von Kummer.*

Eingesandt. Über ein volles Jahr ist nun verflossen, seitdem die letzten Lieferungen 48 und 49 des Werkes von Georg Krause: „Oologia universalis paläarctica" ausgegeben sind. Hat das Werk zu erscheinen aufgehört, oder trägt die Schuld an dem Ausbleiben neuer Lieferungen etwa wieder die Verlagsbuchhandlung? Ebenso erging es ja vor einigen Jahren dem Eierwerk von Eugène Rey; die Verlagsbuchhandlung brauchte 6 Jahre, um 30 Lieferungen erscheinen zu lassen. Von dem Krause'schen Werke sind im Zeitraum von 4 Jahren rund 50 Lieferungen erschienen, und es würde darnach die letzte, die 150. Lieferung nach etwa 8 Jahren zu erwarten sein. Ob das Erscheinen dieser letzten Lieferung wohl alle Beteiligten erleben werden?

ANZEIGEN

Verlag und Herausgeber: H. Hocke, Berlin. Druck: Carl Ockler, Berlin C, Prenzlauer Str. 13.

ZEITSCHRIFT
für
OOLOGIE UND ORNITHOLOGIE

Herausgegeben von H. Hocke, Berlin C 25.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Monat. Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr bei direkter Zusendung durch die Post innerhalb Deutschlands und Oesterreichs Mk. 3,50, nach den andern Ländern des Weltpostvereins Frcs. 5 pränumerando portofrei. Der Jahrgang läuft vom 1. April bis 31. März. Bestellungen und Zahlungen sind an H. Hocke, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36, zu richten. Preis der zweigespaltenen Zeile oder deren Raum 20 Pf. Kleinere Beträge sind gleich einzuzahlen. Gebühren für eine Beilage, durch welche das normale Versandporto nicht überschritten wird, betragen 3 Mk.

No. 12. BERLIN, den 15. März 1910. XIX. Jahrg.

Künstliche Horste.

Von Alexander Bau.

Der Gedanke, den Vögeln künstliche Nistplätze herzurichten, ist schon recht alt, doch sind die Beweggründe dafür sehr verschiedene gewesen. Unsere Altvordern brachten bekanntlich auf dem Hausfirst ein altes Wagenrad an, um Freund Adebar, den weissen Storch, dadurch einzuladen, sich hier eine Häuslichkeit zu errichten. Der Grund dieses löblichen Tuns beruhte aber wohl stets auf dem Aberglauben, dass ein nistendes Storchenpaar dem Hof Glück bringt und das benützte Haus selbst vor Feuer und Blitzschlag bewahrt. In meiner Jugendzeit, wo sehr viele Häuser der märkischen Dörfer noch mit Stroh gedeckt waren, konnte man viele solcher „einladenden" Wagenräder und auch viele benützte sehen, und alle Dörfer in der unmittelbaren Umgebung Berlins, die heut zum Teil grosse Städte geworden sind, hatten besetzte Storchnester aufzuweisen. Von rein materiellen Gesichtspunkten geleitet, sind die Anlagen jener künstlichen Niststätten, welche einen unmittelbaren Nutzen durch die dieselben benützenden Vögel gewähren sollen. So haben die für die Brandgans künstlich hergestellten Erdröhren auf den Nordseeinseln und die von den Karolen an der finnischen Küste des Bottnischen Meerbusens für Säger und Enten aufgehängten, grossen Nistkästen den Zweck, ihren Verfertigern durch die Eier der in ihnen nistenden Vögel Nutzen zu bringen. Auch Nistkästen für Stare wurden früher oft nur zu dem Zweck aufgehängt, um die Jungen zum Ver-

speisen zu erlangen, wie dies der alte Friedrich in der IV. Auflage seiner „Naturgeschichte der Deutschen Vögel" beschreibt. Friedrich nennt sie: „Eine leckere Speise, denn das Fleisch junger Stare ist saftig und wohlschmeckend." Doch auch früher schon gab es Vogelfreunde genug, welche Nistkästen nur der Vögel willen herrichteten. Ich selbst habe vor einem halben Jahrhundert alte Blumentöpfe, in deren Boden ein rundes Loch geschlagen wurde, mittels einer Drahtschlinge an die Giebelwand des Hauses gehängt, und mich unbändig gefreut, wenn alle Töpfe von Spatzen bewohnt waren. (Damit begannen meine ornithologischen Beobachtungen.) In der neueren Zeit haben die Vogelschutzbestrebungen einen erfreulichen Aufschwung in der Herrichtung von Nistgelegenheiten gebracht. Diese Bestrebungen, unsre Vogelwelt möglichst zu erhalten, sind von ethischen und ästhethischen Gesichtspunkten aus freudig zu begrüssen. Leider sind ihre Motive nicht immer edle und beruhen oft weniger auf der reinen Liebe zur Vogelwelt, als vielmehr mitunter nur auf der unmoralischen Basis des krassen Egoismus: „Weil uns die Vögel so nützlich sind."

Für das grosse Heer der Höhlenbrüter war es leicht, passende Niststätten zu schaffen, die dann auch von jenen gern angenommen und benützt werden. Schwerer ist es, den frei nistenden Arten geeignete Nistplätze zu schaffen, doch auch hier lassen sich schöne Erfolge erzielen. Zweckmässig angelegte Vogelschutzgehölze bieten vielen Arten die ihnen zum Nestbau zusagenden Stellen; Reisighaufen werden, wie ich es hier bei mir beobachtete, u. a. von Amseln, Rotkehlchen, Zaunkönigen und, wenn sie hoch aufgeschichtet sind, vom Hänfling zur Nestanlage benützt; zweckentsprechend hergerichtete Steinhaufen sind beim Steinschmätzer und der weissen Bachstelze, beliebt; Holzklaftern dienen diesen beiden, sowie dem Baumläufer als gern benützte Nistplätze. Baumläufer nisten bekanntlich mit Vorliebe in aufgerissnen Baumstämmen und in dem tiefen Schlitz, den 2 nebeneinanderstehende, am unteren Ende miteinander zusammengewachsene Bäume bilden. Da lassen sich leicht ähnliche Plätze schaffen, wenn man Stücke von Fichtenrinde, die etwa 40 cm lang und 20 cm breit sind, mit den schmalen Seiten daran in Mannshöhe an einen starken Stamm nagelt, dass die Rinde mit diesem Stamm einen länglichen Spalt bildet. Man erreicht das leicht dadurch, dass man nach dem Festnageln der einen Breitseite die zweite so weit gegen die andre schiebt, bis beide Breitkanten 35 cm von einander entfernt sind.

Das Nachsinnen nach künstlichen Nistplätzen brachte mich auch auf den Gedanken, künstliche Raubvogelhorste zu errichten, weil, wie ich in der „Oologie", Jahrg. 10, ausgeführt habe, diese auf den Fichten der hiesigen Bergwälder nur schwer aufzufinden sind. Ausserdem sind hier

Raubvögel recht selten, und, obschon der Bussard der häufigste unter ihnen ist, braucht es weite Spaziergänge, um einen solchen anzutreffen. In weiterer Umgebung von meinem Hause ist alljährlich nur je ein Pärchen vom Mäusebussard und Wespenbussard zu sehen. Da ich im Sinne hatte, für das neue Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz eine Eiersammlung der Vorarlberger Brutvögel zusammenzubringen*), und da, wie erwähnt, Raubvogelhorste hier kaum oder nur durch Znfall aufzufinden, überdies sehr selten sind, so glaubte ich mein Ziel leichter erreichen zu können, wenn ich künstliche Horste errichtete. Ich rechnete dabei mit der den Raubvögeln eignen Unlust, selbst neue Horste zu erbauen, und sollte mich darin nicht getäuscht haben. Wenn meine Erfolge nun auch nicht gerade glänzende waren, so liegt es lediglich an der Seltenheit der Raubvögel in hiesiger Gegend. Ich errichtete 3 Horste auf Laubbäumen, 3 auf Fichten, 1 auf einer Kiefer. In einem der ersten fand ich am 12. Juni 1908 ein Ei vom Wespenbussard, in einem Fichtenhorst am 6. Mai 1905 und 8. Mai 1908 je 2 Eier vom Mäusebussard. Alle 3 Gelege befinden sich im Vorarlberger Landesmuseum. Der Mäusebussard legt hier stets nur 2 oder gar nur 1 Ei, denn fast immer sah ich nach der Ausflugzeit der Jungen hier und in anderen Gegenden Vorarlbergs die Alten mit 2 oder einem Jungen kreisen, nur einmal habe ich 3 Junge gesehen. Der Grund dafür, wie für die Seltenheit der Art, dürfte in Nahrungsmangel liegen.

Bei Anlegung der Horste verfuhr ich, wie folgt. Ich suchte mir passend stehende Bäume, die etwa in der Mitte der Baumkrone 2 nebeneinander aus dem Stamm entspringende, wagerecht stehende Aeste hatten. Dann schnürte ich an einer dünnen, langen Leine ein Bündel trockner Aeste fest, band das freie Ende der Leine um den Leib, packte den Rucksack voll Moos und stieg auf den Baum. Eine Handsäge, etwas Draht und eine Kneifzange bildeten das nötige Werkzeug. Oben suchte ich mir zunächst einen passenden Stand und sägte dann einen etwa 5 cm dicken, frischen Ast ab. Von diesem legte ich ein entsprechend langes Stück in 50 cm Entfernung quer über die beiden Aeste, welche den Horst tragen sollten, und befestigte es mit Draht. Dann kam ein Stück Ast in den Winkel am Stamm und nun trockne Aeste quer darauf. Hierauf legte ich etwas Moos, wieder Aeste quer zur ersten Lage usw., bis der Horst etwa 20 cm hoch war. Den Rand erhöhte ich noch etwas ringsum durch kurze, kreisförmig aufgelegte Aeste, die ich durch dazwischen gepresstes Moos in ihrer Lage befestigte. Als ich den ersten Horst zu bauen versuchte, und zwar ohne Moos, wollte mir das nicht gelingen, und ich musste einsehen, dass der Vogel mit Schnabel

*) Was inzwischen geschehen ist. Ich übergab dem Museum bis jetzt 417 Stücke in 102 Gelegen von 90 Arten. D. V.

und Fängen ein viel geschickterer Baumeister war, als ich, obschon ich zuerst alles mit Draht und Bindfaden befestigte und nur die Mulde oder den Kessel mit Moos belegte. Dieses erste Gebilde sah wie alles Andre, nur nicht wie ein Horst aus. Erst gründliches Nachdenken brachte mich darauf, von Anfang an mit Moos zu bauen, und dieses gleichsam als Mörtel zu benützen. Das ging dann auch viel besser, und das Moos verdeckte prächtig die Ungeschicklichkeit des Baumeisters. Wenn man das Moos festdrückt, und wenn dann einige tüchtige Regengüsse dasselbe gut durchnässen, verfilzt es sich mit den dürren Aesten und bildet eine fest zusammenhängende Masse, welche zwar noch lange keinem natürlichen Horste sehr ähnlich ist, als Grundlage für einen solchen aber doch benützt wird, wie meine Erfahrungen zeigten. Geht man an derartige Kunststücke, wie ein Horstbau ist, heran, so sieht man sofort ein, dass es ohne sichere Befestigung der ersten Aeste fast unmöglich ist, dem Horstgrund einen festen Stand zu geben, was dem bauenden Vogel meist gar nicht schwer fällt. Ja dieser errichtet sogar feststehende Nester auf Stellen, auf welche die erste Grundlage anzubringen, uns fast unmöglich erscheint. So erinnere ich mich aus meiner Jugendzeit eines Storchnestes, welches in Stralau bei Berlin auf der runden Spitze einer Kuppel stand, und Reiser sagt (Ornis balcanica, II. Bulgarien, S. 154): „Bei einem Minaret, dem nur die oberste Spitze fehlte, bemühte sich am am 4. Juli ein Storch die längste Zeit vergeblich, einen dünnen Stock als ersten Baubalken zu befestigen, aber 2 Tage später war schon ein kleiner Klumpen von Reisig usw. an der Stelle zu sehen.

Da Raubvögel allenthalben seltner werden, so fühlt sich vielleicht mancher Interessent durch Vorstehendes veranlasst, sie zur Ansiedlung durch Errichtung künstlicher Horste zu veranlassen, was bei ihrer bekannten Unlust, ganz neue Horste zu erbauen, mit grosser Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist. Jedenfalls dürften weitere Versuche in dieser Hinsicht auch in anderen Gegenden sehr wünschenswert erscheinen. Noch will ich bemerken, dass der Vogel zum Horst freien Zu- und Abflug haben muss, und dass deshalb erforderlichenfalls die hindernden Seitenäste auszuschneiden sind. Alle abgeschnittnen Enden, auch jene der zuerst frisch aufgelegten Grundäste, müssen durch mitgenommene, schwarze Farbe geschwärzt oder mit nasser, schwarzer Erde eingerieben werden, damit der Vogel durch die hellen, frischen Stellen nicht zurückgeschreckt wird.

Mass- und Gewichtstabelle scandinavischer Bussardeier.

R. Nilsson, Malmö.

Buteo vulgaris.

Aus Schweden: **12. VI.** $41 \times 54 : 4_{82}$ $41_5 \times 54_5 : 4_{52}$ $41 \times 53 : 4_{14}$. **20. V.** $42 \times 58 : 4_{81}$ $42_5 \times 54_5 : 4_{80}$ $43 \times 56 : 4_{52}$. **7. VI.** $42_5 \times 56 : 4_{72}$

$43 \times 56 : 5_{20}$ $42 \times 57_{5} : 5_{21}$ $43 \times 56 : 5_{11}$. **24. V.** $43 \times 53 : 4_{35}$ $43 \times 54 : 4_{40}$. **26. IV.** $44_{5} \times 55 : 5_{41}$ $44 \times 55 : 5_{50}$ $44 \times 53 : 5_{20}$. **5. V.** $45_{5} \times 54 : 4_{75}$ $45 \times 55 : 4_{50}$ $45_{5} \times 54_{5} : 4_{74}$. **24. IV.** $45_{5} \times 56_{5} : 4_{36}$ $47 \times 55_{5} : 5_{17}$.

Aus Dänemark: **7. VI.** $42_{5} \times 56 : 4_{71}$ $43 \times 56 : 5_{02}$ $42 \times 57_{5} : 5_{24}$ $43 \times 56 : 5_{12}$. **14. IV.** $43_{5} \times 53 : 4_{52}$ $41 \times 53 : 5_{40}$ $43 \times 54_{5} : 4_{44}$. **5. VI.** $44 \times 54 : 4_{70}$ $41_{5} \times 54 : 3_{28}$ $42_{5} \times 52_{5} : 3_{90}$. **7. V.** $45 \times 54_{5} : 4_{67}$ $44 \times 54 : 4_{88}$ $44 \times 54 : 4_{76}$ **28. IV.** $46 \times 55 : 5_{71}$ $45 \times 54 : 5_{61}$ $44 \times 54 : 5_{32}$. **26. VI.** $45 \times 55 : 5_{20}$ $46 \times 53_{5} : 5_{23}$ $44_{5} \times 53_{5} : 4_{71}$ **20. IV.** $47_{5} \times 57 : 5_{50}$ $47 \times 57 : 5_{42}$ $46 \times 58 : 5_{10}$.

Archibuteo lagopus.

Aus Schweden: **28. V.** $42 \times 54_{5} : 5_{00}$ $42 \times 55_{5} : 5_{11}$ $42_{5} \times 53 : 4_{90}$ $41_{5} \times 53 : 5_{30}$ $41 \times 51 : 4_{22}$. **20. V.** $43_{5} \times 55 : 4_{72}$ $44_{5} \times 53 : 4_{91}$ $43 \times 53 : 4_{80}$. **4. VI.** $43 \times 53 : 4_{81}$ $45_{5} \times 53 : 5_{70}$ $45_{5} \times 54 : 5_{24}$ $43 \times 51 : 5_{00}$. **20. V.** $44 \times 55 : 5_{21}$ $45 \times 54 : 5_{42}$ $45 \times 55 : 5_{71}$ $44 \times 53_{5} : 5_{12}$. **5. VI.** $45_{5} \times 57 : 5_{20}$ $46 \times 61 : 5_{74}$ $45_{5} \times 59 : 5_{60}$ $44 \times 59_{5} : 5_{12}$. **5. VI.** $46 \times 57_{5} : 5_{25}$ $45 \times 58 : 5_{21}$ $46 \times 61 : 5_{65}$ $45 \times 57_{5} : 5_{30}$. **28. V.** $46 \times 57_{5} : 5_{15}$ $46 \times 56 : 4_{85}$ $45_{5} \times 57 : 4_{90}$ $45 \times 56 : 4_{95}$ $45 \times 56 : 5_{00}$ $46 \times 55 : 4_{80}$ $45_{5} \times 59 : 5_{05}$.

	Anzahl	Durchschnittsbreite	-länge	-gewicht
Buteo vulgaris	42	46_{30}	54_{40}	5_{08}
Archibuteo lagopus	31	46_{14}	55_{20}	5_{27}

Die Eier sind nach dem Grade ihrer Färbung aufgenommen worden. Das erste Ei jedes Geleges ist am kräftigsten gezeichnet.

Brüten Meisen nur in Höhlungen?

Von Oberlehrer P. Kruber in Hirschberg i. Schl.

Die Arten der Gattung *Parus* sind bekanntlich durchweg Höhlenbrüter. Sie suchen und finden ihnen zusagende, natürliche Nistplätze immer noch in Menge, nehmen auch nicht ungern aufgehängte Nistkästen an und sind, besonders *P. maior*, nicht sehr wählerisch in Bezug auf den Ort, wo sie die Wiege ihrer Jungen anbringen können. Doch ob sie ihr Nest in Astlöchern, Mauern, ausgefaulten Baumstubben, Wildzaunstauchen, Weidenköpfen oder selbst in Mauslöchern anlegen, immer kann man solche Örtlichkeit als Höhlung ansprechen. Nie jedoch findet sich, soweit meine Erfahrung reicht, und die mir zu Gebote stehende Literatur beweist, das Nest in einer Hecke oder einem Strauche, etwa in der Art der Grasmücken, Hänflinge und anderer Sänger angelegt. Um so überraschender war mir daher folgende Beobachtung, die ich im vorigen Sommer zu machen Gelegenheit hatte. Der grosse Kommunalfriedhof der Stadt Hirschberg, der an die ausgedehnten Parkanlagen des „Kavalierberges" grenzt, ist ringsum von einem Zaun eingeschlossen, der wiederum von einer dichten Fichtenhecke umgeben ist. Allerlei Strauchwerk und

Fichtengebüsch mit einzelnen Bäumen verdecken an der Aussenseite den Zaun den Blicken der Spaziergänger. Die etwa 2 m hohe Hecke und die davor stehenden Büsche sind ein beliebter Brutplatz für viele Vögel. Als ich am 18. Mai am Zaune entlangging, verrieten mir einige aus dem Fichtengewirr heraushängende Halme ein Nest, das ich auch bald fand. Es war in etwa 2 m Höhe in die Fichtenhecke eingebaut und enthielt 2 Eier, von denen 1 zerdrückt war. Ich erkannte mit Verwunderung, dass es Eier einer *Parus*art waren, wie ich annehme, von *P. communis* B. (*subpalustris* Br.). Ich hatte nämlich an dieser Stelle schon längere Zeit ein Pärchen dieser Art beobachtet und auch das Nest hier vermutet, freilich nicht in der Hecke, sondern in irgend einer Höhlung. Ich nahm das zerdrückte Ei heraus nebst den dadurch nassgewordenen Federn, mit denen das Innere bekleidet war, um zu sehen, ob das Nest weiter belegt werden würde. Am 21. Mai fanden sich 2 neue Eier darin, zusammen also 3. Als ich nach etwa 5 Tagen wieder nachsah, war die Zahl dieselbe geblieben. Das Nest war also verlassen worden. Ich wartete noch einige Tage und nahm es dann an mich. Es liess sich leicht aus den Zweigen herausheben, war also nicht an diesen befestigt. Es ist oben offen mit etwas vorgezogenem Rande, ziemlich dickwandig und aus breiten, nach innen feiner werdenden Halmen, Rindenstückchen, Bast und ähnlichem Material gebaut und im Innern mit viel Federn dick gepolstert. Der Napf ist verhältnismässig tief, etwa 7 cm, während der Durchmesser nur 4—5 cm, an der oberen Öffnung noch weniger beträgt. Das gesamte Nest besitzt eine Höhe von etwa 9 cm bei einer oberen Breite von ungefähr 11 cm. Es hat keine Ähnlichkeit mit einem Grasmückenneste, erinnert von aussen an das mancher Goldammern, zeigt aber die dichte Federbekleidung eines Finkennestes. Es entsteht nun die Frage: Hat die Meise das Nest selbst angelegt oder etwa ein schon vorhandenes, fremdes in Besitz genommen? Die letzte Möglichkeit erscheint ausgeschlossen zu sein. Von welchem Vogel sollte es wohl auch sein? Die in betracht kommenden kleinen Sänger bauen nach einem ganz anderen Typus. Man muss also annehmen, dass es von der Meise angelegt worden ist. Was hat diese aber veranlasst, von ihrer Gewohnheit in so merkwürdiger Weise abzuweichen? Sollte es nur Zufall sein, oder liegt hier eine Anpassung an veränderte Lebensbedingungen vor? Gerade die gewöhnliche Sumpfmeise (*P. communis* oder *subpalustris*) scheint mit Vorliebe Park- und Gartenanlagen, Friedhöfe und ähnliche Wohnplätze aufzusuchen, wo — abgesehen von künstlichen Nistgelegenheiten — sich wenige Höhlungen ihnen darbieten, um darin ihre Brut aufzuziehen. Auch ist hier die Konkurrenz besonders gross. Infolge des Schutzes und der Pflege, die gerade die Meisen an den genannten Örtlichkeiten geniessen, wimmelt es da von diesen Vögeln. Darum ist es nicht unmöglich, dass die Not unsere Meise dazu getrieben

hat, ihr Nest in einer Hecke zu bauen. Auch andere Höhlenbrüter suchen ja zuweilen ganz sonderbare Nistplätze auf. So beobachtete ich beispielsweise im vorigen Jahre ein Gartenrotschwanzpärchen, das seine Jungen in einer auf dem Staketenzaune des Kirchhofes hängenden alten Konservenbüchse grosszog.

Haubensteissfüsse auf dem Brutplatz.

Wie überall auf den märkischen Gewässern, so kommt der Haubensteissfuss auch auf dem Werbellinsee bei Joachimstal, einem der grössten märkischen Seen, in erheblicher Anzahl vor. Dieser Vogel verleiht durch seine Häufigkeit und auffallende Erscheinung einer ganzen Gegend ein typisches Gepräge und fällt dem einfachen Landbewohner auf. Schon zeitig im Frühjahr, wenn vom sprossenden Rohr und Schilf noch nichts zu sehen ist, trifft er bei uns ein, und weithin hört man den Paarungsruf, der wie „lork" oder „kroark" klingt, und daher auch der für ihn seinem Stimmlaut entlehnte Name „Lorch". Dieser ist für ihn bei der Bevölkerung der Mark allgemein. Einen sehr hübschen Anblick gewährt es, wenn die Vögel mit weitgefächerter Haube und lang ausgerecktem Halse sich schnäbeln, dabei fortwährend mit dem Kopfe eine Bewegung ausführen, die gerade so aussieht, als wollten sie einen Bissen, der, wie man volkstümlich sagt, in die unrechte Kehle gekommen, auswürgen. Hierbei hört man von beiden Geschlechtern noch einen anderen Laut, der wie „göckgöckgöckgöckgöck" klingt.

Obwohl sich die Paare längst gefunden haben, so schreiten sie dennoch erst zum Nestbau, wenn das Rohrdickicht eine solche Höhe erreicht hat, dass die Nester gegen jede Sicht gedeckt sind. Nach meinen Erfahrungen steht jedes Nest stets im Rohr dort, wo der Wasserstand noch so hoch ist, dass der Vogel das Nest bequem durch Tauchen verlassen kann. Die vielen Nachstellungen, denen der Vogel, einmal als Fischräuber, zum anderen seines noch immer begehrten Pelzwerkes wegen, ausgesetzt ist, haben ihn scheu und vorsichtig gemacht. Dies dürfte wohl auch der Grund sein, dass er sein Nest so weit wie möglich vom Ufer entfernt anlegt. Bei der Anlage des Nestes muss die Wassertiefe sicher etwa einen Meter betragen, bei geringerem Wasserstand ist fast stets ein späteres Sinken des Wasserspiegels festzustellen. So befanden sich die Nester des Hauptbestandes dieser Vögel auf dem grossen Schwielowsee bei Potsdam in einem grossen Rohrhorst, welcher sich weit vom Ufer entfernt, rings von Wasser umgeben, emporhob. Im Werbellin sind besonders einige Einbuchtungen, in welchem der bei Sturm sehr hohe Wellengang des Sees weniger heftig wirkt, bevorzugt. An einer dieser Hauptniststellen hatte ich bereits 1908 von Mitte Mai ab nach den Gelegen der Vögel gesucht.

Obwohl ich eine grosse Anzahl der Nester fand, so war es mir doch nicht möglich, ein volles Gelege zu nehmen. Eine grosse Anzahl Nebelkrähen betrieb nämlich ganz systematisch den Eierraub. Stets hielten einige, auf den Bäumen am Ufer fussend und ab und zu niedrig über das Röhricht ziehend, Wache und nahmen den Steissfüssen, ich möchte sagen, schon meist das noch warme Ei weg. Trotzdem ich meine Suche bis spät in den Juni hinein wiederholte, so fand ich nirgend mehr als 2 Eier im Nest. In diesem Jahre (1909) nun verzögerte sich bei dem späten Erwachen der Natur auch die Nistzeit unseres Vogels. Meinen Beobachtungen entsprechend, ging ich am 31. Mai auf die Suche, obwohl ich auch auf ein gleiches negatives Resultat wie im Vorjahre rechnete. Niemals hatte ich in diesem Jahre eine Krähe dort bemerkt. Ich hatte mich mit einem Kahn in den etwa 2 Morgen grossen Rohrhorst hineingeschoben und stellte fest, dass sich hier eine so grosse Anzahl von Nestern vorfand, dass man wohl von einer Kolonie reden kann. Es befanden sich auf besagter Fläche mitten im Rohr mindestens 40 Nester und zwar kaum 2—3 Meter von einander entfernt und bei einem Wasserstand von $^3/_4$—1 Meter Tiefe. Die Nester, etwa 30—35 cm im Durchmesser, sind schwimmend angebracht und recht flach. Der ganze Bau, aus Schilf- und Rohrblättern bestehend, war auf einigen umgelegten Rohrstengeln angelegt, so dass sie gegen ein Fortschwimmen hinlänglich geschützt sind. In 4 Nestern fand ich 2—3, in allen übrigen 4 Eier. In einem Nest lagen 8 Eier und zwar in 2 Reihen zu je 4 nebeneinander. Ich möchte vermuten, dass hier 2 Weibchen in ein Nest gelegt haben. Die Vögel waren sämtlich lautlos von den Nestern verschwunden, aber an dem förmlich heissen Wasser in der nächsten Umgebung der Nester und der Wärme in denselben, liess sich feststellen, dass auf fast allen Nestern die Vögel gebrütet hatten. Die sehr langgestreckten glattschaligen Eier — trotz des stellenweise starken Kalkauftrages — zeigen eine trübe gelbliche Färbung, die bei ganz frischen Eiern und an den Stellen, an welchen die Nestfeuchtigkeit sich mitgeteilt hatte, in einen schwach grünlichen Ton übergeht.

Die meisten Nester waren so dicht mit einer schwimmenden Alge bedeckt, dass von den Eiern kaum etwas zu sehen war. In der Literatur liest man häufig, der Vogel taucht vor dem Verlassen des Nestes, holt Pflanzen herauf und bedeckt mit diesen die Eier, um sie zu verbergen. Dass der brütende Vogel vor dem Verlassen des Nestes die Eier bedeckt, ist sicher, dass er die Stoffe hierzu erst aus der Tiefe herausholt, bezweifle ich. Die Pflanzen bilden eben einen Teil des Nestmaterials, denn kaum dürfte dem Vogel bei dem plötzlichen Verlassen des bedrohten Nestes so viel Zeit bleiben, um den Stoff erst durch Tauchen herbeizuschaffen. Gerade dieser Algen bedarf er, um die nötige Blutwärme zu erzeugen. Zu diesem Zweck rupft sich der Vogel auch eine fast handgrosse Stelle

am Bauche gänzlich kahl. Bei längerer Bebrütung sinkt das Nest halb in das Wasser und die nassen Federn des Vogels würden hier eine Isolierschicht zwischen der Wärme des Körpers und den Eiern bilden. Er benützt auch die Federn nicht etwa wie die Enten zum Ausfüttern des Nestes; auch sie würden nass werden und keinen Zweck haben. Sonderbarerweise verschlingt der Vogel zur Brutzeit die Federn, und man findet sie in grösseren Mengen in seinem Magen. Ich möchte annehmen, er verschluckt sie absichtlich. Jedenfalls bilden aber die Algen, in welche die Eier förmlich eingefüttert sind und in Berührung mit der blossen Bauchwand des Vogel bald eine sich zersetzende Masse. Die Blutwärme des Vogels und die faulenden Pflanzen erzeugen nun einen so hohe Wärmegrad, dass man an den Fingerspitzen beim Hineinfassen in die Nestmulde fast ein Verbrennungsgefühl spürt.

Es interessiert vielleicht auch noch, um mitzuteilen, dass Wasserhühner zu Hunderten auf dem Werbellinsee überwintern und zwar alle Jahre. Der See friert sehr selten zu. Als dies im Winter 1906/07 dennoch geschah, zogen die „Lietzen" nicht etwa weg, sondern hockten auf dem Lande umher, ja sie kletterten sogar, wohl um die Ruder nicht in den kalten Schnee stecken zu brauchen, in den Wachholderbüschen umher. An Kälte und Nahrungsmangel gingen Hunderte ein. In der Literatur liest man immer, Wasserhühner überwintern auf den Seen der Schweiz, Frankreichs usw.

H. Sieber.

Brutnotizen zur Rochlitzer Ornis 1909.

P. Weissmantel, Rochlitz in Sachsen (Schluss).

Fulica atra (L.). Das Blässhuhn beobachtete ich am 12. IV. zum ersten Male bauend. Doch wurden die meisten Nester unvollendet gelassen. Die ersten Eier entdeckte ich am 2. V. Ein Nest enthielt 5 unbebrütete Eier. Am gleichen Tage fand ich ein zweites Gelege von 6 Eiern, aus welchen nach 14 Tagen 5 Junge ausgefallen waren.

Asio otus (L.). Ebenfalls nur Brutvogel für die Rochlitzer Berge ist die Waldohreule. Gelegentlich eines kleinen Ausfluges in die „Pennaer Schieferbrüche" sah ich am 2. VI. auf einer Kiefer einen Vogel sitzen, den ich bald als eine noch nicht ganz flügge Waldohreule erkannte. Beim Ergreifen machte sie vergebliche Fluchtversuche.

Zum Schlusse noch eine Übersicht der hier selten beobachteten Vögel: Wachtel, Bussard, Steinkauz (als Brutvögel unsicher), Zwergspecht, Wasserstar, (hat nach Prof. Höpfner 1902 hier gebrütet, vergl. Orn. Monatsschrift 1906, S. 72), Wiesenpieper (als Brutvogel unsicher), Eisvogel, Nachtschwalbe, Trauerfliegenfänger (nach Prof. Höpfner unsicherer Brutvogel, vergl. Orn. Monatsschrift 1906, S. 75).

Literatur.

Ueber den Fächer im Auge der Vögel. Nebst einigen allgemeinen Betrachtungen. Von Dr. V. Franz-Helgoland. Mit 28 Abbildungen. „Aus der Natur", 1909/10, Heft 20. — Die Vorzüglichkeit der Akkomodation des Vogelauges besteht in einer hohen Akkomodationsbreite: alle Vögel können den Einstellungsapparat ihres Auges auf „unendlich", d. h. auf die weiteste Entfernung, aber auch auf grosse Nähe einstellen. Zweitens verfügt das Vogelauge über eine grosse Akkomodationsgeschwindigkeit, was daran liegt, dass der Vogel unter allen Tieren zu den schnellsten Bewegungen befähigt ist. Obwohl das Vogelauge nicht nur physiologisch, sondern besonders morphologisch vor allen anderen Wirbeltieraugen viel voraus hat, hütet sich der Verf. vor dem naheliegenden Ausdruck: es ist das vollkommenste oder höchstentwickelte Auge. Das Vogelauge ist, genau wie jedes andere Auge, den erforderlichen Bedingungen, und nur diesen angepasst. — **Flugbilder der wichtigsten Raubvögel Mitteleuropas.** Wandtafel nach Zeichnungen von Dr. Julius Hoffmann u. a., mit einem erläuternden Text, herausgegeben von Dr. Karl R. Hennicke, 2. Vorsitzenden des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. E. Schweigerbarth'sche Verlagsbuchhandlung, Nägele & Dr. Sprösser, Stuttgart 1910. Format: 73 cm hoch, 88 cm breit. Preis der Tafel mit Text M. 2,—, auf Leinewand gezogen M. 3,50. — Diese Flugbilder sind aus dem Wunsche hervorgegangen, die Kenntnis und das Erkennen unserer Raubvögel in immer weitere Kreise zu tragen und dieser interessanten Tiergattung neue Freunde zu gewinnen. Nur auf diese Weise wird es möglich sein, unserer Heimat eine ihrer schönsten Zierden zu erhalten. Um nun die Bilder dem Gedächtnis nachhaltig einzuprägen, empfiehlt es sich, sie an möglichst vielen Stellen aufzuhängen und sie dadurch immer wieder dem Auge vorzuführen. — Zu dem alten Kapitel: „Schmetterlingsfeinde aus der Klasse der Vögel", hat Daehne in der Zeitschrift für Naturwissenschaft wertvolle Aufzeichnungen veröffentlicht. Er kann 21 Vogelarten nennen, die er beim Verzehren von Lepidopteren angetroffen hat; dabei frugen die Vögel nicht nach „Warn"- und „Schreckfarben". Die beliebte Behauptung, die Tagfalter seien durch die Winzigkeit ihres geniessbaren Teils geschützt, ist von vornherein abzulehnen, sie wird auch durch Daehne's Beobachtungen schlagend widerlegt, da die begierig aufgesuchten Motten (durch Rohrammer, Rotkehlchen, Hausrotschwanz, Bachstelze), ja noch viel winziger sind. Dass selbst ausgesprochene Körnerfresser (Haus- und Baumsperlinge) Schmetterlinge fangen, lässt sich dadurch erklären, dass sie diese zarte Kost für ihre Nestjungen in der ersten Zeit nach dem Auskriechen einsammeln. Beim Libellenfang konnte

Daehne 9 Vogelarten beobachten, von 28 im Sommer geschossenen Enten hatten 16 Libellenreste im Magen. In der Literatur werden auch 3 Raubvogelarten (Rohrweihe, Lerchen- und Abendfalke) als Libellenjäger verzeichnet. — **Dr. Karl Russ' Vogelzuchtbuch.** Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln von Karl Neunzig. Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Mageburg. Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck. Prs.: geh. 4 M., elegant geb. 5 M. Besprochen sind über 350 Arten, und zwar nicht nur alle diejenigen, welche schon in der Gefangenschaft mit Erfolg genistet haben, sondern auch die, welche sich Züchtungsversuchen zugänglich zeigten. Die neue Bearbeitung des Buches brachte jedoch nicht nur wesentliche Erweiterung des Textes, sondern auch eine grosse Vermehrung der Abbildungen. Alle Vögel, einheimische, wie die der ferneren Zone, die zarten Insektenfresser wie die kräftigen Finkenvögel, Raubvögel und Papageien, Tauben und Hühnervögel, alle sind mit gleicher Ausführlichkeit behandelt. Hierdurch, sowie durch die Abbildungen wird das Buch dem angehenden Vogelzüchter ein guter, zuverlässiger Ratgeber sein und ihm den richtigen Weg weisen, den erfahrenen Vogelwirt aber wird es zu weiteren Züchtungsversuchen anregen und ein Nachschlagebuch sein, das sich auch in schwierigen Fällen beweist.

H. Hocke.

Eingesandt. Betreffend des Weitererscheinens des Werkes Krause Oologie, können wir folgende Tatsache bekanntgeben: Für das Jahr 1909 war eine Reihe von Lieferungen in Aussicht genommen und es bestand berechtigte Hoffnung, dieselbe auch herauszubringen. Zu unserem grössten Bedauern mussten wir uns jedoch ausser Stande hierzu sehen, nachdem die hierfür fertiggestellten Tafeln unseren und den berechtigten Ansprüchen unserer werten Abonnenten bei weitem nicht entsprechen. Wir mussten die Abnahme der Tafeln seitens unserer Kunstanstalt ablehnen, denn in dieser ungenügenden Ausführung konnten wir die herrlichen Kukuks- und Raubvogeleier unseren Abonnenten nicht übergeben. Wir haben die sämtlichen unverwendbaren Tafeln in Neuauftrag gegeben und können an dieser Stelle erklären, dass sich z. Zt. eine sehr grosse Anzahl neuer Tafeln in Arbeit befindet und wir in kurzer Zeit hoffen dürfen, mit einer stattlichen Reihe weiterer Lieferungen vor unsere Abonnenten treten zu können. Hochachtungsvoll Fritz Lehmanns Verlag, G. m. b. H., *A. Solge.*

Verlag und Herausgeber: H. Hocke, Berlin. Druck: Carl Ockler, Berlin C, Prenzlauer Str. 18.

Register.





